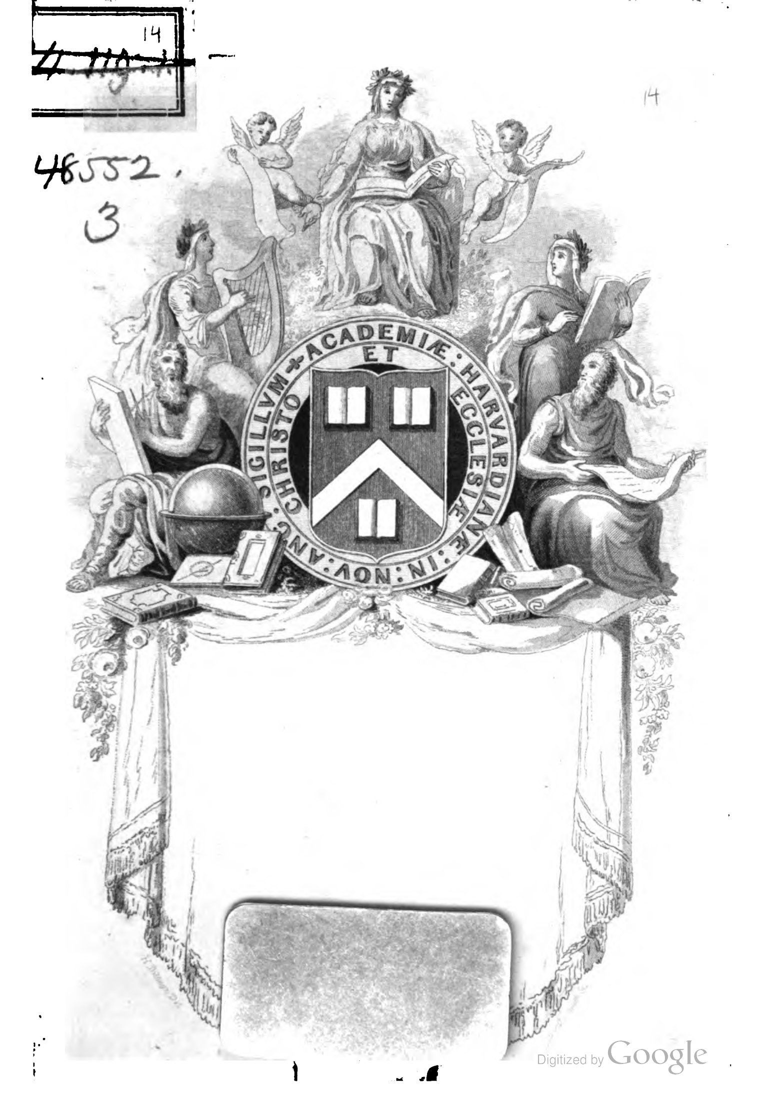



SIGILLVM ACADEMIÆ HARVARDIANÆ IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIÆ

14



von

August v. Kotzebue.

Vierzehnter Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.



Verlag von Ignaz Klang in Wien
und
Eduard Kummer in Leipzig.

1841.

Der Besuch,

oder:

Die Sucht zu glänzen.

Ein Schauspiel

in vier Aufzügen.

Erschien 1801.

Personen.

Oberforstmeister von Arlstein.

Seine Gemahlin.

Hans, } ihre Kinder.
Christine, }

Baron Schaubrodt.

Die Baronesse.

Immanuel, } ihre Kinder.
Clementine, }

Wendling, ein alter Schulmeister.

Malchen, seine Tochter.

Seemann.

Cottica, ein junger Neger in Seemanns Diensten.

Kilian, ein Bauerbursche.

Johannes Knoll, Bedienter im arlsteinischen Hause.

Zwei kleine Kinder.

(Der Schauplatz ist auf dem Gute Arlstein, im Spessarter-Walde gelegen. Die Handlung beginnt des Morgens und endigt gegen Abend.)

Erster Act.

(Das Wohnzimmer auf dem Schlosse Arlstein. Es hängen Gemälde im Zimmer, unter andern ein Kniestück, ein Frauenzimmer, an dessen Schooß sich ein Knabe lehnt. Auf einem Tische steht ein Damenbret. Auf einem andern liegen eine Menge Zeitungen.)

Erste Scene.

Frau von Arlstein (mit Zubereitung von Arzneien beschäftigt. **Christine** (sitzt neben ihr; vor ihr steht ein Apotheker-Gewicht, und in der Hand hält sie eine kleine Wage.) **Hans** (steht an der andern Seite, putzt seine Flinte, und singt dabei in den Bart).

Christ. Wie viel von diesem?

Mutter. Eine Drachme.

Christ. Die arme Lise! Schon seit sieben Wochen liegt sie krank.

Mutt. Ist aber nun außer Gefahr.

Hans. Auch unser Schulmeister ist wieder auf den Beinen.

Mutt. So hör' ich.

Hans. Nur noch verzweifelt matt.

Mutt. Dafür haben wir Wein im Keller.

Christ. Das muß Sie recht freuen, liebe Mutter, wenn die Menschen so wieder aufleben wie die jungen Kohlpflanzen, denen der Regen mangelte.

Mutt. Allerdings, mein Kind, das freut mich herzlich.

Hans. Wie viel Dutzend Kranke haben Sie wohl schon kurirt?

Mutt. Ich zähle sie nicht.

Hans. Das ist Schade.

Mutt. Mein lieber Sohn, Geld und gute Handlungen muß man nicht des Zählens wegen sammeln.

Hans. Wissen möcht' ich doch, was uns're kranken Bauern anfangen werden, wenn Sie einmal nicht mehr da sind.

Mutt. Die Natur wird helfen wie vorher.

Hans. Um Vergebung, vorher half uns're Großmutter; denn die war eben so wacker und hilfreich.

Christ. Und vorher die Urgroßmutter.

Mutt. Recht, Kinder, von eurer Großmutter hab' ich meine Kenntnisse geerbt, und auf dich, liebe Christine, hoffe ich sie wieder zu vererben. Hier in dieser wilden Gegend des Spessarter-Waldes, wo kein Arzt in der Nähe, und die Leute zu arm sind, um einen verdienstvollen Mann zu besolden, da gebieten Noth und Pflicht, daß die Weiber ihrem vormaligen Berufe der Heilkunde sich widmen, und durch einfache Mittel die einfache Natur unterstützen.

Hans. Hätte der Vater neulich das Gut verkauft, an den — wie hieß er doch? — Der Mann mit der großen, gelben Frau —

Christ. (lachend). Ja bei der hätte das ganze Dorf aussterben mögen.

Mutt. Schämt euch, Kinder. Eine Frau kann sehr gelb und doch sehr gut sein.

Hans. Die Bauern waren schon in großer Angst.

Mutt. Unnöthiger Weise. Euer Vater wird das Gut nicht verkaufen. Es sind fast zweihundert Jahre, seit uns're

Familie in diesem Walde haust. Sie ist weniger berühmt als geliebt. Die Zeitungsschreiber sprechen nicht von ihren Heldenthaten, aber die Bauern von ihren Wohlthaten. Es muß immer Herzen geben, die im Stillen wieder gut machen, was die Köpfe mit großem Geräusch verderben. D'rum folgt dem Beispiel eurer Vorfahren, laßt glänzen, wer Gefallen daran findet. Der Glanz ist doch nur ein schimmernder Eiszapfen am Baume, die Ruhe eine versteckte Frucht.

Hans. Mir gefällt es hier recht gut.

Christ. Mir auch.

Mutt. Gott erhalt' euch g'nügsam an Leib und Seele — Ich bin fertig, Christine. Jetzt noch eine Flasche alten Rheinwein aus dem Keller, und dem Schulmeister kannst du auch noch ein paar hinüberschicken.

Christ. Gleich, liebe Mutter. (Ab.)

Zweite Scene.

Frau von Arlstein und **Hans.**

Hans. Ich trage sie selbst hinüber.

Mutt. Nein, mein Sohn.

Hans. Warum nicht?

Mutt. Weil es dann aussähe, als müßt' er sich bei dir bedanken.

Hans. Sie haben Recht. — Aber ich bin gern bei ihm.

Mutt. Und ich sehe gern, daß du bei ihm bist.

Hans. Er weiß so viel.

Mutt. Weit mehr als sein Stand erwarten läßt.

Hans. Er redet gut.

Mutt. Und handelt noch besser.

Hans. Gewiß hat er viel in der Welt erfahren.

Mutt. Vermuthlich auch viel Unglück.

Hans. Mutter, ohne Sie, wer weiß, an welchem Kreuzwege er schon begraben läge?

Mutt. Nicht doch. Ein so ehrwürdiger Greis hätt' auch ohne mich Hilfe gefunden.

Hans. Ei ja doch! war er nicht schon weit und breit in der Nachbarschaft herumgeirrt, als er an seinem Bettelstabe hier in's Dorf wankte? Und die zwölfjährige Tochter ihren schwachen Arm ihm leihen mußte? — Wissen Sie noch, wie das arme Mädchen hinter uns'rer Gartenthür weinte, und der alte, kranke Mann erschöpft im Grase lag?

Mutt. Wohl erinnere ich mich, wie du mit deiner Schwester athemlos hereinstürztest. Ich meinte, das Haus brenne uns über dem Kopfe.

Hans. Dem Himmel sei Dank, daß der alte Schulmeister gerade gestorben war.

Mutt. Wir hätten ihn doch nicht ohne Hilfe gelassen.

Hans. Freilich, aber so war es doch besser; denn Almosen wollte er nun einmal nicht annehmen. O wenn ich noch an die Tochter denke, wie sie vor Freuden als eine Wahnsinnige herum hüpfte! — Es ist gar ein braves Mädchen.

Mutt. Das ist sie.

Hans. Und recht hübsch ist sie auch geworden.

Mutt. O ja.

Hans. Ich liebe sie wie meine Schwester.

Mutt. Sie verdient es.

Hans. Ich liebe sie fast noch mehr als meine Schwester.

Mutt. Das wäre nicht gut.

Hans. Warum nicht? — Es war ja doch einmal die Rede davon, daß ich heirathen sollte.

Mutt. Aber keine Schulmeisters-Tochter.

Hans. Je nun, Sie meinten ja selbst vorhin, am Glanze wäre nichts gelegen.

Mutt. Folge dem Beispiele deiner Vorfahren, sagt' ich dir.

Hans. Haben denn meine Vorfahren nie unter ihrem Stande geheirathet?

Mutt. Nie.

Hans. Hm! das thut mir leid. Und der Erste darf ich wohl nicht sein?

Mutt. Es würde deinen Vater kränken.

Hans. Sie nicht?

Mutt. Was deinen Vater kränkt, ist auch mir zuwider.

Hans. Nun, so schlage ich mir's aus dem Sinne. Aber wahrlich, es thut mir recht leid.

Dritte Scene.

Christine (mit dem Wein). **Die Vorigen.**

Christ. Da ist der Wein.

Mutt. So. Nun hilf mir noch die Pulver abtheilen. Und du Hans, könntest wohl für die arme Lise ein Rebhuhn schießen.

Hans. Ein Rebhuhn im Frühjahr?

Mutt. Ei, wer wird nach der Jahrszeit fragen, wenn man Kranke erquicken will?

Hans. Wenn ich aber ein Mütterchen vom Nest schieße?

Christ. Als im Winter der Schulmeister krank war, habe ich ein Paar Tauben hergegeben, die ich recht lieb hatte.

Hans (freundlich). Es ist wahr, Christinchen, das hast du gethan. Nun, dafür soll die alte Lise auch ein Rebhuhn schmausen.

Vierte Scene.

Arlstein (mit einem Brief in der Hand). **Vorige.**

Arlst. Kinder, es wird doch Ernst mit unserm Nachbar Schaubrodt.

Mutt. So? Das ist mir nicht lieb.

Arlst. Da schickt er mir eben einen Boten. Sie sind schon vorgestern auf dem Gute angekommen.

Mutt. Die Leute werden mir manche schöne Stunde verderben.

Arlst. Mir auch. Und heute wollen sie den Anfang machen.

Mutt. Heute schon?

Arlst. Da schreibt er mir: (Er liest.) »Wenn anders deine Küche, Herr Bruder, auf Gäste eingerichtet ist.»

Mutt. Er muß vorlieb nehmen, drei Schüsseln findet er immer.

Arlst. Er meint, es gehe in unserm Hause zu wie bei ihm. Dreimal die Woche speist er Kartoffeln von Fayance, damit er Sonntags den Gästen ein paar Dutzend köstliche Gerichte in Silber auftischen kann. Nein, da lobe ich mir uns're alte Weise. Wenn zu Mittag ein Freund in die Stube tritt, es sei Sonntag oder Sonnabend, zu dem darf ich sprechen, ohne mich erst lange mit der Frau vom Hause zu berathen: bleib' bei mir, wenn dich hungert, setz' dich nieder und iß.

Mutt. Drei Schüsseln und damit holla!

Arlst. Recht, Frauchen. Wer täglich etwas gibt, ist gastfrei. Wer aber sechsmal im Jahre viel gibt, der will nur von sich reden lassen. So ist es denn auch mit meinem alten Freunde Schaubrodt. Ich wundere mich nur, daß er die Residenz verlassen, denn dort war sein Element. Hier, im Spessarter-Walde verstehen wir seine winzigen Herrlichkeiten nicht zu schätzen.

Mutt. Vielleicht, daß die Frau —

Arlst. O nein, die Frau gleicht ihm auf ein Haar.

Mutt. Desto schlimmer für mich.

Arlst. Fast sollt' ich glauben, es sei ihm Ernst mit dem alten Projekt, das er einst im Scherz hinwarf, als die Kinder da noch Kinder waren.

Mutt. Ein Projekt? Hab' ich es doch ganz vergessen.

Arlst. Ei nicht doch; er hatte ja auch einen Sohn und eine Tochter, und meinte damals — erinnerst du dich jetzt?

Mutt. Ach ja.

Arlst. Nun erwähnt er dessen wieder in seinem Briefe.

Mutt. So?

Arlst. Er bringt die jungen Herrschaften mit.

Mutt. So?

Arlst. Es ist dir nicht recht, Frauchen?

Mutt. O ja. Ich kenne sie ja nicht.

Arlst. So denk' ich auch. Besehen kann man sie doch. Was meint ihr dazu, Kinder?

Hans. Wozu?

Arlst. Die junge Fräulein Schaubrodt wird kommen.

Hans. Meinetwegen.

Arlst. (zu Christinen). Auch ihr Bruder.

Christ. In Gottes Namen.

Arlst. Die Eltern wollen eine Heirath stiften.

Hans. Zwischen Bruder und Schwester?

Arlst. Narr, zwischen euch und ihren Kindern.

Hans. So?

Arlst. Du hast wenig Lust dazu, wie es scheint.

Hans. Warum nicht? Wenn Sie es für gut finden, und wenn das Fräulein mir besser gefällt als —

Arlst. Als wer?

Hans. Nu, als alle andere Mädchen, die ich gesehen habe.

Arlst. Du hast ja noch keine gesehen, die sich für dich schickte.

Hans. So? — Freilich — dann —

Arlst. Und du, Christine?

Christ. Wenn er ein guter Mensch ist, und wenn er auf dem Lande bleiben will — denn in die Stadt ging ich ungern.

Arlst. Ihr habt freie Wahl. Heute mögt ihr sie besehen, sonst nichts, und dann laß ich euch ein halbes Jahr Zeit, sie kennen zu lernen; denn vermuthlich bleiben sie diesen Sommer in unserer Nachbarschaft. Vor zehn Jahren waren es ein Paar artige Kinder. Sie wußten sich so anständig zu verneigen, und machten niemals Obstflecken in die Kleider.

Mutt. Ein Kleid kann man waschen.

Arlst. Recht, Frauchen. Die Flecken lieber auswendig als inwendig.

Fünfte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Joh. (ganz unerschrocken). Draußen steht der Teufel.

Arlst. Wer?

Joh. Der Teufel fragt nach dem gnädigen Herrn.

Arlst. Kerl, bist du toll?

Joh. Wenn es der Satan nicht selber ist, so kommt er doch wenigstens aus der Hölle.

Arlst. Was will der Narr? (Er sieht zur Thür hinaus.) Ah, ein Mohr. Dummer Mensch, hast du in deinem Leben noch keinen Mohren geseh'n?

Joh. Unter den heiligen drei Königen, sonst nicht.

Arlst. (öffnet die Thür). Komm herein, guter Freund.

Joh. (bei Seite). Guter Freund! Prr!

Sechste Scene.

Cottica. Die Vorigen.

Arlst. Was bringst du?

Cott. Freundlichen Gruß von meinem Herrn.

Arlst. Wer ist dein Herr?

Cott. Mein Vater, mein Bruder, nicht schwarz, weiß wie du, sehr gut, an mir viel Wohlthäter.

Arlst. Ich versteh' dich nur halb.

Cott. Wenig deutsch, muß noch lernen.

Joh. (bei Seite). Sonst kann der Satan doch alle Sprachen.

Arlst. Wie heißt dein Herr?

Cott. Seemann.

Arlst. Aha, nun errathe ich. Vermuthlich der Fremde, der vor kurzem die wendenbergischen Güter gekauft hat?

Cott. Ist so.

Arlst. Was will er?

Cott. Besuchen.

Arlst. Mich? wenn?

Cott. Heute.

Arlst. Soll willkommen sein.

Cott. Ist gut. (Will gehen.)

Arlst. So warte noch ein wenig. Du gefällst mir.

Cott. Du alter Mann auch mir.

Joh. (zupft Cottica). Satan, es ist ja der gnäd'ge Herr, den darf man nicht dutzen.

Cott. Was der will?

Arlst. Laß ihn, er versteht es nicht besser. (Zu Cottica.) Bist du schon lange bei deinem Herrn?

Cott. Sehr lange.

Arlst. Hat er dich gekauft?

Cott. (schüttelt den Kopf).

Arlst. Wie bist du zu ihm gekommen?

Cott. Kleines Kind.

Arlst. Dein Vaterland?

Cott. Surinam. Mein Vater armer Sklav, viel Arbeit, viel Schläge, war zu viel, mußte weglaufen, lief weit, weit, dicker Wald, großes Wasser, heißt Cottica, ist ein Fluß, wohnen da viele Neger, grausam wild, auch weggelaufen.

Arlst. Ich merke schon, er meint die sogenannten Buschneger.

Cott. Kommen wieder bei Nacht, große Haufen, schlagen Weiße todt, nehmen alles mit.

Joh. (bei Seite). Die Spitzbuben!

Arlst. Und was thun die Weißen?

Cott. Ziehen aus bei Tag, mit Flinten, suchen im Wald, schießen, verbrennen Hütten, zerstören Reisfelder, haben auch meinen armen Vater todt geschossen!

Joh. (bei Seite). Das war recht.

Arlst. Und wo warst du?

Cott. Kleines Kind, lag auf Stroh, Hütte brannte schon, Mutter weggelaufen, armes Kind, schrie erbärmlich. Vater Seemann hört das, er sehr gut, er durch Rauch, durch Feuer, kommt schnell, trägt Kind nach Haus, neuer Vater, neue Mutter, guter Herr, sehr guter Herr!

Arlst. Und reich, wie es scheint.

Cott. Viel Geld.

Arlst. Auch frohes Muthes?

Cott. Wenig froh.

Arlst. Dann ist er kein Mann für mich.

Christ. Was fehlt ihm denn?

Cott. Weiß wohl, darf nicht sagen.

Arlst. Wie heißt du, ehrlicher Bursche?

Cott. Cottica. Vaters Hütte stand am Fluß, nennt mich der Herr Cottica.

Arlst. Leb' wohl, guter Cottica. Sage deinem Herrn, es wird mir lieb sein, ihn kennen zu lernen. Auch dich.

Cott. Leb' wohl, guter alter Mann.

Arlst. Du kommst doch wieder mit?

Cott. O ja, bin immer, wo mein Herr ist. (Er geht.)

Arlst. (zu Johann). Laß ihm ein Frühstück geben.

Joh. Was frißt denn so ein Beest?

Arlst. Dummkopf! er ist ein Mensch wie du.

Joh. Bewahre Gott! (Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Cottica und Johannes.

Christ. Mich dünkt, ich habe diesen Herrn Seemann schon geseh'n.

Arlst. Wo?

Christ. Als ich uns're Pflüger jenseits des Baches besuchte, gestern und vorgestern, da ging ein fremder Mann unter den Pappeln, stand oft stille und sah herüber. Die Bauern hatten schon von ihm gehört, er soll brav sein.

Arlst. Aber ein Kopfhänger, der taugt nicht in den Spessart, unser Wald ist so schon finster genug.

Mutt. Vielleicht ein Unglücklicher, der Trost bedarf.

Arlst. Das Trösten, Frauchen, ist deine Sache, damit geb' ich mich nicht ab. Schon der Name Seemann ist mir fatal, denn ich bin ein Waldmann. Indessen er ist nun einmal unser Nachbar, und gehört also mit in die vierte Bitte. Empfangt ihn freundlich.

Mutt. Das versteht sich.

Arlst. Heisa, lustig! heute bekommen wir das ganze Haus voll Gäste.

Mutt. Wenn sie nur nicht gar zu früh eintreffen, denn ich muß noch zu einer Kranken.

Arlst. Und ich reite in den Forst.

Mutt. Du solltest doch lieber —

Arlst. Halt, Frauchen! Dienstgeschäfte — davon halten mich weder Gäste noch Donnerwetter ab. Hab' ich doch

seit drei Wochen nicht einmal die Zeitungen lesen können. A propos! was macht der Schulmeister?

Hans. Besser.

Arist. Frag' ihn doch, ob wir die Zeitungen bald wieder zusammen lesen. Der Alte ist ein lebendiges Zeitungslexikon, ich studire sie noch einmal so gern in seiner Gesellschaft. — Leb' wohl, Frauchen. (Er schüttelt ihr die Hand.) Du alte Apothekerin! ich spiele dir wohl einen rechten Possen, daß ich niemals krank werde? (Ab.)

Mutt. (ihm freundlich nachblickend). Seelenguter Mann! an dir wär' ich zum Arzt verdorben. Wo bliebe dann meine kalte Besonnenheit! — Nun, Kinder, ich gehe.

Hans (wirft die Flinte über die Schulter). Ich auch.

Christ. Du könntest wohl hier bleiben.

Hans. Wer soll denn das Rebhuhn für die Kranke schießen?

Mutt. Er hat Recht. — Nur ein's noch, Kinder. Wegen der jungen Schaubrodts übereilt euch nicht.

Christ. Ach nein.

Hans. Das hat keine Gefahr.

Mutt. Ich fürchte, ihr paßt nicht für einander. Die Residenz ist ein gold'ner Käficht, voller Papageien, fressen viel Mandeln; schwatzen auch französisch. Wir haben unsern Taubenschlag, und mögen's nicht besser. (Ab.)

Hans (nimmt die Flinte wieder von der Schulter, und lehnt sich nachdenkend darauf). Hm! hm!

Christ. Nun, warum gehst du nicht?

Hans. Ich weiß ein Turteltäubchen, das möcht' ich gar zu gern in unsern Taubenschlag locken.

Christ. So thu' es.



Hans. Ich darf nicht. Es ist nur eine Holztaube, nicht vornehm genug. Dumme Einrichtung! (Indem er die Flinte verdrießlich über die Schulter wirft und abgeht.) Recht dumm!

Christ. Was fehlt ihm? (Sie läuft an die Thür und ruft ihm nach.) He, Bruder! komm bald zurück! — (Für sich.) Ich kann die Stadtgäste nicht unterhalten. Wenn sie kommen, so führe ich sie zu den Familien-Portraits mit den großen Halskragen. (Ab.)

Achte Scene.

(Wendlings Garten.)

Malchen und **Kilian.**

Malch. (begießt Leinwand und trällert ein Liedchen dabei).

Kil. (sieht mit innigem Wohlbehagen zu). Hä! hä! hä! hä!

Malch. Worüber lachst du?

Kil. Ich weine vor Freuden.

Malch. Du weinst?

Kil. Es ist ja eine Leinwand, als ob eine Prinzessin sie gesponnen hätte.

Malch. Das Kompliment ist sehr zweideutig.

Kil. Ach warum nicht gar! es liegt ja alles klar am Tage, die Leinwand, das Wasser, und mit Respekt zu melden, mein Herz.

Malch. Wie kommt dein Herz zu meiner Leinwand?

Kil. Ist mit hinein gesponnen, hinein gewebt.

Malch. Nun, so wollen wir's auch mit begießen. Da hole mir noch eine Kanne Wasser.

Kil. Ja, meine wertheste Jungfer! brav begossen; denn es brennt wie ein Johannisfeuer. (Ab mit der Gießkanne.)

Malch. Es wäre so übel nicht, mein guter Kilian, wenn man die Herzen begießen könnte, nicht eben um sie auszulöschen, aber um sie zu bleichen.

Kil. (kommt zurück). Da bin ich schon wieder.

Malch. Ich danke dir.

Kil. (sich kitzelnd). Nun ja, die dankt auch noch.

Malch. Das muß ich dir nachsagen, Kilian, du bist in unserm Hause ein guter dienstfertiger Mensch geworden.

Kil. Nicht wahr?

Malch. Du mochtest weder Hand noch Fuß rühren.

Kil. Ich saß immer hinter dem Ofen.

Malch. Und deine liebste Beschäftigung war, Aepfel zu braten.

Kil. Als aber die Jungfer anfing zu spinnen mit den weißen Händchen, und das Rad zu drehen mit den zarten Füßchen, da mochten die Aepfel auf dem Ofen zischen.

Malch. Was geht dich mein Spinnrad an?

Kil. Ihr Spinnrad, Jungferchen, hat mir wunderliche Dinge vorgeschnarrt.

Malch. Das wäre!

Kil. Dinge, die mir Tag und Nacht vor den Ohren sumsen.

Malch. Dickes Blut, du mußt zur Ader lassen.

Kil. Nichts Ader lassen. Wer ist mein Vater? he?

Malch. Dein Vater? der Müller Kilian.

Kil. Der reiche Müller Kilian! merkt Sie was, Jüngferchen?

Malch. Nicht das Geringste.

Kil. Nehm' Sie mir's nicht übel, Sie ist noch so ein Bischen dumm.

Malch. Manchmal.

Kil. Für wen hat Sie die Leindwand gesponnen? he?

Malch. Für mich.

Kil. Was soll denn daraus gemacht werden?

Malch. Allerlei.

Kil. Allerlei! hä! hä! hä! allerlei.

Malch. Warum kommt dir das so lustig vor?

Kil. Ich bin so dumm nicht. Wenn eine junge Dirne Leinwand spinnt, und allerlei daraus macht, so gibt es bald eine Hochzeit.

Malch. Ja?

Kil. Und mit wem?

Malch. Das ist die Frage.

Kil. Ich wüßte wohl —

Malch. Ich dächte, Kilian, du gingst hinein zu meinem Vater.

Kil. Was soll ich da?

Malch. Er ist allein, wenn er etwas braucht —

Kil. Die Arznei hab' ich ihm hingesetzt, die Bücher zurecht gelegt —

Malch. Sind meine Hühner schon gefüttert?

Kil. Potz tausend! die Hühner sind noch nicht gefüttert.

Malch. Geschwinde lauf'!

Kil. Geschwinde, geschwinde! aber Jungferchen, denke Sie doch auch ein wenig d'rüber nach.

Malch. Worüber?

Kil. Da über die Leinwand, und über meinen reichen Vater, und über das Johannisfeuer. (Ab.)



Neunte Scene.

Malchen (allein).

Du rohes Kind der Natur, fast beneid' ich dich. Wollte der Himmel, ich wäre ganz Bäuerin, hätte nichts gelesen als das Noth- und Hilfsbüchlein, und kennte keine größere Freude als den Sonntagstanz unter der Linde. — Mein Vater hat wohl Recht: wer den Pegasus vor einen Pflug spannen muß, dem wäre besser, er besäße nur ein gemeines Ackerpferd.

Zehnte Scene.

Hans (steigt über den Zaun). **Malchen.**

Malch. (fährt zusammen, als sie ihn erblickt). Ha, da ist er! (Sie geht an ihre Arbeit, sich stellend, als sähe sie ihn nicht.) Kilian!

Hans. Sie sieht mich nicht, oder will mich nicht seh'n.

Malch. Kilian!

Hans. Was hättest du gern, liebes Malchen?

Malch. Sieh' da, Herr von Arlstein. Guten Morgen!

Hans. Du riefest, kann ich dir helfen?

Malch. Bewahre!

Hans. Was Kilian auszurichten vermag, das wirst du mir doch auch wohl zutrauen? oder riefest du ihn nur wieder, um nicht mit mir allein zu sein?

Malch. Je nun, wohl möglich.

Hans. Du kannst mich nicht leiden?

Malch. O man haßt die Menschen nicht immer, mit denen man nicht allein sein mag.

Hans. Der Gerngesehene ist stets willkommen.

Malch. Das sind auch Sie. Aber die besten Menschen haben ihre Unarten; eines Dritten Gegenwart hält sie in Schranken.

Hans. Ich weiß schon, was du Unart nennst: wenn ich so von Herzen wegrede, wenn ich sage, Malchen ist gut, schön, verständig.

Malch. Kilian, Kilian!

Hans. Nun, sei nur still, ich will's nicht mehr sagen. Was aber etwa in meinen Augen geschrieben steht, dafür kann ich nichts.

Malch. Ich lese nur Gedrucktes.

Hans (empfindlich). Du bist zuweilen recht fatal.

Malch. Schon so früh auf der Jagd gewesen?

Hans. Noch nicht. Ich wollte mir vorher gutes Glück holen.

Malch. Nur nicht bei mir; denn im Frühling wünsch' ich jedem Jäger Unglück.

Hans. Ich soll aber für eure kranke Nachbarin ein Rebhuhn schießen.

Malch. Und Sie sind noch nicht fort?

Hans. Es hat Zeit.

Malch. Pfui, Herr von Arlstein.

Hans. Malchen, thu' mir nicht weh'. Sie kann es ja doch erst auf den Mittag verzehren. Ich habe auch noch sonst eine Ursach', warum ich lieber recht lang wegbleiben möchte.

Malch. Hör' ich doch zum ersten Mal, daß Sie gern von Hause sein mögen.

Hans. Wir bekommen Gäste, Stadtgäste, da muß ich Komplimente machen, lange bei Tische sitzen, aus Langeweile

eff' und trink' ich mehr als gewöhnlich, dann werd' ich schläfrig —

Malch. So steh'n Sie auf und legen sich schlafen.

Hans. Das darf ich nicht, heute gar nicht; denn der Besuch geht mich und Schwester Tinchen auch mit an.

Malch. Vermuthlich Verwandte?

Hans. Noch nicht, sie möchten es aber gern werden. Es ist der alte Schaanbrodt von Ellersdorf mit seinen Kindern, der hat ein Plänchen, ein Heirathsplänchen — hol' ihn der Henker!

Malch. (etwas erschrocken). Eine Heirath? zwischen seiner Tochter und Ihnen?

Hans. So meint er.

Malch. (sich fassend). Nun, die Partie wäre allerdings anständig.

Hans. Ich sage dir aber, daß sie mir gar nicht ansteht.

Malch. Kennen Sie denn schon das Fräulein?

Hans. Als Kinder waren wir oft beisammen.

Malch. O dann wird die frühe Neigung bald erwachen.

Hans. Ich habe sie aber nie leiden mögen. Sie wußte immer alles besser nnd rümpfte die Nase, wenn man sich nicht gleich besinnen konnte, wo Ispahan liegt. Einmal fragte mich ihr Vater in großer Gesellschaft, ob ich wüßte, wer des Romulus Amme gewesen. Ich dachte es recht klug zu machen, und antwortete: ein Frauenzimmer. Da lachte mir die kleine Hexe in's Gesicht, rief spöttelnd: eine Wölfin! und faßte mir dabei mitleidig an's Kinn. Ich wurde blutroth, die Gesellschaft lachte, das verdroß mich, die Thränen traten mir in die Augen — ich vergess' ihr das in meinem Leben nicht.

Malch. Wer wird kindischen Groll so lange nachtragen?

Hans. Hätte sie mir nur nicht an's Kinn gefaßt. Es kam mir so gar verächtlich vor. Und ich glaube es jetzt noch nicht einmal, daß des Romulus Amme eine Wölfin gewesen.

Malch. Sie glaubt es wohl selbst nicht mehr.

Hans. Mir gleichviel. Ich kann die altklugen Kinder nicht leiden.

Malch. Aber nun ist sie kein Kind mehr. O, sie wird Ihnen sicher gefallen.

Hans (heftig). Ich sage nein! — (Sanft.) Und nicht wahr, Malchen, du glaubst es auch nicht?

Malch. Was geht es mich an?

Hans. Ich bitte dich, mache mich nicht noch verdrießlicher, als ich ohnehin schon bin. Da hab' ich mir beim Uebersteigen über den Zaun einen Knopf abgerissen.

Malch. Warum kamen Sie nicht durch die Gartenthür?

Hans. Erst so weit herumlaufen. Zu dir nehme ich immer gern den kürzesten Weg, und finden wollt' ich ihn bei Nacht und Nebel, mitten durch den Wald; denn mein Wegweiser ist hier. (Er deutet auf sein Herz.)

Malch. Kilian!

Hans. Ich bin ja schon fertig. Sei so gut, und näh' mir den Knopf an, sonst schilt die Mutter mich wieder einen unordentlichen Menschen.

Malch. Und Fräulein Schaubrodt möchte —

Hans. Wenn du das meinst, so mag er hängen bleiben.

Malch. Nun, kommen Sie nur her. (Sie zieht Nadel und Zwirn aus der Tasche, und näht den Knopf an das Jagdkleid in der Gegend der Brust.)

Hans. Eine sonderbare Empfindung! Deine Hand so nahe an meinem Herzen. Hörst du, wie es klopft? — Malchen, vergib mir, die Gelegenheit ist zu schön. (Er küßt sie auf die Wange.)

Malch. (empfindlich). Herr von Arlstein, es thut mir weh', mich in Ihnen geirrt zu haben. (Ab.)

Eilfte Scene.

Hans (allein).

Malchen! Malchen! fort geht sie! — ich habe sie böse gemacht. Ihre eig'ne Schuld; warum kam sie mir mit der Nadel so nah' an's Herz? — Sie hätte sich in mir geirrt, sagte sie. — Worin denn? — Hat sie etwa geglaubt, ich wäre von Holz und meine Eingeweide von Stein? — Aber es thut ihr weh', sich in mir geirrt zu haben! — Sie ist mir also gut; denn gleichgiltige Menschen können einem nicht weh' thun. — Und was hab' ich denn verbrochen? — Mit meinen Lippen kaum, kaum ihre Wange berührt. — Ach! wenn sie doch einmal bös werden sollte und mußte, so thut mir's leid, daß ich sie nicht von ganzem Herzen geküßt habe.

Zwölfte Scene.

Kilian und **Hans.**

Kil. Das ist mir lieb, gnädiger Junker, daß ich ihn allein treffe.

Hans. Mir nicht lieb.

Kil. Ich hab' ihm etwas zu vertrauen.

Hans. Du?

Kil. Von Jungfer Malchen.

Hans. Laß hören.

Kil. Die ist seit einiger Zeit so still.

Hans. Sonst war sie munter.

Kil. Freilich, und essen thut sie so wenig als ein Laubfrosch. Der Alte ist kränklich, kann auch nicht viel vertragen. Er glaubt's gar nicht, gnädiger Junker, ich muß zuweilen des Mittags die Schüssel ganz allein ausessen.

Hans. Armer Kilian!

Kil. Je nun, was? da sitzt es eben. Zuweilen find' ich sie in der Laube am Bache, die Augen roth geweint, wie eine Klatschrose.

Hans. Sie weint? warum weint sie?

Kil. Ich hab' es meinem Vater, dem reichen Müller, vertraut, der hat gesagt: junges, frisches Holz, hat er gesagt, das weint, wenn man's in's Feuer steckt. Gib Acht, Kilian, hat er gesagt, die Jungfer steckt auch im Feuer, das heißt, so zu sagen, sie ist verliebt.

Hans. Verliebt? in wen?

Kil. Hä! hä! hä! kann Er das nicht errathen?

Hans. Nein, geschwind!

Kil. In mich.

Hans. In dich?

Kil. Mein Vater ist der reiche Müller, er hat mich zum Schulmeister gethan, daß ich ein Bischen Conduite lernen soll. Die hab' ich nun gelernt, wie er sieht. Ich bin dabei ein hübscher Bursche, und auch nicht dumm. Die Mühle erbe ich einmal mit der ganzen Schweinemast, das sticht der Jungfer in die Augen.

Hans. Meinst du?

Kil. Es wird's ihr kein Mensch verdenken. Es geht mir nur nahe, daß sie sich so im Stillen grämt.

Hans. Seit wenn hast du diese Bemerkung gemacht?

Kil. Nu, so ungefähr — seitdem das feindliche Kommando hier war.

Hans (bei Seite). Das trifft zu. Dankbarkeit hat der Liebe den Weg gebahnt.

Kil. Ja, von Seinem Murmeln wird's nicht besser. Was soll nun daraus werden?

Hans. Freilich, Kilian, wenn du grausam gegen das arme Mädchen bist.

Kil. Ich bin nicht grausam, ganz und gar nicht. Im conträren Gegentheil, ich bin so verliebt, daß es ein Jammer ist. Erst hab' ich lange nicht gewußt, wo der Knoten saß, aber am St. Valentinstage, da ist mir auf einmal ein Licht aufgegangen. Flugs hab' ich's meinem Vater, dem reichen Müller, vertraut, der hat gesagt: Kilian, hat er gesagt, das Mädel ist brav, und der Schulmeister, hat er gesagt, ist ein wack'rer Mann. Geld, hat er gesagt, ist da freilich nicht zu holen, aber, hat er gesagt, Wirthschaftlichkeit und ein ehrlicher Name sind auch ein Kapital. Das hat er gesagt.

Hans. Nun, und was hast du denn gesagt?

Kil. Ich habe gesagt: Vater, hab' ich gesagt, ich weiß darauf nichts zu sagen, und wenn es Gottes Wille ist, hab' ich gesagt, so mache ich mir auch nichts daraus. Das hab' ich gesagt.

Hans. So geh' hin, und versuche dein Glück.

Kil. Ja, sieht Er, gnädiger Junker, wir sind nur noch alle beide ein Bischen blöde. Sie seufzt (mit klarer Stimme) Ach! — ich seufze (mit grober Stimme) Ach! — weiter kommt's

aber nicht. Mein Mund ist wie eine Sparbüchse, hinein geht genug, aber heraus will nichts. Es ist nur noch ein Glück, daß ich nicht dumm bin. Da hab' ich einen Einfall gehabt — Kilian, hat mein Vater gesagt, der Einfall ist gut. Das hat er gesagt —

Hans. Laß doch hören.

Kil. Ich will den gnädigen Junker bitten, der soll mein Freiwerber sein.

Hans. Ich?

Kil. Der Junker hat auch Bücher gelesen, der kann es recht beweglich vorstellen.

Hans. Meinst du?

Kil. Sie soll sich nicht länger grämen, sie soll ihr Herz vor mir ausschütten.

Hans. Du bist ein Narr.

Kil. Und auf Michaelis, wenn die Gänse fett werden, kann uns're Hochzeit sein.

Hans. Geh' zum Teufel! (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Kilian (allein).

Nun? — Das war auch nicht höflich. Ich bin wohl kein Junker, aber mein Vater, der reiche Müller, ist doch eine Standsperson im Dorfe. — Hat's ihn etwa verdrossen, daß ich ihn nicht gleich zur Hochzeit bat? — Das wäre ja noch gescheh'n. — Meinethalben, wenn er's mit anseh'n kann, wie die Jungfer sich quält, ich kann's beschwören, meine Schuld ist es nicht. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Das Wohnzimmer im Schlosse.)

Erste Scene.

Christine. (Gleich darauf) Johannes Knoll.

Christ. (mit einen Bund Schlüssel und zwei Weinflaschen, die sie eben aus dem Keller geholt hat). Die zwölf Apostel in Bremen sind zwölf große Weinfässer, und der beste Wein liegt im Judas, vermuthlich, weil der beste die Zunge am leichtesten zum Verräther macht. Nun, diese beiden Flaschen (sie setzt sie auf den Tisch) sind echt und unverfälscht aus dem Bremer-Judas; werden aber doch schwerlich den ehrlichen alten Schulmeister zum Schwatzen bringen. — Je nun, mög' er immerhin seine kleinen Geheimnisse für sich behalten; kennen wir doch seine Tugend.

Joh. (kommt). Der Herr ist eben angekommen, den der schwarze Satan gemeldet hat.

Christ. Herr Seemann? — ist mein Vater noch nicht zu Hause?

Joh. Nein.

Christ. Auch nicht mein Bruder?

Joh. Auch nicht.

Christ. So muß ich ihn wohl empfangen. Führ' ihn nur herauf. (Johannes ab.)

Zweite Scene.

Christine (allein. Sie tritt vor den Spiegel, und macht sich ein wenig zurecht.)

Der hätte auch wohl etwas später eintreffen mögen. — Ich hätte dem Schulmeister so gern meinen guten Morgen gebracht. — Was werd' ich nun mit dem fremden Manne reden? — Man spottet so oft über die Wetterdiscurse, und sie sind doch wahrhaftig wie der Einschlag am Zeuge. Jedes Ding will seinen Anfang haben. Die ersten beiden Blätter, die ein Pflänzchen treibt, fallen von selber ab, wenn es zur Staude heran wächst. — Warum zupf' ich denn so viel an meinem Haar? — Wenn der Vater das sähe, der würde mich necken, und wieder einmal behaupten: es könne kein Frauenzimmer einen Fremden empfangen, ohne geschwind vorher in den Spiegel gesehen zu haben. — Still, da ist er.

Dritte Scene.

Seemann und **Christine.**

Christ. (ihm entgegen). Meine Eltern haben mir aufgetragen, Sie herzlich willkommen zu heißen.

Seem. Möchten Sie, mein Fräulein, nicht blos einen Auftrag erfüllen!

Christ. In unserer einsamen Gegend wünscht man in jedem neuen Nachbar einen Freund zu finden.

Seem. Den haben Sie wahrlich in mir gefunden.

Christ. So schnell? Freundschaft ist keine Blume. Die Bäume wachsen langsam.

Seem. Nachdem der Boden ihnen zusagt.

Christ. Was unsern Boden betrifft, den darf ich loben. Auch machen sich auf dem Lande die Bekanntschaften schneller.

Seem. Ich kenne Sie schon, mein Fräulein.

Christ. Sie? Mich?

Seem. Seit gestern und vorgestern.

Christ. Dann wissen Sie wohl schwerlich mehr von mir, als daß ich im Sommer einen Strohhut trage.

Seem. Um Verzeihung, ich will den sehen, der Sie besser kennt.

Christ. Sehr paradox.

Seem. Ich kann's erklären. Sie kommen mit zwei kleinen Kindern auf das Feld am Bache. —

Christ. Ganz recht, es waren meine jüngern Geschwister.

Seem. Die muthwilligen Kleinen wollten in's Getreide laufen, um Kornblumen zu pflücken, wurden aber von Ihnen zurückgehalten.

Christ. Natürlich, damit sie nicht des Bauers Korn zerträten.

Seem. Achtung für fremdes Eigenthum. — Jetzt kommen die Kinder dem Bache zu nah', Sie eilen ängstlich hinter ihnen her —

Christ. Ei freilich, sie hätten ja in's Wasser fallen können.

Seem. Schwesterlieb' und Muttersorgfalt. — Eine Schnitterin hat ihr säugendes Kind in's Gras gelegt. Es schreit, Sie nehmen es auf den Arm, suchen es zu besänftigen, und bringen es endlich der Mutter.

Christ. Sollt' ich den armen Wurm denn schreien lassen?

Seem. Zarte Menschenliebe. — Ein armer Emigrant aus der Schweiz zieht mit seinem blassen Weibe vorüber, Sie

haben nichts bei sich, Sie laufen nach Haus, holen ihm Brot und Wäsche.

Christ. Meine Mutter gibt dergleichen lieber als Geld.

Seem. Doch was Sie der Frau beim Abschied verstohlen in die Hand drückten —

Christ. Das war eine Kleinigkeit von mir selbst.

Seem. Anspruchlose Wohlthätigkeit. — Ein Paar wilde Bauerknaben spielen Ball. Von ungefähr fliegt der Ball Ihnen hart an die Stirn. Der Vater läuft hinzu, will die Buben züchtigen, Sie legen sich in's Mittel, Sie bitten vor —

Christ. Die armen Jungen hatten es ja nicht mit Willen gethan.

Seem. Sanftmuth. — Sie werden durstig. Eine Bäuerin holt Milch aus dem nahen Dorfe. Schon sehen Sie sie von fern zurückkehren. In dem Augenblick ruft ein Bote Sie nach Hause. Sie eilen davon.

Christ. Sehr natürlich; ich konnte ja nicht wissen, was zu Hause vorgefallen.

Seem. Gehorsam. — Nun rechnen Sie, ich bitte, mein Fräulein, alle die Tugenden zusammen, die ich in einer einzigen Stunde an Ihnen beobachtet, und lassen Sie mich die Frage wiederholen: wer kennt Sie besser als ich?

Christ. Lassen Sie mich vielmehr fragen: wer versteht besser als Sie, Honig aus den gemeinsten Blumen zu saugen?

Seem. Nun sind Sie fort. Die Bauern lehnen sich auf ihre Pflüge, nicken sich freundlich zu, und streichen sich die Haare aus dem Gesicht, um Ihnen freundlich nachzusehen. Ich nähere mich, frage, forsche, höre aus jedem Munde Ihr Lob, seh' es glänzen in jedem Auge.

Christ. Es sind gute Leute.

Seem. Und ich sollte Sie nicht kennen? O mein Fräulein! nicht am Theetisch, noch am Spieltisch, nicht auf Bällen, noch bei Visiten entziffert man Ihr Geschlecht. Um ein Frauenzimmer bald zu kennen, muß man nicht mit ihm reden, sondern es schweigend eine Stunde beobachten; denn die Frauenzimmer sind mehr Herr über ihre Worte als über ihre Handlungen.

Christ. Sie sind ein gefährlicher Beobachter, ich werde mich vor Ihnen fürchten.

Seem. Furcht ist die Empfindung, die ich nun gerade gar nicht bei Ihnen zu erregen wünschte.

Christ. (etwas verlegen abbrechend). Sie haben die wendenbergischen Güter gekauft, sind Sie mit Ihrem Kauf zufrieden?

Seem. O ja.

Christ. Welch ein Glück für uns, daß ein gebildeter wohlhabender Mann an der schönen Bergstraße vorüberzieht, und sich ein Gut im Spessarter-Walde kauft!

Seem. Für mich hat dieser Wald mehr Reiz als die lieblichste Gegend am Rhein.

Christ. Dann lieben Sie vermuthlich die Einsamkeit.

Seem. Wie jeder Unglückliche.

Christ. Und haben niemand um sich?

Seem. Niemand als meinen Neger.

Christ. Ach da müssen Sie in dem großen öden Hause melancholisch werden.

Seem. Ich nähre noch eine leise Hoffnung, dies große öde Haus einst wieder in den Sammelplatz stiller Freuden umzuschaffen.

Christ. Dann würde es wieder werden wie vormals.

Sie glauben nicht, Herr Seemann, welche gute Menschen einst dort wohnten.

Seem. O gewiß, ich glaub' es.

Christ. Die froh'sten Tage meiner Kindheit hab' ich dort verlebt; denn wir hielten freundliche Nachbarschaft.

Seem. So wird vielleicht die Erinnerung Ihnen den Aufenthalt lieb machen.

Christ. Ich bin nun lange nicht da gewesen, sehr lange nicht, und es würde Thränen kosten, wenn ich zum ersten Mal wieder hinkäme.

Seem. Kennen Sie die Wiese noch gleich hinter dem Kirchhofe?

Christ. O die werd' ich nie vergessen! ich war dort einmal in einer großen Gefahr. Wir spielten sorglos, plötzlich kam ein Geschrei durch's Dorf: ein toller Hund! ein toller Hund! — Ich sah mich um, da rannte das wüthende Thier schon von fern auf uns los. Ich schreie — will laufen — der Schrecken lähmt meine Glieder — ich falle — und in dem Augenblick geschieht ein Schuß. Schüchtern heb' ich den Kopf empor — zehn Schritte von mir liegt der blutende Hund und neben mir steht der junge Wendenberg mit der abgeschossenen Flinte.

Seem. (sehr bewegt). Das haben Sie nicht vergessen?

Christ. Pfui! wenn ich das jemals vergessen könnte. Damals war ich noch zu klein, um das Schreckliche der Gefahr zu begreifen, aber jetzt — jetzt hab' ich keinen heißern Wunsch auf Erden, als meinem Retter noch einmal danken zu können.

Seem. Wo ist er?

Christ. Das weiß Gott! er ging in die weite Welt.

Seem. Mich dünkt, ich habe von ihm gehört, doch wenig Gutes.

Christ. Er hatte einen unglücklichen Hang nach Glanz und Größe, das hat ihn zu manchem verleitet — doch bös war er nicht, nein wahrhaftig nicht! Als er den Hund erschossen — ich seh' ihn noch neben mir steh'n mit der Freudenthrän' im Auge. Wer sich so des Guten freuen kann, der ist von Natur nicht zum Bösen geneigt.

Seem. Er allein soll Schuld sein an dem Ruin seines Hauses.

Christ. Mich mocht' er immer vorzüglich wohl leiden, und wirklich, Herr Seemann, wenn Sie Böses von ihm hören wollen, so müssen Sie mich nicht fragen.

Seem. Scheint es doch beinah', er hab' ein schönes Glück verscherzt. Ihm war es vielleicht vorbehalten, Ihr Haus an das seinige noch fester zu knüpfen?

Christ. Ich verstehe Sie. Ich war noch ein Kind, als er verschwand. Wäre ich älter gewesen, vielleicht wär' es auch mir gelungen, ihn zu retten. (Ihr Auge ruht bei den letzten Worten auf dem Gemälde des Frauenzimmers mit dem Knaben.)

Seem. Gewiß, mein Fräulein — (er folgt Christinens Blicken, und ruft mit zitternder Stimme.) Ha! was ist das für ein Portrait?

Christ. Es ist die Mutter des Mannes, von dem wir eben sprachen, und der Knabe, der sich an ihr Knie lehnt, ist er selbst als Kind gemalt.

Seem. Wie kommen Sie zu dem Bilde?

Christ. Mein Vater hat es in der Auktion erstanden. Es wurde auf Wendenberg Alles verkauft, Alles! und da that

es meinem Vater weh', daß dies Bild in fremde Hände gerathen sollte. (Pause. Seemann steht unbeweglich vor dem Bilde.)

Christ. (bei Seite). Was ist das? die Thränen rollen ihm über die Backen? Der Mensch interessirt mich, aber er ist seltsam. (Laut.) Ich höre meinen Vater auf der Treppe, und eile, ihm Ihre Ankunft zu melden. (Sie nimmt die Weinflaschen vom Tisch und geht.)

Seem. (läßt jetzt seinen Thränen freien Lauf. Er kniet einen Augenblick mit aufgehobenen Händen vor dem Bilde. Als er Jemanden kommen hört, springt er auf, trocknet seine Thränen, und sucht sich zu fassen).

Vierte Scene.

Arlstein. Seemann.

Arlst. Willkommen, Herr Nachbar, und doppelt willkommen, wenn Sie ein Mann mit frohem Herzen sind; denn Sie sollen wissen, in meiner Wohnung ist der Frohsinn zu Hause.

Seem. Herr Oberforstmeister —

Arlst. Ehe Sie weiter reden! Heute als am ersten Tage uns'rer Bekanntschaft erlaube ich Ihnen mich mit der Titulatur zu peinigen; aber von morgen an heißt es kurz und gut: Herr Nachbar, und damit holla!

Seem. Ich bin ein düst'rer Mensch, durch manchen Kummer gebeugt. Sie werden anfangs Geduld mit mir haben müssen.

Arlst. Nehmen Sie mir's nicht übel, da werde ich Sie anfangs an meine Weiber spediren, das sind geduldige Seelen, die verstehen sich auf Arzneien für kranke Körper und kranke Gemüther.

Seem. Sie sind ein glücklicher Hausvater.

Arlst. Bei meiner armen Seele! es lebt auf Erden kein glücklicherer Mensch als ich. Ein edles Weib ohne Launen, unverkünstelte Kinder, Gesundheit, Wohlstand und ein zugemessenes Stück täglicher Arbeit. Das Letztere, Herr Nachbar, gehört gar eigentlich mit zur Glückseligkeit, und ist die rechte Würze. D'rum rathe ich Ihnen, nur viel Thätigkeit, viel Beschäftigung. Gelegenheit finden Sie genug. Die wendenbergischen Güter sind in Verfall gerathen, da gibt's voll auf zu thun, und ich versichere Sie, es lohnt die Mühe, es sind herrliche Güter. Ich weiß nicht, ob sie die Wirthschaft versteh'n? Kann ich Ihnen irgendwo mit Rath und That an die Hand geh'n, so thu' ich's gern.

Seem. Ich werde Gebrauch von Ihrer Güte machen. Für jetzt gewähren Sie mir die erste Bitte.

Arlst. Was ist's?

Seem. Verkaufen Sie mir dieses Portrait.

Arlst. Dies Portrait? Warum das?

Seem. Ich hörte eben von Ihrer Fräulein Tochter, daß es die vorige Besitzerin von Wendenberg vorstellt.

Arlst. Ganz recht.

Seem. Es soll eine sehr brave Frau gewesen sein.

Arlst. Eine Frau wie eine Perle.

Seem. Es kommt mir vor, als g e h ö r t e das Portrait nach Wendenberg, als würd' es dort Segen bringen.

Arlst. Ja, mein lieber Herr Seemann, damit kann ich Ihnen nicht dienen. Ich habe die Frau geliebt wie meine Schwester. Wenn Sie sie gekannt hätten, die schöne weibliche Seele — nein, damit kann ich Ihnen nicht dienen.

Seem. Ich würde gern den dreifachen Werth —

Arlst. Ich sollte das Bild meiner Freundin an einen Fremden verschachern? — Pfui! — ich hab' es um ein Spottgeld aus der Auktion; hätt' es aber der Curator bonorum gewußt, auf hundert Louisd'or hätt' er mich treiben können.

Seem. Ich biete Ihnen hundert Louisd'or dafür.

Arlst. Herr Nachbar, Sie sind ein seltsamer Patron. Was soll ich mit dem Gelde? Ich habe mehr als ich brauche, und das Bild gehört mit zu meinen häuslichen Freuden. Ich stelle manchmal des Abends meinen Sessel ihm gegenüber mitten in's Zimmer, und rauche meine Pfeife, und nicke ihm zuweilen freundlich zu. Ist mir's doch in der Dämmerung oft vorgekommen, als ob sie lächelte. Nun, wer weiß, wie nahe sie mir in solchen Augenblicken war! Nein, Herr Seemann, nicht für zweihundert Louisd'or! Aber den Buben, der da neben ihr steht, denn will ich Ihnen wohl heraus schneiden lassen.

Seem. Es war ihr Sohn?

Arlst. Leider ja! ein nichtswürdiger Mensch, vom Hoffartsteufel besessen, der ohne Bedenken Alles aufopferte, wenn er nur glänzen konnte. Hier auf dem Lande war es ihm viel zu still, zu einförmig. Er ging in die Residenz, machte ein Haus, ließ die Carossen aus England kommen, und die Kleider in Lyon sticken, sammelte Münzen und Antiken, häufte Schulden auf Schulden, und lief endlich davon.

Seem. Hat man nichts wieder von ihm gehört?

Arlst. Aus Holland ist einmal Nachricht gekommen, er soll todt sein. Daran wär' auch nichts gelegen, wenn er nur die wack're Familie nicht mit in's Elend gezogen hätte. Die Mutter da starb vor Gram. Der Vater, ein wack'rer, im Punkt der Ehre über alle Maßen kitzlicher Mann, meinte, sein

guter Nam' erford're, des Sohnes Schulden zu bezahlen, alle! alle! darüber ruinirt' er sich, verzehrte sich im Stillen, war zu stolz, seinen Freunden die wahren Umstände zu entdecken, kehrte lieber dem Wohnsitz seiner Väter den Rücken, ergriff den weißen Stab und verschwand.

Seem. Und auch Sie wissen nicht, wo er geblieben?

Arlst. Vermuthlich todt. Es zog einmal ein Bandkrämer hier durch, der wollte etwas wissen.

Seem. (hastig). Was wußt' er? Was?

Arlst. Der alte Wendenberg wäre mit seiner Tochter, einem Mädchen von kaum sieben Jahren, in einer elenden Dorfschenke in Schwaben eingekehrt. Im Dorfe wütheten bösartige Pocken, das Mädchen wurde angesteckt, der Vater hatte sie selber noch nicht gehabt, ich weiß, wie furchtsam er davor war. Indessen — das einzige Kind lag hilflos da — er überwindet seine Furcht, pflegt die Tochter, wird richtig angesteckt, und als der Bandkrämer durchzog, lagen eben Beide in den letzten Zügen. Der Alte hatte in der Todesangst seinen Namen entdeckt, und das Kind dem Prediger empfohlen.

Seem. Wie hieß das Dorf?

Arlst. Ich hab' mir's notirt; hab' auch zweimal an den Prediger geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Vermuthlich sind Beide gestorben.

Seem. Leben auch vielleicht Beide noch!

Arlst. Schwerlich. Denn erstens würde der alte Wendenberg doch endlich einmal an den alten Arlstein gedacht, und ihm, wenn auch nicht seine Noth, doch seinen Aufenthalt offenbart haben. Nein, er lebt nicht mehr; ich könnt' es ihm am jüngsten Tage nicht verzeihen, wenn er noch lebte!

Seem. Ueberspanntes Ehrgefühl, falsche Scham —

Arlst. Und dann zweitens hatte der Bandkrämer ihn selbst gesehen. Er lag mit der Tochter auf Stroh, hatte keinen Arzt, keine Erquickung — des Kindes kleine Hand hielt er krampfhaft in der seinigen, und das Auge war schon gebrochen.

Seem. Ich muß um Verzeihung bitten. (Er wankt nach der Thür.)

Arlst. Was fehlt Ihnen?

Seem. Ein heftiger Schwindel — (Er stürzt hinaus.)

Fünfte Scene.

Arlstein (allein).

Der Mann taugt nicht für mich. Ein Melancholikus, ein Hypochondriakus, und wie es scheint, mit allerlei bösen Zufällen behaftet: Schwindel und dergleichen. Den mögen meine Weiber in die Kur nehmen.

Sechste Scene.

Kilian und **Arlstein.**

Kil. Da bin ich.

Arlst. Was willst du?

Kil. Der junge gnäd'ge Herr schickt mich zu dem alten gnädigen Herrn.

Arlst. Mein Sohn! wo ist er?

Kil. D'rüben beim Schulmeister.

Arlst. Nun? Was gibt's Neues?

Kil. Es tragen sich große Dinge zu. Ein Kerl in einer

rothen Jacke mit einer kleinen Grenadiermütze rennt durch's Dorf, hat eine Peitsche, und klatscht, als ob er das Vieh zusammen treiben wollte. Alle Hunde im Dorfe bellen, und der junge Herr spricht, es wär' ein Laufer.

Arlst. So laß ihn laufen, was geht es mich an?

Kil. Auf der Landstraße kommt einer gallopirt, als ob er den Hals brechen wollte. Alle Bauern gucken ihm nach, und der junge Herr spricht, es wär' ein Vorreiter.

Arlst. So laß ihn reiten, was kümmert's mich?

Kil. Hinter ihm d'rein — aber noch weit — kommt ein gewaltiger Staub auf vier Rädern gefahren. Der junge Herr spricht, das wär' ein Wagen, und die d'rin säßen, das wären die Gäste.

Arlst. Aha! nun verstehe ich, Freund Schaubrodt marschirt auf, und hat wie gewöhnlich seinen ganzen Hofstaat um sich. Da muß ich doch wohl hinuntergeh'n, ihn zu empfangen. — Ehrlicher Seneca! du hast wohl Recht: quid stupes? Quid miraris? Pompa est! ostenduntur istae res, non possidentur! — Viel hab' ich nicht aus der Schule behalten; aber den Spruch vergess' ich in meinem Leben nicht. (Ab.)

Siebente Scene.

Kilian (allein).

Was Teufel sprach er da für kauderwel'sches Zeug? — Von Ostende? O ich weiß, das ist eine große Stadt, der Schulmeister hat mir's noch gestern erklärt. Vermuthlich kommen die fremden Herrschaften aus Ostende. — Meinetwegen mögen sie kommen, woher sie wollen, ich lade sie Alle

zur Hochzeit, den Laufer, den Vorreiter und den ganzen Wagen. (Ab.)

Achte Scene.

(Wendlings Garten.)

Christine (welche den alten Wendling heraus führt).

Christ. Heraus in die Sonne, lieber Alter. Meine Mutter spricht: die Sonne ist die Universalarznei aus der Himmelsapotheke.

Wendl. Sie hat Recht, Ihre gute Mutter. Die Sonne ist der große Gesundbrunnen der Welt, zu dem man nicht zu reisen braucht, aus dem man überall und täglich schöpfen kann. Aus der Sonne ziehen die Kräuter ihre Würze, die Blumen ihren Duft, und der Weinstock seinen Lebensbalsam. O ich find' es so natürlich, die Sonne anzubeten.

Christ. In dieser Laube sitzt Ihr am bequemsten.

Wendl. Lassen Sie mich, Fräulein, ich kann schon allein geh'n.

Christ. Gott sei Dank für Eure Genesung!

Wendl. Gott und Ihrer Menschenliebe! — Zwar, mir wäre besser dort; doch um meines Kindes willen ist mir das Leben ein Geschenk.

Christ. Meint Ihr, wir würden Malchen verlassen haben?

Wendl. O nein, das nicht. Aber Sie wissen nicht, mein Fräulein, wie schwer es ist, aus einer ausgestorbenen väterlichen Wohnung zu fremden Leuten zu geh'n, wären es auch die besten Menschen.

Christ. Ihr besucht uns doch bald wieder?

Wendl. Gern. Vielleicht noch heute. Mein Herz sehnt sich Ihren guten Eltern zu danken.

Christ. Nein, deswegen müßt Ihr nicht kommen. Aber mein Vater möchte gern einmal wieder die Zeitungen mit Euch lesen. Er hat sich so daran gewöhnt, daß er seit vierzehn Tagen keine Freude mehr an den Zeitungen findet.

Wendl. Wenn die Gäste nicht hindern, so komm' ich wohl gegen Abend.

Neunte Scene.

Kilian. Die Vorigen.

Kil. Na! sie sind da.

Christ. Wer?

Kil. Der Laufer, der Vorreiter und die ganze Geschichte.

Christ. Vermuthlich Baron Schaubrodt mit seiner Familie.

Kil. Vier Menschen saßen in dem Wagen, immer einer kurioser wie der andere; aber eine Familie hab' ich nicht geseh'n.

Wendl. (lächelnd). Kilian versteht sich auf's Beschreiben.

Kil. So so. Ein Bischen krumm schreib' ich noch, das wird sich auch geben.

Christ. Sind die Gäste schon ausgestiegen?

Kil. Freilich. Zuerst kam ein junger Herr von meiner Statur, ein Kopf wie eine Bürste, ein Rock wie ein Sack, und schwer blessirt.

Christ. Blessirt? Wie so?

Kil. Ja, er hat das Kinn bis an's Maul verbunden, er

muß entweder blessirt sein, oder sonst eine häßliche Krankheit haben. — Hernach kam ein Frauenzimmerchen, hu! es friert mich noch, wenn ich an sie denke.

Christ. Es friert dich?

Kil. Das arme Kind hatte fast gar nichts auf dem Leibe. Nackende Arme, nackende Brust, den Rücken bloß, und einen Rock von Spinnegewebe.

Christ. Muß wohl in der Stadt so Mode sein.

Kil. Hinterdrein kam einer, den nannten sie Pápa. Das war ein dicker Herr mit einer rothen Nase und einer Perücke so weiß wie meines Vaters Mehlsäcke.

Christ. Ich erinnere mich seiner Gestalt noch.

Kil. Ganz zuletzt rauscht' es wie unser Mühlbach. Alles war bei der Hand, um zu helfen. Erst zogen sie etliche Ellen Taffet heraus. Hernach kamen die Füße, dann eine Menge gold'ner Ketten, es hing ein dicker Hals darin, und zuletzt Sonne, Mond und Sterne, das flimmerte! und unten d'runter ein Paar Backen so roth wie eine Weihnachtslarve.

Christ. (lachend). Die leibhafte Frau Baronin.

Kil. Die arme Frau! mit sammt ihren rothen Backen, wird doch den Guckuck nicht lange mehr rufen hören; denn sie hustete immer hem! hem! hem!

Christ. Ich muß nur geh'n. Meine Mutter möchte noch nicht zu Hause sein. Auf Wiederseh'n, guter Alter. Wohl bekomm' Euch der liebliche Sonnenschein. (Ab.)

Zehnte Scene.

Wendling und **Kilian.** (Gleich darauf) **Malchen.**

Wendl. Ist mir's doch, als träte eine Wolke vor die Sonne, da sie geht. Immer mahnt sie mich an meinen Lessing:

»so schlecht und recht, so unverkünstelt, ganz sich selbst nur ähnlich.«

Kil. (bei Seite). Kuriose Redensart. Freilich seh'n alle Menschen sich selber ähnlich.

Malch. (kommt). Vater, ich habe dir was zu sagen.

Wendl. Rede, mein Kind.

Malch. Erst mußt du den Kilian fortschicken.

Wendl. Warum das?

Malch. Ich kann es nur dir allein sagen.

Wendl. Hast du schon Geheimnisse? Geh', Kilian..

Kil. (bei Seite). Ich merke schon, sie will von mir reden, und schämt sich in meiner Gegenwart. (Laut.) Nur zu, Jungfer Malchen, nur zu. Und Er, mein lieber Herr Schulmeister, quäl' Er sie nicht lange. Ich sage zu allem ja. (Ab.)

Eilfte Scene.

Wendling und **Malchen.**

Malch. Was will der Narr?

Wendl. Das wissen die Narren selten. Aber was willst du?

Malch. Deinen väterlichen Rath.

Wendl. Worin?

Malch. Mir sagt der Junker täglich, daß er mich liebe.

Wendl. So?

Malch. Und ich glaube — er sagt es nicht blos.

Wendl. Und du?

Malch. Bis jetzt hab' ich ihn schweigen heißen.

Wendl. Und dann schweigt er?

Malch. Ja — aber — ich muß dir alles sagen — sein Gehorsam ist mir zuweilen recht verdrießlich.

Wendl. So?

Malch. Ich hör' es gern, daß er mich liebt, und es wird mir sauer ihm nicht zu antworten.

Wendl. Was möchtest du ihm antworten?

Malch. Daß er nach dir mir der liebste Mensch auf der Welt ist.

Wendl. Hm! hm!

Malch. Darf ich das? Das darf ich wohl nicht?

Wendl. Entscheide selbst.

Malch. Er hat freilich große Rechte auf mich. Mit Gefahr seines Lebens hat er meine Unschuld vertheidigt.

Wendl. Das hat er.

Malch. Wenn ich den Regungen der Dankbarkeit folgen dürfte —

Wendl. Was meinst du wohl, Malchen, wohin kann das führen?

Malch. An seiner Hand zu nichts Bösem.

Wendl. Kannst du auf seine Hand Rechnung machen?

Malch. Das weiß ich nicht.

Wendl. Ich dächte, das solltest du wissen.

Malch. Du hast mir wohl zuweilen gesagt, ich sei nicht für unsern jetzigen Stand geboren.

Wendl. Verdiene durch deine Gesinnungen den Stand, für welchen du geboren wurdest.

Malch. Das will ich.

Wendl. Dann wird es dir leicht werden ihn zu entbehren.

Malch. Wenn ich muß — wenn Ihr meint, daß ich müsse —

Wendl. Urtheile selbst. Um der Familie Arlstein eine Verbindung mit uns zumuthen zu dürfen, müßte ich meinen wahren Namen entdecken.

Malch. Und das geht wohl nicht an?

Wendl. Das ginge wohl an; denn dein Vater ist kein Verbrecher. Aber die Folgen! — Wenn ich in dieser armseligen Gestalt unter Menschen auftreten müßte, die mich kannten im Ueberfluß — welche peinliche Existenz für mich!

Malch. Hast du sonst gar nichts dagegen?

Wendl. Deine Frage verwirrt mich nicht. Du hast Recht, jenes Gefühl der Scham müßt' ich bekämpfen, wenn ich dein Glück dadurch erkaufen könnte; aber — wovon sollt' ich den Aufwand eines höhern Standes bestreiten? — Als Schulmeister verdien' ich mein Brot, als Edelmann müßte ich von fremden Wohlthaten leben.

Malch. Fremd? Dein Schwiegersohn?

Wendl. Ja, Malchen. Dennoch fremd. Des Lebens Unterhalt will ich nur mir allein, auch nicht einmal meinem Kinde verdanken.

Malch. Scheint dir das nicht hart?

Wendl. Du kennst noch nicht die mancherlei Verhältnisse, in welchen eine solche Abhängigkeit, wäre es auch von denen, die uns am nächsten sind, dennoch drückend wird. Du weißt nicht, wie schwer es ist, Augenblicke des Unmuths, der Laune zu vermeiden, in welchen man den Abhängigen seine Lage fühlen läßt — und Malchen — ein einziger solcher Augenblick gäbe mir den bittern Tod.

Malch. Du setzest unmögliche Dinge voraus.

Wendl. Es gibt Wilde, die des Morgens ihr Bette verkaufen, weil sie sich nicht einbilden, daß es wieder Abend wird. So ist auch die erste Liebe. Alles wagt sie, alles gibt sie hin, weil sie meint, es könne nie anders werden. Liebe Tochter, traue meiner Erfahrung, und ehre meine Grundsätze.

Malch. Du wirst mich gehorsam finden wie immer.

Wendl. Hat der junge Arlstein wirklich von Heirath mit dir gesprochen?

Malch. Nicht gerade zu.

Wendl. So wart' es ab. Ihr seid beide noch sehr jung. Wenn es keine flüchtige Neigung ist, so wird sie mit den Jahren fester wurzeln. Ich bin ein alter Mann, wie lange werd' ich noch leben? dann magst du frei erklären, wer du bist. Die Beweise deines Standes hinterlass' ich dir.

Malch. Vater, du bis grausam. Vater, das hab' ich nicht verdient. Ich sollte irgend einen Wunsch in meiner Brust bewahren, der erst mit deinem Tode laut werden dürfte? Vater, das war keine gute Antwort auf meine ehrliche Frage.

Wendl. Kind, ich wollte dich nicht kränken.

Malch. Du hast ein hartes Mittel erwählt, jede Spur von Liebe in mir zu vertilgen. So oft ich nun ihn sehe, wird es mir vorkommen, als wolle er mir meinen Vater rauben, und da werd' ich ihn fliehen — hassen. (Sie weint.)

Wendl. Nicht doch, Kind, beruhige dich. So war es nicht gemeint. Ich seh' ihn kommen. Trockne deine Thränen.

Malch. Ich gehe.

Wendl. Bleib'. Hör' ihn an. Laß mich Zeuge eurer Unterredung sein. Ich verberge mich in die Laube, und trete hervor, wenn es Zeit ist. Vielleicht kann ich auch ihn mit

Sanftmuth zurecht weisen. (Er zieht sich tiefer in die Laube zurück.)

Zwölfte Scene.

Hans. Kilian. Die Vorigen.

Kil. (noch hinter der Scene). Halt, Junker! hier steh' ich Schildwach'.

Hans (auch hinter der Scene). Narr, geh' mir aus dem Wege.

Kil. (im Auftreten). Nu, wenn er's hören darf, so kann ich wohl auch dabei sein.

Hans. Wie froh bin ich, liebes Malchen, dich hier zu finden! bei dir erhol' ich mich.

Malch. (sich fassend). Wovon?

Hans. Ach da drüben sind Menschen, die ich nicht leiden mag: eine hochnasige Mutter und ein abgeschmackter Vater, ein naseweiser Junker und ein gelehrtes Fräulein.

Malch. Sprechen Sie doch mit mehr Achtung von einem Frauenzimmer, das Ihnen zur Gemahlin bestimmt ist.

Hans. Mir bestimmt? das ist nicht wahr. Nur anseh'n sollte ich sie; nun hab' ich sie angeseh'n, und sie gefällt mir nicht.

Malch. Vorschnelle Urtheile sind selten richtig.

Hans. Liebes Malchen, siehst du den Vogel, der dort auf dem Baume sitzt? es ist ein Gimpel, das kann ich auf den ersten Blick beurtheilen.

Malch. Doch nur an den Federn.

Hans. Auch am Gesange. Und doch ist's ein Waldgesang, jener pfeift nur gelernte Stückchen. Nein, ich halt' es

mit der Natur. Ein herzlicher Blick, ein verständiges Wort, eine freie Bewegung, wo nicht jede Miene zu sagen scheint: seht, da bin ich, oder: hört, ich rede, kurz ein Mädchen wie mein Malchen.

Malch. Ihr Malchen? ich muß bitten, Herr von Arlstein, diesen vertraulichen Ton einzuschränken.

Kil. (bei Seite). Das war recht!

Hans. Bitte, was du willst, nur das nicht.

Malch. Die Leute könnten wahrhaftig glauben —

Hans. Ich liebte dich wahrhaftig.

Malch. Sie sollen mich aber nicht lieben.

Kil. (bei Seite). Nein, durchaus nicht.

Hans. Verbiete mir das Athemholen.

Malch. (gutmüthig bittend). Herr von Arlstein, sein Sie vernünftig.

Hans. Von ganzem Herzen.

Malch. Von ganzem Kopfe wäre besser.

Hans. Wenn du die Wahl hast zwischen meinem Kopf und meinem Herzen, so rathe ich dir zum letztern.

Malch. Ich habe nichts zu wählen.

Hans. So verschmähe mein Geschenk nicht.

Malch. Weder Sie noch ich dürfen hier schenken oder annehmen.

Kil. (bei Seite). Was will er ihr schenken?

Hans (empfindlich). Wahrlich, der Schneemann, den Kilian im vorigen Winter unter dein Fenster stellte, hatte mehr Herz in der Brust als du.

Malch. Und war bescheidener als Sie.

Kil. Hä! hä! hä! sogar meinen Schneemann hat sie lieber als ihn.

Hans. Verdammt! nun so will ich auch so bescheiden werden als ein Schulknabe, der dem Superintendenten ein Osterei bringt, und will Komplimente machen wie ein Hochzeitbitter.

Malch. Lieber zu viel als zu wenig.

Hans. Auf fünfzig Schritt will ich schon den Hut abzieh'n.

Malch. Ich werde höflichst danken.

Hans. Soll ich nicht auch Sie sagen?

Malch. Es wäre allerdings schicklicher.

Hans (zieht den Hut ab). Wie befinden Sie sich?

Malch. Recht wohl.

Hans. Es ist heute schönes Wetter.

Malch. Vortrefflich.

Kil. Wunderschön.

Hans (herausplatzend). Es ist nicht wahr! es ist ein vermaledeites Wetter! es steh'n Gewitter am Himmel, es ist so schwül, daß man ersticken möchte.

Kil. (sieht sich nach dem Wetter um).

Malch. Desto schöner wird vielleicht der Abend sein.

Hans. Ja, das hoff' ich. — Mein liebes Malchen! laß die Wolke vorüberzieh'n, sei mir gut!

Malch. Das bin ich, so viel ich darf.

Hans. Warum darfst du denn nicht viel, recht sehr viel?

Malch. Weil ich die Tochter eines Schulmeisters bin.

Kil. (bei Seite). Und weil es mit mir schon richtig ist.

Hans. Aber Malchen, wer Henker möchte denn einen Schulmeister zum Vater haben, wenn man darum nicht lieben dürfte?

Malch. Sie versteh'n mich recht gut.

Hans. Dir zu Liebe könnt' ich selbst Schulmeister werden.

Malch. O ja, eines solchen unbesonnenen Streiches halte ich Sie wohl fähig.

Hans. Nun das freut mich doch, daß du mich nicht verkennest.

Malch. Ich kenne Sie so gut, daß ich hoffe, Sie werden Ihrer wackern Eltern immer eingedenk bleiben.

Hans. Recht, Malchen! und wie beweis' ich das? wie?

Malch. Durch Gehorsam.

Hans. Durch die Wahl einer liebenswürdigen Schwiegertochter.

Malch. Durch eine von ihren Eltern gebilligte Wahl.

Hans. Nun ja, das versteht sich.

Kil. Allerdings.

Malch. Wo also dies nothwendige Erforderniß mangelt —

Hans. Ei nun, wenn es auch jetzt mangelt, muß es darum denn immer fehlen? — Sage nur, daß du mich liebst, dann will ich den Vater schon bitten.

Malch. Nein, Herr von Arlstein, ich sage das nicht.

Kil. (bei Seite). So recht.

Hans. Willst du nicht? oder kannst du nicht?

Malch. Ich will nicht, und — ich kann nicht.

Kil. (bei Seite, schmunzelnd auf sich selbst deutend). Sie kann nicht.

Hans. Du hast gestockt, das kam dir nicht vom Herzen. Warum warst du denn neulich so erschrocken, als mir der Jägerbursch aus Unvorsichtigkeit ein paar Schrotkörner in die Beine geschossen hatte?

Malch. Sehr natürlich, ich nehme Theil an allem, was in dem Hause uns'rer Wohlthäter vorgeht.

Hans. Und als vor ein paar Monaten der Feind mich als Geißel mit fortschleppen wollte, da bist du ja außer dir gewesen, kannst du's leugnen?

Malch. Sollt' ich denn bei dem Schmerz Ihrer Eltern unempfindlich bleiben?

Hans. Es ist nicht wahr. Du bist mir gut. Sag's nur heraus, oder laß es mich wenigstens in deinen freundlichen Augen lesen.

Malch. Gut, allerdings, dankbar, verpflichtet —

Hans. Bleib' mir mit dem Wortkram vom Halse. Schüttle nicht die Eiszapfen vom Baume, wenn ich d'runter steh' im ersten Strahl der Frühlingssonne. Liebes Malchen! sieh', ich bin schlecht und recht, und liebe dich, wie ich das Gute liebe, ohne es zu wollen, und ohne es lassen zu können. Besinn' dich. Gib mir Muth mit meinem Vater zu reden. Du bist ein armes Mädchen. Was thut's, ich bin reich. Du bist eine Bürgerliche, was thut's, wir sitzen ja hier im Walde, und wollen keine Turniere anstellen. Meine Kinder werden einst, so Gott will, dies Plätzchen eben so lieb gewinnen als ich, und so wird es forterben auf Kindeskinder. Wir verlangen nicht an den Hof, glückliche Bauern sollen unsern Hofstaat bilden. Sieh', Malchen, das Herz ist mir voll, der Mund geht über, und bald wird mir's auch in die Augen treten. Antworte freundlich, speise mich nicht mit kahlen Redensarten ab. Sprich ein gutes Wort, und noch diesen Abend nehme ich Vater und Mutter bei den Köpfen, und drücke sie so lang an meine Brust, bis sie ja sagen.

Malch. Lassen Sie mich — ich bin beklemmt — wenn

mein Vater den Kampf meines Herzens sähe — er würde mir zu Hilfe kommen.

Hans. Das wär' mir eben lieb. Er soll nur kommen.

Wendl. (tritt hervor). Hier ist er.

Kil. Aha!

Malch. (entflieht).

Dreizehnte Scene.

Vorige ohne Malchen.

Hans. Desto besser. Wer's mit der Tochter ehrlich meint, der braucht vor dem Vater nicht zu erschrecken. Habt Ihr uns zugehört, auch gut, so brauch' ich's nicht zu wiederholen. Mit Euch, lieber Alter, will ich meine Sache vollends ausmachen.

Wendl. Ehe wir weiter reden, Herr von Arlstein, erlauben Sie mir Ihnen eine kleine Geschichte zu erzählen.

Hans. Eine Geschichte? Auf ein anderes Mal, wenn's sein muß. Ich bin jetzt gar nicht in der Laune Geschichten anzuhören.

Kil. (bei Seite). Aber ich.

Wendl. Es gehört zur Sache.

Hans. Nun so erzählt, aber so kurz als möglich.

Vierzehnte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Joh. Der Junker soll nach Hause kommen.

Kil. (bei Seite). Marsch! nach Hause.

Hans. Gleich, gleich.

Joh. Das fremde Fräulein hat Langeweile, sie will Schach mit dem Junker spielen. (Ab.)

Hans. Nun ja, das fehlt mir noch. In einem solchen Augenblicke kommt mir der mit einer Geschichte, und jener mit einer Partie Schach. Erzählt, Alter, ich bitt' Euch.

Wendl. Einst lebt' ein armer Mann von geringem Stande, still, fleißig und zufrieden. Er hatte eine einzige Tochter, seine Freude und sein Stolz. Als sie herangewachsen war, drang eines Tags ein zügelloser Haufe des Feindes in das einsam gelegene Dorf, plünderte und trieb mancherlei Unfug. In der Hütte des Armen fanden die Wüth'riche weder Gold noch Silber, aber ein reizendes Mädchen. Vergebens blieben der Unschuld Thränen, des flehenden Greises Verzweiflung, wäre nicht in diesem Augenblick ein vornehmer Jüngling mit entblößtem Hirschfänger hereingestürzt, hätte er nicht, der eig'nen Gefahr trotzend, den trunkenen Räubern muthig die Spitze geboten, und durch feste Drohung, den ersten niederzustoßen, die Feigen aus der Hütte gejagt.

Hans. Was soll das nun? ich bitt' Euch.

Wendl. Ist Ihnen die Geschichte bekannt?

Hans. Ich habe mir sie schon zum Ekel gehört.

Wendl. Auch das Ende?

Hans. Sie ist schon zu Ende.

Wendl. Noch nicht.

Hans. So laßt hören.

Wendl. Dieser vornehme Jüngling, der wohl wußte, welchen tiefen Eindruck seine hochherzige That auf das unschuldige Mädchen machen mußte, wollte sich eben dieses Eindrucks bedienen, ihr Liebe einzuflößen.

Hans. Das ist nicht wahr.

Wendl. Bekannt mit den Gesinnungen seines Vaters, der Mißheirathen verabscheute, wollte er dennoch dem Mädchen Liebe einflößen, trotzend auf die Regungen der Dankbarkeit, die ihm den leichten Weg zu ihrem Herzen bahnte.

Hans. Bei Gott! das ist nicht wahr.

Wendl. Statt zu fühlen, was ein edles Herz fühlen mußte, statt zu bedenken, was ein gesunder Kopf bedenken mußte: daß, wenn eine Wohlthat schöne Rechte gibt, sie auch dem Wohlthäter zartere Pflichten auflegt, und daß die einmal erwachte unglückliche Leidenschaft dem armen Mädchen nur eine lange Reihe von Qualen bereiten konnte; statt alles dessen geht er hin, spricht weder mit seinem Vater, noch mit dem ihrigen, sondern bestürmt das Mädchen mit glühender Liebe.

Hans. Aber ich bitt' Euch, Alter, seid doch gut, seid doch vernünftig. Der Mensch, von dem Ihr da erzählt, ist so schlimm nicht, als Ihr meint. Mit des Mädchens Vater hat er schon gesprochen, und mit seinem eig'nen wird er auf der Stelle reden. (Will fort.)

Wendl. Halt, Herr von Arlstein! Begeh'n Sie nicht die zweite Unbesonnenheit. Ich erkläre Ihnen hiemit, fest und unabänderlich, daß, wenn auch Ihr Vater aus Liebe zu Ihnen fähig wäre, seinen Grundsätzen zu entsagen, ich doch nur sterbend in diese Verbindung willigen würde.

Hans (empfindlich). So? Was habt Ihr denn gegen mich einzuwenden?

Wendl. Ich liebe und schätze Sie.

Hans. Vortreffliche Beweise, die Ihr mir davon gebt.

Wendl. Ich habe Ursachen, die ich Ihnen nicht vertrauen kann.

Hans. Vermuthlich weil sie nichts taugen.

Wendl. Meine Tochter kennt und ehrt meine Gründe. Ihr war ich Rechenschaft schuldig, nicht Ihnen.

Hans. Freilich, freilich! — O mir — mir seid Ihr gar nichts schuldig. Daß ich für des Mädchens Ehre mein Leben wagte? Kleinigkeit! was geht das den Vater an?

Wendl. Jüngling, ford're meinen letzten Blutstropfen für jene That.

Hans. Schöne Worte! ich frage nichts darnach. Ich bin ein ehrlicher Mensch, ein guter Mensch. Ich liebe Malchen, Malchen liebt mich. Ihr seid ein eigensinniger alter Mann; aber mein Vater soll Euch den Kopf wohl zurecht setzen, und wenn er das nicht thut, so mache ich einen dummen Streich, und laufe in die weite Welt. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Wendling und **Kilian.**

Wendl. (sieht Hansen wehmüthig nach).

Kil. (sieht und lacht in den Bart).

Wendl. Was gibt's? Was lachst du?

Kil. Der Junker meint, weil er ein Junker ist — ja, prost die Mahlzeit! er hat abmarschiren müssen, das war recht; denn es ist nicht wahr, daß Malchen ihn lieb hat, ich weiß es besser.

Wendl. Was weißt du?

Kil. Und daß er mit dem Hirschfänger die Kerls verjagt hätte, ist mit Respekt zu melden, auch gelogen.

Wendl. (lächelnd). Hast du vielleicht? —

Kil. Ich! — ja ich! da mögt Ihr nun lachen wie Ihr

wollt. Ich stack im Backofen, es wurde mir aber zu warm, da kroch ich heraus, und wie ich das schwarze berußte Gesicht aus dem Ofenloch steckte, meinten die Kerls, es wäre der Teufel, und liefen davon.

Wendl. Du bist ein Narr. (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Kilian (allein).

So? — Der will's wohl besser wissen, als mein Vater, der reiche Müller? Der hat gesagt: Kilian, hat er gesagt, du bist kein Narr, und, hat er gesagt, wenn du Hochzeit machst, so liefere ich dir ein Mastschwein von 200 Pfund. Das hat er gesagt. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Zimmer im Schlosse.)

Erste Scene.

Seemann und **Cottica** (treten ein).

Seem. Nun, Cottica? Schon zurück aus der Stadt?

Cott. Bin brav geritten.

Seem. Wie konntest du aber in so kurzer Zeit die vielen Geschäfte besorgen?

Cott. War nichts zu thun.

Seem. Nichts? Die Wechsel?

Cott. Sind bezahlt.

Seem. Auch der Jude?

Cott. Juden, Christen.

Seem. Auch die Spielschuld?

Cott. Alles. Da, dein Gold zurück.

Seem. Großer Gott! woher nahm mein Vater alles Geld, um sogar diese Wechsel, diese zum Theil mir so schändlich abgedrungenen Wechsel einzulösen? Doch geschwind, Cottica, hast du nichts von ihm erfahren?

Cott. Nichts.

Seem. Warst du bei dem Kaufmann, mit dem er vormals in Verkehr stand?

Cott. Ja.

Seem. Was sagt er?

Cott. Nichts, kann nichts sagen, ist todt.

Seem. Aber sein Advokat?

Cott. Auch todt.

Seem. Und der Prediger, mein vormaliger Hofmeister?

Cott. Todt, alles todt!

Seem. (mit verzweifelndem Schmerz). Ich allein lebe noch!

Cott. Gott sei Dank.

Seem. O sage das nicht. Ich werde keinen frohen Augenblick mehr erleben.

Cott. Guter Herr, in Surinam viel Gutes gethan, hat Gott alles geseh'n.

Seem. Sprechen die Leute auch noch von meinem Vater?

Cott. O ja.

Seem. Was sprechen sie?

Cott. Ehrenmann —

Seem. Das war er.

Cott. Stolz, freundlich, standhaft, gelassen —

Seem. Ja, ja, das war er! — und was sprechen sie von mir?

Cott. Zucken die Achseln.

Seem. Sonst nichts?

Cott. Wenn gute Menschen so machen, (er zuckt die Achseln) ist schlimm.

Seem. Geh'.

Cott. Lieber Herr, nicht traurig, wird noch alles gut. Die schöne Tochter hier im Hause, gutes Mädchen, dein Weib, du wieder glücklich.

Seem. Wird sie jemals einen Menschen lieben können, den thörichte Eitelkeit zum Mörder seiner Eltern machte?

Cott. Laß nur fragen, ob du gut? Hernach soll Cottica reden.

Seem. (auf das Portrait zeigend). Sieh', Cottica, das war meine Mutter.

Cott. War das? Gut fromm Gesicht, muß gleich lieb haben.

Seem. Du — dich Fremdling aus Südamerika, fassen diese holden Züge auf den ersten Blick — und ich! — der aus diesem Busen die erste Nahrung sog — den dieses tugendhafte Weib mit Lieb' und Sanftmuth erzogen — o, es ist keine Schlange in deinen Wäldern, die mir Ungeheuer gliche! — Geh', laß mich allein.

Cott. Armer Herr! Cottica will beten. (Ab.)

Zweite Scene.

Seemann (allein).

Wohl hast du Recht, ehrlicher Bursche! Wenn gute Menschen so machen, (er zuckt die Achseln) ist schlimm. — Was nutzen mir nun meine Reichthümer? Ich habe die Achtung der Redlichen verloren, und o! — was noch weit schlimmer ist — meine eig'ne Achtung! — Nicht in Deutschlands Wäldern, nicht auf Italiens blühenden Fluren werde ich die Ruhe wieder finden, die ich schon an den Ufern des Surinam vergebens suchte! — Wer kommt? — Ich muß allein sein. — Warum kam ich doch her? — Was will ich unter den Menschen, so lange jeder off'ne Blick mich schamroth macht, und jedes arglose Wort an meinem Gewissen klopft! (Er geht.)

Dritte Scene.

Arlstein. Baron Schaubrodt. Seemann.

Arlst. Wohin, Herr Seemann? Das junge Volk hat im Garten nach Ihnen gefragt.

Seem. Ich will ein wenig hinaus auf's Feld.

Arlst. Da werden Sie nichts seh'n, als wie der Wurm mir die Saat zerfressen hat.

Seem. Desto besser. (Ab.)

Vierte Scene.

Arlstein. Baron Schaubrodt.

Arlst. Desto besser? Curioser Patron. Der wird nicht mein Mann. Nun, Herr Bruder, sei mir noch einmal herz-

lich willkommen. Hätte ich doch eher vermuthet, eine Tulpe in meinem Krautgarten zu finden, als dich auf dem Lande.

Schaubr. Menschen und Kartoffeln gedeihen überall.

Arlst. Der Hof schien dein Element.

Schaubr. War es auch.

Arlst. Du mochtest vor Zeiten gern ein wenig glänzen.

Schaubr. Mag's auch noch.

Arlst. Wie wird denn das nun werden?

Schaubr. Es wird bleiben wie es war.

Arlst. Mitten im Walde? Unter deinen Bauern? —

Schaubr. Warum nicht? Setze du mich in die afrikanische Wüste, und in vier Wochen sollen Tiger und Elephanten von mir reden.

Arlst. Was gilt die Wette, du wirst es auf dem Lande nicht lange aushalten.

Schaubr. Herr Bruder, mit den Wetten bleib' mir vom Halse.

Arlst. Es war doch sonst deine Liebhaberei.

Schaubr. Allerdings. Ich habe die außerordentlichsten Wetten gemacht, das ganze Land hat davon gesprochen. Ich habe sogar einmal ein Wettrennen zwischen einer Schnecke und einem Krebs veranstaltet, wobei ich zweihundert Louisd'or auf den Krebs parirte; doch unter uns, Herr Bruder, seit kurzem bin ich bewogen worden, mich der zeitlichen Güter zu entschlagen.

Arlst. Was meinst du damit?

Schaubr. Ich habe lange genug durch Stand und Reichthum, mit einem Worte, durch mein Nichtich geglänzt; von nun an will ich die Zeitgenossen durch mein Ich in Erstaunen setzen.



Arlst. Ich? Nicht ich? Das ist mir zu hoch.

Schaubr. Frage nur meinen Sohn, den Kantianer, der versteht den Wortkram.

Arlst. Hast du dein Vermögen abgetreten?

Schaubr. Hm! — ja.

Arlst. Deinen Kindern?

Schaubr. Ei, wer wird so engherzig sein? Dem großen Haufen hab' ich's abgetreten, den Staub zum Staube versammelt.

Arlst. Wie? Wenn ich dich recht verstehe —

Schaubr. Nun ja doch, du verstehst mich ganz recht. Ich habe nichts mehr, gar nichts, den Morast ausgenommen, den meine Frau ein Landgut zu nennen beliebt.

Arlst. Und alles Uebrige? —

Schaubr. Spreu vor dem Winde.

Arlst. Ei, ei, Herr Bruder —

Schaubr. Was ei, ei? Bist du auch generis communis? — Wenn die Armuth ihren Klaggesang anstimmt, so hat die Freundschaft gewöhnlich tacet.

Arlst. Bei mir nicht.

Schaubr. Desto besser. So bist du noch der Alte?

Arlst. Und werd' es bleiben.

Schaubr. So wirst du gegen die Verbindung uns'rer Kinder nichts einwenden?

Arlst. Aus d i e s e r Ursache nicht.

Schaubr. Aus welcher denn?

Arlst. Wenn die jungen Leute sich gefallen, so werd' ich gar nichts einwenden.

Schaubr. Bravo! das freut mich! es ist ungewöhnlich! es zeichnet sich aus.

Arlst. Immer nur Auszeichnung. Ist denn Zufriedenheit ein Ding, das wie die bürgerliche Ehre nur in der Meinung and'rer existirt?

Schaubr. Laß mir meinen Glauben, er ist die Mutter aller großen Thaten.

Arlst. Ach, die Begierde etwas Großes zu scheinen, hat manchen schon sehr klein gemacht.

Schaubr. Manchen? Das mag sein. Ich bin aber nicht wie Mancher, ich bin Original.

Arlst. Ein zweideutiger Titel.

Schaubr. Originalität ist der Stempel des Genies. Nachahmung verräth Sklavensinn. Wenn ich daher mich dann und wann zur Nachahmung herablasse, so sind doch nur Römer und Griechen meine Muster.

Arlst. Die Verschwendung deines schönen Vermögens hast du manchem Deutschen nachgeahmt.

Schaubr. Mit nichten, Herr Bruder, auch hier bin ich meinen originellen Gang gewandelt. Zwar meine Frau — ja die, die hat auf eine gemeine Weise das Geld in glänzenden Steinchen verthan.

Arlst. So ist doch wenigstens Schmuck übrig geblieben?

Schaubr. Aber ich, ich habe mit unsäglichen Kosten eine Sammlung von antidiluvianischen Elephantenknochen angelegt, ich habe mir Mammuts Gerippe aus den Höhlen des Caucasus verschrieben, ich habe die Hirnschädel aller Nationen gesammelt, und oft Tausende verschleudert, um den Kopf eines gemeinen Tungusen oder Neuholländers zu bekommen.

Arlst. Wozu denn?

Schaubr. Wozu? Wozu? Es war die einzige Sammlung in Europa! was sag' ich in Europa, die Welt hatte

nicht ihres gleichen. Blumenbach und Gall mußten sich vor mir verstecken. In Zeitungen und Journalen wurd' es ausposaunt, kein Fremder reiste durch, ohne meine Herrlichkeiten anzustaunen.

Arlst. Ich wäre keinen Schritt d'rum gegangen. Und so hast du all' dein Gold in Knochen verwandelt?

Schaubr. Meine Kinder haben mir treulich beigestanden. Mein Sohn Immanuel —

Arlst. Mich dünkt, er hieß Fritz. Ich habe ja selbst Gevatter bei ihm gestanden.

Schaubr. Ja, Fritz hieß er vormals; seitdem aber die tiefe Verehrung für Kant ihn durchdrungen, nennt er sich Immanuel.

Arlst. Kant? Wer ist der?

Schaubr. O du simplex! o du unwissender, untranscendentaler Mensch! Kant ist der größte Philosoph unsers Jahrtausends! Wer heut zu Tage ein wenig Aufsehen erregen will, muß durchaus ein Kantianer sein, sonst wird er unter die Füße getreten.

Arlst. Unter die Füße? das klingt eben nicht philosophisch.

Schaubr. Ich sage dir: es wird kein anderes Heil erfunden, als in, durch und mit Kant. Du durftest eher im Mittelalter ungestraft ein Ketzer bleiben, als heut zu Tage ungestraft dich gegen diese neue Weisheit auflehnen. Es kommt in unsern Tagen kein Knabe von der Universität zurück, der nicht mehr zu sein wähnte als Wolf und Leibnitz. Was nicht nach Kant schmeckt, ist dumm; was nicht in seiner Sprache vorgetragen wird, ist dumm, und daher, nimm es mir nicht übel, Herr Bruder, du wirst meinem Sohn ein wenig dumm vorkommen.

Arlst. In Gottes Namen.

Schaubr. Ich selbst sogar habe mich entschließen müssen, wenigstens einige Worte zu lernen, deren Sinn ich zwar nicht verstehe, die ich aber so gut wie ein anderer wenigstens überall anbringe, wo es sich thun läßt.

Arlst. Was spricht denn aber Kant selbst zu dem allen? Billigt er diesen Uebermuth?

Schaubr. Er? nein. Von ihm ist auch gar nicht mehr die Rede, sondern von seinen Worten.

Arlst. Nicht von seinem Geiste?

Schaubr. Weniger als von seinen Worten. Die hat denn auch mein Immanuel seit vier Jahren auf der Universität wohl begriffen. Es kostet mich freilich über fünfzehn tausend Thaler; dafür weiß er aber auch das Moral-Prinzip auf den Fingern herzusagen.

Arlst. Gott sei Dank, mir steht es im Herzen, und kostet mich keinen Heller.

Schaubr. Meine Tochter Clementine hat sich wieder auf and're Art ausgezeichnet.

Arlst. Höre, Herr Bruder, wenn sie nur keine Verse macht; denn ich muß dir gestehen, das kann ich nicht leiden.

Schaubr. Bewahre der Himmel, was wäre das auch für eine Auszeichnung? heut zu Tage macht ja jedes Mädchen Verse, die Almanache wimmeln von weiblichen Schwachheiten. Nein, meine Clementine strebt nach höhern Zwecken. Sie hat eine Bibliothek von mehr als zehn tausend Bänden gesammelt, alle in etruscischen Geschmack gebunden, die Bände weit kostbarer als die Werke.

Arlst. Vortrefflich.

Schaubr. Sie glüht für die Kunst, sie zeichnet, sie malt,

eine Sammlung von Kupferstichen, die ersten Abdrücke avant la lettre, Handzeichnungen —

Arlst. Nun wird mir's freilich sehr begreiflich, wie das große Vermögen so ganz verrinnen konnte.

Schaubr. Wie der Rhein im Sande.

Arlst. Ja wohl im Sande. Es wird dir aber spanisch vorkommen, Herr Bruder, wenn du mitten unter deinen Hirnschädeln darben mußt.

Schaubr. Es ist ein kategorischer Imperativ. Auch hab' ich keinen Mangel zu befürchten; denn meine Bedürfnisse werden in Zukunft sehr gering sein.

Arlst. Deine Bedürfnisse? gering?

Schaubr. Ich werde mich bei so bewandten Umständen zwar auf keine ganz neue, doch auf eine seit zwei tausend Jahren unerhörte Art auszeichnen.

Arlst. Wie das?

Schaubr. Kennst du den Diogenes?

Arlst. Aus der Schule her, ja.

Schaubr. Du weißt doch, daß er in einer Tonne wohnte?

Arlst. Und falsche Münze machte.

Schaubr. Ach, das war lange vorher, ehe er in die Tonne kroch, und Menschen mit der Laterne suchte.

Arlst. Gleich viel.

Schaubr. Die Tonne mußt du dir eben nicht als eine bloße Tonne vorstellen, sondern vielmehr als eine Hütte in Gestalt einer Tonne.

Arlst. Ist mir alles einerlei.

Schaubr. Nun, Herr Bruder, eine solche Tonne hab' ich mir bauen lassen, da hinein werd' ich ziehen, von da heraus will ich glänzen, zu dieser Tonne werden in Zukunft

die Reisenden wallfahrten, Könige und Fürsten werden mich besuchen, und staunen, wenn ich nichts anders von ihnen begehre, als daß sie mir ein wenig aus der Sonne treten sollen. Mögen dann immerhin die Creditoren mein Gut sequestriren, meine Tonne werden sie mir nicht antasten.

Arlst. Herr Bruder, du hast eine Menge Hirnschädel gesammelt; aber dein eig'ner ist dabei verloren gegangen.

Schaubr. Ich sehe wohl, Herr Bruder, daß ich an dir mit meiner Laterne vorübergehen muß.

Arlst. Du wirst dich ja zum Kinderspott machen, die Gassenbuben werden deine Tonne zerbrechen.

Schaubr. Das widerfuhr auch dem Diogenes mit seiner ersten Tonne; aber die Athenienser züchtigten den Knaben, der Schuld daran war.

Arlst. Ich rathe dir, schicke nach einem verständigen Arzte.

Schaubr. So wurde auch Hippocrates berufen, den Democrit zu heilen; aber er verschrieb Nieseworz für die Abderiten.

Arlst. (durch's Fenster blickend). Da kommen uns're Weiber aus dem Garten, wir wollen doch hören, was die dazu sagen.

Schaubr. Halt, Herr Bruder! mit Weibern hab' ich nichts zu schaffen.

Arlst. Du warst ihnen doch sonst nicht abhold.

Schaubr. Ach, rief Diogenes, als er ein Weib an einem Oelbaume hängen sah: möchten doch alle Bäume solche Früchte tragen!

Arlst. (bei Seite). Hol' der Henker den Narren! (Laut.) Komm, laß uns eine Flasche dreiundachtziger trinken, der soll dir das Gehirn ein wenig aufklären.

Schaubr. Dreiundachtziger? aus Gläsern?

Arlst. Nun, woraus denn?

Schaubr. Es sei darum. Heute trinke ich noch aus Gläsern, morgen bediene ich mich nur der hohlen Hand. (Beide ab durch die Seitenthür.)

Fünfte Scene.

Baronesse Schaubrodt. Frau von Arlstein.

Bar. (im Hereintreten). Was Sie sagen! noch nicht einmal die Shawls sind bis in diese Gegend gedrungen? ach, meine Gute! da muß ja eine totale Reform in Ihrem Hause vorgenommen werden.

Fr. v. A. Wenn wir einmal nach der Stadt reisen sollten —

Bar. Und die Tricots? Sie wissen wohl auch nichts von den Tricots?

Fr. v. A. Nicht ein Wort.

Bar. Ach, meine Gute! das ist ja zum Erbarmen! ich bitte Sie! Tricots sind ja heut zu Tage nothwendiger als Hemden.

Fr. v. A. Das hab' ich nicht gewußt.

Bar. Halten Sie denn kein Mode-Journal?

Fr. v. A. Nein.

Bar. Auch kein **Journal de Paris**?

Fr. v. A. Auch nicht.

Bar. So kennen Sie wohl nicht einmal die berühmte Mad. Lisfrand?

Fr. v. A. Ich habe Sie nie nennen hören.

Bar. Meine Gute, was muß ich erleben! in welche Wüste bin ich verschlagen worden! unter welche bedauernswürdige Menschen!

Fr. v. A. Zum Glück fühlen wir unser Elend nicht.

Bar. Ich will Ihnen die Adresse der Madame Lisfrand geben. Sie wohnt im **Palais Egalité à la renomée Nro. 41.** Sie macht **Douilletten**, **Chemisen**, Redingotten, Roben **à la Naxia**, Roben **à la Parnassia**, und Kopfzeuge **à la Mameluc**: denken Sie sich das, meine Gute, Kopfzeuge **à la Mameluc!**

Fr. v. A. Was sollen wir damit in uns'rer Einsamkeit?

Bar. Aber Sie haben doch einen Pfarrer, einen Schulmeister, Sie sehen doch zuweilen Gäste, wollen sich auszeichnen.

Fr. v. A. Nein, das wollen wir nicht.

Bar. Nun so ist es wenigstens ein Mittel gegen die Langeweile.

Fr. v. A. Die haben wir nie.

Bar. Womit beschäftigen Sie sich denn?

Fr. v. A. Ich treibe mein Hauswesen, und erziehe meine Kinder.

Bar. Jetzt hab' ich Sie gefangen, meine Gute. Was soll denn aus den Kindern werden, wenn sie nicht einmal wissen, was Tricot ist.

Fr. v. A. Sie werden sich schon ohne Tricot behelfen lernen.

Bar. Ich bitte Sie, meine Gute, Sie zerreißen mir das Herz mit diesen misanthropischen Grundsätzen. Kommen Sie zu sich. Bedenken Sie doch, daß man sich in der Welt produciren, daß man imponiren muß. Ich will mich Ihrer annehmen. Ohne Ruhm zu melden, ich verstehe mich auf die große Kunst zu e r s c h e i n e n.

Fr. v. A. Die mir völlig unbekannt ist.

Bar. Alles kommt darauf an, wie man erscheint. Mich sollen Sie einmal sehen, meine Gute, wenn ich, mit Schmuck bedeckt, in's Spektakel fahre. Vor allen Dingen richte ich es so ein, daß ich eine halbe Stunde zu spät komme, damit es fein still im Parterre ist. Nun rede ich schon im Corridor so laut als möglich mit meinem Domestiken. Er öffnet mir die Logenthür mit Geräusch — ich trete herein im Glanz — aller Augen fliegen nach mir — ich schein' es nicht zu bemerken — links und rechts grüße ich in die benachbarten Logen, und schiebe mir dann meinen Stuhl ein wenig zurecht. Jetzt sitze ich — jetzt ziehe ich mein Glas hervor und must're das Parterre — dann und wann werfe ich auch einen Blick auf die Bühne, um zu seh'n, ob die Actrice passable oder abominable gekleidet ist. Kommt eine rührende Scene, so ergreif' ich schnell den Augenblick der allgemeinen Stille, und fange mit meinem Nachbar überlaut an zu reden. Dann sieht wieder alles nach meiner Loge. Einige unterstehen sich auch wohl mir ein Pst! zuzuzischen. Es versteht sich, daß ich es nicht höre, sondern unbefangen fort plaudere, so lange es mir beliebt. O Sie glauben nicht, meine Gute, welchen Effekt das hervorbringt.

Fr. v. A. Ich sollte doch kaum glauben, daß man sich dadurch beliebt machen könnte.

Bar. Beliebt? wer spricht davon? es ist vornehm, es imponirt, ein gemeiner Mensch darf's nicht wagen. Es gehört Schmuck dazu, Ohrgehänge, Halskette, ein halber Mond im Haar, alles nach der neuesten Façon. Ich bitte Sie, meine Gute, wie ist Ihr Schmuck gefaßt? — Doch was frage ich? da Sie weder Shawl noch Tricot kennen, so muß ich fast

das Entsetzlichste vermuthen: Sie werden nicht einmal Schmuck haben?

Fr. v. A. Doch, ich habe Schmuck, und ich darf sogar behaupten, einen kostbarern als den Ihrigen.

Bar. Kostbarer als der meinige? O meine Gute, das kann wohl schwerlich sein. Seh'n Sie nur dieses Halsband, sind es nicht Steine, als ob sie zu dem berühmten Halsband des Kardinal Rohan gehört hätten?

Fr. v. A. Und dennoch wiederhole ich meine Behauptung.

Bar. Ei so lassen Sie Ihre Herrlichkeiten doch sehen. Ich bitte, eilen Sie, holen Sie Ihren Schmuck, ich bin Kennerin.

Fr. v. A. Wenn Sie befehlen. (Sie geht.)

Bar. Sie werden mich unendlich obligiren, meine Gute.

Sechste Scene.

Die Baronesse (allein).

Gemeines Weib. Kommt mir vor, wie eine ehrliche Hausfrau aus einem empfindsamen Familien-Gemälde — bleibt sich immer so gleich, ist durch gar nichts zum Erstaunen zu bringen. — Wahrhaftig, wenn mich eine Königin neben sich auf den Sofa sitzen ließe, ich glaube, sie könnte es mit anseh'n, ohne Krämpfe zu bekommen.

Siebente Scene.

Frau v. Arlstein (mit zwei kleinen Kindern). **Die Baronesse.**

Bar. Ah sieh da, die kleinen allerliebsten Püppchen! das sind ja wahre Raphaelsköpfchen. Wahrhaftig, als ob man

sie im Vatikan copirt hätte. Vous parlez français, mes petits bijoux? n'est ce pas?

Fr. v. A. Nein, sie verstehen nur deutsch.

Bar. Nur deutsch? mein Gott, was haben Sie dann für eine Gouvernante?

Fr. v. A. Ich selbst bin ihre Gouvernante.

Bar. Ei meine Gute! das schickt sich nicht. Ich werde Ihnen eine verschaffen, ein Frauenzimmer, welches den bon ton völlig in seiner Gewalt, und schon zwei Comtessen erzogen hat.

Fr. v. A. Ich bin so eifersüchtig auf die Liebe meiner Kinder, daß ich die Mutterpflichten nicht gern einer Fremden anvertrauen möchte.

Bar. Nun, davon ein anderesmal. Jetzt lassen Sie uns auf das Nothwendigste zurückkommen: wo ist Ihr Schmuck?

Fr. v. A. (auf ihre Kinder deutend). Hier ist er.

Bar. Wie? wo?

Fr. v. A. Meine Kinder.

Bar. Hm! Sie scherzen.

Fr. v. A. Das wolle Gott nicht.

Bar. Ah so! — So haben Sie es verstanden? — ja das ist denn freilich ein anders.

Fr. v. A. Diesen Schmuck kann ich zwar in der Loge nicht gebrauchen, aber er schmückt mein Haus.

Bar. Recht artig gesagt, recht sehr artig. Ich versichere Sie, meine Gute, ich könnte über diese Zärtlichkeit Thränen vergießen, wenn ich sie nicht wegen des rouge zurückhalten müßte.

Fr. v. A. (zu den Kindern). Geht nun wieder, liebe Kinder.

Die Kinder. Da bleiben.

Fr. v. A. Nicht doch, euer Vesperbrot erwartet euch schon.

Die Kinder. Mitgeh'n, liebe Mutter, bitte, bitte!

Fr. v. A. Kleine Schmeichler, ich kann ihnen nichts abschlagen. Sie erlauben —

Bar. O ich bitte sich nicht zu geniren.

Fr. v. A. (führt die Kinder fort).

Achte Scene.

Die Baronesse (allein).

(Sie wirft sich in einen Sessel.) Nun das ist denn doch auch so bürgerlich als immer möglich. Ich verlange Schmuck, und sie bringt mir Kinder. Im Grunde scheint es wohl gar, als wolle sie sich über mich lustig machen? — Es ist eine gemeine Seele. — Aber ich — wie werde ich in dieser elenden Provinz nur vier Wochen aushalten können? — Wenn das so fortgeht — wenn ich in der ganzen Gegend keine Menschen finde, aus denen sich ein Zirkel formiren läßt, so gerathe ich in Verzweiflung, und lasse lieber das Härteste über mich ergeh'n: ich verkaufe meinen Schmuck, und erscheine in der Residenz ohne Brillanten.

Neunte Scene.

Seemann. Die Baronesse.

Seem. (ohne sie zu bemerken). Ich finde nirgend Ruhe.

Bar. (bei Seite). Sieh da, ein fremdes Gesicht.

Seem. (vor dem Bilde). Bei dir will ich sie suchen.

Bar. Mein Herr —

Seem. (erschrocken). Ach um Verzeihung! ich glaubte allein zu sein.

Bar. Mit wem hab' ich das Vergnügen zu reden?

Seem. Ich heiße Seemann.

Bar. Von Seemann?

Seem. Für jetzt Seemann schlechtweg.

Bar. Vielleicht ein ci-devant?

Seem. Auch nicht.

Bar. Oder ein Citoyen?

Seem. Noch weniger.

Bar. Also vermuthlich ein Rath oder Hofrath?

Seem. Ich habe keinen Titel.

Bar. Wie kommt man denn in dieses Haus?

Seem. Ich statte einen Besuch bei Herrn von Arlstein ab.

Bar. So? (Bei Seite.) Also empfängt man hier auch solche Besuche? Immer besser. Da muß ich wohl frische Luft im Garten schöpfen. (Laut.) Mein Herr — wie nannte man sich doch gleich?

Seem. Seemann.

Bar. Mein Herr Seemann, ich bin die Baronesse Schaubrodt.

Seem. Ich freue mich Ihre Bekanntschaft zu machen.

Bar. (bei Seite). Er freut sich! allerliebst! er hat nicht einmal die Ehre, der Musje im grauen Rock. (Sie mißt ihn von der Seite.) Sieht er doch aus wie ein Sekretär, oder gar wie ein Hofmeister. — Aber was seh' ich! was werd' ich gewahr! (Laut.) Mit Erlaubniß, Herr Seemann, ist der Ring echt?

Seem. Ich habe ihn dafür bezahlt.

Bar. O lassen Sie mich doch seh'n.

Seem. Sehr gern. (Er gibt ihr seinen Ring.)

Bar. Wahrhaftig, ein Solitär, echt, vollkommen echt, vom schönsten Wasser. O mein Herr Seemann! warum dies Incognito? Sie sind nicht, was Sie scheinen wollen, Sie sind mehr, weit mehr!

Seem. Woher vermuthen Sie das?

Bar. Dieser Stein — (Sie gibt ihn zurück.)

Seem. Ist ja doch nur ein edler Stein; den Adel soll man an edlen Handlungen erkennen.

Bar. Sie überzeugen mich immer mehr und mehr. Auch diese Sentiments sind noble, diese Art sich auszudrücken. So find' ich doch endlich einen Mann von bon ton in dieser tristen Einöde.

Seem. Es wohnen hier gute und glückliche Menschen.

Bar. Gut? O ja, so viel Sie wollen. Glücklich? Auch wahr. Zuweilen recht impertinent glücklich. Das kennt nichts besseres, und will auch nicht glauben, daß es etwas bessers gibt.

Seem. Wohl ihnen!

Bar. Mir liegt die Glückseligkeit schon in allen Gliedern. Das lächelt nicht, das lacht überlaut, widerspricht, fällt in die Rede, bringt ein Glas Wasser ohne Präsentirteller, bewundert nichts, kennt nichts, versteht nicht einmal Boston zu spielen, und kleidet sich, daß es ein Jammer ist. Ich felicitire mich daher unendlich, einen Mann gefunden zu haben, den sein kleiner Finger auf den ersten Blick verräth, der auf langweiligen Spazirgängen mich nicht ewig von der schönen Natur unterhalten, und am Spieltisch vor Gesprächen aus der Kinderstube schützen wird.

Seem. Sie erzeigen mir zu viel Ehre, gnädige Frau. Ich bin —

Bar. Sagen Sie was Sie wollen, Sie sind der Herr von Seemann, und dabei bleibt es. Ihr Geheimniß intriguirt mich; es macht Sie mir noch interessanter. Daß Sie mir Ihre Confidence verweigern, ist gleichsam ein defi für meinen Geist, und ehe eine Viertelstunde vergeht, will ich wissen, wer Sie sind, wie Sie heißen, woher Sie kommen, Ihren Vornamen, Ihren Titel und Ihr Wappen. (Sie geht, an der Thür stößt sie auf Clementinen.) Ah, ma fille! ich stelle dir hier den Herrn von Seemann vor, einen Mann von großen Verdiensten. (Leise.) Er hat einen Solitär am Finger, der seine dreitausend Thaler unter Brüdern werth ist. (Laut.) Herr von Seemann, die junge Baronesse Schaubrodt. (Ab.)

Seem. (bei Seite). Bin ich denn verdammt, von diesen Weibern gepeinigt zu werden!

Zehnte Scene.

Seemann und **Clementine.**

Clem. Ich höre, mein Herr, daß Sie aus Surinam kommen.

Seem. So ist es, mein Fräulein.

Clem. Wie lebt man in Paramaribo?

Seem. Man baut dort Zuckerrohr.

Clem. O ich weiß, ich weiß recht gut. Die Zuckerplantagen liegen zu beiden Seiten längs des Flusses, und werden von dem Fort Sommelsdyk beschützt. Dieses Fort hat fünf Bastionen, ist es nicht so, mein Herr?

Seem. Ich glaube, ja.

Clem. Surinam liegt gerade sieben und einen halben Grad von der Mittagslinie gegen Norden. Hab' ich nicht Recht, mein Herr?

Seem. Vollkommen Recht.

Clem. Haben Sie sich lange dort aufgehalten?

Seem. Länger als zwölf Jahre.

Clem. Zwölf Jahre? Das ist lange. Und doch wette ich, mein Herr, Sie werden nicht mehr von den dortigen Sitten und Gebräuchen zu erzählen wissen als ich.

Seem. Ich zweifle nicht.

Clem. Ich bin eine erklärte Liebhaberin der Völker- und Länderkunde. Ich korrespondire mit Zach, Gaspari und Sprengel. Kennen Sie die monatliche Korrespondenz?

Seem. Nein.

Clem. Auch nicht die geographischen Ephemeriden?

Seem. Auch nicht.

Clem. Die kann ich Ihnen leihen.

Seem. Ich lese wenig.

Clem. Aus der Aufmerksamkeit, mit welcher Sie jenes Gemälde betrachten, muß ich fast schließen, daß Sie ein Liebhaber von der Kunst sind.

Seem. O ja.

Clem. Vortrefflich! vielleicht gar selbst ein Künstler?

Seem. Das nicht.

Clem. Die Kunst ist mein Steckenpferd. Ich schäme mich der süßen Schwachheit nicht. Ueber der Kunst vergess' ich alles. Auch darf ich ohne Anmaßung behaupten, daß mein Pinsel nicht unter die mittelmäßigen gehört. Sie kennen ohne Zweifel die Propyläen?

Seem. Nein.

Clem. Die müssen Sie kennen lernen, das sind die Vorhöfe des Tempels. Die gemeinsten Dinge werden darin auf eine neue Art, in einer neuen Sprache vorgetragen. Und eine Preisaufgabe — im Vertrauen, mein Herr, ich habe auch mit concurrirt — ein Gemälde der Helena, wie sie von der Venus dem Paris vorgestellt wird — und ich schmeichle mir wirklich ein wenig mit der Hoffnung, den Preis davon zu tragen.

Seem. Es kann nicht fehlen.

Clem. Sie sind sehr gütig. Ein Kenner verräth sich durch wenige Worte. Ich wette, Sie sind tief in das Heiligthum der Kunst eingedrungen. Um so mehr muß ich mich wundern, daß Sie diesem schlechten Gemälde so viele Aufmerksamkeit widmen. Es ist ja weder Haltung, noch Harmonie darin.

Seem. Die vollkommenste Harmonie der Seele leuchtet aus diesem Auge.

Clem. Und das Gewand, ich bitte Sie, ist das eine Drapperie? Hat dieser Mann den Leonardo **da** Vinci studirt? oder hat er auch nur den Lairesse im zweiten Kapitel des vierten Buchs gelesen?

Seem. Aber das Gesicht, die freundlichen, holden Züge —

Clem. Und das Kolorit, die Farbengebung! o Titian, o van Dyk! was würdet ihr sagen, wenn ihr vor dieser Sudelei stündet?

Seem. Sie würden sagen, daß in der Person, welche zu diesem Bilde gesessen, die schönste weibliche Seele gewohnt haben müsse.

Clem. Nein, mein Herr, sie würden sagen, daß man

diesen Pfuscher zu Richardson, Leclerc und Cousin in die Schule schicken solle.

Seem. (ungeduldig bei Seite). Lieber Gott! ist denn Christine ganz verschwunden? (Er macht eine Verbeugung und geht.)

Eilfte Scene.

Clementine (allein).

Nun, das ist doch auch sehr unartig. Meint denn der nicht humane Mensch, in irgend einem Winkel dieser gothischen Burg eine bessere Unterhaltung zu finden, als bei mir? — Ach jetzt fällt mir's bei! was gilt's, er ist selbst der Unglückliche, der dies Portrait gemalt hat.. Das thut mir leid, ich kann ihm nicht helfen. Er hat freilich wohl nicht vermuthet, im Spessarter-Walde Leute anzutreffen, welche mit den Propyläen vertraut sind.

Zwölfte Scene.

Hans und **Clementine.**

Hans. Mein Vater schickt mich her.

Clem. Kommen Sie doch endlich! Sie sollen Schach mit mir spielen.

Hans. Das versteh' ich nicht. Aber wenn Sie wollen — den langen Puff —

Clem: Pfui, Herr von Arlstein, wer wird den langen Puff spielen?

Hans. Ich hab' ihn meinem Vater zu Liebe gelernt. Der klappert gern mit den Würfeln an langen Winterabenden.

Clem. Von mir sollen Sie das edle Schach lernen.

Hans. Wir haben kein Schachspiel.

Clem. Das führ' ich immer in der Tasche. (Sie zieht es hervor.)

Hans (bei Seite). O weh'!

Clem. Ohne Ruhm zu melden, ich spiele dieses Spiel so gut als die griechische Prinzessin Anna Comnena.

Hans. Aber ich weiß gar nichts davon.

Clem. Ich werde Sie sogleich damit bekannt machen. Für's erste ein Wort von seinem Ursprung. Man hat behaupten wollen, es sei schon bei der Belagerung von Troja durch den Palamedes erfunden worden, aber das ist falsch.

Hans. Meinethalben mag's erfunden haben, wer da will.

Clem. Die Griechen erhielten es von den Persern, die Perser von den Indiern. Ein weiser Bramin, Namens Sissa, bekehrte dadurch einen jungen König, den die Schmeichler verdorben hatten.

Hans. Aber ich bin weder König, noch Schmeichler.

Clem. Kommen Sie nur her. (Sie zieht ihn wider Willen an's Schachbret.) Seh'n Sie, das ist die Königin. Dieser Stein hat nicht immer so geheißen, im Persischen führt er den Namen Vezier.

Hans. Sehr wohl.

Dreizehnte Scene.

Immanuel. Christine. Die Vorigen.

(Doppelscene.)

Imman. Sie entkommen mir nicht, mein Fräulein. Sie besitzen diejenige bewegende Kraft der Materie, wodurch sie die Ursach' der Annäherung anderer zu ihr ist.

Christ. Ich widerhole Ihnen, Herr von Schaubrodt, daß ich Sie nicht verstehe.

Clem. Dies ist der Laufer. Bei den Orientalen hatte er die Gestalt eines Elephanten.

Imman. Mein Fräulein, es wird mir immer apodictisch gewisser, daß ich Sie liebe. Mein kleinster Atomus, meine ganze Monas ist Liebe für Sie. Es ist eine Autonomie meines Willens, ich frage gar nicht nach dem warum; denn das wäre eine Heteronomie.

Christ. Alle die schönen Dinge müssen wohl sehr plötzlich entstanden sein?

Imman. Als ich diesen Morgen aus dem Wagen stieg, da ging ich plötzlich aus dem Nichtsein der Liebe in den Zustand der Liebe über.

Clem. Diesen Gang hat der Thurm, und diesen der Springer.

Christ. Hätte ich doch kaum geglaubt, daß die Philosophen so reizbar wären.

Imman. Sie haben meine ganze Animalität, Irritabilität und Sensibilität rege gemacht.

Christ. (lachend). Können Sie mir auch sagen wodurch?

Imman. Allerdings. Erstens durch Ihre Schönheit, die zwar nur ein Accidenz, eine positive Realität Ihrer Substanz ist; denn wenn ich sage, Sie sind schön, so ist das nur ein Prädicat meines cathegorischen Urtheils.

Christ. Guter Gott! was für Worte.

Clem. Aber Herr von Arlstein, Sie geben nicht Achtung.

Hans. O ja, mein Fräulein.

Imman. Sie besitzen ferner in einem hohen Grade das durch Ideen belebende Prinzip im Gemüthe des Menschen.

Christ. Was soll das heißen?

Imman. Man nennt es gewöhnlich Geist.

Christ. Da hätten Sie eine Menge Worte sparen können.

Clem. Sind Ihre Gedanken vielleicht bei der artigen Schulmeisterstochter, die ich vorhin im Garten sah?

Hans. Ich denke oft und gern an sie.

Clem. Sehr freimüthig.

Imman. Drittens ist Ihnen auch das Vermögen eigen, durch eine Lust zu urtheilen.

Christ. Durch eine Lust urtheilen? Was ist das nun wieder?

Imman. Man nennt es im gemeinen Leben Geschmack. Endlich viertens bewundere ich in Ihnen die kunstlose Zweckmäßigkeit, in der Theorie des Erhabenen, Einfalt genannt.

Clem. Schade nur, daß die Pocken Sie so entstellt haben.

Hans. Ich finde sie schön.

Imman. Begreifen Sie nun, wie es zugeht, daß Sie mich afficiren?

Christ. Kaum.

Clem. Aber doch immer nur eine Schulmeisterstochter.

Hans. Sie verdiente eine Fürstin zu sein.

Imman. O schöner Gegenstand mit Form, Erscheinung genannt! O schöne Form mit Gegenstand, empirische Anschauung betitelt! Ihre Liebe ist mir eine subjective Nothwendigkeit geworden.

Christ. Das thut mir leid.

Clem. Freilich, der König Dionysius war ja auch einmal ein Schulmeister. Wer weiß, ob die pockennarbige Schöne nicht noch am Ende zur Prinzessin wird?

Hans. Wenigstens scheint sie dafür geboren.

Imman. Geben Sie mir die deutliche und bestimmte Ableitung von einem Prinzip.

Christ. Das versteh' ich nicht.

Imman. Es heißt mit gemeinen Worten: erklären Sie sich.

Christ. Worüber?

Imman. Ich wünsche mir das allerpersönlichste Recht eines Ehegatten zu erwerben.

Christ. Bei mir?

Clem. Der Faden und die Nähnadel an Ihrer Brust scheinen Sie sehr zu interessiren.

Hans. Ja gewiß.

Christ. Ich verspüre noch keinen Trieb zum Heirathen.

Imman. Welchen objectiven Grund des Wollens haben Sie mich auszuschlagen?

Clem. (ärgerlich). Sie sind außerordentlich zerstreut, es wird besser sein, daß Sie geh'n.

Hans. Wenn Sie erlauben. (Er will aufstehen.)

Clem. (heftig). Nein, bleiben Sie.

Imman. Sie antworten mir nicht? Welche intellectuelle Verachtung lassen Sie mich empfinden!

Christ. Das ist nicht meine Absicht.

Imman. (bei Seite). Sie hat Mangel an Urtheilskraft, aber mit Witz, das heißt, nach Kants Erklärung: sie ist albern.

Clem. Nicht so geht der Springer, so! Sie haben gar keinen Sinn für das Spiel.

Hans. Das hab' ich ja gleich gesagt.

Imman. Kennen Sie, mein Fräulein, die Wirkung

eines Gegenstandes auf die Vorstellungsfähigkeit, in so fern Sie von demselben afficirt werden?

Christ. Nein.

Imman. Oder — wie ein gemeiner Mensch sich ausdrücken würde — haben Sie Empfindung?

Christ. Damit schmeichle ich mir.

Imman. Und dennoch —

Christ. Herr von Schaubrodt, wir müssen uns erst ein paar Jahre näher kennen lernen; und wenn es dann Gottes Wille ist —

Imman. Gottes Wille? Sie reden von Gott anthropomorphitisch.

Clem. (wirft das Spiel um, und springt auf). Es ist nicht auszusteh'n!

Hans. Verzeihen Sie meine Ungeschicklichkeit.

Imman. Mein Fräulein, haben Sie denn gar keinen inwendigen Sinn? keine Receptivität? Ich bitte Sie. Zerstören Sie mir doch nicht mein liebstes Gedankending.

Christ. Gedankending? was ist das nur wieder?

Vierzehnte Scene.

Kilian. Die Vorigen.

Kil. Au weh! au weh!

Christ. Was gibt's, Kilian?

Hans. Was fehlt dir?

Kil. Unten haben sich ein Paar besoffene Bauern bei den Köpfen, die Köpfe bluten schon, sie werden sich todt schlagen.

Hans. Man muß sie aus einander bringen. (Er eilt fort.)

Kil. Au weh! au weh! (Er läuft ihm nach.)

Christ. Nun Herr von Schaubrodt? und Sie eilen nicht meinem Bruder beizusteh'n?

Imman. Ich?

Christ. Hören Sie denn nicht, wovon die Rede ist?

Imman. O ja.

Christ. So rennen Sie doch fort! hinunter auf die Straße! mein Bruder ist allein, unter besoffenen Menschen, er kann in Gefahr kommen.

Imman. Sie befehlen? ich gehe. Doch muß ich vor allen Dingen untersuchen, ob ich, dem Moralprinzip gemäß, mich in den Streit mischen darf, das heißt: ob ich wollen könne, daß die Maxime meiner Handlung zum allgemeinen Gesetz werde. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Clementine und **Christine.**

Christ. Mein guter Bruder hat nicht untersucht. Wie ein Pfeil flog er fort, um zu helfen.

Clem. Man macht jetzt gleich so viel Aufhebens davon, wenn ein paar Leute sich prügeln. Ei man lasse sie, es sind gymnastische Uebungen. Man bedenke doch nur, daß die Römer sogar ihre Fechter besoldeten, und daß sich die Engländer noch heutiges Tages mit Wetten belustigen, wenn ein Paar Menschen sich auf Tod und Leben boxen.

Christ. Eine saubere Belustigung.

Clem. Kennen Sie die alten Fechterspiele?

Christ. Nur wenig.

Clem. Ich empfehle Ihnen das Buch eines gewissen Nitsch über den Zustand der Römer, da finden Sie eine Beschreibung der Gladiatoren.

Christ. Es hat kein Interesse für mich.

Clem. Nicht? Sie kennen wohl nicht einmal den borghesischen Fechter?

Christ. Nein.

Clem. Auch nicht den sterbenden?

Christ. Auch nicht.

Clem. Armes Kind! — ich muß nur seh'n, wo ich ein Fenster finde, aus dem ich den Spektakel mit ansehen kann. (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Christine (allein).

O wenn die lieben Gäste doch schon wieder im Wagen säßen! Ich könnte mir im Monde nicht fremder vorkommen, als unter diesen Menschen. Sie sprechen deutsch und ich versteh' es nicht. Wie anders ist dieser Seemann, er denkt, spricht und fühlt wie wir. Wär' er doch auch so glücklich als wir! — Ihn drückt geheimer Kummer. — Guter Mann, du dauerst mich! — recht von Herzen!

Siebzehnte Scene.

Seemann. Christine.

Seem. Find' ich Sie endlich, mein Fräulein?

Christ. Haben Sie mich denn gesucht?

Seem. Wenigstens vermißt.

Christ. Das freut mich.

Seem. Ich wußte wohl, daß Sie bei Ihren schimmernden Gästen waren, aber dort mochte ich Sie nicht aufsuchen.

Christ. Gefallen Ihnen diese Leute auch nicht?

Seem. Ich verabscheue dieses unaufhörliche Bestreben zu glänzen, diese verdammte Sucht sich auszuzeichnen.

Christ. Fast möcht' ich Ihnen den Vorwurf machen, daß Sie auch ein wenig an dieser Krankheit leiden.

Seem. Vormals leider, doch jetzt trifft mich dieser Vorwurf nicht.

Christ. Nicht? — und der Kummer, den Sie so geheimnißvoll in Ihrer Brust verschließen? das Leiden und Schweigen, mit dem Sie unter Menschen wandeln, die Ihnen wohlwollen, Ihre Bürde gern freundlich tragen hülfen, ist das nicht auch ein kleiner Hang sich auszuzeichnen?

Seem. Wollten Sie mir tragen helfen? wollten Sie das, mein Fräulein?

Christ. Ich und meine Eltern, zweifeln Sie nicht.

Seem. Auch dann, wenn ich einer Schuld mich anklagen müßte, die bis zum Tode mein Gewissen belasten wird?

Christ. Wer ist frei von Schuld? eines Verbrechens halte ich Sie unfähig.

Seem. O, mein Fräulein, es gibt Laster in der großen Welt, die höchstens für vornehme Schwachheiten gelten, um derentwillen man keinem seine Thür verschließt, und die doch mehr Unheil stiften, als ein gestohlner Beutel.

Christ. Sie werden sich schon näher erklären müssen; denn was nicht in meinen zehn Geboten steht, davon nehm' ich keine Notiz.

Seem. Darf ich Ihnen die Geschichte meiner Verirrungen mittheilen?

Christ. Wenn Sie mich Ihres Vertrauens werth halten.

Seem. Ich bin der einzige Sohn eines wohlhabenden

Edelmanns, der Liebling eines wackern Vaters, einer zu gütigen Mutter. Die ersten sechzehn Jahre meines Lebens brachte ich auf dem Lande zu, gesund an Leib und Seele. Ein unglücklicher Zufall führte mich in die Residenz, an den Hof eines prachtliebenden Fürsten. Alles war da Schein und Schimmer, jeder wollte sich hervorthun, seinen Nachbar verdunkeln, ein elender Zweck, oft durch noch elendere Mittel erreicht. Auch mich riß der Strudel mit fort, ich machte Aufwand über meine Kräfte. Mein Vater warnte, ich wurde nachdenkend, ein Schmeichler spöttelte, und vergessen war die Warnung. Meine Mutter bat, ich wurde gerührt, ein Schmarotzer pries meine Freigebigkeit, und verschwunden war die Rührung. Ich machte ein Haus, gab thé dansant, dirigirte ein Liebhaber-Theater, und trug alle Kosten. Nur spanische und arabische Pferde durften meinen Stall zieren, der Fürst selbst hatte sie nicht besser. So machte ich Schulden, mein Vater kam in die Stadt, bezahlte sie, legte mir einen Etat seines um die Hälfte verminderten Vermögens vor Augen, und reiste wieder ab, ohne mir einen Vorwurf zu machen.

Christ. O, das bewegte Sie gewiß tiefer als die bittersten Vorwürfe.

Seem. Das that es, aber wie lange! diese vermaledeite Sucht zu glänzen, dies schleichende Fieber, das jede Lebenskraft langsam zerstört, ergriff mich auf's Neue, schimmern wollt' ich um jeden Preis unter dem schimmernden Haufen. Meine Eltern schränkten sich ein, und aßen oft eine magere Suppe, indessen meine Schmarotzer die Fasanen mit Champagner hinunter schwemmten. So wuchs meine Schuldenlast in wenig Jahren ungeheuer. Durch ein unedles Leben ent-

nervt, ließ die Verzweiflung mich bald keinen andern Ausweg erblicken, als den, in die weite Welt zu geh'n! mein guter Name ein Raub der Schande, meine wackern Eltern ein Raub des Kummers!

Christ. (betroffen). Diese traurige Geschichte hat so viel Aehnlichkeit —

Seem. Noch in Europa erfuhr ich den Tod meiner Mutter. Der Jammer um den Sohn machte eine unbedeutende Krankheit unheilbar. Mit Muttermord und Vaterfluch belastet, floh ich über's Meer, ein Sturm zertrümmerte das Schiff, das den Verbrecher trug, aber die Wellen spieen ihn wieder aus. In Surinams pestilenzialischem Klima hoffte ich das Ziel meiner Wünsche, den Tod, zu finden — vergebens! nicht unfruchtbare Reue des Sterbenden, Besserung des Lebenden wollte der Himmel. — Ich wurde nach und nach — nicht ruhig, aber still. Fleiß und Thätigkeit gewährten mir Zuflucht vor Verzweiflung. Ich erwarb mir Kenntnisse, die nicht unbemerkt blieben, eine reiche und sehr brave Matrone machte mich zum Aufseher ihrer Plantagen, zehn Jahre verwaltete ich dies Amt mit Redlichkeit, Menschenliebe und Glück, da starb ihr einziger Sohn, sie hatte Niemanden mehr auf der Welt, hatte mich lieb gewonnen, und ich ward ihr Erbe.

Christ. So wird Rückkehr zur Tugend belohnt.

Seem. O, hören Sie mich aus, ehe Sie mich glücklich preisen. Nach dem Tode meiner Wohlthäterin erwachte mit Ungestüm die Liebe zum Vaterlande. Meinem alten Vater, wenn er noch lebte, seine letzten Tage versüßen — meine Schwester beglücken, die noch ein Kind war, als ich entfloh — vor Gott und der Welt wieder gut machen, so viel in meinen

Kräften stehe — und vielleicht den väterlichen Fluch auf dem Grabe meiner Mutter in Segen verwandeln — das waren die Bilder, die mich rastlos umschwebten. Ich eile meine Plantagen zu verkaufen, ich gehe am Bord eines Schiffs, es lichtet die Anker, die Fahrt ist glücklich, ich komme — suche — frage — wo ist mein Vater? — Niemand weiß es — wie steht es mit seinen Gütern? Sie sind verkauft — ich will meine Schulden tilgen — sie sind alle bezahlt — wer hat sie bezahlt? — mein Vater! um meine Ehre zu retten — und womit? — mit dem letzten, was ihm übrig blieb! — nackt und bloß hat er seiner Heimat den Rücken gekehrt! er und meine Schwester sind verschmachtet!

Christ. Leben vielleicht noch! geben Sie der Hoffnung Raum. (Unruhig und ahnend.)

Seem. Das that ich, so lang' ich nur konnte. Ich will seine Güter wieder einlösen, sagte ich zu mir selbst, in allen Zeitungen will ich ihn aufrufen, und indessen die verlassene Heimat zu seinem Empfange schmücken. — Vergebens! — ich will alles sagen. In der Nachbarschaft wußte ich ein liebenswürdiges Mädchen, sie war schon als Kind mir gut gewesen; wenn sie noch unvermählt ist, dachte ich, wenn sie noch wie sonst mir wohlwill, so theilt sie vielleicht mein Herz und meine Reichthümer — an ihrer Hand empfang' ich dann meinen Vater! um ihrentwillen wird er mich segnen; denn sie wird die mütterlichen Tugenden in unser Haus zurückführen — ach! — dieses Mädchen — sind Sie! — und diese — (auf das Portrait deutend) ist meine Mutter! —

Christ. Karl Wendenberg!

Seem. Der bin ich.

Christ. Karl!

Seem. Bedauern Sie mich.

Christ. O, wie oft, wie herzlich hab' ich Sie bedauert!

Seem. Wohl mir! so lebt in meinem Vaterlande doch eine gute Seele, die nicht mit Abscheu meiner gedachte.

Christ. Ich? — Ihrer? — da liegt er noch neben mir, der blutende Hund — o, was gäb' ich darum, Ihre Leiden mildern zu können!

Seem. Sie können es — Sie allein — ich hab' es gesagt. Wenn ein zwölfjähriges Bestreben, die Liebe guter Menschen wieder zu gewinnen, mir einigen Werth in Ihren Augen gibt — wenn Sie Muth fühlen, einen Menschen zu ertragen, der sein schweres Gewissen trägt — so reichen Sie mir hier unter dem Bilde meiner Mutter die Hand.

Christ. Dankbarkeit und inniges Mitleid haben Ihnen mein Herz geöffnet. Sind Sie mit diesem Bekenntniß zufrieden?

Seem. Es ist mehr, als ich verdiene.

Christ. Hier ist meine Hand.

Seem. (ergreift sie mit Entzücken). Mutter!

Christ. Doch ehe wir an eine festere Verbindung denken, lassen Sie uns Ihren Vater, Ihre Schwester suchen. Ich will treulich suchen helfen.

Seem. Ach, sie sind todt!

Christ. Nein, nein! wir wollen das weder fürchten, noch glauben. Kein dienstfertiger Schwätzer soll zwischen uns und dem letzten Strahl unserer Hoffnung treten. Zu ihr, der Verklärten wollen wir flehen um eine Spur des Verlornen! das soll uns ein Zeichen sein, daß der mütterliche Segen auf unserm Bunde ruht! — Karl! — sie lächelt — trockne deine Thränen! (Sie sinkt in seine Arme.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Dasselbe Zimmer.)

Erste Scene.

(Ein Theetisch in der Mitte der Bühne. Frau von Arlstein sitzt hinter dem Theetisch und schenkt ein. Neben ihr, rechter Hand, die Baronesse, welche von Zeit zu Zeit gähnt, und mit ihrem Fächer den Tabaksrauch abweht, den der Oberforstmeister neben ihr auf sie bläst. Neben dem Oberforstmeister sitzt Clementine mit einem Portefeuille in der Hand, auf dem eine Zeichnung ruht, an welcher sie arbeitet. Neben Clementinen der Baron Schaubrodt in einem Armsessel schlummernd. Der Frau von Arlstein zur Linken sitzt Immanuel und neben ihm Christine, welche ihrer Mutter beim Theepräsentiren behilflich ist. Im Vorgrunde links steht Hans, der sich mit einem Leinwandstreifen die Hand verbindet. Im Hintergrunde gafft Kilian.)

Arlst. (zu Hans). Du hast sie doch beide in's Loch stecken lassen?

Hans. Beide.

Arlst. Ein Paar verwegene Kerls. Sie haben einen alten Groll gegen einander, der ist in der Trunkenheit erwacht. Ein Glück, daß es so abgelaufen.

Hans. Um eine Spanne weiter wäre mir das Messer in den Leib gefahren.

Arlst. (ironisch zu Immanuel). Sie, junger Herr, sind wohl nicht verwundet?

Imman. Dank meiner Vorsicht!

Christ. Halfen Sie denn nicht die wüthenden Menschen aus einander bringen?

Hans. Er? — ja doch! — an ihm hat es nicht gelegen, daß nicht Mord und Todschlag entstanden.

Arlst: Wie so?

Hans. Den einen Kerl hatte der Nachbar in's nächste Haus gerissen. Sein berauschter Gegner wußte nicht, wo er geblieben war. Mit gezücktem Messer lief er umher, und fragte jeden, der ihm aufstieß: »wo ist der Hund? daß ich ihn umbringe.« — Natürlich antwortete ein jeder: ich weiß es nicht — bis er endlich hier an unsern jungen Baron kam, der ihm ganz gelassen seines Gegners Schlupfwinkel andeutete.

Arlst. Herr, sind Sie toll?

Imman. Nichts weniger. Der Kerl fragte mich, ob ich etwa geseh'n, daß sein Feind sich in das nächste Haus retirirt habe? nun hatte ich das wirklich geseh'n —

Arlst. Und da mußten Sie mit ja antworten?

Imman. Allerdings. Die größte Verletzung der Pflicht des Menschen gegen sich selbst ist die Lüge. Kant nennt es eine Wegwerfung und gleichsam Vernichtung der Menschenwürde.

Arlst. Da mag er ganz Recht haben: aber hier sollte ja ein Mord verhütet werden?

Imman. Gleichviel, spricht Kant, wenn auch ein guter Zweck dadurch beabsichtigt wird, es bleibt doch immer ein Verbrechen des Menschen an seiner eig'nen Person, und eine Nichtswürdigkeit, die ihn in seinen eig'nen Augen verächtlich machen muß.

Arlst. Sie meinen also, Kant selber würde dem blutdürstigen Bauer den Weg gewiesen haben?

Imman. Wenn er so wie ich befragt worden wäre, ganz gewiß.

Arlst. Nun Gott sei Dank, daß ich kein Kantianer bin!

Bar. (indem sie aufsteht und sich auf die andere Seite setzt). Vielleicht würden Sie dann weniger Tabak rauchen.

Arlst. Nun, Hans, wie ging's denn weiter?

Hans. Ich stürze dem Kerl nach, packe ihn von hinten, er sticht nach mir, ich entwaffne ihn. Er flucht und taumelt fort. Kilian und der junge Herr Baron folgen ihm aus Neubegier. Er wankt über den Steg und fällt in den Bach. Kilian schreit, der Herr Baron steht still, sieht zu und spricht kein Wort.

Christ. Mein Gott! warum zogen Sie ihn denn nicht heraus?

Imman. Aber, mein Fräulein, es ist ja noch die Frage, ob die Maxime, jeden Trunkenbold aus dem Wasser zu ziehen, zum allgemeinen Gesetz werden könne?

Hans. Endlich entschließt sich Kilian, springt in den Bach und holt den Kerl glücklich an's Ufer.

Arlst. Kilian! du dummer Kilian! du untrascendentaler Mensch! das hast du gethan?

Kil. Der Bach war nicht tief.

Arlst. Sieh' da, er verkleinert noch sein gutes Werk. Brav, Kilian! bleibe du immer ohne Moralprinzip; **in praxi** kommt nichts dabei heraus. Und Sie, mein Herr Philosoph, von einem Kilian beschämt, erlauben Sie mir, daß ich Sie ein wenig auslache. He! he! he!

Imman. Recht gern. Es ist nach Shaftsburys Behauptung ein Probierstein für die Wahrheit einer Lehre, wenn sie das Belachen aushält.

Bar. Aber ich halte den Dampf nicht länger aus. Meine Brillanten werden ja ganz ruinirt. — Herr Baron! Herr Baron!

Schanbr. (noch halb schlafend). He! he!

Arlst. Er hat sich den dreiundachtziger schmecken lassen.

Bar. Hören Sie nicht? es ist Zeit zum Aufbruch.

Schanbr. Geh'n Sie mir aus den Sonnenstrahlen.

Arlst. Er liegt schon in seiner Tonne.

Fr. v. A. Wollen Sie nicht die Nacht bei uns zubringen?

Bar. Ach, meine Gute! das Herz blutet mir, Sie zu verlassen. Doch ich erwarte diesen Abend noch einen Besuch aus der Residenz, den jungen Grafen Flimmer, er ist erst seit drei Tagen aus London zurück, und hat mir die neuesten englischen Moden versprochen.

Clem. Erlauben Sie, gnädige Mama, daß ich nur noch diese Skizze vollende.

Arlst. Darf man wissen, was Sie da so emsig zeichnen?

Clem. (hält es ihm vor die Augen).

Arlst. Ei, ei, das sind ja wohl gar meine besoffenen Bauern?

Clem. Es ist mir gelungen, nicht wahr?

Arlst. O ja, ich weiß nur nicht, ob ich Ihnen Glück dazu wünschen soll. Der Gegenstand ist so unedel —

Clem. Um Verzeihung, mein Herr. Der Künstler muß jede Leidenschaft in ihren Aeußerungen und Wirkungen genau kennen, und auf das Lebhafteste zu schildern wissen. Hier ist die Leidenschaft des Zorns, dieses Grinsen, diese hämische Wuth, gesteh'n Sie, es ist einzig, und selbst Hagedorn würde mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich seine

Betrachtung vom Ausdruck der Leidenschaften, wie auch den **le Brun sur l'expression des différens caractères des passions** gründlich studirt habe.

Arlst. Und Sie konnten ruhig am Fenster steh'n und Grimassen zeichnen, während unten das Messer meinem Sohne beinah' in's Herz fuhr?

Clem. Ja ich würde seinen Tod durch meinen Pinsel verewigt haben.

Hans. Sehr verbunden.

Arlst. (für sich). Ich will zum Rehbock werden, wenn ich die jemals zur Schwiegertochter annehme.

Zweite Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Joh. So eben sprengt ein Reitknecht auf den Hof, und bringt dies Billet an die gnädige Frau Baronin.

Bar. Geb' Er her, mein Freund.

Joh. Der Gaul dampft, und der Kerl schwört, er sei kaum zwanzig Minuten geritten.

Bar. (nachdem sie gelesen). Clementine! er ist da, da, da!

Clem. Wer?

Bar. Der junge Graf Flimmer, der elegante, der divine! — Herr Baron, hören Sie nicht? anspannen! — **ma fille**, stoße doch deinen **cher père** ein wenig in die Seite.

Clem. (thut es). **Mon cher père** —

Schaubr. Sachte, sachte! was gibt's?

Bar. Anspannen, Herr Baron, wir haben Gäste.

Schaubr. In meiner Tonne ist kein Platz.

Bar. Höre nur, Clementine, was der liebenswürdige Jüngling schreibt. Sein ganzer Reisewagen ist voll englischer Moden gepackt, und für dich insbesondere ein Portefeuille mit Handzeichnungen —

Clem. Handzeichnungen? o der aimable cousin!

Bar. Anspannen, anspannen!

Schaubr. Nun ja doch! anspannen!

Bar. Ich muß nur selber meine Leute zusammenrufen. Sie sehen, meine Gute, das Verhängniß reißt mich von Ihnen. Aber wer hätte sich das träumen lassen? ein ganzer Wagen voll Moden!

Clem. Ein ganzes Portefeuille voll Handzeichnungen!

Bar. Qu'il est aimable, ce neveu!

Clem. Qu'il est charmant, ce cousin!

Fr. v. A. Es thut mir in der That leid —

Bar. Ich sage Ihnen, meine Gute, ich bin au desespoir, daß ich Sie schon verlassen soll; aber Sie sehen selbst, die Unmöglichkeit — Embrassiren Sie mich! in wenig Tagen bin ich wieder bei Ihnen, vom Kopf bis zu den Füßen à l'angloise gekleidet. Großer Gott! à l'angloise! — Messieurs! sans adieu. (Ab.)

Fr. v. A. (begleitet die Baronesse).

Clem. Ihre Dienerin, meine Herren! — Herr von Arlstein, Ihren Arm.

Hans. Wenn Sie befehlen —

Clem. Ich befehle Ihnen, während meiner Abwesenheit den Philidor zu studiren, und bin so gefällig, Ihnen mein Schachspiel zurück zu lassen. (Ab mit Hans.)

Dritte Scene.

Die Zurückgebliebenen.

Arist. (bei Seite). Glück auf den Weg! (Laut.) Nun, Herr Bruder, ist der Wein verraucht?

Schaubr. (gähnend). Ich komme wohl nach.

Christ. (zu Immanuel). Sie scheinen eben nicht begierig auf die Bekanntschaft des Grafen Flimmer?

Imman. O ich kenne ihn, er ist ein Alltagsmensch. Es mangelt ihm die ethische Ehrbarkeit, das Phänomen der Ehrliebe im äußern Betragen.

Joh. Der Reitknecht erzählt auch, daß beinah' ein grosses Unglück auf dem Gute des Herrn Baron gescheh'n wäre.

Schaubr. (gähnend). Ein Unglück? wie so?

Joh. Das Schloß ist in Brand gerathen.

Schaubr. In Brand? ei!

Joh. Der junge Herr Baron hat diesen Morgen Briefe geschrieben.

Imman. Allerdings, nach Jena, Königsberg und Kiel.

Joh. Und hat das Licht brennen lassen —

Imman. Ich will nicht hoffen —

Joh. Das hat seine Papiere ergriffen —

Imman. (springt auf). Heilige Kritik der reinen Vernunft!

Joh. Und plötzlich ist die Flamme zum Fenster herausgeschlagen.

Imman. Himmel, meine Manuskripte! meine metaphysischen Anfangsgründe der Wappenkunde! wenn die Flamme sie verzehrt hat, so begrab' ich mich in ihre Asche. (Er stürzt fort.)

Schaubr. Ha, ha, ha! nun, mein Freund, es ist doch weiter kein Unglück vorgefallen?

Joh. Nein, Ew. Gnaden, das Feuer ist bald gelöscht worden. Nur anfangs sind die brennenden Papiere nicht weit vom Schlosse auf eine große Tonne geflogen, die mit Stroh gedeckt war, und die hat gebrannt wie eine Fackel.

Schaubr. (springt auf). Meine Tonne! Herr Bruder! meine Tonne!

Arlst. Nun wenn's weiter nichts ist. Ich schenke dir ein Dutzend Eichenstämme, da kannst du dir bald eine neue zimmern lassen.

Schaubr. Aber jetzt auf der Stelle! wir haben Gäste — es ist ein verdammter Streich! wodurch soll ich mich auszeichnen? meine Mammuts-Knochen sind verkauft, meine Hirnschädel verauktionirt, ich hatte nichts auf der Welt als die Tonne!

Arlst. Stellst du dich doch, als ob sie voll Burgunder gewesen wäre.

Schaubr. Herr Bruder, du verstehst das nicht. Du hast immer nur den Lebensgenuß in dir selbst gesucht, du weißt nicht, wie selig es ist, sein Dasein nur in der Bewunderung Anderer zu fühlen. Ein Thron, an dem die Menschen gleichgültig vorübergeh'n, ist mir minder werth, als eine Tonne, um die sie sich staunend versammeln. — Leb' wohl, Herr Bruder! ich eile, alle Böttcher in der Nachbarschaft aufzubieten, und mir den Verlust schnell zu ersetzen. O meine Tonne, meine Tonne! (Ab.)

Arlst. Sind wir die Narren nun alle los? — Nein, da steht noch einer, (auf Kilian deutend) aber der ist der beste.

Vierte Scene.

Frau von Arlstein. Die Vorigen.

Fr. v. A. Lieber Mann, ich kann kaum noch Athem schöpfen.

Arlst. Glaub' dir's, armes Weib. Zehn Parforcejagden sind nicht so angreifend, als eine Stunde, in der man einen Narren unterhalten muß. — Wo ist denn der Herr Seemann geblieben? — Er gefällt mir zwar auch nicht, denn er ist ein Kopfhänger, aber doch ein vernünftiger Mensch.

Christ. Und ein guter Mensch.

Arlst. Ist er schon nach Hause?

Christ. Nein, er ist im Kinderzimmer, und spielt mit meinen Geschwistern. Sie haben ihn alle lieb gewonnen, sie rasen um ihn herum.

Fr. v. A. Wirklich? das freut mich. Ein Mensch, den die Kinder lieben.

Arlst. Nun freilich, der hat gleich bei dir einen Stein im Brete.

Christ. Er wünscht, liebe Mutter, mit Ihnen zu sprechen.

Fr. v. A. Mit mir? recht gern. Ich bedarf ohnehin Erholung, und wo fände ich die besser als in meiner Kinderstube? (Ab.)

(Johannes Knoll hat indessen den Theetisch weggeräumt und sich entfernt.)

Fünfte Scene.

Arlstein. Christine. Kilian.

Arlst. So recht. Ich hab' ihn mit seiner melancholischen Laune an euch Weiber gewiesen, und wie ich sehe, so honorirt er die Anweisung.

Christ. Nicht wahr, lieber Vater, Sie verlangen nicht, daß ich den jungen Baron Schaubrodt heirathe?

Arlst. Bewahre der Himmel dich und mich! — ein Philosoph, dessen Weisheit keinen praktischen Nutzen stiftet, der ist mir weniger werth als der Holzhacker in meinem Walde.

Christ. Ich hätte Ihnen wohl etwas zu sagen.

Arlst. Nun, so sag'.

Christ. Heute Abend.

Arlst. Warum nicht gleich?

Christ. Erst soll es die Mutter wissen.

Arlst. In Gottes Namen. Der Sonnenschein der Mütter lockt den Kindern den Mantel des Geheimnisses von den Schultern, vor dem Sturm des Vaters wickeln sie sich nur fester hinein. Von mir, Tinchen, hast du aber keinen Sturm zu befürchten.

Christ. Das weiß ich, und in einer Viertelstunde sollen auch Sie mein Vertrauter sein. (Sie folgt ihrer Mutter.)

Sechste Scene.

Arlstein und **Kilian.**

Arlst. Was gibt's denn hier im Spessarter-Walde zu vertrauen? — Hm! gleichviel. Sie wird einmal wieder einen Armen beschenken wollen, und das Spargeld wird nicht zureichen. — Nun, Kilian, was stehst du denn noch immer da wie ein Meilenzeiger?

Kil. Ich stehe da.

Arlst. Aber was machst du da?

Kil. Ich fange unterdessen Fliegen.

Arlst. Auch gut. Fliegen fangen ist doch immer noch mehr werth als Grillen fangen. Dich, Kilian, will ich lieber sehen, als die ganze hochfreiherrliche Familie; wegen dir

brauch' ich mir doch keinen Zwang anzuthun. — Es ist wahrhaftig wahr, man fühlt nicht eher, wie glücklich man in seinem Hause ist, bis man einmal durch lästigen Besuch gestört worden.

Kil. Ich stehe da und warte auf Jungfer Malchen.

Arlst. Wird Jungfer Malchen denn hieher kommen?

Kil. Ja freilich, sie wird ihren Vater herführen.

Arlst. Kommt der Alte wieder zu mir? Nun, das freut mich. Da werden wir uns durch einen Berg von Zeitungen durchgraben müssen.

Siebente Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Vater, Sie sprachen ja einmal davon, daß ich reisen sollte.

Arlst. Aber du wolltest ja nicht.

Hans. Wenn es noch Ihre Meinung ist, jetzt will ich.

Arlst. So? Wie hast du denn so plötzlich deinen Sinn geändert?

Hans. Lieber Vater, das allwissende Fräulein kann ich nicht heirathen.

Arlst. Narr! wer zwingt dich dazu? Deswegen brauchst du nicht in die weite Welt zu laufen.

Hans. Es ist mir aber ein Unglück widerfahren.

Arlst. Ein Unglück?

Hans. Ich habe mich in Schulmeisters Malchen verliebt.

Arlst. Ei!

Hans. Und da hat die Mutter gesagt, Sie würden es nicht zugeben, daß ich sie heirathete.

Arlst. Da hat die Mutter ganz recht gesagt.

Hans. Nun, so lassen Sie mich reisen, recht weit, recht sehr weit.

Arlst. Wenn du sonst keine Ursach hast —

Hans. Sonst keine.

Arlst. Das wird sich schon wieder geben.

Hans. Nein, Vater, das gibt sich nicht. O das ist tief, tief in meinem Herzen, so tief als die Liebe zu Eltern und Geschwister.

Arlst. Schon lange?

Hans. Sehr lange. Ich habe manchmal darüber nachgesonnen, wenn eher es doch möchte angefangen haben. Aber Gott weiß, ich kann mich nicht darauf besinnen.

Arlst. Hast du Malchen etwas merken lassen?

Hans (lachend). Nun ja freilich, so etwas läßt sich ja nicht verbergen.

Arlst. Wie nahm sie es auf?

Hans. Sie nahm es gar nicht auf, sie ließ es liegen. Aber ich weiß doch, daß sie mir gut ist.

Arlst. Und ihr Vater? Weiß der etwas davon?

Hans. Heute hat er es erfahren. Aber bei dem kam ich noch schlimmer an.

Arlst. Das durft' ich von dem klugen Alten erwarten.

Hans. Sagen Sie mir doch, geht es denn wirklich gar nicht an?

Arlst. Nein, Hans, es geht nicht.

Hans. Warum denn nicht?

Arlst. Gleich und gleich gesellt sich gern.

Hans. Gleich bin ich ihr freilich nicht; sie ist viel besser als ich.

Arlst. Es gibt alte Ordnungen in der Welt. Das Neue

scheint manchmal besser; aber auf dem Probierstein der Erfahrung hält es die Probe nicht.

Hans. Nun, so will ich reisen.

Arlst. Sprich davon mit deiner Mutter.

Hans. Morgen früh, wenn der Hahn kräht, pack' ich meinen Mantelsack. (Ab.)

Arlst. Die Mutter wird ihm den Kopf schon zurecht setzen; sie versteht das besser als ich.

Kil. Ihr Gnaden, gnäd'ger Herr —

Arlst. Was willst du?

Kil. Könnt' ich nicht mit dem jungen Herrn reisen?

Arlst. Du?

Kil. Es ist mir auch ein Unglück widerfahren.

Arlst. Dir?

Kil. Ich bin auch in Malchen verliebt.

Arlst. So gehe hin und heirathe sie.

Kil. Ja? Ist das Ihr Ernst?

Arlst. Wenn sie will, ich habe nichts dagegen.

Kil. Das war ein Wort! Holla, Herr Schulmeister! Ich bin bei dem gnädigen Herrn gewesen. Geh' hin, hat er gesagt, und heirathe sie. Ich habe nichts dagegen, das hat er gesagt. Nun will ich hingeh'n, und will sie heirathen, und wenn sie fragt warum, so will ich sagen: der gnädige Herr hat's befohlen. (Ab.)

Achte Scene.

Arlstein (allein).

Meine Schwiegertochter kann sie freilich nicht werden; aber dem Laffen gönn' ich sie auch nicht. Es ist ein braves Mädchen, sittsam, verständig, eine Blume, die keinen Garten verunzieren würde. Aber ist es denn meine Schuld,

daß wir keine Blumen brauchen, sondern Bäume — Stammbäume! — Ich habe sie nicht gepflanzt; doch da sie nun einmal da sind — umhauen mag ich sie auch nicht. Sie geben zwar wenig Schatten wie eine Acacie; hauen wir sie aber um, so sticht uns die Sonne gerade auf den Kopf, und dann gibt's Schwindel.

Neunte Scene.

Wendling (von) **Malchen** (geführt). **Arlstein.**

Arlst. Willkommen, lieber Nachbar! das ist noch ein anderer Gast, bei dem darf ein alter Jäger seine Pfeife rauchen, ohne daß eine Ohnmacht d'rauf erfolgt. Wie geht's, Alter? Noch ein Bischen marode, wie ich sehe? Aber doch völlig hergestellt?

Wendl. Völlig, und komme Ihnen zu danken —

Arlst. Pst! pst! das muß mit meiner Frau abgethan werden, das geht mich nichts an.

Wendl. Und, wenn Sie erlauben, mein Amt als Zeitungsleser heute wieder anzutreten.

Arlst. Deß bin ich herzlich froh. Seht, da liegen die Zeitungen von drei Wochen. Ich hätte oft vor Neugierde platzen mögen. Aber wenn ich sie in die Hand nahm, und die kleine vermaledeite Hamburger-Schrift mir vor den Augen flimmerte, da warf ich sie flugs wieder weg; denn ich will nun einmal keine Brille gebrauchen.

Wendl. Der junge Herr, oder das gnädige Fräulein hätten ja können vorlesen.

Arlst. Nichts, nichts! — Der Hans überschlägt mir zu viel, besonders Citationen und dergleichen, und ich lese doch nun einmal alles; denn ich bezahle alles. Die Christine ist mir wieder zu gleichgiltig; ihr ist alles einerlei, ob die

Mameluken siegen oder geschlagen werden. Zeitungen, Herr Schulmeister, weiß man nicht eher recht zu schätzen, bis man in gewisse Jahre kommt.

Wendl. Ist es Ihnen gefällig, daß wir anfangen?

Arlst. Allerdings. Sollen wir hier bleiben, oder in mein Kabinet geh'n?

Wendl. (mit einem flücht'gen Blick auf das Portrait). Wenn Sie erlauben — Sie wissen, ich bin am liebsten in diesem Zimmer.

Arlst. Das weiß ich, und habe mir schon oft den Kopf über die Ursach' zerbrochen; denn der grüne Sorgestuhl in meinem Kabinet ist doch weit bequemer, als hier die hartgepolsterten Stühle.

Wendl. Es ist nun so eine Eigenheit, von der ich keine Rechenschaft zu geben weiß.

Arlst. Nun, mir gleich viel. Malchen, gib deinem Vater einen Stuhl. Wie geht's denn dir? Ich höre, du hast den Alten treulich gepflegt? (Er kneipt sie in die Backen.) Du bist ein wackeres Mädchen, nur gar zu hübsch, deine Augen stiften Unheil.

Wendl. Wenn das wäre, so würde ihr Herz es wieder gut machen.

Arlst. Nun das weiß ich, d'rum hab' ich sie auch herzlich lieb, und verdenke es eben keinem, wer sie sonst noch lieb hat. Doch das Kapitel wollen wir vor der Hand überschlagen.

Wendl. Soll ich mit dem Reichsanzeiger, oder mit dem Hamburger den Anfang machen?

Arlst. Ich denke, wir nehmen zuerst den Reichsanzeiger. Ich bin doch curios — da hat sich neulich ein ehrlicher Ano-

nymus einem Fürsten zum Freunde angeboten, was gilt die Wette, es hat kein Fürst nach ihm gefragt?

Wendl. Diese Wette würden Sie leider wohl gewinnen. (Er liest:) »Auflösung des Räthsels in Numero. —«

Arlst. Das wollen wir überschlagen. Es ist sehr unrecht vom Reichsanzeiger, daß er das heilige, römische Reich zuweilen mit Räthseln und Träumen incommodirt.

Wendl. (liest). »Oekonomie.«

Arlst. Laßt hören.

Wendl. »Der Collegenrath Hildebrand in Moskau hat die Erfindung gemacht, das Sohlleder auf eine leichte und wohlfeile Art so dauerhaft, als das englische, und wasserdicht zu machen.«

Arlst. Fort damit! ich trage meine Gattung von Wasserstiefeln seit vierzig Jahren, und verlange sie nicht besser.

Wendl. (liest). »Vermischte Nachrichten.«

Arlst. Laßt hören.

Wendl. »C. S. in B. meldet seinen auswärtigen Freunden, daß er glücklich an dem Ort seiner Bestimmung angelangt, auch sogleich ein Fahrzeug vorgefunden, auf welchem er sich einschiffen wird.«

Arlst. Glück auf die Reise!

Wendl. »Familien-Nachrichten.«

Arlst. Nur zu, die hör' ich gern.

Wendl. »Ein Sohn, der vor Begierde brennt, das Unrecht wieder gut zu machen, welches er vor dreizehn Jahren durch Leichtsinn seiner Familie zugefügt — (er stockt) bittet um Gotteswillen seinen alten Vater.« —

Arlst. Nun? Weiter.

Wendl. (reicht seiner Tochter zitternd das Blatt). Malchen, lies doch weiter —

Arlst. Was gibt's, Nachbar?

Wendl. Erlauben Sie — lies doch Malchen, lies.

Malch. (liest). »Bittet um Gotteswillen seinen alten Vater Karl Heinrich von Wendenberg» —

Arlst. (stutzt). Was?

Malch. »Wenn er noch lebt» —

Arlst. Nein, der lebt nicht mehr.

Malch. »Oder seine Schwester Henriette Amalie von Wendenberg, wenn sie noch lebt» —

Arlst. Auch die ist todt.

Malch. »Ihm Nachricht von ihrem Aufenthalt zu geben, damit er zu des Vaters Füßen, in der Schwester Arme eile, und ein ansehnliches Vermögen mit ihnen theile, welches, ohne ihre Vergebung, keinen Werth für ihn hat.» —

Arlst. Ja, nun ist's zu spät.

Malch. »Karl von Wendenberg» —

Arlst. Was ist Ihm, Herr Nachbar? Er sitzt ja da und zittert wie ein Espenlaub.

Wendl. Laß mich selber lesen. (Er nimmt das Blatt, die Thränen, die er einige Male wegwischt, verhindern ihn zu lesen.) Es geht nicht — nur der Name — ja, es ist sein Name! —

Arlst. War Ihm der leichtsinnige Patron bekannt?

Wendl. Meine Tochter — ich fühle — es könnte mich schnell tödten —

Malch. (heftig erschrocken). Vater! —

Wendl. Ich muß eilen — du bist Henriette Amalie von Wendenberg —

Arlst. Was?!

Wendl. Mein alter Freund Arlstein — wird meine Papiere leichter wieder erkennen — als mein durch Gram und Pocken entstelltes Gesicht.

Arlst. Potz Sankt Hubertus! die Schuppen fallen mir von den Augen.

Wendl. Mein Sohn lebt! —

Arlst. Bruder Wendenberg!

Wendl. Mein Karl lebt! —

Arlst. Ja die Pocken — die hagere Gestalt gegen vormals —

Wendl. Er bereut — er liebt mich wieder! —

Arlst. Oft ist mir die Stimme aufgefallen; aber wer hätte sich das träumen lassen?

Wendl. Gott! — ihn wiederseh'n! nur noch die einzige Gnade — wo nicht, so seid ihr Zeugen, ich gehe ihn segnend aus der Welt. —

Arlst. Und mir kein Wort? — Pfui des häßlichen Stolzes! mir, dem alten Freunde, kein Wort? — Bruder Wendenberg, du mußt dich mit mir schießen!

Malch. Vater! — um Gotteswillen! — er wird ohnmächtig! —

Arlst. Sapperment! Frau! Tochter! Hilfe! Hilfe!

Zehnte Scene.

Frau von Arlstein. Christine. Hans. Seemann. Die Vorigen.

Alle. Was ist's? Was geschieht?

Arlst. Da seht nur.

Christ. Unser braver Schulmeister!

Fr. v. A. Hier ist Salz. Christine, reib' ihm die Schläfe.

(Die Frauenzimmer leisten dem Ohnmächtigen Hilfe.)

Seem. Wer ist der Mann?

Arlst. Können Sie sich's denken? der alte Mann! —

da sitzen wir und lesen die Zeitungen — da citirt ein reuiger Sohn seinen Vater, und der Vater ist er!

Seem. (außer sich). Wer!

Arlst. Mein alter Nachbar Wendenberg!

Seem. (stürzt zu Wendlings Füßen). Mein Vater!

Malch. Mein Bruder?!

Arlst. Wie?!

Christ. Er ist's.

Fr. v. A. (ohne aus der Fassung zu kommen). Gott sei Dank! — Kinder, verliert die Köpfe nicht — er kommt zu sich — jetzt gleich darf er den Sohn nicht erblicken — das Uebermaß der Freude würde ihn tödten — fort, fort, Herr von Wendenberg!

Arlst. Die Frau hat Recht. Greif' zu, Hans. (Sie heben Seemann auf und führen ihn fort.)

Seem. Soll ich meines Vaters Knie nicht umfassen? Weh' mir! Schwester!

Malch. Geh', mein Bruder! er hat dich gesegnet, gönn' ihm Erholung.

Seem. Er hat mich gesegnet! hört ihr's, er hat mich gesegnet!

Arlst. (schiebt ihn mit sanfter Gewalt in das Nebenzimmer). Nur ruhig! bleiben Sie in diesem Zimmer, bis wir Sie rufen.

Fr. v. A. Er athmet leichter — er schlägt die Augen auf — wie ist Ihnen?

Wendl. Wohl, sehr wohl.

Fr. v. A. Nehmen Sie diese Tropfen auf Zucker.

Hans. Nun, Vater? Nun ist ja alles gut.

Arlst. Freilich ist alles gut.

Hans. Malchen ist mir an Geburt gleich?

Arlst. Junge! habe Respekt vor der Freude dieses alten Mannes. Wenn du früher als in vierundzwanzig Stunden ein Wort von deiner Liebe redest, so trägst du nicht deines Vaters Herz im Busen.

Fr. v. A. Erholen Sie sich. Sie sind unter alten Freunden, die es tief schmerzt, daß Sie sich nicht früher zu erkennen gaben.

Wendl. Verzeihen Sie — ein Gefühl der Scham, das ich nicht überwinden konnte —

Arlst. Nur stille! das Kapitel wird auf ein anderesmal abgehandelt.

Wendl. Malchen! dein Bruder lebt! werd' ich ihn wieder seh'n?

Fr. v. A. Sie werden.

Wendl. O diese Ewigkeit! Ehe uns're Briefe ihn erreichen — wird Gott mein Leben so lange fristen?!

Fr. v. A. Er ist nicht weit.

Malch. Mein Vater! er ist nicht weit!

Wendl. Wie? — Ihr wüßtet? — und könntet mich so lange in Ungewißheit lassen?

Arlst. Herr Bruder, du hältst das nicht aus.

Wendl. (steht auf). Ich bin stark! ich bin stark! wo ist er? Wo?

Fr. v. A. Nur eine Stunde Geduld.

Wendl. Keine Minute! wo ist er? Karl! Karl!

Seem. (noch hinter der Scene). Mein Vater ruft! (Er stürzt aus dem Zimmer zu des Vaters Füßen, der in seine Arme sinkt.)

(Der Vorhang fällt.)

Des
Teufels Lustschloß.

Eine natürliche Zauber-Oper
in drei Aufzügen.

Erschien 1801.

Personen.

Der Graf von Schwarzburg.

Oswald, Ritter von Scharfeneck.

Luitgarde, seine Gemahlin.

Robert, sein Schildknappe.

Eine Amazone.

Die Wirthin einer Bauerherberge.

Ein alter Sklave.

Ritter, Knappen, Bewaffnete, Vermummte, Edelknaben, Dirnen, Bauern u. s. w.

Erster Act.

(Eine rauhe, felsige Gegend, rechts verfallenes Gemäuer, dunkle Nacht, Regen und Sturm.)

Erste Scene.

(Man erblickt im Hintergrunde zwischen großen Steinen einen zerbrochenen Reisewagen.) Ritter **Oswald** (hebt so eben) **Luitgarden** (aus dem Wagen, und geleitet sie sorgsam bis auf den Vordergrund der Bühne). **Robert** und **einige Bediente** (sind um den Wagen beschäftigt).

Robert und **die Bedienten.**

Hilfe, Hilf'! hier ist Gefahr!
Sehet zwischen jenen Trümmern,
Wo die blassen Lichter schimmern,
Werdet ihr ein Dorf gewahr —
Hilfe, Hilfe! kommt herbei!

Einige Bauern (kommen).

He! was gibt es? welch' Geschrei?

Oswald.

Gute Freunde, dieser Wagen,
So bepackt, wäre fast
Mit der Last
Umgeschlagen;
Denn es ist die Achs' entzwei.
Ich belohn' euch, steht mir bei.

Die Bauern.

Ei warum nicht? herzlich gern.

Die Bedienten.

Nun so greifet zu, ihr Herrn!

Bauern und **Bediente.**

Greifet zu und laßt uns streben,
Daß wir zu der weitern Reise
Ihn aus tiefgefurchtem Gleise
Auf das Trock'ne heben.

Oswald.

Wie es regnet, wie es stürmt!

Luitgarde.

Bin ich doch durch dich beschirmt.

Oswald.

Schwarze Nacht, des Sturms Begleiter,
Und die Sterne leuchten nicht.

Luitgarde.

O mir ist der Himmel heiter;
Denn wo du bist, da ist Licht.

Bauern und **Bediente.**

Hebt ihn höher, schafft ihn weiter,
Seht, die Straße wird schon breiter,
Legt an's Werk die letzte Hand.

Oswald.

Freunde, sagt, wohin ich gehe,
Ist kein Wirthshaus in der Nähe?
Denn ich bin hier unbekannt.

Zwei Bauern.

Dort im Dorfe, unter Linden,
Auf dem Schilde Katz' und Maus?
Doch ist selten Platz zu finden,
Viele Gäste, kleines Haus.

Oswald.

Robert, eile,
Suche Zuflucht für die Nacht;
Ich verweile,
Bis die Botschaft mir gebracht.

(Robert und ein Bedienter gehen ab.)

Bauer und **Bediente.**

Sauer ist die Arbeit, sauer!
Bald wird sie vollendet sein.

Oswald (zu Luitgarden).

In den Schutz der alten Mauer
Setze dich auf rauhen Stein.

(Er führt sie in den Hintergrund unter das alte Gemäuer.)

Luitgarde.

Wär' er härter, wär' er rauher,
Kümmert's mich? du bist ja mein.

Oswald und **Luitgarde.**

So wärmet die Liebe bei herbstlicher Kühle
Und wandelt die Steine in schwellende Pfühle.

Bauern und **Bediente.**

So haben wir glücklich den Wagen gehoben,
Ihn rüstig behend auf den Hügel geschoben.

(Oswald und Luitgarde verlieren sich rechts unter dem Gemäuer, die Bauern und Bediente mit dem Wagen links zwischen den Felsen.)

Zweite Scene.

(Herberge. Man hört draußen klopfen.)

Wirthin und **Robert** mit einem **Bedienten.**

Wirthin (aus einer Seitenkammer). Wer klopft denn noch so spät? ich komme gleich. (Sie öffnet die Thür, Robert tritt ein mit einem Bedienten.)

Rob. Guten Abend, Mutter. Ist noch Platz für Reisende in dieser Herberge?

Wirthin. O ja, warum nicht? sind euer viele?

Rob. Mein Herr, seine Gemahlin, ein paar Reitknechte und Euer gehorsamer Diener.

Wirthin. Sehr wohl. Sind alle willkommen.

Rob. (zu dem Bedienten). So geh' und sage unserm Ritter, die Herberge sei bereit. (Bedienter ab.) Es ist ein Wetter draußen, daß man keinen Hund vor die Thür jagen würde.

Wirthin. Mein Freund, das ist ein dummes Sprichwort; man muß auch bei gutem Wetter keinen armen Hund ohne Ursach' vor die Thür jagen.

Rob. Und die Wege! sogar in Sachsen können sie nicht schlechter sein. Bald hohe Steine, bald tiefer Schlamm. Unser Wagen ist zerbrochen, als wär' es nürnberger Arbeit gewesen.

Wirthin. Wünscht Euch Glück, daß es so nahe an meinem Hause geschehen. Ohne Ruhm zu melden, Katz und Maus sind berühmt auf zehn Meilen in die Runde.

Rob. Ist Euer Wein gut?

Wirthin. Ein Naumburger, ich sag' Euch, er schmeckt wie Tokaier.

Rob. Laßt mich einmal versuchen.

Wirthin. Gleich, gleich. (Sie trippelt zu einem Schranke, holt Flasche und Glas.) Hier. Wohl bekomm's!

Rob. Das Glas brauch' ich nicht. Ich führe meinen Becher immer bei mir. (Er schenkt sich ein und trinkt.) Hm! er hat eine recht angenehme Säure.

Wirthin. Nicht wahr?

Robert (trinkend).

Was kümmert mich ein sumpfig Land?
Was kümmert mich das Wetter?
Der Gott der Freud' ist mir verwandt,
Und Bacchus ist mein Vetter.
Da sing' ich denn fröhlich das Glas in der Hand,
Und lobe zufrieden die Götter.

Die Wege sind verzweifelt schlecht,
Der Fuchs hat sie gemessen;
Doch Appetit gibt's eben recht
Zum Trinken und zum Essen.
D'rum blinken die Trauben im Glase nur echt,
Ist alle Beschwerde vergessen.

So stoßen wir an manchen Stein
Auf uns'rer Lebensreise;
Es leidet jeder eig'ne Pein,
Und klagt nach seiner Weise.
Doch, lächelt die Liebe und blinket der Wein,
So schmecket die Ruhe dem Greise.

Wirthin. So, das gefällt mir, immer lustig und fröhlich. Fahrt nur so fort, hat das Lied nicht noch mehr Verse?

Rob. O ja, aber unter uns, Mutter, der Naumburger kratzt mir ein wenig im Halse.

Wirthin. O wenn Eure Herrschaft kommt, ich habe auch noch Würzburger, wie ein Oel, wie ein Oel! — wer ist denn eigentlich Eure Herrschaft?

Rob. Ritter Oswald von Scharfeneck, und Luitgarde seine junge Gemahlin, eine geborne Gräfin von Schwarzburg.

Wirthin (erstaunt). Luitgarde von Schwarzburg?

Rob. Ganz recht.

Wirthin. Doch nicht die Mündel und Nichte des alten Grafen Hermann von Schwarzburg?

Rob. Die nämliche. Kennt Ihr sie?

Wirthin. Geseh'n hab' ich sie wohl nie; aber mein seliger Mann hat täglich von ihr gesprochen. Mein lieber seliger Mann war Ofenheitzer bei dem alten Grafen.

Rob. (verwundert). So?

Wirthin. Ich weiß recht gut, wie Euer Herr sich in das Fräulein verliebt hat, ihr Oheim wollte sie einem alten reichen Ritter geben, der mehr Schlösser als Zähne hatte. Sie weinte Tag und Nacht, und wie das Weinen nichts half, so ging sie mit Euerm Herrn auf und davon.

Rob. Ganz recht. Ihr seid sehr wohl unterrichtet.

Wirthin. Mein Mann war ja noch im Hause. Der alte Graf tobte und fluchte.

Rob. Enterbte seine Nichte; und ließ sie ersuchen, ihm nie wieder vor die Augen zu kommen.

Wirthin. Das war kein kleines Unglück für das arme Fräulein; denn Graf Hermann von Schwarzburg ist einer der reichsten Herren im heiligen römischen Reiche.

Rob. Ich weiß, ich weiß. Ist es schon lange her, daß Euer Mann dem alten frostigen Grafen den Ofen geheitzt hat?

Wirthin. Lieber Gott! er folgte ihm treulich bis in diese Gegend, und hier starb er.

Rob. In diese Gegend? ist der Graf jemals hieher gekommen?

Wirthin. Allerdings! denn er wohnt hier bis auf den heutigen Tag.

Rob. (erstaunt). Er wohnt hier?

Wirthin. Seit der Flucht seiner Nichte.

Rob. Also seit zwei Jahren schon?

Wirthin. Freilich. Er hat sich hier ein schönes Schloß gekauft.

Rob. Verdammter Zufall!

Wirthin. Auch dieses Dorf gehört ihm zu. Eure gnädige Frau wird sich nicht wenig wundern, wenn sie erfährt, daß sie sich auf dem Grund und Boden ihres Oheims befindet.

Rob. Sie darf das nicht erfahren, auch mein Herr nicht. Sie würden keine ruhige Stunde in Eurem Hause haben, würden vielleicht auf der Stelle wieder aufbrechen.

Wirthin. Ei das wär' mir eben recht. Nein, nein, verlaßt Euch darauf, ich schweige.

Rob. Thut das. Meine wack're Herrschaft verdient jede liebevolle Schonung.

Wirthin. Wo kommt Ihr denn jetzt her?

Rob. Aus Pommern. Dahin brachte der Ritter seine junge Gemahlin zu einer alten Tante, gleich nach der Hochzeit; denn er selbst mußte in den Krieg gegen die Venetianer.

Wirthin. Ich habe von seiner Tapferkeit gehört.

Rob. Tapferkeit ist sein einziger Fehler, denn er ist zuweilen tollkühn. Je größer die Gefahr, desto muthiger mein Ritter. Es ist ein Wunder, daß wir mit heiler Haut nach Haus gekommen sind.

Wirthin. Schon lange?

Rob. Seit drei Monaten. Das war eine Freude, ein Entzücken!

Wirthin. Und wohin geht Ihr nun?

Rob. Auf ein altes Felsenschloß, eine Tagereise weit von hier, ein wahres Eulennest! das einzige, was meinem Herrn von den Reichthümern seiner Vorfahren übrig geblieben.

Wirthin. Er ist also nicht reich?

Rob. An Verdiensten, ja, und die vertragen sich selten mit dem Golde. — Still, ich höre sie kommen. Ja kein Wort von dem Oheim.

Wirthin. Keine Sylbe.

Dritte Scene.

Oswald. Luitgarde. (Leuchtende) Bediente. Die Vorigen.

Osw. Wohlan, Robert, ist Platz in der Herberge?

Wirthin. Ja, Herr Ritter, gute Betten, gute Tafel —

Rob. Und trefflicher Naumburger.

Osw. Ich vermuthe, daß wir alle hungrig sind.

Wirthin. In einer Viertelstunde soll die warme Suppe auf dem Tische stehen. (Ab mit dem Bedienten. Oswald läßt sich von Robert entwaffnen.)

Oswald.

Ja morgen, wenn die Sonne sinkt,
Führ' ich mein Weib in meiner Väter Wohnung.

Luitgarde.

Ja morgen schon, Geliebter, winkt
Der treuen Liebe herrliche Belohnung.

Oswald.

Kein Fest erwartet dich, kein Tanz.

Luitgarde.

Nur Häuslichkeit sei mir beschieden.

Oswald.

Du findest weder Pracht, noch Glanz.

Luitgarde.

Doch treue Liebe, stillen Frieden.

Oswald.

Du, an des Oheims Pracht gewöhnt,
Dir drohen einsam leere Stunden.

Luitgarde.

O nein! wornach mein Herz sich sehnt,
Das hab' ich ja in dir gefunden.

Beide.

Welch' Opfer ist so schwer und groß
Das nicht die Liebe willig brächte?
Sie reißt mit leichtem Sinn sich los,
Entsaget jedem fremden Rechte,
Und findet an des Gatten Brust
Ersatz für jede eitle Lust.

Osw. Theure Gattin! möchtest du nie bereuen, was du mir aufgeopfert.

Luitg. Wie lange willst du mich mit dieser Sprache quälen? — Was hab' ich denn verloren? Große Reichthümer? Hab' ich nicht dein Herz dagegen eingetauscht? — Die Liebe meines Oheims? — Es ist wahr, es thut mir weh', von ihm verstoßen zu sein; aber hab' ich seinen Haß verschuldet? Ist nicht meine Wahl von Liebe, Tugend und Ehre gebilligt worden? Haben wir nicht alles versucht, den Unbeugsamen zu versöhnen? — Uns trifft kein Vorwurf.

Vierte Scene.

Die Wirthin. Vorige.

Wirthin. Ich habe der gnädigen Frau mein bestes Zimmer eingeräumt.

Osw. Geh', Luitgarde, du bedarfst der Ruhe.

Luitg. Du gehst nicht mit mir?

Osw. Ich folge dir, sobald unser Wagen in Sicherheit ist.

Wirthin. Wenn ich sage, mein bestes Zimmer, so ist das freilich nur eine schlechte Stube für eine so liebe, schöne, gnädige Frau. Ein wenig kalt ist es auch noch eben, aber das Feuer knistert schon im Ofen.

Luitg. Ich behelfe mich gern, Frau Wirthin.

Wohin zwei Liebende sich retten,
Da ist es warm und wonniglich,
Wo Liebende sich gnügsam betten,
Da schmücken kahle Wände sich.
Der Trank ist süß, die Kost nicht mager,
Der wahre Liebe Würze leiht.
Und selbst die Armuth sieht ihr Lager
Mit frischen Rosen stets bestreut.
Weg mit dem elenden Glanze,
Den mir der Zufall gebar!
Weg mit dem schimmerden Kranze
Von Diamanten im Haar!
Auf eine Krone zu weinen,
Kann es dir lindern den Schmerz?
Unter den funkelnden Steinen
Klopfet kein ruhiges Herz.

Wohin zwei Liebende sich retten,
Da ist es warm und wonniglich,
Wo Liebende sich gnügsam betten,
Da schmücken kahle Wände sich.

(Sie drückt Oswald freundlich die Hand und geht ab mit der Wirthin.)

Rob. Ich hoffe, gnädiger Herr, wir werden uns nicht übel in diesem Hause befinden. Saurer Wein, aber viel guter Wille, viel Herzlichkeit.

Osw. Damit kann man ja sogar einen bittern Lebenskelch versüßen, warum nicht auch sauern Wein?

Fünfte Scene.

Die Wirthin. Ein Bauer. Vorige.

Bauer. Nichts für ungut, wir haben vernommen, daß gar ein vornehmer und tapferer Ritter in unserm Dorfe eingekehrt ist; seid Ihr es etwa selbst, gestrenger Herr?

Wirthin. Freilich ist er's.

Osw. Ich bin Ritter. Was wollt Ihr von mir!

Bauer. Ach wir wissen, daß ein edler Rittersmann allen Nothleidenden gern beisteht, da haben wir uns ein Herz gefaßt, und sind hergegangen, Euch im Namen aller Einwohner des Dorfes um eine Gnade anzuflehen.

Osw. Redet. Worin vermag ich Euch zu dienen?

Bauer.

Kaum hundert Schritt von dieser Schenke
Liegt ein zerstörtes altes Schloß,
Da treibt der Satan seine Schwänke,
Da ist der Teufel los!

Oswald und **Robert** (lachen).

Gespenster, Sabbat, Herenfest,
Das Mährchen ist uns schon bekannt,
Des Teufels Lustschloß wird das Nest
Von männiglich genannt.

Wirthin.

O spottet nicht, o frevelt nicht,
Es ist die Wahrheit, was er spricht.

Bauer.

Ob Geister dort ihr Wesen treiben,
Ob sich etwa die Zauberer
Mit bösen Heren dort beweiben,
Ist zu errathen schwer.

Oswald und **Robert.**

O möchten Seine Höllen=Gnaden,
Der Satan, uns zur Hochzeit laden!

Wirthin.

Herr Ritter, laßt Euch warnend rathen,
Hier nützen keine Heldenthaten.

Bauer.

Wir gehen nur mit Furcht und Grausen
Bei Nacht und Dämmerung vorbei,
Es schlagen, stoßen, zwicken, zausen
Gespenster mancherlei.

Robert und **Oswald.**

Was gilt es, list'ge Räuber hausen
Dort, um zu stehlen und zu schmausen.

Wirthin.

Oft hört' ich selbst ein dumpfes Sausen,
Den Herensturm im Schornstein brausen.

Bauer.

Nur eben jetzt hat Satans Kralle
Den Hans erwischt im Burgverließ,
Den Hans, der gleich der Nachtigalle
Den Dudelsack uns blies.

Oswald und **Robert.**

Ha! ha! ha! ha!

Wirthin.

Der arme Hans!
Er dudelte so schön zum Tanz.

Bauer.

Ach, nirgend ist er mehr zu finden,
Den Hals brach ihm ein schwarzer Bär.

Bauer und **Wirthin.**

Wer bläßt nun Sonntags unter Linden
Den Dudelsack wie er!

Oswald und **Robert.**

Man muß ihn suchen, muß ihn finden
Trotz einem Geisterheer!

Bauer. Der gestrenge Herr Ritter hat gut lachen! Aber es wird ihm schon vergehen, wenn er hinkommt. Viele Leute sind wegen dieser höllischen Nachbarschaft ganz aus dem Dorfe gezogen. Mir läßt es keine Nacht Ruhe; denn ich wohne leider ganz nahe dabei. Nun hat der Amtsvoigt gesagt, ein grundgelehrter Mann, es könne nur ein tapferer und frommer Ritter die Kobolde vertreiben. Da habe ich gemeint, der gestrenge Herr wäre wohl eben der Mann dazu. Das ganze Dorf würde ihn dafür segnen.

Wirthin. Wo denkt Ihr hin, Nachbar? Wer kann denn mit Geistern anbinden? Schon mancher brave Ritter

hat das Abenteuer versucht; aber alle sind halb todt vor Schrecken zurück gekommen.

Osw. Ist es leicht in dieses Schloß zu kommen?

Wirthin. Hinein? O ja, aber heraus desto schwerer. Es zerfällt in Trümmer, die meisten Stuben haben weder Thür, noch Schloß, noch Fenster mehr.

Osw. Frau Wirthin, setzt Eure Töpfe noch ein wenig zum Feuer. Ich will vor dem Abendessen einen Gang dahin thun.

Bauer. Der gnädige Herr will uns vom Ungethüm erlösen?

Osw. Ja, mein Freund, ich will versuchen Euch Ruhe zu verschaffen.

Bauer. Juchhe! diese frohe Neuigkeit will ich sogleich im ganzen Dorfe verkündigen. (Ab.)

Sechste Scene.

Oswald. Robert. Die Wirthin.

Wirthin. Gnädiger Herr! Ihr werdet doch nicht? —

Oswald.

Fort will ich! fort!
Den Betrug entlarven,
Und mit meinem scharfen
Säbel durch den Knoten hauen.

Wirthin.

Ach, gnäd'ger Herr!
In Gefahren schweben
Seh' ich Euer Leben,
Geistern muß man nimmer trau'n.

Robert.

Ich fürchte nichts;
Doch es dünkt mich besser,
Statt der wüsten Schlösser
Gutes Bett von Eiderdaun.

Oswald.

Die Gespenstermährchen,
Ja doch wer sie glaubte,
Wär' belachenswerth.

Wirthin.

Ach! an einem Härchen
Ueber Eurem Haupte
Seh' ich schon das Schwert.

Oswald.

Ha, was zögr' ich noch?
(zu Robert.)
Gib mir meine Waffen.

Robert.

Besser wär' es doch,
Herr, wir gingen schlafen.

Oswald.

Jene Bauern täuscht
Ihre Hoffnung nicht,
Hilfe bringen heischt
Meine Ritterpflicht.

Wirthin.

Grausenvolle Strafen
Sind der Kühnheit Lohn.

Oswald.

Gib mir meine Waffen.

Robert (bringt die Waffen).

Ich gehorche schon.

Oswald.

Zünde Fackeln an,
Leuchte mir voran.

Wirthin.

Wollt Ihr in's Verderben
So freiwillig rennen?

Robert (zündet Fackeln an).

Ich will mit ihm sterben!
Seht, die Fackeln brennen.

Oswald.

Fort will ich, fort! rc.

Wirthin. Aber was soll ich denn der gnädigen Frau sagen?

Osw. Was Ihr wollt. Ich habe erfahren, daß einer meiner Freunde in der Nachbarschaft wohnt; ich besuche ihn, komme bald zurück und so weiter.

Wirthin. Haltet aber auch Wort, Herr Ritter; denn wenn sie unruhig wird, so kann ich nichts verschweigen.

Osw. Längstens in zwei Stunden bin ich wieder hier.

Wirthin. Das gebe Gott!

Osw. Robert, voran mit der Fackel!

Rob. (nimmt eine Flasche vom Tisch). Diese Herzstärkung wollen wir doch mitnehmen. (Im Abgehen.) Behüt' Euch Gott, Mutter! Wenn Ihr etwas an den Satan zu bestellen habt, so sagt's geschwind. (Oswald und Robert ab.)

Wirthin.

Welcher Frevel! so sind die Menschen!
Sie suchen früh und spät
Das Bittr' im Kelche;
Wer keine Plage hat,
Der macht sich welche.

Man hat genug zu thun
Im eignen Haus;
Allein man kann nicht ruh'n,
Man muß hinaus,
Sucht bis zum fernen Pol
Vergebens Lehrer.
Erwerben lernt sich wohl,
Genießen sicherer.
Es hat der Mensch genug
Der Himmelsgaben;
Wählt aber Lug und Trug,
So mag er's haben.
Spricht man zu ihm: genieß'
In Ruh', mein Sohn,
Und wär's ein Paradies,
Er läuft davon.

(Sie geht ab.)

Siebente Scene.

(Die Bühne wandelt sich in eine Halle des wüsten Schlosses. Kahle Mauern, hin und wieder alte zerrissene und fast verloschene Gemälde an den Wänden, Zweige der Bäume ragen durch die offenen Fenster herein, im Hintergrunde ein gothisches Thor in einer Einsturz drohenden Mauer.)

Oswald und **Robert** (treten auf. Robert steckt seine Fackel in eine Lücke der Mauer).

Oswald.

Gesundheit ist mit Muth verschwistert,
Sie ist's, die ihm Altäre baut,
Wenn Einbildung verworren flüstert,
So spricht der Muth gebietend laut.
Er lacht der Schlangenbrut,
Die ihn mit Zischen neckt;
Er lacht der Kohlen Glut,
Die einen Schatz bedeckt;

Er spottet kühn der Gunst
Von einem Rübezahl;
Der Irrwisch wird zum Dunst
Im sumpfig nassen Thal.
Ja Muth ist der Gesundheit Bruder,
Der vor Fantomen immer weicht,
Durch ihn bewahrt Vernunft das Ruder,
Und jede Täuschung schwindet leicht.

Nun Robert! wir haben das ganze Schloß durchkrochen, hast du etwas geseh'n?

Rob. Nichts, gar nichts! Es war nicht der Mühe werth, das Abendessen deswegen im Stiche zu lassen. Jedes Dorf, und auch wohl jede Stadt hat ihre Gespenster, darauf halten die Leute viel, das lassen sie sich nicht gern einmal ausreden. Ein jeder pflegt zu sagen: ich glaub' es zwar nicht, aber es ist doch curios.

Osw. An Gespenster glaub' ich nicht; wohl aber an Spitzbuben.

Rob. Ich denke, Herr Ritter, wir gehen.

Osw. Sind wir doch kaum eine Stunde hier. Laß uns noch ein wenig verweilen.

Rob. In Gottes Namen. Ich will mich indessen mit meiner Flasche besprechen.

Osw. (geht in der Halle umher). Diese Gemälde scheinen sehr alt.

Rob. So alt wie das Schloß selbst. Das trägt gewiß seine sieben bis achttausend Jahre auf dem Buckel. Nun, der Mann soll leben, der den ersten Stein legte! (Er trinkt.) Auch die Herren Geister sollen leben! (Er trinkt.)

Osw. Sie lassen lange auf sich warten.

Rob. Ach, Herr Ritter! die Geister sind rarer, als man

gewöhnlich glaubt. Viele von meinen Bekannten möchten sterben, und ich würde Himmel und Hölle aufbieten, ihre Geister erscheinen zu lassen.

Osw. (umherspähend). Diesen Winkel hab' ich noch nicht durchsucht.

Rob. Ihr wollt mich allein lassen?

Osw. Fürchtest du dich?

Rob. O ganz und gar nicht. Es ist mir nur um die Gesellschaft.

Osw. (Ab.)

Achte Scene.

Robert (allein).

Er geht. Nun, so lange noch ein Tropfen in dieser Flasche ist, bin ich ja auch nicht allein. — Wie doch die Menschen leichtgläubig sind! Hexen — Gespenster — ha, ha, ha! — ich wollte nur, daß mir ein's erschiene, ich würde ihm mit dieser meiner Faust einen Rippenstoß versetzen. (Indem er die Hand drohend ausstreckt, ragt aus dem Boden ein ganz weißer kolossalischer Arm hervor, der ihm einen tüchtigen Puff in die Seite versetzt, und dann wieder verschwindet. Robert schreit, läßt vor Schrecken den Becher fallen und wendet das Gesicht ab.)

Neunte Scene.

Robert und **Oswald.**

Robert.

Herr Ritter, zu Hilfe! die Geister sind da!

Oswald.

Was gibt es? Was schreist du?

Robert.

O weh mir! ich sah,
Es war schon die Klaue des Satans mir nah.

Oswald.

Es hat dir die Furcht alle Sinne berückt,
So rede, du Memme! was hast du erblickt?

Robert.

Es kam plötzlich, wo ich stand,
Aus der Tiefe eine weiße Hand,
Blau wie Schwefel, roth wie Feuer,
Jeder Finger ein Ungeheuer!
Und die Faust von Riesengröße
Gab mir derbe Rippenstöße,
Daß mir alle Knochen krachten,
Und die Geister Chorus lachten.

Oswald.

Ha! ha! ha! ha! du feiger Thor!
Ich lache mit in diesem Chor.

Robert.

Mir ist das Lachen vergangen,
Mich haben die Geister empfangen.

Oswald.

Benebelt hat dich der Wein.

Robert.

Gestoßen hat mich die Faust.

Oswald.

Es zittert dein morsches Gebein.

Robert.

Horcht, wie es saust!
Horcht, wie es braust!

Oswald.

Ein Windstoß bringt herein.

Robert.

Die Geister schwirren,
Die Ketten klirren,
Die Fledermäuse pfeifen,
O Herr! laß uns die Flucht ergreifen.

Oswald.

Ich will nicht weichen, will nicht flieh'n,
Und wenn der Teufel mir erschien.

Robert (zugleich).

Herr Ritter, laßt uns eilend flieh'n,
Eh' wir im Höllenpfuhl verbrüh'n.

Osw. Ich sage dir, du bist ein Narr, du hast zu viel Wein getrunken.

Rob. Narr, so viel Ihr wollt. Ich habe die Narren nie leiden mögen; aber jetzt gebt mir ein Dutzend zur Gesellschaft, nur kein Gespenst.

Osw. Es irrt hier kein anderer Geist herum als der deinige.

(Eine dumpfe Musik läßt sich in der Ferne hören.)

Rob. Hört Ihr, Herr Ritter, hört Ihr?

Osw. (stutzt). Still', was ist das?

Rob. Nun? Bin ich noch betrunken?

Osw. Dumpfe Trauertöne.

Rob. Unter uns bebt der Boden. Gott stehe uns bei!

Zehnte Scene.

(Der hintere Vorhang rollt plötzlich auf. Man erblickt einen antiken Tempel, in der Mitte ein Grabmahl mit einer Urne. Vier Krieger in schwarzen Harnischen ruhen auf den Stufen an den vier Ecken des Grabmahls in verschiedenen, Schmerz andeutenden Stellungen. Sie scheinen unbeweglich von Marmor oder Erz. In einiger Entfernung vom Grabmahl, zu beiden Seiten, stehen auf Piedestals zwei andere völlig bewaffnete Krieger, die sich auf ihre Lanzen stützen.)

Rob. (kriecht zitternd in einen Winkel). Nun da haben wir's! Das ganze Geisterreich thut sich auf.

Osw. Es hat nichts zu bedeuten. Gaukelspiel, weiter nichts. Doch werd' ich auf meiner Hut sein. (Er zieht sein Schwert.)

Rob. Herr Ritter, was beginnt Ihr?

(Eine feurige Schrift wird an dem Grabmahl sichtbar.)

Osw. Sieh' da, auch eine Inschrift. (Er liest.)

»Verwegner, dessen Fuß das Schattenreich betrat,
Fort, hebe dich hinweg mit stillem Grauen,
Wo nicht, so zitt're ob der Frevelthat;
Denn nie wirst du die Sonne wieder schauen.«

Rob. Es sind doch großmüthige Gespenster — sie warnen uns — o laßt uns eilig die Warnung benutzen!

Osw. Mensch! ist das der Augenblick zur Flucht?

Rob. Wir sind im Schattenreich — im Reich der Todten.

Osw. Desto besser! die Todten werden uns kein Leid zufügen.

Rob. Aber diese Inschrift —

Osw. Nur die Lebendigen lassen die Todten sprechen.

Rob. Und das Grabmahl —

Osw. Ist ein Grabmahl, auf dessen Stufen vier Statuen von Marmor oder Erz ruhen. Ich will es doch näher untersuchen.

Rob. Herr Ritter, ich beschwöre Euch.

Osw. Zuerst wollen wir diese beiden betrachten. (Er nähert sich der einen aufrechtstehenden Statue, berührt sie, untersucht sie, und hebt ihr endlich mit seinem Degen das Visir auf.) Siehst du? Es ist nur eine ausgestopfte Puppe. (Er geht zu der andern, und will es eben so machen. Plötzlich läßt diese die Lampe fallen, springt von ihrem Piedestal, thut einen Schritt zurück, zieht ihren Handschuh, wirft ihn Oswald vor die Füße, und zieht dann das Schwert.)

Robert (schreit).

Ach, nun ist der Teufel los!

Oswald.

Ha! was ist das? Der stumme Götze
Warf mir den Handschuh hin;
Er kennt der Ritterschaft Gesetze,
Ich nehm' ihn auf und kämpfe kühn.

Robert (in seinem Winkel).

O weh! er will es wagen,
Mit Geistern sich zu schlagen.

Oswald (die Statue angreifend).

Wer du auch seist! wie du dich nennst,
Mensch, Teufel oder Zwitter,
Es kostet dich dein Blut.

(Der Kampf beginnt, die Statue weicht).

Robert.

Was seh' ich? Das Gespenst
Ist schwächer als mein Ritter?
Ich schöpfe frischen Muth.

Oswald (unterläuft die Statue, und faßt sie, wirft sie zu Boden, und setzt ihr das Schwert an den Hals).

Rede jetzt, du bist besiegt.

(Die vier Statuen am Grabmahle springen plötzlich auf und ziehen ihre Schwerter.)

Auf, zu Hilf, er unterliegt.

Robert (bebend).

Ach, die letzte Hoffnung trügt!

Oswald (läßt ab von dem Ueberwundenen, kehrt sich gegen die Uebrigen, und sucht sich den Rücken frei zu machen).

Ha, noch mehr der Bösewichter,
Kommt heran ihr Schelme!

Robert.

Todtenbleiche Nachtgesichter
Seh' ich durch die Helme.

Die Statuen.

Waffen nieder!

Oswald (spöttisch).

Wie befohlen.

Die Statuen.

Waffen nieder.

Oswald.

Könnt sie holen.

Die Statuen.

Dein verweg'ner Widerstand
Führt dich an des Grabes Rand.

Oswald.

Wessen Herz die Tugend hegt,
Der sich auch mit Teufeln schlägt.

Robert.

Keine Rettung, keine Flucht,
Uebermuthes bitt're Frucht.

(Der zu Boden Gelegene gesellt sich zu den Uebrigen. Alle fünf greifen den Ritter an, der sich tapfer vertheidigt. Plötzlich tritt eine Amazone zwischen sie, in einem schwarzen Harnisch mit goldnen Buckeln, auf dem Haupte einen Helm mit schwarzem Federbusch.)

Die Amazone.

Haltet ein!

Die Statuen.

Wir gehorchen.

(Sie ziehen sich in den Hintergrund.)

Oswald (neigt sein Schwert vor der Amazone).

Robert (sich an ihn drängend).

Neuer Zauber liegt verborgen,
Hütet Euch!

Oswald.

Memme schweig'!

Die Amazone (nachdem sie einige Male vor dem Ritter auf- und abgegangen).

Tapf'rer Ritter, Euer Blut
Wagt Ihr unbesonnen,
Doch der edle kühne Muth
Hat mein Herz gewonnen.

Oswald.

Welch Erstaunen mich ergreift
Ob der Wunderdinge!

Robert.

Hört Ihr, wie der Vogel pfeift?
Geht nicht in die Schlinge.

Die Amazone (indem sie ihren Helm abnimmt, und das lange Haar ihr um den Nacken wallt).

Keine Schwerter soll man ziehen,
Denn ein Mädchen herrschet hier.
Sanftere Gefühle glühen
In dem keuschen Busen dir.

Oswald.

Stolz und Freude meines Lebens,
Meiner Gattin ewig treu.

Robert zu der **Amazone.**

Ihr bemühet Euch vergebens;
Denn sein Herz ist nicht mehr frei.

Die Amazone.

Schmähe nicht die sanften Triebe,
Dich erkor ich zum Gemahl;
Zwischen Tod und meiner Liebe
Bleibt dir nur die leichte Wahl.

Die Statuen.

Heil dem Ritter! Macht und Schätze
Winken ihm von einem Thron,
Und im Arm der Fürstentöchter
Findet Tapferkeit den Lohn.

Die Amazone.

Hörst du diese Stimmen?
Zum Altare komm!

Robert zu **Oswald.**

Wollt Ihr länger schwimmen
Gegen einen Strom?

Oswald.

Reizendste der Amazonen!
Ich verehr' Euch, wie's gebührt;
Doch des Herzens wollet schonen,
Das kein fremder Glanz verführt.

Die Amazone.

Ha! noch magst du dich bedenken,
Reize nicht der Fürstin Zorn.

Oswald.

Nimmer werd' ich diesen Dorn
In der Gattin Herze senken.

Die Amazone.

Tausend Qualen drohen Euch!

Oswald.

Keine Drohung kann mich rühren.

Die Amazone.

Alles werdet Ihr verlieren!

Oswald.

Mit der Treue bin ich reich.

Die Amazone.

Deiner warten ew'ge Ketten!

Oswald.

Doch es bleibt der Geist mir frei.

Die Amazone.

Nichts kann dich vom Tode retten —

Oswald.

Nun so sterb' ich ihr getreu.

Die Amazone.

Auf, herbei! wir wollen prüfen,
Ob dem Prahler nimmer graust.
Laßt von seinem Blute triefen
Eure Schwerter, eure Faust.

Die Statuen.

Schon eilen wir lechzend nach dem Blute
Herbei auf der Fürstin Gebot.

Robert (wieder in den Winkel schlüpfend).

O weh mir! sie lechzen nach Blute.
Schon seh' ich sein Leben bedroht.

Oswald.

Hier steh' ich mit festerem Muthe,
Erwarte gelassen den Tod.

(Er macht sich bereit zur Vertheidigung. Pause. Alle Schwerter sind auf ihn gerichtet.)

Die Amazone.

Hört, Geister, meine Stimme!
Gehorchet meinem Grimme.

(Es steigt rings um Oswald ein eiserner Käficht aus dem Boden, der ihn plötzlich einschließt.)

Oswald.

Ha, was ist das? Ihr treibt
Verfluchte Zauberei.

Die Amazone und **die Statuen** (ihn verspottend).

In diesem Käficht bleibt
Er seinem Liebchen treu.

Robert.

O weh, mein armer Ritter!

Oswald (wüthend).

Ich schüttle das Gitter,
Ich will es zerbrechen,
Mich fürchterlich rächen.

(Er versucht den Käficht zu zerbrechen.)

Die Amazone.

Hinab mit ihm! hinab!
In's ewig finst're Grab!

Die Statuen.

Hinab mit ihm, hinab!

Oswald (versinkt mit dem Käficht).

Die Amazone und **die Statuen.**

Es ist vollbracht!
Es werde Nacht!
Die Stimmen schweigen,
Die Geister steigen
Hinab, hinab
In's finst're Grab.

(Während dieses Gesanges nimmt jede Statue wieder ihren Platz ein, die Amazone schwingt sich mit Leichtigkeit auf das Grabmahl.)

Robert (zu gleicher Zeit).
O weh, mein Herr,
Mein armer Herr!
Verhöhnt, gebunden,
Er ist verschwunden!
Hinab! hinab
In's finst're Grab!

(Tempel, Grabmahl, Amazone und Statuen versinken. Es wird finstere Nacht. Die Bühne wandelt sich wieder in die Halle. Robert stürzt auf sein Angesicht zu Boden.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Die Halle. **Robert** liegt noch auf dem Boden. Er richtet sich langsam auf.)

Ich lebe noch
Und glaub' es kaum,
Was hier geschah,
Ich hört' und sah,
War es ein Traum?
Mein Herr im Vogelbauer,
Im Abgrund der Hölle geschmort!
Der Gattin zu ewiger Trauer
Das liebende Herz durchbohrt! —
Und ich! — was soll aus mir nun werden
In dieser Finsterniß! —
Hat je ein Menschenkind auf Erden
So schwer gebüßt für Evas Apfelbiß? —
Da hilft weder Klagen, noch Fluchen!

Wo bin ich? — Wie werd' ich erlöst? —
Den Ausgang will ich suchen
Aus diesem bezauberten Nest.

(Er tappt herum an den Wänden.)

Hier nichts — und wieder nichts — die dickste Finsterniß
Und ringsum alles wohl verwahrt —
Die Geister haben mich gewiß
Zum letzten Bissen aufgespart!

(Er stößt mit dem Fuß an seine Flasche.)

O weh, mein Fuß! — es zwickt mich in den Schuh —
Ein Lindwurm, der am Boden kroch —
Faß dir ein Herz! greif zu, greif zu!
Ein Kind des Todes bist du doch.

(Er tappt mit der Hand auf dem Boden und findet seine Flasche.)

Ha meine Flasche! sei willkommen
In dieser Noth!
Wohl mir, daß ich dich mitgenommen!
Erleicht're mir den Tod.

(Er trinkt.)

So wird das Herz
Von keinem Freund liebgekost;
Für Angst und Schmerz
Ist jeder Tropfen Freundes Trost. —
Doch sieh', was schimmert dort?
Ein Lichtschein in der Ferne —
Wie Irrwisch hüpft es fort —
Nicht Fackel, nicht Laterne,
Ein Geist, zu nächtlichem Spuck verdammt —
Mich dünkt, es ächzt — ich höre Ketten —
Es nähert sich — es flammt —
O weh! wer wird mich retten!

(Er wirft sich auf sein Antlitz zu Boden.)

Zweite Scene.

Luitgarde (tritt auf. Ein Bedienter mit einer Fackel leuchtet ihr. Der Bediente verräth alle Kennzeichen der Furcht und des Entsetzens. Er steckt hastig die Fackel in eine Mauerritze und eilt davon).

Luitgarde.

Vergebens schweif' ich durch die öden Hallen!
Ich find' ihn nicht!
In welches Netz ist er gefallen?
Wohin hat ihn gelockt ein Bösewicht?

Robert (noch in derselben Stellung).
Au weh! au! au!

Luitgarde.

Was wimmert da? Wie? Seh' ich recht?

Robert.

Gestrenger Geist! ich bin ein armer Knecht.

Luitgarde.

Robert! bist du's?

Robert (wagt nach und nach den Kopf empor zu heben).
Seid Ihr es, gnädige Frau?

Luitgarde.

Wo ist dein Herr?

Robert.

Ich erhole mich.

Luitgarde.

Elender, sprich!

Robert.

Ihr durftet wagen!

Luitgarde.

Wo ist dein Herr?

Robert.

Was soll ich sagen?

Luitgarde.

Welche Marter! welche Qual!
Rede, wo ist mein Gemahl?

Robert.

Er ist — ich weiß nicht wo — verschwand — ich
weiß nicht wie —

Luitgarde.

So suchen wir ihn auf.

Robert.

Vergeb'ne Müh'!
Hier wohnen Geister —
Kobolde — Hexenmeister —
Des Teufels Hochzeit feiert man hier.

Luitgarde.

Auf! nimm die Fackel! folge mir!

Robert.

In unterird'sche Klüfte,
In kalte Todtengrüfte
Zog ihn ein Geist hinab.

Luitgarde.

Und wär's ein Reich der Schatten,
Ich folge meinem Gatten,
Ich folg' ihm in das Grab!

Robert.

Ich fleh' auf meinen Knien!
O lasset uns entfliehen,
Ihr findet keine Spur.

Luitgarde.

Du flehest tauben Ohren,
Ich hab' ihm Treu' geschworen,
Und halte meinen Schwur.

Robert.

O fliehet! ich werde die Pforte
Beim Scheine der Fackel gewahr.

Luitgarde.

So fliehe, doch spare die Worte,
Es zittert die Liebe vor keiner Gefahr.

Beide.

Robert (indem er zitternd die Fackel ergreift).
Wir sind verloren, rennen in's Verderben!
Es opfern uns die Geister ihrem Grimme!

Luitgarde.

Ich will ihn finden — oder mit ihm sterben!
Mein Oswald, höre deiner Gattin Stimme!

(Beide ab.)

Dritte Scene.

(Eine weite gräßliche Höhle, im Hintergrunde ein hoher Felsen, von niedrigen Klippen umgeben. Hin und wieder dürre Baumstämme, Säulentrümmer und dergleichen, matter Lampenschimmer erleuchtet die Höhle.)

Oswald (sitzt auf einem Stein, und ist an eine der Klippen geschmiedet).

Ich bin herabgesunken in ein weites unterirdisches Gewölbe. Mich umgaben plötzlich geharnischte Männer in großer Zahl, fesselten mich und verschwanden. — Ist diese Höhle unter den Trümmern des Schlosses, oder außerhalb derselben? und diese räthselhaften Geschöpfe — sicher keine Bewohner der Geisterwelt — wer sind sie? — Räuber? — falsche Münzer? — Gleichviel! gewiß sind es Verbrecher. Ich bin in ihrer Gewalt — entwaffnet — gefesselt — Mitternacht muß schon vorüber sein — meine Gattin — wird sich ängstigen — o Luitgarde!

Vierte Scene.

Oswald. Ein Knappe (reich, aber fantastisch gekleidet).

Knappe. Siehe da, den übermüthigen Ritter, der auf die Stärke seines Armes trotzte.

Osw. Siehe da einen feigen Wicht, der eines gefesselten Ritters spottet.

Knappe. Bekenne, daß es Fälle gibt, wo Tapferkeit nur Tollkühnheit ist.

Osw. Der Tapferste muß freilich der Uebermacht weichen.

Knappe. Du hältst uns also für Menschen?

Osw. Es war keine Luft, die meine Schwertstreiche trafen.

Knappe. Wohl! begreifst du nicht, daß, wenn Menschen einen geheimen Zweck in solche Schleier hüllen, es gefährlich ist, diese Schleier zerreißen zu wollen?

Osw. Gefährlich? allerdings.

Knappe. Und dennoch wagtest du?

Osw. Ich bin ein deutscher Ritter. Meine Pflicht legt mir auf, den Wehrlosen zu schützen, die Bosheit zu entlarven, das Verbrechen zu züchtigen.

Knappe (spöttisch). Du siehst, was deine abenteuerliche Tapferkeit dir für Früchte getragen. Ich überlasse dich dem Nachdenken über deinen unbesonnenen Eifer. Das versammelte Blutgericht rathschlagt so eben, welche Strafe deiner Verwegenheit gebühre. Man erwartet nur noch meinen Ausspruch. Ich gehe. In wenig Minuten weißt du dein Schicksal. (Ab.)

Fünfte Scene.

Oswald (allein).

Ein Blutgericht! — in diesen unterirdischen Wohnungen? — Mein Tod ist beschlossen! weh' mir!

Nie bebte vor dem nahen Tode
Der Held, der ihn aus Schlachten kennt;
Doch ist er mir ein Schreckensbote,
Weil er mich von der Gattin trennt.
Dich, Luitgarde, dich verlassen,
O das zerreißt mein blutend Herz!
Ich sehe hilflos dich erblassen,
Du unterliegst dem herben Schmerz.
Nie bebte vor dem nahen Tode ꝛc. ꝛc.

O möchtest du nie erfahren, geliebtes Weib, welch ein grausames Schicksal deinen Oswald betroffen!

(Man hört in der Ferne eine sanfte freundliche Musik.)

Was hör' ich? welche Töne! — sind sie es, die mir den Tod verkünden?

(Die Musik geht plötzlich in einen lärmenden Marsch von türkischen Instrumenten über.)

Sechste Scene.

(Die Bühne wird hell erleuchtet. Ein Chor geschmückter **Jungfrauen** erscheint paarweise auf türkischen Instrumenten spielend. Hinter ihnen die **Amazone**, sehr reich und anlockend gekleidet. Als sie an **Oswald** kommt, bleibt sie einen Augenblick stehen, betrachtet ihn zärtlich, und setzt sich dann ihm gegenüber auf einen Stein. Die Jungfrauen umringen sie. Der Marsch endet.)

Oswald. Welche neue Erscheinung; kommt ihr, meiner

zu spotten? — Von welchem Zauberlichte schimmern diese Felsen?

Einige Jungfrauen (mit Lauten, Cymbeln und Flöten sich selbst begleitend).

Hast du vergessen,
Kannst du ermessen
Der Liebe Zaubermacht?
Sie locket Rosen aus Cypressen
Und funkelt Licht in schwarze Nacht.

Fröhlich und offen,
Harren und Hoffen
Verwandelt Schmerz in Lust;
Ein Herz von Amors Pfeil getroffen,
Klopft dir in einer schönen Brust.

Fühle, schon wehen,
Lispeln und flehen
Der Liebe Seufzer um dich.
O wag' es nicht, sie zu verschmähen,
Auf ewig schließt dein Kerker sich.

Die Amazone (steht auf).

Noch einmal hat das Zauberspiel
Der Hoffnung sanft mich eingewiegt,
Zum letzten Mal ein zärtliches Gefühl
Den schon empörten Stolz besiegt.

Oswald.

Vergebens schmeichelt Hoffnung dir,
Nur meiner Gattin Bild wohnt hier.

(Auf sein Herz deutend.)

Die Amazone.

Ein Wort und schnell auf mein Geheiß
Verschwinden deine Ketten.

Oswald.

Kein Wort! ich mag um diesen Preis
Das Leben mir nicht retten.

Amazone.

Blick auf! in ew'ge Nacht
Stürzt dich von jener gähen
Felsspitze meine Macht.

Die Jungfrauen.

O wag es nicht, sie zu verschmähen!
Ihr Zauberwink wird schnell vollbracht.

Oswald.

Kühn wag' ich dem Zauber zu fluchen.
Dich lad' ich vor Gottes=Gericht!
Wozu mich noch länger versuchen?
Nie weich' ich von Liebe, von Pflicht.
Ich spotte des Kerkers, der Wunden!
Hast du mich dem Tode geweiht,
So sei doch die letzte der Stunden
Von deinem Anblick befrei't.

Amazone.

Ha, dein Urtheil ist gesprochen!
Deine Hand den Stab dir bricht.
Bei den Göttern ungerochen
Bleibt verschmähte Liebe nicht!

Die Jungfrauen.

Beklagt den Thoren!
Sie hat's geschworen,
Er ist verloren!

Amazone.

Ich hab's geschworen,
Er ist verloren!

Ihn leuchten nimmer
Der Sonne Strahlen.
Schon hör' ich sein Gewimmer
Schon seh' ich seine Qualen.

Oswald.

O laß dich nicht bethören!
Dich und deine Rotten
Sterbend noch verspotten,
Das nur wirst du hören.

Die Amazone.

Auf, auf zur Rache!
Herbei die Wache,
Das Urtheil zu vollzieh'n!

Die Jungfrauen.

Er ist verloren!
Sie hat's geschworen,
Kein Flehen rettet ihn.

(Alle ab, es wird wieder dunkel.)

Siebente Scene.

Oswald (allein).

So muß ich sterben! nicht für mein Vaterland, nicht im Kampf für unterdrückte Tugend! — Nein, mein Leben ist ein Opfer der beleidigten Liebe eines wohllüstigen Weibes — unbemerkt, ruhmlos sink' ich in's Grab — und ach, in einem Augenblicke, wo Liebe und Ruhe mir die Pforten meiner einsamen Burg öffneten.

Achte Scene.

Ein Sklave. Oswald.

Sklave (sieht sich schüchtern überall um, nähert sich **Oswald** und spricht leise:) Herr —

Osw. Was willst du?

Sklave. Leise, Herr Ritter! die Menschenliebe führt mich zu Euch.

Osw. Menschenliebe? in dieser Räuberhöhle?

Sklave. Noch leiser, um Gotteswillen! die Wände haben Ohren. Seit zwei Monden bin ich hier gefangen, mein Leben rettete ich nur, indem ich mich zum Sklaven herabwürdigen ließ. Längst schon hätte mein Körper der harten ungewohnten Arbeit unterlegen, wenn nicht die Hoffnung der Freiheit mich noch aufrecht hielte. — Außer mir schmachten noch viele Gefangene in diesen schrecklichen Felsenklüften — wir haben uns insgeheim verschworen — in der morgenden Nacht reift unser Anschlag. Ich war Zeuge von allem, was Euch widerfahren. Euer Muth, Eure Standhaftigkeit haben mich gerührt und entzückt, und ich komme Euch zu fragen, ob Ihr mit uns Euch retten wollt?

Osw. Ob ich will? O, mein Freund! du wirst mich der zärtlichsten Gattin wieder schenken.

Sklave. Fliehend stecken wir diese höllische Wohnung in Brand.

Osw. Aber sage mir nur: wer sind diese Menschen? was treiben sie?

Sklave. Eine solche Erklärung würde uns jetzt zu weit führen. Die Augenblicke sind kostbar. Ich mag Euch nicht verhehlen, daß Euer Tod gewiß ist. Je größer Eure Tapferkeit war, desto nothwendiger finden diese Unmenschen das Opfer Eures Lebens. Sollten sie beschließen, Euch noch in dieser Nacht hinzurichten, so vermag ich Euch nicht zu retten! denn uns're Anstalten können erst morgen vollendet sein. Aber wird Euer Tod bis übermorgen verschoben, so komm ich in

der künftigen Nacht, zerbreche Eure Fesseln, bringe Euch zu meinen Gefährten — o weh', man kommt, ich zitt're!

Neunte Scene.

Der Knappe. Vorige.

Knappe (zum Sclaven). Was machst du hier?

Sklave (stotternd und bebend). Herr — ich wollte nur sehen — (er will sich fortschleichen.)

Knappe. Wo willst du hin? bleib'!

Sklave. Was befiehlt mein Gebieter?

Knappe. Das wirst du erfahren, wenn es Zeit ist. (Zu Oswald.) Und du, bereite dich zum Tode, du hast nur noch wenige Augenblicke zu leben.

Osw. Es ist unwiderruflich beschlossen?

Knappe. Unwiderruflich.

Osw. Und welche Todesart bestimmt man mir?

Knappe. Von der Spitze jenes Felsens wirst du in den bodenlosen Abgrund gestürzt, so verordnen unsere Gesetze.

Osw. Haben Bösewichter auch Gesetze?

Knappe. Warum hältst du uns für Bösewichter?

Osw. Was ich sah und hörte, verräth euch zur Gnüge; nur elendes Gaukelspiel — der grausame Tod, den ihr mir bereitet —

Knappe (spöttisch). Fürchtet ein Held, wie du, den Tod?

Osw. Auch ein Held stirbt ungern unter den Dolchen einer Bande Meuchelmörder, die er ungestraft lassen muß.

Knappe. Schone deine Lunge. Du könntest die letzten Minuten deines Lebens leicht besser anwenden, als zum

fruchtlosen Schimpfen. Sammle dich! Schon hör' ich die Todtenglocke!

Osw. (bei Seite). Luitgarde! Luitgarde!

Zehnte Scene.

(Ein Trauermarsch, die Todtenglocke tönt dazwischen. Schwarz geharnischte Männer erscheinen paarweise, mit langsamen abgemessenen Schritten. Hinter ihnen tragen schwarz verschleierte Jungfrauen eine Todtenbahre, die sie vor Oswald niedersetzen, und dann die Arme wehmüthig nach ihm ausstrecken, als wollten sie Abschied von ihm nehmen.)

Die Männer.

Auf! es ist Zeit!
Schergen, euer Amt vollzieht,
Wie das Blutgericht befahl.

Die Jungfrauen.

Fliehet Schwestern, fliehet!
Seid nicht Zeugen seiner Qual.

(Sie verschwinden.)

Die Männer.

Auf! es ist Zeit!

Oswald.

Ihr wollet mich zum Tode führen,
Es sei, ich bin bereit;
Doch eine Bitte laßt euch rühren,
Wenn ihr noch Menschen seid.

Die Männer.

Der Sand im Stundenglas verrinnt,
Geschwind! geschwind!

Oswald.

Das Band der Liebe knüpfte mich
An eine Gattin ohne Gleichen.

Die Männer.

Wir wissen es. Was weiter? sprich!

Oswald.

O hört mich an, laßt euch erweichen!
Das Dorf ist nahe, wo sie meiner harrt.
Sie wird mich bald — zu bald vermissen,
Ach es verblutet, es erstarrt!

Die Männer.

Was kümmerts uns? wir kennen uns're Pflichten.

Oswald.

O laßt mich eilen,
Durch wenig Zeilen
Von meinem Schicksal sie zu unterrichten,
Daß ihr den letzten Trost
Des Gatten Stimme ruft,
Dann, Henker, stoßt
Mich in die Gruft.

Die Männer.

Umsonst!

Oswald.

Die bange Liebe schreibt
Kein Wort von euren Gräuelthaten;
Was man hier treibt,
Soll meine Feder nicht verrathen.

Die Männer.

Umsonst!

Oswald.

Ich bitte, flehe! —

Die Männer.

Vergebens!

Oswald.

Es sei die letzte Stunde meines Lebens!

Die Männer.

Erspare die Worte, Betrüger,
Wir sind auf uns're Hut.

Oswald.

Wohlan, so leckt, ihr Tiger,
Mein schuldlos Blut.

Die Männer.

Nehmt ihm die Fesseln ab!
Hinauf zur Todespein!
(Sie nehmen ihm die Ketten ab.)

Oswald (indem er fortgeführt wird.)

Willkommen nahes Grab!

Ein Knappe (der ein weißes Tuch wehen läßt, tritt plötzlich mitten unter sie).

Ihr Männer, haltet ein!

Eilfte Scene.

Der Knappe. Die Vorigen.

Knappe (zu Oswald). Verweg'ner, der du kühn in uns're Geheimnisse zu dringen wagtest, du siehst, der Tod ist dein unvermeidliches Los. Doch einmal noch steht es in deiner Gewalt, dein Leben zu retten.

Osw. Sprich, wie?

Knappe. Uns're junge und schöne Gebieterin ist die Tochter eines Helden, der als unser Anführer starb. Warum sie diese unterirdischen Klüfte bewohnt, geziemt dir noch nicht zu wissen. Sie herrscht hier über Tausende. Deine Gestalt, dein Muth haben ihr Theilnahme eingeflößt. Sie schenkt dir das Leben; sie wird mehr für dich thun, wenn sie auf eine Dankbarkeit ohne Grenzen zählen darf.

Sklave (leise zu Oswald). O Herr! versprecht alles.

Knappe. Entschließe dich, allem, was auf Erden dir theuer ist, zu entsagen.

Osw. Wie? ich sollte —

Sklave (heimlich). Verstellt Euch! gewinnt nur Zeit.

Knappe. Wir wissen, daß du durch ein Band gefesselt bist, welches eure abgeschmackten Gesetze unauflöslich nennen. Hier gehorchen wir blos dem Triebe der Herzen. Schwöre daher, freiwillig und auf Ritterehre, daß du eine Gattin vergessen willst, die du ohnehin nie wieder sehen wirst.

Osw. Elender! du verlangst —

Sklave (leise). Verstellung nur bis morgen! morgen rette ich Euch.

Knappe. Schwöre uns'rer Gebieterin Treue, und im Triumph führe ich dich zu ihren Füßen.

Sklave (leise). Sagt nur einige zweideutige Worte.

Knappe. Dein harren Reichthum, Wollust, Ehre; du wirst unser Hauptmann.

Sklave (leise). Sprecht zu allen ja. Morgen sind wir frei.

Knappe. Nun? du besinnst dich noch?

Osw. (bei Seite). Luitgarde! dir zu Liebe will ich zur Verstellung mich herablassen. (Oft stockend.)

Die Schöne, die — dich hergesandt —
Ich muß es nur gesteh'n —
Mein widerstrebend Herz — empfand —
Sie sei nur allzuschön —

Knappe.

Du stockst? dich überfällt ein Schauer?

Oswald.

Die Macht der Wahrheit reißt mich hin.

Knappe.

Wird das Bekennntniß dir so sauer?

Oswald.

Geh', sage der Gebieterin,
Sie solle nicht den Liebenden erwürgen,
Sie finde des Gehorsams Bürgen,
Der Reize sich bewußt,
In ihrer eig'nen Brust.

Knappe.

Willst du aus freier Wahl
Ihr ganz dein Leben weih'n?
Denn wisse, nur dem Gemahl
Wird sie verzeih'n.

Oswald.

Was ich ihr werden soll,
Steht in des Schicksals Willen.

Knappe.

Du scheinst geheimnißvoll
Die Worte zu verhüllen?

Oswald.

Ich rede, wie ich muß,
Und du von mir begehrt.

Chor.

Auf! prüft ihn, ob ernstlich sein Entschluß,
Ob er der Gnade werth.

Oswald.

Bis morgen nur verschonet mich,
Daß nicht Erinnerung die Lust vergälle.

Knappe.

Die erste Probe erwartet dich
Hier auf der Stelle.

Oswald.

Wohlan, was wollt ihr? sprecht!

Knappe.

Herbei, elender Sklave,
Verrätherischer Knecht!
Empfange deine Strafe!

Sklave.

Weh mir, erbarmt Euch!

Chor.

Verräther! schweig'

Knappe (schleppt ihn vor Oswald).

Hier knie nieder!

Chor.

Dort knie nieder!

(Zugleich.)

Oswald.

Was soll das heißen?
Ernst oder Spott?

Sklave.

Die armen Waisen
Empfehl' ich Gott.

Chor.

Auf, zückt das Eisen!
Gebt ihm den Tod.

Knappe zu **Oswald.**

Hier kniet zu deinen Füßen
Ein grauer Bösewicht,
Den Hochverrath zu büßen,
Sprach Tod das Blutgericht.
Der Fürstin zu beweisen,
Daß du gehorchst mit Lust,
Nimm das gezückte Eisen,
Stoß es in seine Brust.

(Er reicht ihm ein Schwert.)

Oswald.

Wer? ich? der Henker dieses Sklaven?

Der mit Gefahr des Lebens zu mir kam,
Und mich zu retten unternahm?

Knappe.

Durch deine Hand, bedenk'!
Will ihn die Fürstin strafen,
Sein Leichnam sei ihr Brautgeschenk.

Chor.

Die Fürstin begehrt,
Ergreife das Schwert,
Den Frevel zu rächen.

Oswald (das Schwert fassend).

Wohl, ich ergreif' es ihm zum Schutz!
Ha! geboten sei euch Trutz!
Rache! Rache euren Verbrechen.

(Er tritt vor den Sklaven und schwinget das Schwert.)

Knappe.

So vergiltst du ihre Gnade
Durch Betrug!

Oswald.

Sag' ihr, daß ich meinen Fluch
Zehnfach auf sie lade,
Daß ich meiner Gattin treu
Nur verspotte ihre Bande,
Und daß meine höchste Schande
Einer Räuberfürstin Liebe sei.

Chor.

Welche Raserei!
Welcher Uebermuth!

Knappe.

Krieger stürzt herbei!
Kühlt die Rach' in seinem Blut'!

Oswald.

Auf, ihr Ungeheuer!
Waffen habt ihr mir gegeben!
Sterben muß ich, aber theuer
Kaufet ihr mein Leben.

(Er springt auf eine der Klippen.)

Chor (umgibt Oswald auf einer Seite mit gezückten Schwertern).
Welche Raserei!

Knappe.

Krieger, stürzt herbei!

(Ein neuer Haufe dringt zwischen den Klippen hervor, und streckt dem Ritter einen Wald von Spießen entgegen.)

Knappe.

Sieh', du bist in uns'rer Hand,
Keine Gottheit kann dich retten!
Fruchtlos ist der Widerstand,
Auf, legt ihn in Ketten!

Chor.

Umzingelt ihn,
Und fesselt ihn,
Dann schleppe der Büttel ihn fort
Zum Richtplatz auf den Felsen dort!

(Sie erklimmen von allen Seiten die Felsen.)

Oswald (sich vertheidigend).
Des Todes ist, wer mich berührt!
Doch, Ungeheuer, jubelirt!
Ich stürze mich selber hinab,
Hier finde treue Lieb' ihr Grab!

(Er springt, als er sieht, daß er übermannt ist, auf die höchste Felsenspitze, schleudert das Schwert von sich, und stürzt in den Abgrund.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Die Halle wie zu Anfang des zweiten Acts.)

Erste Scene.

Luitgarde (sitzt auf einem Stein in Schmerz versunken). **Robert.**

Luitgarde.

Ihr unsichtbaren
Geisterscharen!
Erbarmt euch meiner Qual!
Daß mir die Erde
Geöffnet werde
Hinab zu dem Gemahl!
Was eure Sprache Kerker nennt,
Wird neben ihm mir ein Palast,
Doch auf dem Thron von ihm getrennt,
Wär' mir das Leben eine Last!
Ihr unsichtbaren
Geisterscharen ꝛc.

Rob. (für sich). Edles Weib! wie unerschrocken sie zwischen diesen Trümmern wandelt und sucht! — alles vergebens! — keine Spur von meinem verlor'nen Herrn! — umsonst hab' ich im Dorfe Hilfe aufgeboten — die Furcht hat jeden Arm, jeden Fuß gelähmt!

Luitg. So schwindet mir die letzte Hoffnung! Oswald! war das der Lohn deiner muthigen Aufopferung zum Heil der Bewohner dieses Dorfes?

Rob. Ach! hätt' er meinen Rath nicht verschmäht!

Luitg. (springt verzweifelnd auf). Wie! keine Spur dieser schrecklichen Begebenheit! soll ich nicht einmal den kleinen Trost genießen, seinen Leichnam zu finden?

Rob. Haben wir nicht alles vergebens durchsucht?

Luitg. Hier sagst du, hier verschwand er?

Rob. Hier auf diesem Platze sank er lebendig hinab in die Tiefe, von Geistern der Hölle umringt.

Luitg. Räuber waren es!

Rob. Räuber können nicht Wunder thun.

Luitg. Sie haben ihn ermordet!

Rob. Er lebte noch, er war unversehrt. Noch dürfen wir hoffen, ihn wieder zu finden.

Luitg. Und die barbarischen Einwohner dieses Dorfes — keiner, keiner wollte mir zu Hilfe kommen.

Rob. Ach! sie zittern und beben schon, wenn sie nur des Teufels Lustschloß nennen hören.

Luitg. Was hör' ich! — Robert! —

Rob. Gnädige Frau?

Luitg. War das nicht seine Stimme?

Rob. Ich höre nichts.

Luitg. Grausame Täuschung! o Robert! Robert! gib mir meinen Gemahl wieder!

Rob. Könnt' ich es! mit meinem Blute. (Eine Trophäe von Waffen hebt sich aus dem Boden, über derselben eine leuchtende Inschrift.)

Luitg. Ha! was ist das! (sie liest.) »Die Waffen des Ritter Oswald von Scharfeneck» — Gott, mein Elend ist gewiß!

Robert.

O wär' ich fern!
O wär' ich blind!
Gerechter Gott! es sind
Die Waffen meines Herrn!

Luitgarde.

Ja seine Waffen!
Sein Blut um Rache schreit!
Warum ward ich geschaffen?
Den Tod mir aus Barmherzigkeit!

Robert.

O höllisch Gaukelbild!
Dies ist sein Helm und Schild,
Sein Wappen selbst vom Feind geehrt —
Des tapfern Oswald Schwert.

Luitgarde.

Des Unterdrückten Schutz geweiht,
Des Krieges Flamme zu dämpfen,
Für's Vaterland zu kämpfen,
War dieser Degen stets bereit!

Beide.

O mußt ich das erleben!
Unseliges Geschick!

Luitgarde.

Wer wird den Tod mir geben?
Den Tod, mein Wunsch, mein Glück!

Luitg. Ha! sein Schwert! sein eig'nes Schwert soll mich auf ewig mit ihm vereinigen! (Sie rennt nach der Trophäe, um das Schwert zu ergreifen. Die ganze Trophäe verschwindet plötzlich.)

Rob. (ihr nacheilend). Gnädige Frau! —

Luitg. Ha! — auch diesen letzten Trost versagt man mir! — o ihr Unholde! die ihr zwischen diesen Trümmern haust!

ihr wißt nicht, was ein liebend Weib vermag! ihr kennt nicht Luitgardens Herz! — Ich weiche nicht von dieser Stelle! hier will ich wimmern, heulen, kreischen, bis die Bösewichter mir den Leichnam meines Gatten ausliefern, oder mich ihm zugesellen. — Nimm, treuer Robert, nimm diesen Beutel; du hast meinem Gemahl redlich gedient, ich gebe dir, was ich habe. Geh', verlaß mich, flieh'! ich bleibe hier.

Rob. Ich Euch verlassen? nimmermehr!

Luitg. Ich bitte dich, nimm, geh' zurück in dein Vaterland, und weine dort um deinen guten Herrn.

Rob. Ich nehme nicht, und gehe auch nicht. Es ist wahr, ich bin furchtsam vor Gespenstern; denn was hilft's, daß man sie durch und durch haut? sie fließen immer wieder zusammen; aber sollt' es auch mein Leben kosten, ich verlaß Euch nicht! Ich habe ja niemand mehr auf der Welt, und wenn mein Herr wirklich todt ist, und wenn Ihr entschlossen seid, wirklich hier zu bleiben, nun so habe ich ohnehin nichts mehr zu verlieren! Und wenn Ihr sterben wollt, so kann ich's auch! — He da! die Verzweiflung gibt mir Muth. Ihr verdammten Höllengeister! laßt sehen, wie viel Macht der Himmel Euch über fromme Seelen eingeräumt hat. (Er rennt nach dem großen Thor in der alten Mauer des Hintergrunds, und thut gewaltige Stöße dagegen mit Händen und Füßen. Das Thor fährt krachend auf, die Mauer stürzt zusammen, man erblickt ein enges Thal, von Felsen ringsum eingeschlossen. In der Mitte dieses engen Thals oder dieser Vertiefung erhebt sich ein Hügel, auf dem Hügel ein Block. Neben dem Blocke steht ein Knappe mit aufgehobenem Beile, ein anderer Knappe ihm zur Seite. Hinter dem Blocke eine hohe, vielästige Eiche.)

Zweite Scene.

Luitgarde.

Ha! die Mörder meines Gatten!
Raserei wird dieser Schmerz!
Opfert seinem blut'gen Schatten
Auch der Gattin treues Herz!

Robert.

Fluch des Himmels! Tod! Verderben!
Ueber eure Mörderschar!
Mit der Edlen laßt mich sterben,
Denn auch mir er alles war.

Luitgarde.

Stumm Barbaren! — wehe! wehe! —
Mensch oder Geist, zu dem ich flehe!
Was wurd' aus meinem Gatten? Rede!
Wo nicht, so sei barmherzig! tödte!

Der Knappe (ohne Beil kommt vom Hügel herab).

Erfüllet ward das strenge Gebot;
Seit einer Stunde ist Ritter Oswald todt.

Luitgarde und Robert.

Warum habt ihr, ihr Ungeheuer,
Euch mit dem edelsten Blute befleckt?

Knappe.

Zerreißen wollt' er den Schleier,
Der unser Geheimniß bedeckt.

Luitgarde.

Wohlan, so krönet die teuflische That!
Die Gattin laßt ihm folgen!
Sie bietet euren Dolchen
Die unbewehrte Brust.

Knappe.

So eile, du Rasende, eile!
Hinauf zu dem blinkenden Beile!
Der Todesstreich erwartet dich!

Luitgarde.

Oswald! ich eil', ich eile!
(Sie klimmt auf den Hügel.)

Robert.

Nicht ohne mich, nicht ohne mich.
(Er will ihr nach.)

Knappe (schleudert ihn fort).
Zurück! mit dir ist's noch nicht an der Zeit.

Robert (sinkt auf die Knie, ringt die Hände).
Barmherzigkeit!

Luitgarde (kniet vor dem Blocke und beugt ihr Haupt, den Todesstreich erwartend).
Ich bin bereit!

Dritte Scene.

Oswald (gefesselt, wird mit verbundenen Augen von einigen Bewaffneten auf den Vorgrund der Bühne geführt, und ihm schnell die Binde weggerissen. Er erblickt Luitgarden).

Oswald.

Mein Weib, was muß ich sehen!
Höllische Geister der Nacht!
Ha! keine irdische Macht
Soll meiner Wuth widerstehen!

(Er zerreißt seine Ketten und strebt sich von den Bewaffneten loszuwinden.)

Robert (kniend).

Er lebt, er lebt!

Luitgarde (zugleich).

Ha, welche Stimme!

Oswald (kämpfend).

Weicht meinem Grimme!
Ihr Ungeheuer bebt!

Robert.

Daß sich ein Gott der Noth erbarme!

Oswald (schleudert einen Bewaffneten zu Boden).

Zurück, du Bösewicht!
Fort! fort! ihr haltet mich nicht.

(Er reißt sich los.)

Hinauf! mein Weib! in meine Arme!

(Er ist mit einem Sprunge auf dem Hügel, stürzt den Henker mit dem Beile jenseits hinab, und schließt Luitgarden fest in seine Arme. Luitgarde wird ohnmächtig. Ein Donnerschlag.)

Die Bewaffneten.

Ha! sind wir dir zu schwach,
So kämpfe mit den Elementen.

(Sie entfernen sich.)

Oswald (hat Luitgarden sanft niedergelegt und kniet neben ihr).

Mein Weib, erwach', erwach'!
Die Mörder fliehen, die uns trennten.

Robert (im Vorgrunde).

Daß gute Engel, ach!
Dem edlen Paar Erholung gönnten!

(Der Donner rollt, der Sturm braust. Oswald ergreift Luitgarden, um sie von dem Hügel herabzutragen; aber wohin er sich wendet, stürzt ihm von jedem Felsen ein Wasserstrom entgegen, und der Hügel ist in einem Augenblick mit Wasser umgeben.)

Oswald.

Was rauscht um mich? Was braust um mich?
Von jedem Felsen stürzt sich
Ein wilder Strom herab.

Robert.

Ein neues Wunder! Banger Traum!
Es findet in der Wellen Schaum
Die treue Lieb' ihr Grab!

Oswald (legt Luitgarden nieder).
Ha! schon umgibt uns die Flut!

Robert.

Ohne Rettung verloren sind wir!

Oswald.

Das Wasser steigt hoch, doch höher mein Muth.
Ich rette sie oder ich sterbe mit ihr!

Chor (hinter der Scene).
Ihr trotzet vergebens den Mächten der Hölle!
Schon faßt und verschlingt euch die tobende Welle.

Robert.

Sie trotzen vergebens den Mächten der Hölle!
Schon faßt und verschlingt sie die tobende Welle.

Oswald.

Und wenn mit teuflischem Betruge
Ihr Blitz und Donner um mich schafft,
Bis zu dem letzten Athemzuge
Weih' ich der Liebe meine Kraft!

(Das Wasser fängt an den Hügel zu bedecken. Oswald ergreift Luitgarden auf's neue, und schwingt sich mit ihr auf den Baum von Ast zu Ast.)

Chor.

Verweg'ner! halt!

Robert.

O mir wird heiß und kalt!

Oswald.

Noch spott' ich eurer Gewalt!

(Der Sturmwind braust, der Donner rollt, der Baum ist entwurzelt, und schwankt gewaltig hin und her.)

Robert.

Ich athme kaum!
Es wankt der Baum,
Er stürzt — Erbarmen!

Oswald (zugleich).

Ich sterb' in ihren Armen!

(Ein gewaltiger Donnerschlag. Der Baum stürzt um. In demselben Augenblicke stürzen auch die Felsen krachend zusammen, der Hügel verschwindet, das Wasser verrinnt. Tief im Hintergrunde erblickt man einen erleuchteten Pavillon, zu dessen Glasthüren mehrere Stufen hinauf führen. Statt der Felsen erscheinen Rosenhecken, und an der Stelle des Hügels steht eine Rasenbank mit Rosen bestreut, auf welcher die ohnmächtige Luitgarde ruht. Oswald noch ganz betäubt zu ihren Füßen.)

Rob. Mein Herr! er lebt!

Osw. Wie ist mir geschehen!

Rob. (zu ihm eilend). O Glück! ich umfasse Eure Knie wieder.

Osw. (mit Luitgarden beschäftigt). Meine Geliebte! meine Gattin! komm zu dir!

Luitg. (erwachend). Oswald!

Osw. Erhole dich!

Luitg. Süßer Tod! du hast mich mit dem Gemahl auf ewig vereinigt!

Osw. Nicht todt, Geliebte! noch leben wir, noch hoffen wir!

Luitg. Wo bin ich?

Osw. In meinen Armen!

Luitg. Ist's ein Traum?

Osw. Das seltsamste Räthsel. Von einem Felsen glaubte ich in den Abgrund zu stürzen, und fand mich auf einem weichen Schilfbett' in einer schimmernden Grotte. Auf's neue bot ein verworfenes Weib mir Leben und Wollust für Liebe und Ehre. Auf's neue ward sie verschmäht. Wohlan, rief sie wüthend, du sollst sterben, doch vorher noch Zeuge sein von dem Tode derjenigen, die du mir vorzieh'st — Ihre Trabanten schleppten mich fort, plötzlich rissen sie mir die Binde von den Augen — ich sah dich — Lieb' und Angst gaben mir übermenschliche Kräfte — ich zerriß meine Ketten — ich rettete dich —

Luitg. (sinkt entzückt an seinen Busen).

Beide.

Hab' ich dich wieder!
Seliger Traum!
Engels Gefieder
Trugen uns rettend hernieder.
Arm in Arm, Brust an Brust,
Herz an Herz! himmlische Lust!

Robert.

Ich lach', ich wein', ich wein', ich lache!
Ha! ha! ha! ha! hi! hi! hi! hi!

Oswald und **Luitgarde.**

Es war ein Traum, aus dem ich froh erwach',
Ein böses Spiel der Fantasie!

Robert.

Ich hüpf' und springe,
Ich tanz' und singe,
Vergesse Angst und Schmerz!

Oswald und Luitgarde.

O wie selig
Senkt sich allmählich
Die Hoffnung in mein Herz!

Alle.

Sie sind verschwunden,
Die bösen Stunden!
Ein neues Licht
Aus düstern Wolken bricht!
Wenn gleich bedroht
Mit Qual und Tod,
Die treue Liebe zagte nicht.

Rob. Aber wäre es nicht besser, Herr Ritter, wir verlassen uns nicht gar zu sehr auf die Großmuth der Gespenster, sondern suchten, so bald als möglich, aus diesem verwünschten Zauberschloß zu kommen?

Osw. Du hast Recht. Nicht aus Furcht, sondern weil meine Gemahlin Erholung bedarf. Komm, Geliebte! stütze dich auf meinen Arm. (Sie wollen gehen. Eine liebliche Musik läßt sich in der Ferne hören.)

Osw. Halt! schon wieder neue Töne. Noch immer wie es scheint, wollen diese räthselhaften Wesen, welche diese Burg bewohnen, uns nicht in Frieden ziehen lassen.

Rob. Zum mindesten klingen diese Töne freundlicher, und scheinen nichts Böses zu verkünden. (Die Musik nähert sich, die Thüren des Pavillons springen auf. Unter Begleitung eines zwar feierlichen, doch sanften Marsches wallt ein langer Zug von Rittern, Knappen, Edelknaben und reich geschmückten Dirnen hervor, und theilt sich zu beiden Seiten der Bühne. Zuletzt erscheint der Graf von Schwarzburg. Er bleibt auf den Stufen des Pavillons stehen, blickt zärtlich auf Luitgarden und streckt die Arme nach ihr aus.)

Luitg. (ihn erkennend). Mein Oheim! (Sie stürzt zu seinen Füßen.)

Graf (sie aufhebend). An mein Herz!

Osw. Ist's möglich?

Luitg. Verzeihung!

Graf. Dir und deinem Gatten!

Osw. Welch ein neuer, welch ein süßer Traum!

Graf (hervortretend). Vergebt mir, Kinder, die schwere Prüfung. Alles war nur ein Gaukelspiel, durch meine Leute veranstaltet. Ritter von Scharfeneck, Ihr raubtet mir meine Nichte, ich haßte Euch; doch der Ruhm Eurer Thaten und Eures Edelmuths drang zu meinen Ohren, und entwaffnete zur Hälfte meinen Zorn. Ich ahnete, daß mein Haß ungerecht sein könnte, ich wollte selbst prüfen, ob Ihr durch Tapferkeit und Tugend Luitgardens Wahl rechtfertigen würdet. Es war mir nicht unbekannt, daß Ihr nur eine kleine Burg in dieser Gegend besitzt. Sogleich kaufte ich hier ein Landgut, welches durch einen unterirdischen Gang mit diesen Ruinen zusammen hängt. Der Aberglaube hatte eine Wohnung der Geister daraus gemacht. Dieser Aberglaube war mir willkommen. Ich gründete darauf den Plan meines Gaukelspiels. Durch Maschinen aller Art, mit großen Kosten aus Welschland verschrieben, bewirkte ich Wunder. Was ich vermuthet hatte, geschah. Die Bewohner der Gegend zitterten, manche tapf're Wagehälse versuchten das Abenteuer zu bestehen, und ich durfte hoffen, daß Ihr wie jene in die Schlinge fallen würdet, die nur Euch gelegt war. Endlich meldeten mir meine Spione Eure Ankunft. Alles eilte auf seinen Posten, und Ihr erschient wirklich.

Osw. Ha! welche Entwickelung!

Graf. Seht, da stehen sie rings um Euch her, die Ihr als Statuen überwandet, als Eure Henker befreitet. Die Amazone, deren Liebe Ihr verschmähtet, seht, wie sie sich lachend hinter ihre Gespielinnen versteckt, es war die Tochter meines Gärtners. Die Höhle ist ein Gewölbe unter meinen Gärten. Die Wasserkünste, die gemalten Felsen, alles das ist Euch nun kein Räthsel mehr. Ueberall waren die vorsichtigsten Anstalten getroffen, daß Euch kein Unheil wiederfahren konnte.

Osw. Und der alte Sklave?

Graf. Hier steht er: mein Schloßvoigt. Er hat seine Rolle gut gespielt.

Osw. Ja wahrlich!

Schloßv. Wenn er mir aber das Schwert in den Leib gerennt hätte?

Graf. Es war nichts zu besorgen, meine Leute umgaben ihn. Hättet Ihr Euch durch Todesfurcht zu dieser grausamen, unritterlichen Handlung bewegen lassen, oder hättet Ihr den Lockungen der Amazone Gehör gegeben, so war ewiges Gefängniß Euer Los. Doch mit Entzücken hab' ich erkannt, daß Ihr Euren Ruhm und die Liebe meiner Nichte verdient. Kommt! Kommt beide in meine Arme! meine Kinder! meine einzigen Erben! (Er schließt Oswald und Luitgarden in seine Arme.)

Chor.

Heil dem mächt'gen schönen Triebe,
Der in edlen Seelen lebt!
Heil der echten treuen Liebe,
Die vor keiner Prüfung bebt!

Einige Stimmen.

Nicht im Glückes Sonnenschimmer,
Nur im Unglück und Gefahr,
Auf der Hoffnung letzter Trümmer
Wird die Liebe offenbar.

Chor.

Heil dem mächt'gen schönen Triebe ꝛc.

(Der Vorhang fällt.)

Vorrede

zu dem Almanache dramatischer Spiele.

Eine etwas zahlreiche Gesellschaft — bestünde sie auch aus lauter gebildeten Menschen — einen Abend hindurch angenehm zu unterhalten, ist nicht so leicht als man glauben möchte.

Man pflanzt sich um den rauchenden Theetisch — man trinkt — man schwatzt — man verarbeitet die neuesten Stadtgeschichten — man freut sich über eine frische Blume, die in Schillers Garten blüht — oder man lacht über das schlegelsche Unkraut, das gar zu gern für die chinesische Kraftwurzel Gingseng angesehen sein möchte — aber alles das geht schnell vorüber; denn in der guten Gesellschaft darf kein Gespräch erschöpft werden. Einsame Freude dringt in der Blüten Honigkelch; gesellige Freude will sich nur auf den Blumen wiegen.

Was wird die Gesellschaft am Winterabend beginnen, wenn die Theemaschine, welche den Kreis ein halbes Stündchen zusammenhielt, verschwunden ist? — Karten spielen? — O ja, meine Herren und Damen, wenn Sie das wollen, so habe ich nicht ein Wort weiter zu sagen. — Aber ich will nun einmal voraussetzen, Sie möchten das nicht, wenigstens nicht immer; wozu werden Sie greifen? — Tanzen? — Ich habe nichts dagegen; doch zum Tanzen gehört auch Musik, die ist nicht immer bei der Hand; ferner vergnügt das nur die jungen Leute, indessen die älteren gähnen. — Pfänderspiel? — Warum nicht? wenn Ihr Zirkel aus Jünglingen und Mädchen besteht, denen es um Küsse zu thun ist, und die küssen dürfen? — aber was sollen wir Ehemänner, wir Väter und Mütter dabei thun? das Küssen ist nur ein Schauspiel für Götter. —

Ich komme zu den geistigeren Vergnügungen. Vorlesen? — Wenn Sie ein gutes Buch und einen guten Vorleser haben, so rathe ich von Herzen dazu. Das macht aber meinen Almanach noch nicht überflüssig, denn fünf oder sechs gute Bücher, die etwa in der Michaelismesse herauskommen, sind nicht genug, um Ihnen fünf oder sechs Wintermonate zu verkürzen.

Sprichwörterspiel? — Es ist allerdings sehr unterhaltend, wenn derjenige, der den Plan entwirft, und diejenigen, die ihn ausführen, hinreichende Talente besitzen, welches aber selten der Fall ist. Das nämliche gilt von mehreren Geistesspielen, die das beckersche Taschenbuch zum geselligen Vergnügen vorschlägt.

Diese Betrachtungen, und der Hang, den unsere Modewelt für dramatische Vorstellungen zeigt, gaben dem Almanache dramatischer Spiele das Dasein. Ein eigentliches Liebhaber-Theater zu errichten, dazu hat man selten Zeit, Platz, Gelegenheit. Dazu gehört auch eine größere Anzahl von Mitwirkenden, die schwer unter einen Hut zu vereinigen sind. Selbst die Kosten der Erbauung eines Theaters, der Decorationen u. s. w. möchten abschrecken. Eben so schwer hält es, Stücke zu finden, die dem Bedürfniß, der Zeit und den Kräften einer kleinen Gesellschaft angemessen sind.

Wie nun, wenn ich dem Publikum nach und nach eine Anzahl kleiner Stücke oder Scenen lieferte, bald rührend, bald lustig oder possenhaft? Stücke, zu welchen man nur vier oder fünf Personen und ein paar spanische Wände nöthig hätte? die man in zwei Tagen vertheilen, lernen und aufführen könnte? die zum Theil auch von Kindern an Geburtstagen ihrer Eltern gespielt werden möchten? wobei ein geschickter Hofmeister, durch einen passenden Prolog oder Epilog, den Uebergang auf die Feierlichkeit des Tages leicht finden würde.

Diese, wie mir däucht, glückliche Idee ist in dem Kopfe meines Herrn Verlegers entsprungen. Ich habe sie blos beherzigt, und dann zu realisiren versucht. Mehrere der hier erscheinenden Scenen sind im verflossenen Winter vor einem sehr gebildeten Zirkel gespielt worden. Wenn sie dem Publikum eben so viel Vergnügen gewähren, als sie unsern freundlichen Zuschauern gewährt haben; so bin ich belohnt, und gebe im kommenden Jahre — so Gott mir heitere Laune verleiht — meinem Erstgeborenen einen Bruder.

Weimar, im Mai 1802.

Kotzebue.

Die
barmherzigen Brüder.

Nach einer wahren, in der National-Zeitung vom Jahr 1802 aufbehaltenen Anekdote.

12 *

Personen.

Pater Hilarius, vom Orden der barmherzigen Brüder.

Meister Kunz, ein Schuster.

Lieschen, seine Tochter.

Kaspar, sein Gesell.

(Die Scene ist ein freier Platz vor dem Kloster der barmherzigen Brüder, in der Nachbarschaft einer großen Stadt.)

Vorrede.

Unsere gereimten Verse werden gewöhnlich durch ihre Monotonie unerträglich. Die Franzosen hingegen haben den Vortheil, daß sie die Sylben blos zählen aber nicht wiegen, wodurch also die Annehmlichkeit des Reims beibehalten, der ewige Taktschlag aber vermieden wird. Wir nennen das Knittelverse, und haben sie in neuern Zeiten (mit Unrecht wie ich glaube) blos auf komische Gegenstände angewendet. Ich liefere hier einen ernsthaften Versuch dieser Gattung, der auf der Bühne nicht mißfallen hat. Ich erinnere dabei, daß der Pater Hilarius mit stiller, freundlicher Würde dargestellt werden muß; eine Erinnerung, zu welcher mich die Erfahrung vom Gegentheil veranlaßt. Der so oft gemißbrauchte Conversationston wäre hier nicht an seiner Stelle.

Erste Scene.

Pater Hilarius (tritt aus der Pforte).

Es ist ein herrlicher Wintermorgen,
Der mich aus der dumpfen Zelle ruft;
Die offene Brust ist frei von Sorgen,
Wie frei von Dünsten diese Luft.
Wohl mag die Natur den Menschen erquicken
Durch ihren lieblichen Sonnenschein,
Doch muß keine Schuld die Seele drücken,
Das Herz wie der Himmel ohne Wolken sein. —
Da haben an diesem Morgen nun wieder
Zwei Männer, die jüngst das Fieber geplagt,
(Genesen durch Hilfe der barmherzigen Brüder)
Dem Kloster dankbar Lebewohl gesagt.
Uns gebot der Beruf sie sorgsam zu pflegen,
Doch paarten wir Liebe mit der Pflicht;
Denn nur die Liebe bringt fruchtbaren Segen,
Der todte Buchstab' thut das nicht.
D'rum blick' ich fröhlich zum heitern Himmel,
Wie jener Vogel auf bereiftem Strauch. —

Dort liegt die Stadt mit ihrem Getümmel,
Wie Sodom verhüllet in Nebel und Rauch.
Da liegen sie noch im Schlaf begraben,
Noch müd' und matt vom tollen Gewühl;
Denn, tief in die Nacht sie gefeiert haben
Ein sogenanntes Maskenspiel.
Da sind sie vermummt herum gezogen,
Mit Possen und Fratzen mancherlei,

Und haben einander vorgelogen,
Es sei eine wahre Lust dabei. —

Doch mind'stens einer war darunter,
Den sondr' ich vom großen Haufen ab;
Der junge Bursch', der gestern so munter
In unser Kloster sich begab.
»Leih't mir,« so sprach er immer getroster,
»Eine Kutt' und Büchse für diese Nacht;
Denn sammeln will ich für euer Kloster
In eines barmherzigen Bruders Tracht.« —

Was er verlangt, ward herbei getragen,
Die Kutte, die Büchse, der Pilgerstab;
Und als wir seinen Namen wollten erfragen,
War er schon wieder den Hügel hinab.
Wir wollen ihm freundlich die Wohlthat danken,
Er schien ein ehrliches junges Blut.
Eine milde Gabe für uns're Kranken
Dem armen Kloster wohl nöthig thut.
Allein ihn jetzt schon zu erwarten,
Scheint mir wohl noch ein wenig zu früh. —
Was schlüpft denn da so rasch um den Garten?
Eine junge Dirne? — was will denn die? —

Zweite Scene.

Pater Hilarius und Lieschen.

Lieschen.

Grüß Euch Gott, lieber Herr Pater!
Ich bin wie ein Vogel vorausgeeilt;
In wenig Minuten kommt auch mein Vater,
Hat nur beim Nachbar sich noch verweilt.

Hilarius.

So sei du mir willkommen indessen.
Wer ist dein Vater? und wer bist du?

Lieschen.

Ja so, fast hätt' ich's in der Eile vergessen:
Mein Vater macht treffliche Stiefel und Schuh,
Heißt Kunz, ist überall wohl gelitten,
Denn er ist gar ein rechtlicher Mann,
Von strengen, aber doch freundlichen Sitten,
Das sieht man ihm gleich an den Augen an.
Als Schuster findet Ihr nicht seines Gleichen,
Weder in Frankreich, noch in Rom;
Und kurz, nur ein Fehler ist im eigen —
Der gute Mann ist gar zu fromm.

Hilarius.

Zu fromm? ei, ei, welch eine Rede!
Dem Leichtsinn der Jugend verzeihlich nur.
Erkläre mir, Tochter, und sei nicht blöde,
Warum dies Wort deinen Lippen entfuhr?

Lieschen.

Seht nur, ich will es Euch wohl vertrauen,
Wir haben einen Gesellen daheim,
Es ist eine Freude ihn anzuschauen,
Er ist so milde wie Honigseim.
Ein herziger Mensch, und immer fleißig,
Und immer munter und arbeitsam;
Er ist mir gut — ja, ja, das weiß ich —
Und ich — ich bin ihm auch nicht gram.

Hilarius.

Das scheint aber nicht hieher zu gehören!

Lieschen.

O ja, Herr Pater, es gehört wohl hieher!
Denn seht, er liebt mich in allen Ehren,
Aber der Vater macht es ihm schwer.
Er könnt' alle Tage Meister werden,
Dann wär' ich flugs die Frau Meisterin,
Und traun das glücklichste Weib auf Erden —
Doch hegt der Vater ganz andern Sinn.

Hilarius.

Ei, wenn der Gesell mit regsamen Händen
Verbindet ein ehrlich und wack'res Gemüth,
Was hat er denn gegen ihn einzuwenden?
Dergleichen man ja nicht täglich sieht?

Lieschen.

Ach Gott! Herr Pater, das ist es ja eben!
Der Vater ist selber ihm herzlich gut,
Doch weil er einem fremden Glauben ergeben,
Der Vater sich widersetzen thut,
Gibt keinem Lutheraner mich zum Weibe,
Spricht gar, ich hätte meine Seele verkauft. —
Ich aber fest der Meinung verbleibe,
Mein Caspar sei auch auf Christum getauft.
Was sonst die gelehrten Herren verhandeln,
In Gottes Namen! das kümmert uns nicht.
Wenn wir auf Erden nur ehrlich wandeln,
Besteh'n wir auch wohl vor Gottes Gericht.
Der Vater fühlt das selber im Stillen,
So barsch er auch zuweilen thut;
Möcht' uns're Wünsche gern erfüllen,
Hat aber nur nicht recht den Muth.
Da hab' ich ihm gestern zugesprochen,

Er soll zu Euch, Herr Pater, geh'n,
An Eure Thür mit Zuversicht pochen,
Ihr laßt ja keinen draußen steh'n.
Das hat dem guten Mann eingeleuchtet,
Er konnte die ganze Nacht nicht ruh'n;
Und wenn er nun kommt? — sein' Noth Euch beichtet? —
O lieber Herr Pater! was werdet Ihr thun?

Hilarius.

Läßt mich der Alte dasselbe hören,
Was du vom wackern Gesellen bezeugt,
So will ich ihn wohl eines Bessern belehren,
Und mach' ihn deinen Wünschen geneigt.

Lieschen.

O lieber Herr! Gott mög' es vergelten!
Ihr stiftet wahrlich eine glückliche Eh'. —
Da kömmt mein Vater — er wird mich schelten —
Besser daß ich aus dem Weg' ihm geh'.
Es liegt wohl freilich noch Schnee im Garten,
Doch mir ist ohnehin so heiß,
Und lieber will ich von ferne warten,
Und frieren, bis ich mein Schicksal weiß. (Sie geht ab.)

Dritte Scene.

Pater Hilarius (allein).

Ziemt mir's, das junge Völkchen zu paaren?
Und bleib' ich auch meinem Berufe getreu?
Der Liebe Schmerz hab' ich nie erfahren,
Es wird mir aber doch warm dabei.
Führt die Vernunft der Liebe Ruder,
Und ist der Jüngling sonst nur gut;

Ei, dann ja wohl ein barmherziger Bruder,
Mitwirkend, auch nichts Böses thut.

Vierte Scene.

Meister Kunz und Pater Hilarius.

Kunz.

Ehrwürd'ger Herr, Ihr wollet vergeben
Einem armen, schlichten Handwerksmann;
Es frißt ein Wurm an meinem Leben,
Den nur die Kirche zertreten kann.

Hilarius.

Der Friede Gottes mit jedem Frommen!
Euer Anliegen ist mir schon bekannt.

Kunz.

Ist mir die Dirne zuvor gekommen?
Nun ja, Herr Pater, sie hat es genannt.
Ein wack'rer Gesell, seit manchem Jahre
Geht er mir treu und fleißig zur Hand;
Und was ich erwerb' und was ich spare,
Verdank' ich seinem Fleiß und Verstand.
Mein Mädel hat er immer gern gesehen,
Das hab' ich freilich schon lang' gemerkt;
Ließ aber das Ding so sachte gehen,
Das hat ihn wohl in der Hoffnung bestärkt.
Meine Tochter thät ihn zwar auch nicht hassen,
Doch blieb es immer ganz still im Haus;
Nun aber kann sie nicht von ihm lassen,
Das kömmt so alles auf einmal heraus.
Was soll ich nun machen, ich alter Schwätzer?
Ehrwürd'ger Herr, das frag' ich Euch.
Sind doch die Lutheraner verdammte Ketzer,

Und erben nicht unser Himmelreich.
Es wäre doch hart, das müßt Ihr bekennen,
Säß' ich dort oben auf goldenem Stuhl,
Und sähe meinen Schwiegersohn brennen
Unten im ewigen Höllenpfuhl.

Hilarius.

Ihr seid im Irrthum, lieber Meister;
Denn wem es Ernst mit der Tugend war,
Den zählen die seligen Himmelsgeister
Mit Freuden zu ihrer jauchzenden Schar.
Nur jenseits reift die Wahrheit allmälig,
Bei Gott allein ist ewiges Licht!
Die Werke, mein Freund, die machen selig,
Die leeren Worte aber nicht.
Darum, wenn sonst kein Grund vorhanden,
In Gottes Namen, vertraut auf mich,
Zwei gute Herzen, die sich fanden,
Mögt Ihr vereinen väterlich.

Kunz (die Achseln zuckend).

Noch gestern hätte mich hoch erfreuet,
Was Ihr so klug und milde bedacht;
Doch neuen Samen des Unkrauts streuet
Der böse Feind oft über Nacht.
Es ist um den wackern Gesellen Schade:
So eben erfahr' ich, der saubere Gast
Hat auf der sündigen Maskerade
Die Nacht verschwelget und verpraßt.
Ja, während meine arme Tochter ihr Kissen
Schlaflos mit Thränen um ihn benetzt,
Hat ihn der Taumel mit fortgerissen,
Satanisches Gaukelspiel ihn ergetzt.

Da mein' ich nun in die Zukunft zu schauen:
Wird auch so ein Hecht wie and're sein,
Die wenig sich kümmern um ihre Frauen
Und um die nackenden Kinderlein;
Die jeden Groschen aus dem Hause tragen,
Daheim nur verweilen mit eitel Verdruß,
Und von der Mutter nimmer erfragen,
Ob nicht mit den Kindern sie darben muß?

Hilarius.

Wer wird gleich alles so hart benennen?
Ich wollte wetten, dem ist nicht so.
Man muß der Jugend eine Freude gönnen,
Wir waren ja auch einmal jung und froh.
Und ferner — was Euch erscheint in Sünden,
Wie zum Exempel das Maskenspiel,
Läßt sich mit guten Zwecken verbinden.

Kunz.

Herr Pater, das ist mir zu subtil.
Hab' all' mein Lebtag die Mummereien
Des Teufels Ruhesitz schelten gehört.

Hilarius.

Mit nichten. Die guten Werke gedeihen
Am besten, wo Freude die Sinne verklärt.
Ja, lieber Meister, in der Freude Tempel
Treibt oft zum Wohlthun rascheres Blut.
Da kam noch gestern, zum Exempel,
Ein flinker junger Bursche wohlgemuth;
Der bat, als um besondere Gnade,
Ihm eine Kutt' und Büchse zu leih'n,
Er wolle damit auf der Maskerade
Für unser Kloster sammeln ein.

Kunz.

Das Weltkind! Habt Ihr ihm beides gegeben?

Hilarius.

Warum nicht? war es doch wohl gethan.
Und seh' ich recht, so kömmt er eben
Mit seinem Pack den Hügel heran.

Kunz.

Der ist es — ei, potz alle Wetter!
Das ist ja eben mein Gesell.

Hilarius.

Da seht Ihr; nicht um verdorrte Blätter
Verdamme man die Frucht so schnell.
Wollt Ihr ihn selber erzählen hören,
So tretet nur ein wenig bei Seit';
Vielleicht wird Euch das besser belehren,
Wie hart und falsch Ihr prophezeiht.

Kunz.

Nun meiner Treu! das nimmt mich Wunder.
Ich will doch horchen, steht's gleich nicht fein.

(Er tritt bei Seite.)

Hilarius (für sich).

In dieser Herzen empfänglichen Zunder
Laß, Gott, den Funken der Liebe mich streu'n.

Fünfte Scene.

Kaspar. Die Vorigen.

Kaspar (trägt die Kutte unter dem Arm, und eine volle Sparbüchse in der Hand).

Nun, lieber Herr Pater! da bin ich wieder.
Ich habe meine Sache gut gemacht.
Da seht — für die barmherzigen Brüder —

Leer war es, voll hab' ich's wieder gebracht.
Es sind wohl mehr als zweihundert Gulden;
Ja, ja, das Glück hat mir gestrahlt.
Gott sei gedankt! von meinen Schulden
Hab' ich ein Theilchen abbezahlt.

Hilarius.

Hab' Dank! und wo du stehst oder wandelst,
Da bringe die Wohlthat dir Segen und Glück!
Gewiß, weil du so am Kloster handelst,
Bist du ein eifriger Katholik?

Kaspar.

Nein, Herr; doch hab' ich von Euch erlernet —
Und nimmer vergeß' ich das schöne Gebot! —
Daß nicht der Glaube die Herzen entfernet,
Von einem Bruder in menschlicher Noth.
Ehrwürd'ger Herr, Ihr mög't es vernehmen,
Es ist schon lang', über Jahr und Tag,
Als einst, auf der Wanderschaft in Böhmen,
Der liebe Gott mich geführt nach Prag.
Da schüttelte mich ein böses Fieber,
Da trafen mich Armuth und Ungemach;
In meiner Tasche weder Kreuzer noch Stüber,
Und über dem Kopfe weder Dach noch Fach.
Schon wähnte mein Ohr, von Sterbeliedern
Zu hören den dumpfen Trauerton;
Da wies man zu den barmherzigen Brüdern
Mich armen verschmachtenden Muttersohn.
Ach! dacht' ich, die werden von der Thür mich stoßen,
Weil ich nicht ihres Glaubens bin;
Aber siehe da, ich hatte fehl geschlossen,
Sie hegten wohl edlen und menschlichen Sinn,

Thäten mich herzlich warten und pflegen,
Bis ich gesund auf den Füßen stand,
Gaben mir väterlich ihren Segen
Und einen Zehrpfennig in die Hand.
Seitdem hat es dankbar in meinem Herzen
Wie eine Flut auf und nieder gewogt;
Ja wahrlich! es machte mir Sorge und Schmerzen,
Das zu vergelten ich nimmer vermocht'.
Da kam es mir gestern in die Gedanken —
Ich meine, Gott selber regt' es an —
Zu betteln und sammeln für Eure Kranken —
Und seht, Herr Pater, das hab' ich gethan.

Kunz (hat sich leise genähert und klopft Kaspar auf die Achsel).

Das soll dir nicht unvergolten bleiben.
Ich hatte dich Bursche in Verdacht:
Du schlichest, um sündige Possen zu treiben,
Dich aus dem Hause bei Nebel und Nacht.

Kaspar.

Ei, lieber Meister, seid mir gegrüßet!

Kunz.

Du bist freilich kein katholischer Christ;
Ich habe dich dennoch zum Eidam erkieset,
Weil du so ehrlich und dankbar bist.

Kaspar.

Wie? was? mein liebster Wunsch auf Erden?
Was kaum zu hoffen ich mir getraut,
Das soll so plötzlich erfüllet werden? —

Kunz.

Du bist mein Erbe und Lieschen deine Braut.

Sechste Scene.

Lieschen. Die Vorigen.

Lieschen.

O Vater! daß Gott Euch noch lange erhalte!
O Kaspar! nun bist du mir doppelt werth!
Denn durch der Gartenthür lockende Spalte
Dort hab' ich alles geseh'n und gehört.

Kaspar.

Ist es ein Traum? oder bin ich gestorben?
Mein Vater Ihr? meine Gattin du?

Kunz.

Kein Traum. Du hast sie redlich erworben,
Nimm sie und meinen Segen dazu.

Hilarius.

So recht! noch oft, in späten Tagen,
Werdet Ihr rufen: ich that recht!
Denn wo die Dankbarkeit Wurzel geschlagen,
Da ist der Boden gewiß nicht schlecht.
Verewigt in Marmor und Alabaster
Wird mancher Tugend strahlende Kraft;
Doch es gedeihen nicht selten auch Laster
In glänzender Tugenden Nachbarschaft.
Wo aber in des Herzens stilleren Räumen
Die Dankbarkeit leuchtet mit milder'm Schein,
Da kann nimmer das Unkraut keimen,
Nur die verschwisterten Blumen allein.
Ja, Meister, erfreut Euch der glücklichen Jugend,
Und kehret in Gottes Namen heim!
Ein dankbarer Mensch — von jeder Tugend
Trägt er im Busen den fruchtbaren Keim. (Der Vorhang fällt.)

Cleopatra.

Eine Tragödie.

Personen.

Cleopatra, Königin von Egypten. (Im Reifrocke, mit Krone und Scepter.)

Cäsarion, ihr Sohn. (In Matrosenkleidung, mit einem Fallhut.)

Antonius, römischer Triumvir. (Im Helm und Harbeutel, Panzer, Stahldegen, und silberne Schnallen in den Schuhen.)

Octavia, seine Gemahlin. (Im Spenser, aber drappirt und mit römischem Kopfputz.)

Gallus, ein Gesandter vom Cäsar Augustus. (Eine Toga und Chapeaubas-Hut.)

Die Kammerjungfer der Cleopatra. (Etwa wie ein leipziger Stubenmädchen gekleidet.)

Anmerkung.

Parodien oder Travestirungen gewähren oft die fröhlichste Unterhaltung. Mich dünkt, es sei Schade, daß sie so ganz aus der Mode gekommen; zumal da es überhaupt scheint, als ob die Deutschen, vor lauter Kunst und Kunstsinn, das Lachen je mehr und mehr verlernten. Ich hoffe daher Dank zu verdienen, wenn ich dann und wann den alten ehrlichen Jocus wieder in die Gesellschaft einführe.

Daß diese Tragödie von den spielenden Personen als eine Haupt- und Staats-Action vorgestellt werden müsse, versteht sich von selbst. Das Costüm kann nach Gefallen verändert werden: je burlesker, je besser.

Prologus (tritt auf).

Ich bin der Prologus,
Den man fein hören muß.
Was seid ihr gekommen zu schauen,
Ihr lieben Herren und Frauen?
Eine grimmige Tragödia,
Die famöse Cleopatra
Und Antonius der Fantast,
In künstliche Reime verfaßt.
Sitzt still, um Gotteswillen!
Zwar sind es keine Idyllen
Von Moschus oder Bion; —
Auch kein neumod'scher Ion,
Wo ein geduld'ger Hahnrei,
Von Vorurtheil und Wahn frei,
Sich mit der lieben Frau versöhnt,
Die ihn mit Gottes Hilfe gekrönt; —
Auch sind es keine Stanzen,
Sonnete, lyrische Pflanzen,
Auch keine Hexameter
Und solche Schwerenöther;
Nein, nein, gehorsamer Diener!
's sind reine Alexandriner,
Die sich über die Wiesen
Wie Wasserbäch' ergießen.
Mitunter fließt auch Blut,
Und das war gut.
Damit ihr's aber capirt
Wie sich's gehört und gebührt,

Will ich, das Urtheil zu schärfen,
Euch eine Skizz' entwerfen.
Cleopatra in Egypten saß,
Und machte sich manchen erlaubten Spaß.
Triumvir Antonius plötzlich
Bedrohet sie entsetzlich,
Trotz aller Polizei,
Mit Krieg und Kriegsgeschrei.
Doch schöner Weiber Girren
Kann prahlende Männer kirren;
Ein Wort, ein Blick, ein Kuß:
Es schmilzt Antonius.
Trotz seiner mancherlei Thaten,
Will er sie gar heirathen,
Darob seine Frau Gemahlin
Ras't wie eine Kamtschadalin,
Die Königin schlegelt und striegelt,
Und ihren Bruder aufwiegelt.
Da kommt den ein Gesandter,
Vom Cäsar ein Anverwandter,
Der fordert ihn auf zur Schlacht —
Und nunmehr gebet Acht! —
Antonius wird geschlagen,
Verlieret Mantel und Kragen;
Nimmt einen Dolch mit Lust,
Und sticht ihn in die Brust.
Die Königin eilt herbei,
Und ruft betrübt: Ei! ei!
Verschmäht den Wein aus Cypern,
Ergreift die schlimmste der Vipern,

Und ihren Muth zu beweisen,
Läßt sie sich wahrlich beißen.
Da fließt das Blut in Strömen
Aus Egypten bis nach Böhmen.
Man klatschet in die Hände,
Und die Tragödie hat ein Ende.
Verbeten wird Pfeifen und Zischen.
Weil aber ohne Affischen
Es gibt manche Confusion;
So nenn' ich flugs noch jede Person:[1].
Fräulein O**, die Cleopatra,
Wird alsogleich sitzen da,
Und eine Tasse Thee genießen;
Ist eine meiner besten Actrisen. —
Herr von F*, der Cäsarion,
Ist der Königin leiblicher Sohn,
Versteht sich auf die neu'sten Geberden,
Wird noch ein großer Künstler werden. —
Fräulein W**, die Octavia,
Schickt sich nicht wohl nach Afrika;
Sie hat sich zu viel in ihrem Leben
Mit den Grazien abgegeben,
Und soll sie nun spielen im höhern Chor,
So gucken die Grazien überall hervor.
Vergebens hab' ich darüber gestritten;
Böse Gesellschaften verderben gute Sitten. —

[1]) Diese Art Komödienzettel kann leicht von jeder Gesellschaft für sich passend abgeändert werden. Die hier bezeichneten Personen spielten das Stück in Weimar. Der Baron D*** war wirklich eben im Begriff, nach Indien abzureisen.

Der Gesandte Gallus, ein Courtisan,
Ist der Herr Baron von D***;
Den thu' ich zum letzten Mal verkündigen,
Denn er geht leider bald nach Indien,
Vergißt den Cäsar und die Octavia,
Und macht sich lustig in Batavia. —
Die Kammerjungfer ist meine Frau;
Ein Weibchen, erquickend wie Morgenthau,
Aber auch verhenkert schlau!
Und hat sie gleich nicht viel zu sprechen,
So wird sie euch doch in die Augen stechen. —
Ich selber bin der Antonius,
(Der sich aber noch umkleiden muß;)
D'rum habt nur noch ein wenig Geduld;
Wo nicht, so ist's nicht meine Schuld.
Ich hoffe, ihr habt mich alle begriffen:
Wer gerne tanzt, dem ist leicht gepfiffen.

(Prologus tritt ab.)

Erste Scene.

Cleopatra (allein am Theetisch, mit einem Buche in der Hand).

Mein Cäsar ist nun todt! und mit ihm alle Freuden!
D'rum trink' ich grünen Thee und lese Werthers Leiden.
Sublimester Scribent! du des Geschmacks Orakel!
Ich sitz' und lese dich, und geh' in kein Spektakel.

Zweite Scene.

Cäsarion (kommt eilig).

Frau Mutter, ein Courier! habt Ihr das Horn vernommen?
Antonius befiehlt, Ihr sollt gleich zu ihm kommen.

Cleopatra.

Schweig', Maulaff! Sapperment! wer ist der kühne Wicht,
Der von Befehl und Soll mit Cleopatra spricht?

Cäsarion.

Er nannte Anton sich.

Cleopatra.

Sei's Anton oder Peter;
Zwei Antons kenn' ich nur, beim großen Schikaneder!

Cäsarion.

Roms General en Chef; Krieg führt er mit den Parthern.
Jetzt kommt er en passant, die Frau Mama zu martern.

Cleopatra.

Der Flegel! und warum?

Cäsarion.

Man sagt: es ärg're ihn,
Daß Ihr dem Cassius Kanonen jüngst gelieh'n.

Cleopatra.

Ich leihe was ich will, das kannst du ihm nur sagen;
Mich selbst, wenn mir's beliebt; wer hat darnach zu fragen?

Cäsarion.

Er trotzt auf seine Macht.

Cleopatra.

Hat er noch nie gefühlt,
Daß Amor mit dem Leu wie mit dem Esel spielt?
Ich schwör's bei'm St. Georg, er soll sich vor mir schmiegen,
Und noch vor dem Souper zu meinen Füßen liegen.

Cäsarion.

Ach, liebe Frau Mama! Ihr seid so jung nicht mehr.

Cleopatra.

Du Bengel! geh', und schick' die Kammerjungfer her. (Cäs. ab.)

Dritte Scene.

Cleopatra und die Kammerjungfer.

Cleopatra.

Geduld, Antonius! erwarte das Final.
(Zu der Kammerjungfer, welche erscheint.)
Bring' mir den neuen Hut von Madam Damerval [1]).
(Der Hut wird gebracht und aufgesetzt.)
Nun mag er kommen! ha! Verweg'ner! warte! warte!
Der Hut besiegt dein Herz, und wärst du Bonaparte.

Kammerjungfer.

O große Königin! er flieht vor deinem Winke,
Nimm nur ein wenig noch von dieser rothen Schminke;
Denn für die gelbe Haut ist der Karmin ersprießlich.

Cleopatra.

Ich bin verdrießlich, bin verdrießlich, bin verdrießlich.

Kammerjungfer.

Sie ist verdrießlich, ist verdrießlich, ist verdrießlich [2]).
(Sie geht ab.)

Vierte Scene.

Antonius. Cleopatra.

Antonius.

Ich komm, o Königin, den Krieg dir anzukünden —
Doch halt! was seh' ich! statt ein altes Weib zu finden,

---

[1]) Eine berühmte Putzmacherin in Weimar, deren Namen man leicht mit andern verwechseln und den Reim abändern kann. In Wien z. B. hieß es:
Geduld, Antonius! Dir mach ich quid pro quo;
Bring' mir den neuen Hut von der Madam Rabaud.

[2]) Diese Stelle ist aus der vortrefflichen, und von Schlegel und Consorten nicht genug zu rühmenden Fortsetzung der Zauberflöte, von Herrn von Göthe, entlehnt.

Erblickt mein Aug' an ihr die Reize einer Venus;
Es schmilzt mein Zorn, und ich versprech' mir vielen Genuß.

Cleopatra.

Ich blühe zwar nicht mehr in meiner Jugend Lenz,
Doch bin ich gut genug für Eure Excellenz.
Der große Cäsar hat mich lange Zeit besessen,
Ich liebte rasend ihn — nun hab' ich ihn vergessen.

Antonius.

Ha! welch ein hoher Geist! gleich unsers Schillers Thecla!
Schon raucht und brennt mein Herz wie das Gebirge Hecla!

Cleopatra.

Ihr mögt die ganze Welt mit Extrapost durchstreichen,
Ihr findet nicht in Wien und London meines gleichen.
Ich rede, wenn ich will, in acht verschied'nen Sprachen;
Ihr möget, glaubt Ihr's nicht, die Kammerjungfer fragen.
God dam, Monsieur, myn Heer, Signor und Gospodin!
In Dresden red' ich deutsch und wienerisch in Wien.
Huronen und Baronen, Preußen und Kirgisen,
Selbst Eure Excellenz seh' ich zu meinen Füßen.

Antonius.

Ja, straf' mich Gott! ich kann nicht länger widersteh'n!
Mein Weib, Octavia, mag nur zum Teufel geh'n!

Cleopatra.

So recht, mon cher, man hört, Ihr seid ein galant-homme;
Was kümmert uns die Welt, und was der Papst zu Rom!
Ihr habt schon eine Frau? das darf uns nicht geniren.
Wo ist der Erzbischof? er soll uns kopuliren.

Fünfte Scene.

Octavia. Die Vorigen.

Octavia.

Was hör' ich! Bösewicht! Dein Weib willst du verstoßen?

Antonius.

Ja, solches ist erlaubt; frag' nur die Ohnehosen.

Octavia.

O Anton, höre mich! wer ist das Weibsbild da?

Antonius.

Es ist die Königin, die Frau Cleopatra.

Octavia (zu Cleopatra).

Meerkatze, schäme dich!

Cleopatra.

Was ist denn da zu schämen?
Du kannst ja heute noch dir einen Andern nehmen.

Octavia.

Verzweiflung sei der Saft, der meine Lunge stärket!
Die alte Buhlerin, ich hab' es längst gemerket:
Du schlichest stets ihm nach des Abends in den Park,
Das schreibt ein guter Freund mir jüngst aus Dänemark.
Bald gibst du Rendezvous in der Theaterloge,
Bald ist der Prater auch ein Schauplatz der Debauche;
Und kurz, du Fanferlüsch! hast meinen Mann behext.

Cleopatra.

Octavia! halt ein! Du liesest mir den Text.

Octavia.

Ha! wo ist eine Qual, die diesen Frevel büßet!
Weißt du, daß Cäsars Blut in meinen Adern fließet?
Antonius, wo ist wie du ein Ungetreuer,
Von Alexandrien bis Würzburg und bis Speyer.

Mein junges Leben will ich heute noch verkürzen,
Und gleich nach dem Kaffeh mich in die Donau stürzen!
Dann wird man nächstens auf der leipziger Messe lesen,
Wer die Octavia und wer du Schuft gewesen. —
Doch wird die Suppe kalt — was soll ich länger sprechen?
Mein Bruder liebet mich, er wird mich auch wohl rächen. (Ab.)

Cleopatra.

So wie ein Heringsweib zu rasen und zu schimpfen,
Geziemt das einer Frau in weißen seid'nen Strümpfen?

Antonius.

Ja, ja, sie hätte fast die Freude uns versalzen,
Doch nun, o Königin! laß uns zur Trauung walzen.

(Eben da sie fortwalzen wollen, tritt Gallus auf.)

Sechste Scene.

Gallus. Die Vorigen.

Gallus.

Heisa! und Hopsasa! laßt nur das Tanzen bleiben.
Cäsar Augustus wird die Lust euch schon vertreiben.
Er sendet mich hieher, ich bin sein Envoyé,
Auch Kammerherr, und bitt' um eine Tasse Thee;
Wenn der getrunken ist, mich soll der Teufel holen!
So theilen wir dein Reich, so schnell als wär' es Polen.

Cleopatra.

Mißbrauchst du Grobian etwa des Helden Namen?
Augustus war doch stets galanter gegen Damen.

Gallus.

Dir bleibt Ein Mittel nur, dein Reich zu conserviren:
Laß den Antonius sogleich guillotiniren.

Cleopatra.

Das thu' ich nimmermehr! ich lache eurer Schwerter!
Ich bleibe seine Lott' und Er mein treuer Werther!

Gallus.

Wohlan! so mache nur sogleich dein Testament;
Ich schwör's: Du wirst noch heut' ein schlegelsches Fragment!
Damit jedoch dein Leben selig dir entström',
So rath' ich: sing zuvor ein Lied von Jakob Böhm.

Cleopatra.

Halt's Maul, Herr Envoyé, auch Plenipotentiär;
Zur ungeleg'nen Zeit kommt Ihr mir in die Quer.

Antonius.

Wir machen Hochzeit jetzt! d'rum meldet Seiner Liebden:
Er soll sich nicht bemüh'n, zu kommen nach Egypten.

Gallus.

Nun, nun, ich gehe schon; doch wird es Euch gereuen.
Ihr werdet Ach und Weh! in fünf Minuten schreien. (Er geht ab.)

Cleopatra.

Meint der Verwegene, man finde hier nur Hasen?

Antonius.

Frau Königin, es ist mit ihm doch nicht zu spaßen.

Cleopatra.

Das ganze Kerlchen gleicht von Nürnberg einer Puppe,
Geh' hin und schlag' ihn todt!

Antonius.

Jetzt gleich? noch vor der Suppe?
Gestehen muß ich frei, mich hungert sehr, mein Schatz.

Cleopatra.

Iß diesen Zwieback; Hunger macht der Ehre Platz.
Wirf die Perücke weg! setz auf die große Mütze

Mit weißem Federbusch, und stell' dich an die Spitze
Von meinen Bataillons Panduren und Kosaken,
Und gib dem stolzen Feind die harte Nuß zu knacken.

Antonius.

Wohlan! so steig' ich auf des Ruhmes höchste Staffel!
Doch ging ich lieber noch mit dir zur Abendtafel.
Trompeter blas! ich komm! ich bin nicht so wie Mancher,
Der, wenn er fechten soll, sich vollsäuft in Champagner.
Adieu, Frau Königin! mein Heldenarm thut Wunder!

Cleopatra.

So harrt die Liebe dein bei Capwein und Burgunder.

(Antonius ab.)

Siebente Scene.

Cleopatra (allein).

Ich will indessen doch am Nil spaziren geh'n,
Wo die Prinzessin einst den Moses hat geseh'n.
Dort krümmt sich pittoresk der wasserreiche Nil
Um ein Kartoffelfeld, besungen von Virgil. —
Doch halt! was will mein Sohn? er ist ja außer Athem!
Er weint, er schluchzt; verdammt! ich rieche fast den Braten.

Achte Scene.

Cäsarion und **Cleopatra.**

Cäsarion (weinend).

Ach liebe Frau Mama! verloren ist die Schlacht!
Augustus hat gesiegt — Egypten gute Nacht!

Cleopatra.

Du großer Bengel! sprich! warst du dabei?

Cäsarion.

Von weiten.

Allein erzählen hört' ich's schon von vielen Leuten.
Augustus machte bald ein preußisches Manöver.
Ihm kam zu Hilfe noch ein starkes Schneegestöber.
Den linken Flügel kommandirt' der König Crösus,
Und Eure Truppen schrien verzweiflungsvoll: Herr Jesus!
Cavallerie haut ein, es fliegen Nas' und Ohren;
Und kurz und gut Mama, Bataille ist verloren.

Cleopatra.

Verloren! nun so schlag' das Donnerwetter d'rein!
Nun raubt August mein Land, nun säuft er meinen Wein.
So werd' ich denn zum Spott vor allen Mamelucken?
In Hamburg wird man es gar in die Zeitung drucken.
Ha! jede Nerve bebt; es zittern meine Knochen!
Geh', sag' Antonius: ich habe mich erstochen. (Sie geht ab.)

Cäsarion.

Es gibt mir die Mama die garst'ge Commission;
Ich fürchte, ich bekomm' ein schlimmes Botenlohn.

Neunte Scene.

Antonius. Cäsarion.

Antonius (schwermüthig).

Da komm ich aus der Schlacht, wie ein begoss'ner Hund;
Erschossen ward mein Heer, ich aber bin gesund.
Ein unzersch' Pulver wollt' jedoch mir nicht versagen,
Denn ich bin jämmerlich auf's Heldenhaupt geschlagen.

Cäsarion.

Ach, die Mama!

Antonius.

Was gibt's?

Cäsarion.

Sie hat —

Antonius.

Sich wohl verkrochen?

Cäsarion.

Ach nein, sie hat!

Antonius.

Nun was?

Cäsarion.

Sie hat sich —

Antonius.

Nun?

Cäsarion.

Erstochen!

(Er läuft fort.)

Antonius.

Erstochen? nun so hol' der Teufel denn auch mich!
O Held Antonius! empfange diesen Stich! (Er ersticht sich.)

Zehnte Scene.

Cleopatra. Antonius.

Cleopatra.

Was seh' ich! Herr Gemahl! bist du schon expedirt?

Antonius.

Ja, im Elysium die Seele promenirt —
Entfesselt ist mein Geist; unsterblich bin ich schon —
Er hat doch recht gehabt, der Moses Mendelssohn. (Er stirbt.)

Cleopatra.

Wohlan, so will auch ich der Welt den Abschied geben!
Ade du falsche Welt! ich mag nicht länger leben.
So wählt Cleopatra nun eine Todesart.
Doch welche? — hängen? — nein! — ersäufen? — fällt mir hart —
Erstechen? — ach! das ist zu oft schon da gewesen.
Ich könnte allenfalls im Rinaldini lesen,
Bis Langeweile mir die Seele ausgepreßt;
Doch allzuschrecklich wär's, und schlimmer als die Pest! —
Halt! halt! mir fällt was ein. Man brachte diesen Morgen
Mir eine Schlange ja in ein Bouquet verborgen!
Wo ist sie? hier. Komm her, du garstiges Geschmeiß;
Du gift'ges Kunst-Produkt! geschwind komm her und beiß'.

(Sie setzt die Schlange an die Brust.)

Au weh! du schöne Brust! geschaffen nur zum Küssen;
Au weh! die Schlange hat ein Loch hineingebissen!
So, mein Antonius, vermählet uns der Tod!
Ich fall' in Ohnmacht — ach! — ich sterbe — Schwerenoth!

(Sie stirbt.)

(Der Vorhang fällt.)

Unser Fritz.

Ein Schauspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Vater Merten, ein alter Bauer.

Mutter Anne, sein Weib.

Fritz, ihr Pflegling, sieben bis neun Jahr alt.

Frau von Wilden.

Herr von Burg.

(Der Schauplatz ist eine ländliche Gegend am Ende eines Dorfes. Rechts ein Bauerhaus, von einer Linde beschattet, unter welcher eine Bank steht. Links ein kleiner Theil des Kirchhofes, von einem einfachen, weitschichtigen Zaun umgeben. Eine niedrige Gitterthür, dem Bauerhause gegenüber, führt hinein; vorne aber verliert sich der Zaun in der Coulisse. Man wird den Grabhügel eines Kindes mit einem schwarzen Kreuze gewahr, an dem ein verwelkter Blumenkranz hängt.)

Erste Scene.

Merten und Anne.

Merten (kommt aus dem Hintergrunde, mit dem Spaten auf der Achsel. Er scheint ermüdet, setzt sich unter die Linde, lehnt sich auf den Spaten, und schaut hinüber nach dem Kirchhofe).

Anne (kommt aus der Hütte).

Bist du da, Vater? ich habe dich erinnern wollen, wenn du morgen nach der Stadt geh'st, vergiß nicht für den Fritz ein Spielwerk mitzubringen.

Merten. Ei, ich brächte ihm gern in jeder Woche ein's mit; aber wo Geld hernehmen?

Anne. Diesmal müssen wir schon vom eigenen Munde uns abdarben. Ich trinke vier Sonntage keinen Kaffeh, du einen Krug Bier weniger in der Schenke; dann geht's.

Merten. Meinethalben. Du weißt, Mutter, ich thu' es gern. Aber warum denn eben jetzt? hat er doch erst Pfingsten einen Rollwagen bekommen!

Anne. Ei, es ist übermorgen sein Geburtstag.

Merten. So! übermorgen? den wievielsten haben wir denn?

Anne. Den zweiundzwanzigsten.

Merten. Ne, Anne; das war des seligen Fritzen Geburtstag.

Anne. Nicht doch, Vater; der selige Fritz war den fünften September geboren.

Merten. Ei behüte! dieser Fritz, der lebendige, ist am fünften September zur Welt gekommen.

Anne. Wo denkst du hin? es war ja schon nach der Ernte, als die vornehme Frau uns den seligen Fritz brachte.

Merten. Mutter, du bist confus. Der vornehme Herr war des seligen Fritzen Vater, und der kam in der Weinlese.

Anne. Besinne dich nur. Vier Jahre sind es nun. Die fremde gnädige Frau war in tiefer Trauer.

Merten. Ei ja doch, vier Jahre sind es ja auch, daß der fremde Herr, von Kopf bis zu den Füßen schwarz gekleidet, uns den seligen Fritz überlieferte.

Anne. Ich meine immer: er brachte uns den Fritz, de noch lebt.

Merten. Ne, Mutter; seiner ist gestorben, darauf wollt' ich schwören.

Anne. Warum denn, Vater? die Kinder waren ja beide noch so klein als wir sie erhielten! du selber hast oft gesagt: ich kann sie nicht unterscheiden.

Merten. Freilich wohl. Aber bedenke doch nur, die arme blasse Frau, wie sie da auf der Bank saß und weinte. Wenn die nun zurück kommt, um ihren Fritz zu holen, und wir müssen sie auf den Kirchhof führen? — das hält sie nicht aus.

Anne. Ach! wenn doch lieber die beiden Fritze noch lebten!

Merten. Ja wohl! ja wohl! die bösen Kinderpocken! Wie machen wir es denn aber nun mit dem Geburtstage?

Anne. Ja, sollen wir den zweiundzwanzigsten dieses Monats, oder den fünften September feiern?

Merten. Weißt du was, Mutter; ich denke, wir feiern sie alle beide.

Anne. Von Herzen gern; wenn wir nur nicht so arm wären. Die Eltern haben so lange nichts geschickt.

Merten. Ei wenn auch. Wie müßten wir thun, wenn der selige Fritz noch lebte? den würden wir ja doch an seinem Geburtstage auch nicht leer ausgehen lassen?

Anne. Lieber hätt' ich meine Korallen verkauft.

Merten. Nun, sieh'st du, Mutter! Kurzum, ich gehe morgen auf den Markt; und wenn ich meinen Haber nur leidlich verkaufe, so bring' ich dem Jungen eine Trommel.

Anne. Ach, da wird er eine Freude haben! wo steckt er denn nur?

Merten. Er läuft im Dorfe herum. Laß ihn klettern und springen.

Anne. Wenn er nur nicht zu Schaden kommt. Müßt' ich d e n auch noch verlieren; ich grämte mich zu Tode.

Merten. Ja Mutter, verlieren werden wir ihn doch nun wohl bald. In Jahr und Tag wollte seine Mutter ihn wieder holen.

Anne. Oder sein Vater.

Merten. Aber wer weiß! vielleicht haben sie ihn vergessen.

Anne. Kann man denn seine Kinder auch vergessen?

Merten. J nu, haben sie sich doch vier Jahre ohne Fritzen beholfen.

Anne. Ja damals wollten sie auf Reisen geh'n, Gott weiß wie weit.

Merten. Vielleicht sind sie gestorben.

Anne. Ach! Gott verzeih' mir die Sünde! fast hätt' ich gesagt: das wäre recht gut. Dann behielten wir unsern Fritz bis an unser Lebensende.

Merten. Ne, Mutter, das dürfen wir doch nicht wünschen. Was soll hier, bei uns armen Leuten, aus ihm werden?

Anne. Du hast Recht, Vater. Lieber will ich einsam sterben, wenn es ihm nur wohl geht.

Merten. Aber wenn nun die Fremden beide wiederkommen, und jeder seinen Fritz verlangt; welchem von beiden sollen wir ihn ausliefern?

Anne. Ei, dafür laß du die Eltern sorgen. Ich denke, wenn ich die rechte Mutter wäre, ich wollte mein Kind schon erkennen.

Zweite Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz (der ein Körbchen mit Blumen und einen halb fertigen Kranz trägt). Vater! Mutter! was hab' ich geseh'n? unten im Dorfe bei dem Herrn Pfarrer, und in der Schenke bei dem dicken Wirth.

Anne. Nun? was hast du denn geseh'n?

Fritz. Ein großer schöner Wagen mit sechs Pferden ist bei dem Herrn Pfarrer in die Stube gefahren. Aber der Herr Pfarrer ist nicht daheim. Auf den Pferden saßen zwei gelbe Postillions, die bliesen: Schnetterdeng! Schnetterdeng!

Merten. Und wer saß denn im Wagen?

Fritz. Ein Frauenzimmer, ein gar curioses Frauenzimmer. Sie war so freundlich, so freundlich; und die Thränen liefen ihr über die Backen.

Anne (zu Merten). Vater! um Gottes willen! merkst du was?

Fritz. Hernach bin ich an der Schenke vorbei gesprungen, da hielt ein Herr zu Pferde, der ließ den dicken Peter herrufen, und fragte nach euch.

Merten. Nach uns?

Fritz. Ja. Wo ihr wohntet? und sonst noch mehr.

Anne. Was denn mehr?

Fritz. Ich habe nicht alles verstanden. Bin nur schnell davon gelaufen, daß ich's euch erzählte.

Merten. Mutter Anne, das kommt mir bedenklich vor.

Anne. Ach Vater! es überfällt mich eine Angst —

Merten. Räume doch in der Stube ein wenig auf.

Anne. Ich zitt're an Händen und Füßen. Ich kann nichts anrühren.

Merten. Komm, komm, ich will dir helfen. Ist es Gottes Wille, so müssen wir uns d'rein ergeben.

Anne. Wenn ich diesen verliere, so kannst du mich nur neben den andern begraben.

Merten. Ruhig Mutter, ruhig. (Beide ab in die Hütte.)

Dritte Scene.

Fritz (allein).

Ach, wie glücklich ist doch so ein Postillion! der kann alle Tage reiten und blasen, hop! hop! hop! hop! Schnetterdeng! Schnetterdeng! (Er gallopirt herum.) Und dann klatscht er wieder mit der Peitsche dazwischen, klitsch! klatsch! das ist ein herrliches Leben! Ja, wenn ich der Fürst wäre, den Postillionsdienst bekäme keiner von mir, den behielt ich für mich selbst. — Sieh' doch, da kommt ja wohl gar die freundliche Frau, die im Wagen saß? — Was mag sie wollen? — Vielleicht hat sie von meinem Hamster gehört, und möcht' ihn gern kaufen. Aber daraus wird nichts. — Will doch ein wenig lauern, dort auf dem Kirchhofe. (Er klettert über den Zaun.) Habe

heute ohnehin noch keinen Kranz an meines Bruders Kreuz gehängt. (Er setzt sich auf den Grabhügel, vollendet seinen Kranz, und lauscht dazwischen.)

Vierte Scene.

Frau von Wilden und Fritz.

Fr. v. Wilden (tritt auf in großer Bewegung, sieht sich überall um, und erkennt die Gegenstände). Ja — hier war es! hier ließ ich ihn in guter Menschen Obhut! — hier streckte er zum letzten Mal seine Händchen weinend nach mir aus. — Ich mußte umkehren — ihn an meine Brust drücken — ihn auf meinen Armen wiegen, bis er entschlummerte. — Schlummernd empfing er meinen letzten Segen, und die mütterliche Thräne fiel auf sein geschlossenes Auge. — Schlummernd übergab ich ihn seinen Pflege-Eltern, und floh — um unter einem fremden Himmel Trost für den Verlust seines guten Vaters zu suchen! — Ruhiger kehr' ich heute zurück — den Muth zu leben — für mein Kind zu leben — fand ich wieder auf Welschlands schönen Fluren — o daß ich meinen Fritz an Seele und Leib gesund in dieser Hütte finden möchte! —

Fritz (leise). Ich glaube gar, sie spricht von mir.

Fr. v. Wilden. Wie ist mir? — wollt' ich doch hinein stürzen — rufen — schreien — Warum steh' ich denn nun hier und zitt're? und wage nicht einmal anzuklopfen?

Fritz (indem er seinen Kranz windet, trällert). Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, hop! hop!

Fr. v. Wilden (ihn erblickend). Ha! — ein Kind! — ein Knabe — von seinem Alter — wie wird mir — (Sie hält sich an dem Baume.)

Fritz. Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, hop! hop!

Fr. v. Wilden. Höre doch, Kleiner!

Fritz. Was beliebt?

Fr. v. Wilden. Komm doch her zu mir!

Fritz. Ich habe keine Zeit.

Fr. v. Wilden. Was machst du denn da?

Fritz. Einen Kranz.

Fr. v. Wilden. Für wen ist der Kranz?

Fritz. Für meinen guten Bruder, der da unten liegt. Alle Sonnabend flecht' ich einen frischen, und hänge ihn hier an das Kreuz.

Fr. v. Wilden. Gott! welche Bangigkeit! — Dein Bruder ist todt?

Fritz. Todt, ganz todt. Ach, wir haben recht viel um ihn geweint, und wir weinen noch alle Abend vor Schlafengehen.

Fr. v. Wilden (stammelnd). Wie hieß dein Bruder?

Fritz. Fritz.

Fr. v. Wilden (an dem Baume nieder sinkend). Gott im Himmel!

Fritz (nach einer Pause). Ich heiße auch Fritz.

Fr. v. Wilden (einen Strahl der Hoffnung auf dem Gesichte). Du auch? o komm doch her zu mir! komm her, lieber Fritz! (Sie rafft sich mühsam empor.)

Fritz. Gleich. Der Kranz ist fertig. (Er hängt ihn auf, und klettert über den Zaun.) Nun, da bin ich.

Fr. v. Wilden (kauert sich auf die Knie vor ihm nieder, streicht ihm die Haare aus dem Gesicht, und spricht, sanft weinend). Bist du es? oder bist du es nicht?

Fritz. Ja, ich bin Fritz, Sie kann sich darauf verlassen.

Fr. v. Wilden. Aber dein Bruder dort im Grabe?

Fritz. Der heißt auch Fritz, war ein guter Junge, wir hatten uns so lieb.

Fr. v. Wilden. Sage mir, gehörst du in dieses Haus?

Fritz. Freilich, da wohnen meine Eltern.

Fr. v. Wilden. Mutter Anne, nicht wahr?

Fritz. Ganz recht, Mutter Anne.

Fr. v. Wilden (drückt ihn an sich). Er ist es! mein Sohn! mein lieber Fritz!

Fritz. Ihr Sohn? Ne, Fritz bin ich wohl, aber nicht Ihr Sohn.

Fr. v. Wilden. Mein einziger, mein lieber Sohn! — O, winde dich nicht los von mir! ich bin deine Mutter!

Fritz. Ei, nicht doch! Die ist eben da hineingegangen. (Er macht sich los und läuft zur Hütte.) Vater! Mutter! kommt doch heraus.

Fünfte Scene.

Merten. Anne. Die Vorigen.

Merten und **Anne** (treten verlegen aus der Hütte). Ei, willkommen, gnädige Frau! willkommen!

Fr. v. Wilden. Kennt Ihr mich noch?

Merten. Ei freilich.

Anne. Sie sind ja die Dame, die uns vor vier Jahren das Kind brachte.

Fr. v. Wilden. Und dieses Kind? — Mir sagt mein Herz: es steht hier vor mir!

Merten. Wirklich? Haben Sie so eine Ahnung davon, daß dieser Knabe Ihr Kind ist?

Anne. Siehst du wohl, Vater! ich hab' es dir gleich gesagt: die rechte Mutter wird ihn schon erkennen.

Fr. v. Wilden. Warum fragt ihr noch? Warum antwortet ihr nicht? Es ist doch mein Fritz? Nicht wahr, er ist's?

Merten. Nu freilich, freilich wird er's sein.

Anne. Ja, ja; er ist's.

Fr. v. Wilden (Fritzen in ihren Arm haltend). Mein geliebtes, mein einziges Kind!

Fritz. Mutter, was will die Fremde von mir?

Fr. v. Wilden. Ich, ich bin deine Mutter!

Fritz. Ne, ne, ich lasse mir nichts weiß machen. Dort steht sie.

Fr. v. Wilden. Ich will dich mit mir nehmen, in eine große Stadt, in ein schönes Haus.

Fritz. Ne, ne; ich bleibe hier bei meinen Eltern.

Anne und **Merten** (weinen beide).

Fr. v. Wilden. Deine Pflege-Eltern will ich belohnen, reich belohnen. Warum weint ihr, gute Leute?

Merten. Ach! wir haben uns so an ihn gewöhnt.

Anne (schluchzend). Wir können nicht mehr leben ohne das Kind!

Fr. v. Wilden. Ich will euch köstlich beschenken.

Merten. Was soll uns das helfen?

Fr. v. Wilden. Ein sorgenfreies Alter sollt ihr genießen.

Anne. Ach! die Sorge um den Knaben war eben unsere Freude im Alter.

Fritz (tritt zwischen beide, und faßt ihre Hände). Du weinst, Mutter? und du auch, Vater? Wollt ihr mich denn fortschicken? O nein! thut das nicht!

Sechste Scene.

Herr von Burg. Die Vorigen.

Hr. v. Burg (tritt hastig auf). Hier ist der Ort! hier ließ ich meinen Fritz. — Ha! Da seid ihr ja. Kennt ihr mich noch wieder?

Merten. Guter Gott! Mutter, erkennst du ihn?

Anne. Gott steh' uns bei! Es ist der Herr, der uns den andern Fritz brachte.

Hr. v. Burg. Nun? Ihr scheint verlegen? Was ist euch? Kennt ihr mich?

Merten. Ach ja, gnädiger Herr.

Anne. Ja wohl, gnädiger Herr.

Merten. Sie waren es ja, der vor vier Jahren —

Anne. Der uns einen Knaben anvertraute —

Hr. v. Burg. Meinen Fritz. Wo ist er? Ist es dieser?

Fr. v. Wilden (ängstlich, bei Seite). Was soll das heißen?

Hr. v. Burg. Sprecht, ist es dieser?

Merten (in Angst und Verlegenheit). I nu, dieser könnt' es freilich wohl sein —

Fr. v. Wilden (zieht Fritzen hastig zu sich herüber). Nein, mein Herr; dieser ist es nicht. Dieser ist mein Sohn, mein Fritz.

Hr. v. Burg (der jetzt erst die Frau von Wilden gewahr wird). Madam — gnädige Frau — Sieh' da! — Hatt' ich nicht die Ehre, in Italien Ihre Bekanntschaft zu machen?

Fr. v. Wilden (immer ängstlich). Kann wohl sein — ja doch — ich erinnere mich, sehr angenehme Stunden in Ihrer Gesellschaft verlebt zu haben — aber jetzt — verzeihen Sie

mir — ich bin in einer so großen Bewegung — wir finden uns hier in einer so sonderbaren Lage wieder —

Hr. v. Burg. Es scheint, gnädige Frau, Sie haben Ansprüche auf dieses Kind?

Fr. v. Wilden (Fritzen ängstlich an sich drückend). Allerdings — ich bin seine Mutter! — Sein Vater starb vor vier Jahren — ich war sehr krank — die Aerzte riethen mir eine Reise — Als Sie mich kennen lernten, kam ich von Nizza, wo länger als zwei Jahre mir tiefe Schwermuth das Bewußtsein raubte — ach! ich hatte sogar vergessen, daß ich Mutter bin! — den zarten Knaben mußt' ich zurücklassen. — Man empfahl mir die reine Luft dieses Dorfes, die unverdorbenen Menschen — Hier gab ich meinen Fritz in Verwahrung — hier such' ich ihn heute wieder — und hab' ihn gefunden! er ist mein! mein! — (Sie spricht diese ganze Rede mit ängstlicher Hastigkeit.)

Hr. v. Burg. Sehr wohl, gnädige Frau. Woher diese Angst? Ich will Ihnen Ihr Kind nicht rauben. Ich suche nur das meinige. Auch ich verlor vor vier Jahren eine unaussprechlich geliebte Gattin. Sie hinterließ mir einen einzigen Sohn, meinen Fritz. Die nämlichen Gründe, welche Sie hatten, Ihr Kind hieher zu bringen, bewogen auch mich. Leider haben das Kriegsgetümmel, und ein hartes Gefängniß, in welches der Argwohn mich unverschuldet warf, mich nur zu lange von meinem Sohn entfernt gehalten. Diesen guten Leuten hab' ich ihn anvertraut. Wo ist er? geschwind! ruft ihn her!

Merten (zu Anne, indem er verstohlen auf das Grab deutet). Wir sollen ihn rufen.

Anne (leise). Wollte Gott, er könnte uns hören!

Hr. v. Burg. Was ist das? Ihr seid ängstlich? Ihr weint? Redet! um Gotteswillen redet!

Merten. Ach, gnädigster Herr! Einer von den beiden Knaben ist gestorben.

Hr. v. Burg und **Fr. v. Wilden** (schreien zugleich:) Welcher?

Anne (die Hände ringend). Ach Gott! das wissen wir nicht!

(Pause. — Ein starres Entsetzen ergreift die Eltern. Mit beklemmter Brust und wildem Blick greifen beide plötzlich nach Fritzen.)

Hr. v. Burg. Dieser ist mein Sohn.

Fr. v. Wilden. Nein, nein! er ist der meinige!

Hr. v. Burg. Das Alter muß entscheiden. Dieser Knabe zählt kaum sieben bis acht Jahr. Das nämliche Alter hatte auch mein Fritz.

Fr. v. Wilden. Auch mein Kind war erst drei Jahr alt, als ich es hieher brachte.

Hr. v. Burg (zieht hastig sein Taschenbuch hervor). Hier ist der Taufschein meines Sohnes.

Fr. v. Wilden (eben so). Hier ist der des meinigen.

Hr. v. Burg. Sehen Sie, gnädige Frau! — Friedrich — Fritz — geboren den fünften September.

Fr. v. Wilden. Lesen Sie selbst! — Friedrich — geboren den zweiundzwanzigsten August..

Hr. v. Burg. Gleiches Alter. Doch darauf kommt es nicht an. Dieser Knabe hat Züge von seiner verstorbenen Mutter —

Fr. v. Wilden. Mit nichten, mein Herr; er sieht seinem Vater, meinen verstorbenen Gatten, ähnlich.

Hr. v. Burg. Eins fällt mir bei, das wird entscheiden. Ich hab' ihm ein Kreuz von Diamanten um den Hals gehängt.

Fr. v. Wilden. Auch ich.

Hr. v. Burg. Ein S hinten darauf gegraben.

Fr. v. Wilden. Ein W bezeichnet das meinige.

Hr. v. Burg. Wohlan, so werden wir augenblicklich wissen — (Er will Fritzen die Weste aufreißen.)

Fr. v. Wilden. Halt! halt! — Ach Gott! — lassen Sie mir nur einen Augenblick Zeit, mich auf Entzücken oder Verzweiflung vorzubereiten.

Anne. Ach, lieber Himmel! das wird uns auch nichts helfen. Als der andere Fritz starb, nahm ich sein Kreuz, und hängte es diesen um. Er trägt sie jetzt beide. (Abermals eine Pause des stummen Entsetzens.)

Hr. v. Burg. Gnädige Frau, hier bleibt nichts anderes übrig, als die Stimme der Natur entscheiden zu lassen. Das Kind mag selber sprechen. Es wähle Sie, die Mutter! oder mich, den Vater. Der Uebrigbleibende gehe hin, und weine auf dem Grabe des Verstorbenen.

Fr. v. Wilden. Es sei. — Fritz! lieber Fritz! nicht wahr, ich bin deine Mutter?

Hr. v. Burg. Komm her zu mir! ich bin dein Vater, ich will dich lieben, dir Gutes thun.

Fritz. Was wollen die fremden Leute? ich habe ja schon Eltern, gute Eltern — da stehen sie beide. (Er läuft hin zu Merten und Anne.) Ich mag keine andern haben.

Hr. v. Burg. Fritz, Einen von uns mußt du wählen.

Fr. v. Wilden. Hier kannst du nicht bleiben.

Hr. v. Burg. Wähle mich.

Fr. v. Wilden. Ich bringe dich in die Stadt.

Fritz. Nein, ich will nicht; ich mag nicht. Vater —

Mutter — ich fürchte mich vor den Leuten. (Er entschlüpft in die Hütte.)

Fr. v. Wilden. O, warum hab' ich je mein Kind verlassen! — Nie, nie, nie will ich mich wieder von ihm trennen! (Sie eilt dem Kinde nach.)

Siebente Scene.

Herr von Burg. Merten. Anne.

Hr. v. Burg (nach einer Pause). So habt ihr wirklich gar kein Kennzeichen, um auch nur mit Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, wem von uns beiden dieses Kind zugehört?

Merten. Nein, weiß Gott nicht! sie sind so miteinander aufgewachsen —

Hr. v. Burg. Aber die Kleider, in welchen sie euch gebracht wurden?

Anne. Weiße Kleiderchen.

Hr. v. Burg. Die Zeichen in der Wäsche?

Anne. Was der Eine hatte, trug auch der Andere. Wir haben nie einen Unterschied gemacht.

Merten. Wir liebten sie beide gleich.

Anne. Wie unsere eigenen Kinder.

Merten. Und so hingen sie auch an uns. Sie haben es geseh'n, gnädiger Herr.

Hr. v. Burg. Nicht mehr, als ich vorher vermuthet hatte. Darum eben kaufte ich vor acht Tagen dieses Gut. So hätte ich selbst hier gewohnt, and mein Fritz wäre seinen Pflege-Eltern nicht entrissen worden.

Anne. Sie sind unser gnädiger Herr? Sie wollen hier

wohnen? Fritz bei uns lassen? O Gott, ja! Sie sind sein Vater! gewiß Sie sind es!

Hr. v. Burg. Wollte Gott, wir entdeckten eine Spur! oder eine höhere Hand zeigte mir einen Ausweg aus diesem Labyrinth! (Er legt die Stirn in die Hand.)

Achte Scene.

Frau von Wilden. Fritz. Die Vorigen.

Fritz (vor Frau von Wilden laufend). Nein, nein; ich bleibe nicht bei Ihr! ich will nicht in die Stadt! — bei Vater und Mutter will ich bleiben — dem Herrn Pfarrer will ich's klagen. (Er läuft in's Dorf.)

Fr. v. Wilden (sinkt auf die Bank unter dem Baume nieder). Ach! ich kann nicht mehr!

Anne. Fritz! Fritz! wo willst du hin?

Merten. Wir müssen ihn zurückholen. Es ist nun einmal nicht anders. (Beide gehen Fritzen nach.)

Neunte Scene.

Herr von Burg. Frau von Wilden.

Hr. v. Burg (nach einer Pause). Gnädige Frau, wer hätte das gedacht, als an den schönen Ufern des Comer-Sees der Zufall uns zusammen führte, und wir vereint mehrere Wochen lang die Reize der Natur genossen, daß ein heiliges Gefühl der Natur uns einst so schrecklich trennen würde!

Fr. v. Wilden. Ich klage Sie nicht an, mein Herr! aber Sie fühlen wohl! daß ich Sie hassen muß.

Hr. v. Burg. Sie gebrauchen ein hartes Wort.

Fr. v. Wilden. Die bitterste Empfindung gibt es mir ein. Sie sind es, der mir mein Alles rauben, der mich tödten will!

Hr. v. Burg. Muß ich nicht dasselbe von Ihnen sagen? Doch ist kein Haß in meiner Seele.

Fr. v. Wilden. Mutterliebe ist stärker als Vaterliebe. Tausend Dinge gewähren dem Manne Ersatz; das Weib findet keinen für ein verlornes Kind! — O, mein Herr! sein Sie großmüthig! sein Sie barmherzig! steh'n Sie ab von Ihrem Rechte.

Hr. v. Burg. Nimmermehr!

Fr. v. Wilden. Glauben Sie der Stimme des Mutterherzens: er ist mein Sohn! mein Sohn!

Hr. v. Burg. Wenn aber die Vaterstimme mit gleicher Stärke in meinem Herzen spricht?

Fr. v. Wilden. Nun, so möge Gott entscheiden, vor dem ich in Todesangst mich winde!

Hr. v. Burg. Was beschließen Sie?

Fr. v. Wilden. Ich lasse mein Kind nicht!

Hr. v. Burg. Auch ich nicht.

Fr. v. Wilden. Ich wende mich an den Richter.

Hr. v. Burg. Was kann der hier thun?

Fr. v. Wilden. Der König soll das Geschrei einer verzweifelnden Mutter hören!

Hr. v. Burg. Ist der König ein Gott? kann er dies Räthsel lösen? oder soll er einen Machtspruch thun? — Nein, gnädige Frau; täuschen wir uns nicht? Die Sache ist so verworren, daß kein menschlicher Verstand sie zu entwickeln vermag.

Fr. v. Wilden. Gott! was soll denn aus mir werden!

Hr. v. Burg. Ich sehe nur Einen Ausweg.

Fr. v. Wilden (hastig). Welchen?

Hr. v. Burg. Ehe ich mich deutlicher erkläre, muß ich Sie bitten, was etwa in meiner Erklärung seltsam auffallen möchte, auf die Sonderbarkeit unserer Lage zu schieben. Ich werde Dinge sagen müssen, die ich — vielleicht nie — wenigstens sehr viel später, gesagt haben würde.

Fr. v. Wilden. Was Sie wollen, mein Herr; was Sie wollen. Wenn es nur das Mutterherz beruhigt.

Hr. v. Burg. Ich besaß einst eine sehr liebenswürdige Gattin. Ihr Tod trieb mich verzweifelnd in die weite Welt!

Fr. v. Wilden. Meine eigene Geschichte.

Hr. v. Burg. Nie, nie wollt' ich wieder heirathen; nur meinem Kinde wollt' ich leben.

Fr. v. Wilden. Das waren auch meine Empfindungen.

Hr. v. Burg. Ich betheuerte das nicht durch Schwüre, aber ich fühlte es tief.

Fr. v. Wilden. Gerade wie ich.

Hr. v. Burg. Vergebens versuchte die Zeit ihre Macht an mir. Zwei Jahre verstrichen in dumpfer menschenscheuer Stille. Nicht einmal die erhabenen Scenen der Natur, so neu sie mir waren, vermochten die gebeugte Seele aus dem Hinbrüten zu wecken.

Fr. v. Wilden. Es ist mein tiefer Gram, den Sie schildern.

Hr. v. Burg. So war ich noch, als wir am Comer-See

zusammen trafen. Ihr stiller Kummer, Ihr reges Gefühl, das beim Anblick der prächtigen Natur um uns her, oft wider Willen aufblitzte; kleine Züge, die Ihrem Herzen, hingeworfene Gedanken, die Ihrem Geist entschlüpften; Alles das gab mir zum ersten Male wieder Interesse an einem Wesen außer mir. — (Nach einer kurzen Pause.) Ich wünschte, gnädige Frau, Sie könnten mir noch einmal antworten: es sei Ihre eigene Geschichte, die ich erzähle.

Fr. v. Wilden. Ich bitte Sie fortzufahren.

Hr. v. Burg. Auch daß Sie schön sind, übersah ich nicht. Wenn gleich die Schönheit den Gram nicht heilt, so wirkt sie doch freundlich, wie die Sonne im Winter. Ja, lassen Sie mich Alles bekennen! Ein oder zwei Mal überraschte mich der Gedanke: daß Sie die einzige Person wären, die mir den Verlust meiner Louise ersetzen könnte.

Fr. v. Wilden. O, mein Herr! das gehört nicht hieher. Kommen Sie zur Sache.

Hr. v. Burg. Fast zwei Monden verlebt' ich in Ihrer Gesellschaft. Es waren Tage voll sanfter, ungewohnter Heiterkeit. Wir trennten uns. Meine Schwermuth kehrte zurück. Ihr Bild verlosch nicht; aber es gewährte mir keinen Trost mehr. Schon wünscht' ich, Sie ganz zu vergessen; da erscheinen Sie mir plötzlich wieder. Die Mutter eines Kindes begehren Sie zu sein, das ich — und wäre es auch nur ein süßer Wahn — fest für das meinige halte. Gleiche Ansprüche haben wir beide. Kein Salomo schlichtet unsern Streit. Was ist natürlicher, als der Gedanke: — Theile mit Ihr dein Vater-Recht — bitte Sie, ihr Mutter-Recht mit dir zu theilen. Ob der Knabe Burg oder Wilden heiße, das gilt gleich. Er wird keinen Stiefvater, keine Stiefmutter haben.

Wir werden ihn beide lieben, als unser rechtes, einziges Kind! — Nun, gnädige Frau, ich habe ausgesprochen. Jetzt ist die Reihe an Ihnen. Ihre Vernunft erwäge — Ihr Herz entscheide.

Fr. v. Wilden (nach einer Pause). Ich begreife freilich wohl — Ihr Vorschlag ist das einzige Mittel, unsere Ansprüche zu vereinigen — aber — soll ich Ihnen Liebe heucheln?

Hr. v. Burg. Nein, gnädige Frau, das sollen Sie nicht. Auch ich bekenne frei, daß nicht die Liebe aus mir redet. Aber ich achte Sie hoch, und fühle, daß ich Sie lieben kann und werde. Ist, während unserer frühern Bekanntschaft, es mir gelungen, Ihre Achtung zu gewinnen, so bin ich zufrieden.

Fr. v. Wilden. Mich dünkt, von meiner Achtung gab ich Ihnen schon damals Beweise.

Hr. v. Burg. Nun dann; was wollen wir mehr? So manche Verbindung wird durch Eigennutz geknüpft — hier führt ein edlerer Bewegungsgrund zwei gute Menschen zusammen. Wenn Vater- und Mutterliebe oft sogar zwei ungleich gestimmte Seelen in ihrem Kinde vereinen; warum sollten sie nicht auch gleich gestimmte Herzen einander näher bringen? — Wohlan — reichen Sie mir Ihre Hand — und sagen Sie: unser Fritz!

Fr. v. Wilden (mit abgewandtem Gesicht, trocknet ihre Thränen, und reicht ihm die Hand). Unser Fritz!

Hr. v. Burg (drückt ihre Hand mit Herzlichkeit an seine Lippen). Der Bund ist geschlossen. Er ruht auf festem Grunde; nicht auf dem Flugsande der Leidenschaft.

Fr. v. Wilden. Wo ist unser Fritz?

Hr. v. Burg. Ich seh' ihn kommen, mit seinen Pflege-Eltern. Von diesen schon jetzt ihn trennen, wäre grausam. Ich habe dieses Gut gekauft. Wollen Sie hier wohnen in ländlicher Stille?

Fr. v. Wilden. Von Herzen gern.

Zehnte Scene.

Fritz. Merten. Anne. Die Vorigen.

Fritz (weint).

Merten. Da ist der kleine Flüchtling. Wir haben mit vieler Mühe ihm nun begreiflich gemacht, daß er nicht länger bei uns bleiben darf.

Anne. Und daß wir nicht seine rechten Eltern sind.

Fritz. Ja doch! Ihr seid meine rechten Eltern! Ihr liebt mich, ihr thut mir Gutes; ich lieb' euch wieder; warum wollt ihr mich verstoßen?

Anne. Ach! er bricht mir das Herz!

Merten. Stille, Mutter! Gott hat uns eine harte Prüfung auferlegt.

Fritz. Nein, ich gehe nicht von euch. Und wenn ihr aus der Hütte mich stoßet; so leg' ich mich dort zu meinem Bruder in's Grab.

Fr. v. Wilden. Sei ruhig, lieber Fritz, wir wollen Alle hier beisammen bleiben.

Fritz. Ja?

Hr. v. Burg. Nicht weiter sollst du mit uns gehen, als auf das Schloß.

Fritz. Auf unser Schloß?

Fr. v. Wilden. Da kannst du täglich mit zwei Sprüngen bei deinen lieben Pflege-Eltern sein.

Fritz. So oft ich will?

Hr. v. Burg. So oft du willst.

Fr. v. Wilden. Nur mußt du auch deinen neuen Vater und deine neue Mutter lieben.

Fritz. Ja, zwei Väter und zwei Mütter; das laß ich gelten.

Merten und **Anne** (staunend). Gnädiger Herr — gnädige Frau —

Hr. v. Burg. Ihr staunt? — (Indem er Frau von Wilden die Hand reicht.) Sie wird meine Gattin.

Merten und **Anne.** Gott sei Dank!

Fr. v. Wilden. Ihr guten Menschen habt euch heilige Rechte an diesem Knaben erworben; heiligere, als Vater und Mutter. Er soll euch einst die Augen zudrücken.

Anne. Eine Zentnerlast fällt mir vom Herzen.

Merten. Gott segne Sie!

Fritz. Ach! wenn doch nun mein Bruder Fritz noch lebte! Aber nun darf ich Blumen aus dem Schloßgarten pflücken, nicht wahr? dann sollen die Kränze ganz anders aussehn als jener. (Er deutet auf das Grab.)

Hr. v. Burg. Ist das sein Grab? — O, komm! komm! führ' uns dahin. (Er ergreift mit einer Hand Fritzen, mit der andern Frau von Wilden, und zieht sie hastig zu dem Grabe.) Hier, lieber Fritz! hier lege unsere Hände zusammen. (Er kniet auf das Grab, indem er Frau von Wilden umfaßt.) Du schlummernder Engel! du bist es ja, der uns vereinigt! Auf deinem Grabe schwör' ich meiner Gattin herzliche Liebe!

Fr. v. Wilden (sinkt gerührt in seine Arme).

Anne und **Merten** (heben ihre Hände andächtig gen Himmel).

Fritz (wirft sich auf das Grab und ruft hinunter). Bruder Fritz! Bruder Fritz! freue dich mit uns! Ach! er ist nicht da unten. Vater und Mutter sprechen: er sei dort oben. (Er steht auf und breitet seine Arme gen Himmel.) Nun, gleichviel! wo du auch sei'st — freue dich nur mit uns!

(Der Vorhang fällt.)

Die schlaue Witwe,

oder:

Die Temperamente.

Eine Posse

in einem Aufzuge.

Personen.

Frau von Rosenhof, eine junge reiche Witwe.

Herr von Kuhwedel, ein Landjunker,	ihre Liebhaber.
Major von Brudbuz,	
Graf Liliendust,	
Konferenzrath von Auwau,	

Georg, ihr Bedienter.

(Der Schauplatz ist im Garten der Frau von Rosenhof.)

Anmerkung.

Auch diese Posse ist in Weimar in einem geselligen Zirkel gespielt worden. Sollten sich wirkliche Schauspieler an die Aufführung derselben wagen, so wünsche ich nur, daß es ihnen, gleich jenem Zirkel, gelingen möge, den feinen Weltton mit der Posse zu vereinigen, und so sie heben; nicht aber, wie leider gewöhnlich geschieht, noch tiefer herunter zu ziehen.

Erste Scene.

Georg (allein, mit einem offenen Briefe in der Hand).

Nun ja, ja! ich weiß recht gut, daß ich ein Narr bin. Nichts verdrießlicher auf der Welt, als ein dienstfertiger Freund, der uns jeden Posttag die Litanei unserer Thorheiten vorsingt. Seit Jahr und Tag immer das alte Lied. (Er liest.) »Du, ein Mann von Kopf und Herz, ein Edelmann, dem die Schranken der Ehre offen steh'n, schämst dich nicht, in der niedrigsten Verkleidung.« — Ach! wer sagt denn, daß ich mich nicht schäme? ich werde roth, so oft ich in den Spiegel sehe. Aber wenn das Schämen ein Mittel gegen die Liebe wäre, wo sollten denn die dummen Streiche in der Welt herkommen? (Er liest.) »Ermanne dich, verzärtelter Jüngling! sei wieder Theseus!« Ei, ja doch; Theseus hatte gut reden, denn er wurde von Ariadnen geliebt. Aber ich — doch, nur Geduld! hab' ich nur erst die vier Brautwerber aus dem Felde geschlagen, so will ich mir ein Herz fassen, zu ihren Füßen meine Schelmerei bekennen, und siegen oder — davon laufen. — Sie kommt. — Ein wenig lauschen ist unverwehrt. (Er tritt bei Seite.)

Zweite Scene.

Frau von Rosenhof. Georg.

Fr. v. Ros. Mein Mann ist endlich todt. Gott sei Dank! — Wir lebten in einem ewigen Zweikampf, und hatten einander das Wort gegeben, daß einer von uns beiden auf dem

Platze bleiben solle. Alter und Podagra waren meine Sekundanten. Endlich schlug sich noch eine hilfreiche Wassersucht in's Mittel, und er trat ab von einer Bühne, auf welcher er, wider meinen Willen, die Rolle meines Gatten spielte. — Gute Nacht, Herr Gemahl! — Ich bin frei, jung, reich, schön — Mit den Thoren, die mich jetzt belagern, treibe ich nur mein fröhliches Spiel. (Sie erblickt Georg, der sich indessen genähert hat.) Was bringt mein Merkur?

Georg. Diesmal, gnädige Frau, bin ich Amor; denn ich trage die Liebe in allen Taschen. (Er zieht ein Billet aus der rechten Rocktasche.) Numero Eins: Ein Liebesbriefchen vom Herrn von Kuhwackel, eigenhändig geschrieben; es hat ihn eine ganze Woche Zeit gekostet. (Er holt ein anderes Billet aus der linken Rocktasche.) Numero Zwei: Ein dito vom Herrn Major von Brudduz. Dreimal abgeschrieben; weil es vorher dreimal zerrissen wurde. (Er zieht ein drittes aus der rechten Westentasche.) Numero Drei: Ein dito vom Grafen Liliendust; riecht nach Ambra und Jasminöl. Es wäre beinahe verwechselt worden; denn er schickte zu gleicher Zeit drei andere billets-doux ab. (Er holt ein viertes aus der linken Westentasche.) Endlich, Numero Vier: Ein dito vom Herrn Konferenzrath von Auwau. Das riecht nach Rhabarber. Er fragte mich: ob Sie kein Unglück gehabt hätten? — Ich sagte: ja, Sie hätten sich mit einer Nähnadel in den Finger gestochen. Da seufzte er tief!

Fr. v. Nos. Vier Narren, deren jeder seine eigene Schellenkappe trägt. Laß doch sehen! Wir wollen uns ein wenig an ihren Martern ergetzen. (Sie öffnet das erste Billet, und liest:) »Sintemal und alldieweil mir, zu mehrerer Bequemlichkeit, eine Frau Gemahlin annoch abgeh'n thut; so

habe ich die Ehre Denenselben andurch zu vermelden, welchergestalt ich ein reicher Mann bin, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Kuhwackel. Die Hochzeit könnte daselbst im Stillen von dem **Pastor loci** vollzogen werden, und um 9 Uhr gingen wir alle zu Bette. Dero allerunterthänigster (soll heißen allerbequemster) Diener Sylvester Jobst Cyriacus von Kuhwackel.»

Georg. Schön! da werden die gnädige Frau den Lenz Ihres Lebens, in Gesellschaft eines Murmelthiers, recht süß verschlafen.

Fr. v. Ros. Je nun; wer schläft, thut nichts Böses. (Sie entfaltet das zweite Billet.) Numero Zwei. (Sie liest.) „Gnädige Frau! Ich liebe Sie! Ich kann nicht leben ohne Sie! Ich sterbe, wenn Sie meine Hand ausschlagen! — Aber alle meine Nebenbuhler sollen mit mir sterben. Den Herrn von Kuhwackel tödte ich durch eine Trüffel-Pastete; den Grafen Liliendust ersticke ich in wohlriechendem Puder; und den Konferenzrath Auwau vergifte ich mit einem Dekokt von Hahnenfüß. Heute noch, Tod oder Leben aus Ihrem schönen Munde! Major von Brudduz.»

Georg. Soll ich vier Särge bestellen?

Fr. v. Ros. Vier Narrenkappen. (Das dritte Billet entfaltend.) Numero Drei. (Sie liest.) »Feen-Kind! Mein Herz ist fort! — fort! — fort! — Amor lieh ihm Flügel — es flatterte an Ihren schönen Augen vorüber — blieb an den Wimpern hängen — versenkte den Fittich — und taumelte wonnetrunken hinab in Ihre Brust!» Gott bewahre! »Geben Sie mir es zurück, schöne Räuberin meiner Ruhe!» Von Herzen gern! »Oder tauschen Sie lieber mit Ihrem zärtlichen Liliendust!

Georg. Der arme Mensch ohne Herz!

Fr. v. Ros. Und ohne Hirn. (Sie entfaltet das vierte Billet.) Numero Vier. (Sie liest) »Ueberall in der Welt ist nichts als Jammer und Elend. Der Mensch ist zu Martern geboren, und unter allen bin ich der gebrechlichste. Wollen Sie meine Leiden tragen helfen; so wollen wir zusammen weinen und wehklagen, bis der Tod unserm Unglück ein Ende macht. Ihr elendester Diener Konferenzrath Auwau.«

Georg. O weh!

Fr. v. Ros. In der That, der Mann eröffnet mir reizende Aussichten in die Zukunft.

Georg. Ich beklage ihn, denn wer sich Ihren Besitz mit Unglück zusammen denken kann, den haben wirklich die Götter verlassen.

Fr. v. Ros. (aufmerksam). Ei! du wirst galant, mein Freund?

Georg. Die Schönheit ist wie die Sonne; sie erlaubt einem jeden, sich in ihrem Strahl zu wärmen.

Fr. v. Ros. Nur nicht hinein seh'n.

Georg. Warum nicht? wenn es ihm wohl thut zu erblinden?

Fr. v. Ros. Was kömmt dir an? meinst du, ich hätte an vier Narren noch nicht genug?

Georg. Wär' es meine Schuld, wenn alles, was sich Ihnen nähert, der lieblichen Thorheit huldigen müßte?

Fr. v. Ros. Schweig'! und steh' mir bei, daß ich die Narren los werde.

Georg. Je eher, je lieber.

Fr. v. Ros. Hast du deine Rollen studirt?

Georg. Ich spiele aus dem Stegreife.

Fr. v. Ros. So geh'. Dort watschelt der Herr von Kuhwackel auf uns zu.

Georg. Lustig! wir werden vier Narren durch den fünften prellen. (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Frau von Rosenhof (allein).

(Georg nachsehend.) Gut, daß der fünfte Narr nur ein Bedienter ist; er wäre sonst im Stande, auch mich zur Närrin zu machen.

Vierte Scene.

Herr von Kuhwackel. Frau von Rosenhof.

(Der dicke Herr von Kuhwackel, von zwei Bedienten geführt. Ein anderer trägt ihm einen Sessel nach, auf welchen er sich sogleich niederläßt. Die Bedienten stehen um ihn her. Einer wedelt ihm die Fliegen ab. Seine Arme hängen schlaff herunter.)

Fr. v. Ros. Guten Morgen, mein Herr. Sie sind heute sehr früh aufgestanden!

Hr. v. Kuhw. Ja wohl früh, gnädige Frau! Die Wachparade zieht vor meinem Fenster vorbei, und da weckt mich das verdammte Trommeln! — Hans! man schiebe mich etwas höher herauf. (Die Bedienten thun es.) Haben Sie mein Billet erhalten?

Fr. v. Ros. Erhalten und gelesen.

Hr. v. Kuhw. Alles, was ich darin melden thue, hab' ich fünfzig Jahre lang wohl überlegt.

Fr. v. Ros. Eine löbliche Vorsicht.

Hr. v. Kuhw. Ganz recht. — Peter! gib mir eine Prise Tabak. (Der Bediente nimmt ihm die Dose aus der Tasche, und präsentirt sie ihm offen.) Ich habe die Ehre, Denenselben zu wiederholen, daß bei mir vorzüglich auf Bequemlichkeit und Gemächlichkeit gesehen wird. Ruhe ist das einzige wahre Glück auf der Welt; und so oft ich zu Hause meinen alten großen Ofen betrachte, kann ich nicht umhin ihn zu beneiden, weil er schon seit vierzig Jahren so ruhig auf einer Stelle steht. Ein Stuhl, oder ein Tisch, möchte ich schon nicht so gern sein als ein Ofen. — Niklas! halt die Hand vor. (Der Bediente hält ihm die Hand vor den Mund, und er gähnt.) Ich will daher kürzlich recapituliren, was Hochdieselben im heiligen Ehestande von mir zu gewarten haben. — Des Morgens schlafen wir bis zehn Uhr. — Dann sitzen wir und trinken Chocolade. — Dann sitzen wir und essen. — Dann machen wir noch ein Schläfchen. — Dann sitzen wir und spielen Piquet. — Dann sitzen wir und trinken Thee. — Dann schlummern wir ein wenig. — Dann sitzen wir und speisen zu Nacht. — Dann liegen wir und schlafen. — So habe ich bereits einige fünfzig Jahre in der Welt gelebt, und hoffe, alt dabei zu werden. Sind Sie nun mit Gott entschlossen, dieses sanfte Hinwallen mit mir zu theilen; so sprechen Sie ein deutliches und langsames Ja.

Fr. v. Ros. Sie wissen, Herr von Kuhwackel, daß zu einer glücklichen Ehe vor allen Dingen Liebe erforderlich ist.

Hr. v. Kuhw. Nein, meine Gnädigste, das thue ich nicht wissen.

Fr. v. Ros. Darin bin ich eigensinnig. Zuerst müßte ich erfahren, ob Sie mich wirklich lieben?

Hr. v. Kuhw. Ob ich Sie lieben thue? — Hans! halt

die Hand vor. (Er gähnt.) Ich bete Sie an! Aber begehren Sie nur nicht, daß ich auf die Knie fallen soll, das wird mir sauer.

Fr. v. Ros. Bemühen Sie sich nicht. Unter uns, Herr von Kuhwackel, Ihre Lebensart mag recht gut sein; aber sie scheint mir doch ein wenig langweilig.

Hr. v. Kuhw. Langweilig? Haben Sie denn nicht gehört, daß ich Piquet spiele?

Fr. v. Ros. Man kann doch nicht den ganzen Tag Piquet spielen.

Hr. v. Kuhw. Warum denn nicht? — Zuweilen mach' ich mir auch wohl eine Motion mit Garn abwinden. Oder wir schlagen mit einander die Fliegen todt; das garstige Geschmeiß stört mich ohnehin oft genug im süßen Schlummer.

Fr. v. Ros. Das wäre freilich eine angenehme Abwechslung. Aber ehe ich mich entschließe, fordere ich eine überzeugende Probe Ihrer Liebe.

Hr. v. Kuhw. Thun Sie fordern, gnädige Frau; thun Sie das stärkste fordern. Soll ich eine Stunde später schlafen geh'n? — Ach Gott! — Auch das.

Fr. v. Ros. Nein. Es ist nur eine Kleinigkeit. Ich liebe das Tanzen sehr, und fordere, daß Sie, aus Gefälligkeit für mich, tanzen lernen.

Hr. v. Kuhw. Tanzen? Gott bewahre! das wäre mein Tod.

Fr. v. Ros. So kann aus unserer Verbindung nichts werden.

Hr. v. Kuhw. Aber gnädige Frau —

Fr. v. Ros. Aber gnädiger Herr, was kann ich denn von einem Manne erwarten, der mir zu Liebe nicht einmal die

Füße bewegen will? Kurz, entweder Sie tanzen, oder Sie thun sich nach einer andern Frau umsehen.

Hr. v. Kuhw. Könnten denn nicht meine Leute für mich tanzen thun?

Fr. v. Ros. Sind Sie von Sinnen? Soll ich etwa mit einem Ihrer Bedienten walzen?

Hr. v. Kuhw. Walzen? — Ach Gott!

Fr. v. Ros. Entschließen Sie sich.

Hr. v. Kuhw. Eine Menuet will ich versuchen.

Fr. v. Ros. Da kommt eben ein Tanzmeister; Sie können sogleich den Anfang machen.

Hr. v. Kuhw. Peter! wisch' mir den Angstschweiß von der Stirne.

Fünfte Scene.

Georg (als Tanzmeister). **Die Vorigen.**

Fr. v. Ros. Sie kommen eben recht, mein Herr. Sie finden hier einen Schüler, der vor Begierde brennt, Ihre Kunst zu erlernen.

Hr. v. Kuhw. Schwitzt; wollen Sie sagen.

Georg. Ohne Ruhm zu melden, habe ich diese Distinction verdient. Ich bin Monsieur Monbopon, und komme eben aus Paris. Vestris und Gardel haben mich aus Neid vertrieben, weil ich einen Revolutionstanz erfunden, der mir zweimal hundert tausend Livres eingetragen hat.

Hr. v. Kuhw. Zweimal hundert tausend Livres für eine so läppische Kunst?

Georg. Was, mein Herr? Wie, mein Herr? Eine läppische Kunst? Die älteste Kunst in der Welt? von Königen und Für-

sten ausgeübt?! — König David tanzte schon vor der Bundeslade. Bei Xenophons Gastmahle wurde getanzt; und Socrates lernte tanzen von der schönen Aspasia. Ludwig XIV. tanzte ein Ballet. Der Orden vom blauen Hosenbande wurde tanzend gestiftet. Kurz, alles tanzt! die Sphären tanzen und musiciren; und selbst die Sonne tanzt am ersten Ostertage.

Hr. v. Kuhw. Nun, laß sie tanzen in Gottesnamen! wenn ich nur nicht mit tanzen soll.

Georg. Sie sollen mit tanzen, mein Herr; Sie sollen und müssen mit tanzen; denn Sie sind ein Kavalier. Das Wort Kavalier bedeutet einen Tänzer, und kommt her von Kabal oder Kabala, weil man das Tanzen ehemals für eine Art von Hexerei hielt.

Fr. v. Nos. (lachend). Also lustig, mein Herr Kavalier!

Hr. v. Kuhw. Ach! wenn es denn durchaus sein muß — Hans! Peter! Niklas! helft mir auf die Beine.

(Die Bedienten stellen ihn hin.)

Georg. Mit welchem Tanz befehlen Sie den Anfang zu machen?

Hr. v. Kuhw. Mit einer Polonaise, da geht es noch am vernünftigsten zu.

Georg. Eh bien, commençons.

(Er ergreift Kuhwackel bei der Hand, trällert eine Polonaise, und tanzt mit ihm. Kuhwackel watschelt schwerfällig herum, und keucht unter der Last seines Fettes.)

Fr. v. Nos. Das ist ein langweiliger Tanz. Einen Walzer, Monsieur Monbopon; einen raschen Walzer!

Georg. Zu Ihrem Befehl, Madam. (Er faßt Kuhwackel um den dicken Fettwanst, singt und walzt mit ihm.)

Hr. v. Kuhw. Ei! — Ei! — ich kann nicht mehr! —

Gnade! — Barmherzigkeit! — ich sterbe! — (Er plumpt athemlos auf seinen Sessel.)

Fr. v. Ros. Geduld, Herr von Kuhwackel, es wird schon besser geh'n; wenn Sie sein alle Tage solch eine kleine Uebung vornehmen.

Hr. v. Kuhw. Alle Tage?

Fr. v. Ros. Ich denke, wir engagiren den Monsieur Monbopon vorläufig auf zwei Monat?

Hr. v. Kuhw. Damit ich in der ersten Woche zu Grabe tanze? — Nein, gnädige Frau, ich bin Ihr unterthänigster Diener. — Essen, Trinken, Schlafen, Piquet spielen, und allenfalls Fliegen todt schlagen, das sind vernünftige Ergetzlichkeiten. Wenn Sie tanzen wollen, so heirathen Sie meinetwegen den Tanzmeister. — Ich bin so matt — so echauffirt — ich werde mich zu Bette legen. (Zu den Bedienten, indem er sich mit ihrer Hilfe erhebt.) Und daß sich keiner unterstehe, mich vor morgen Mittag aufzuwecken. (Er watschelt fort.) Ihr Knecht, Madam. — Adieu, Monsieur Teufelsbopon! (Ab.)

Fr. v. Ros. Ha! ha! ha! der ist abgefertigt. — Bravo, Georg! Du hast deine Rolle vortrefflich gespielt. Jetzt eile, dich umzukleiden; ich sehe unsern Cholerikus kommen.

Georg. In wenig Minuten bin ich wieder hier. (Ab.)

Sechste Scene.

Frau von Rosenhof. Major von Bruddnz.

Der Major (an welchen Georg im Vorbeilaufen ziemlich unsanft stieß). Tausend Sapperment! braucht der Windbeutel ein Mikroskop, um einen Oberstwachtmeister zu seh'n? Warte Bursche! Du wirst meiner Fuchtel nicht entlaufen.

Fr. v. Ros. Mäßigen Sie sich, Herr Major; der Mensch ist mein Kammerdiener.

Major. Ach, meine Gnädigste! ich respektire Alles, was Ihnen angehört; sogar Ihren Schooßhund.

Fr. v. Ros. Den haben Sie neulich doch jämmerlich in die Ohren gezwickt.

Major. Warum knurrte die Bestie, so oft ich ein lautes Wort sprach?

Fr. v. Ros. Ei, wer wird den Schooßhund seiner Geliebten eine Bestie nennen?

Major. Er soll Plato heißen, wenn Sie befehlen. Ich will ihn wund streicheln, und mit Marzipan zu Tode füttern, sobald Sie aufhören, mir eine grausame Turandot zu sein. — Wohlan, gnädige Frau! Sie haben mein Billet gelesen. Was entscheiden Sie? Leben oder Tod?

Fr. v. Ros. Keines von beiden.

Major. Keines von beiden? — Ha! Kieselherz! Tigerseele! Marmorbusen!

Fr. v. Ros. Prr! wie das aufsprudelt! Gelassen, mein Herr; gelassen.

Major. Bin ich denn nicht gelassen? ich bin der sanftmüthigste, gelassenste Mensch auf der Welt. In meinen Adern fließt Milch; meine Galle besteht aus lauter Honig —

Fr. v. Ros. Aber Ihre Bedienten klagen sehr über Ihre Hitze. Der lahme Philipp, der vergessen hatte, Ihnen die Stiefeln zu wichsen, als Sie eben auf die Parade gehen wollten —

Major. Philipp ist ein Schurke. Ein Bein hab' ich ihm entzwei geschlagen; nichts weiter auf der Welt, als ein

Bein. Jeder andere an meiner Stelle hätte ihm den Hirnschädel gespalten.

Fr. v. Ros. Und der arme Peter, dem eine zerbrochene Tasse alle seine Zähne kostet —

Major. Alle? das ist Verleumdung. Er hat auf der rechten Seite noch zwei Backenzähne übrig behalten.

Fr. v. Ros. Sie sehen indessen, Herr Major, daß man sich ein wenig fürchten muß, mit Ihnen in nähere Verbindung zu treten. Ich brauche ein Paar gesunde Füße, und alle meine Zähne. Ehe ich mich also erkläre, verlange ich eine Probe Ihrer Liebe.

Major. Soll ich den Teufel auf Pistolen herausfordern? Befehlen Sie.

Fr. v. Ros. So gefährlich ist die Probe nicht. Sie sollen heute den ganzen Tag bei mir bleiben —

Major. Mit Entzücken.

Fr. v. Ros. Und mir versprechen, nicht ein einziges Mal aufzufahren.

Major. Nichts leichter, als das. Ich bin die personificirte Sanftmuth. Ich lasse Holz auf mir hacken. Man kann mich mit einem Strohhalm in der Nase kitzeln, und ich verziehe das Gesicht nicht einmal dabei.

Fr. v. Ros. Wohlan, das wird sich zeigen.

Siebente Scene.

Georg (als Schriftsteller). Die Vorigen.

Georg. Unterthänigster Diener.

Fr. v. Ros. Sieh da, Herr Gemshorn. (zum Major) Ich habe die Ehre, Ihnen einen Gelehrten zu präsentiren, der Alles weiß und kennt, von der Ceder bis zur Ysop.

Major. Ein Gelehrter? Gehorsamer Diener. — Ich kann die Kerle nicht leiden.

Fr. v. Rof. Ihm ist es gleichviel, ob er Xenien macht oder einen neuen Planeten entdeckt.

Major. Ich wollte, er säße darauf.

Fr. v. Rof. Er schreibt mit eben so viel Leichtigkeit über den Sophocles, als über die Kuhpocken.

Major. Ich wollte, er hätte sie.

Georg. Ihro Gnaden beschämen mich. Es ist wahr, ich habe mich in allen Fächern des menschlichen Wissens ein wenig umgesehen, und besonders unter den neuern Theoretikern die schöne Kunst studirt, Alles um mich her zu verachten. Plato und Kant sind alte Schwätzer; Schelling ist mein Orakel! Euripides und Wieland sind Schwachköpfe; Schlegel ist mein Held! Hyppocrates und Boerhave sind Ignoranten; Röschlaub ist mein Aeskulap!

Major (leise zu Frau von Rosenhof, indem er eine Bewegung mit dem Stocke macht). Soll ich den Kerl ein wenig —

Fr. v. Rof. Behüte der Himmel! denken Sie an Ihr Versprechen.

Major. Nun, so krakeel' er d'rauf los, in's Teufels Namen!

Georg. Vorzüglich hab' ich mich auf die Politik gelegt. Der Herr Major werden meine Schrift gelesen haben, über den Frieden, den der Sultan von Babylon im fünften Jahrhundert mit der berühmten Königin Zenobia schloß?

Major. Nein, mein Herr; es ist mir nichts davon bekannt.

Georg. Ich werde die Ehre haben, Ihnen das Werk zu leihen. Es sind drei mäßige Quartanten.

Major. Bleiben Sie mir damit vom Halse!

Fr. v. Ros. Der Herr Major liest nur Schriftsteller über die Taktik.

Georg. Vortrefflich! dann empfehle ich Ihnen meine Geschichte des Feldzuges Kaiser Julians in Persien. — O, die ist Ihnen vermuthlich schon bekannt?

Major (der immer ungeduldiger wird). Nein, mein Herr; nein! nein!

Georg. Da werden Sie finden, wie der Prinz Hormisdas die Reiterei kommandirt, und wie der alte General Sallustius —

Major. Ich frage den Teufel nach Ihrem Sallustius!

Georg. Haben Sie den Thucydides gelesen? den Xenophon? den Polybius?

Major. Nein! nein! nein!

Georg. Die drei ersten Bücher des Vegetius sind kostbare Ueberreste.

Major. In Gottes Namen!

Georg. Was meinen Sie? war Alexander ein größerer Feldherr: oder Philipp, sein Vater?

Major. Das gilt mir gleich.

Georg. Was halten Sie von der alten Schlachtordnung en quinconce?

Major. Nichts.

Georg. Wer war es, mein Herr Major, der die alte militärische Disciplin wieder herstellte? ich frage, wer war es?

Major. Vermuthlich einer, der mehr davon verstand als Sie und ich.

Georg. Ein Prinz von Oranien! Ein Alexander Far-

nese! Ein Admiral Coligny! Ein Heinrich der Vierte! Ein Gustav Adolph! Ein Friedrich der Zweite! —

Major. Ich bitte Sie um Gotteswillen! lassen Sie mich zufrieden.

Georg. Die Römer hatten ihre Legionen; die Legionen hatten ihre Cohorten; die Corhorten hatten ihre Tribunen —

Major. Blitz und der Hagel, Herr! nun hab' ich es satt!

Georg. Was sagt Arrian? Was sagt Aelian? Was sagt Guischard? was sagt Folard? —

Major. Herr! sie sagen Alle mit einander: man muß einen Narren zur Thür hinaus werfen! Den Augenblick packen Sie sich fort; oder ich will Ihnen zeigen, wie man den Feind schlägt.

Georg. Gemach, Herr Major! ich meine, Sie sind schon geschlagen. Hätten Sie sich besser auf das Kapitel von Kriegslisten verstanden; hätten Sie die Sammlung des Polyäen und Frontin studirt; hätten Sie den **Grotius** de jure belli et pacis gelesen; hätten Sie gewußt, was sogar der heilige Chrysostomus davon sagt — (Während dieser Rede ist ihm der Major immer näher auf den Leib gerückt, und bei den letzten Worten schlüpft Georg aus der Thür.)

Major. Geh' zum Teufel!

Achte Scene.

Frau von Rosenhof und der Major.

Fr. v. Ros. Ei, ei, Herr Major; Sie haben in der ersten Probe schlecht bestanden.

Major. Zum Henker, Madam, Sie werden doch nicht verlangen, daß ich jeden Narren ertragen soll?

Fr. v. Ros. Die Weiber sind auch ein wenig närrisch. Wer also die Narren nicht ertragen kann, der wird auch nie mit Weibern umgehen lernen.

Major. Ich verstehe, gnädige Frau; und bin zu stolz, um Ihre Gunst zu betteln. Verflucht sei Ihr ganzes Geschlecht! Meine drei Nebenbuhler spieße ich alle drei auf meinen Degen, wie leipziger Lerchen. (Er geht ab.)

Fr. v. Ros. Ach Gott! an Ihrem Degen ist kaum Platz für den Herrn von Kuhwackel. — Den wäre ich auch los. — Da kömmt mein süßer Corydon, Graf Liliendust.

Neunte Scene.

Frau von Rosenhof und der Graf.

Graf.

Ich soll sie seh'n!
Faß' ich die Wonne?
O gold'ne Sonne!
Ich soll sie seh'n! 1)

Fr. v. Ros. Die gold'ne Sonne verneigt sich dankbarlich.

Graf.

O Mondschein süß!
Wird sie erscheinen?
Sie kommt gewiß 2).

Fr. v. Ros. Sie hat bereits die Ehre vor Ihnen zu steh'n.

---

1) Musen=Almanach von Schlegel und Tiek. S. 112.

2) Ebendas. S. 98.

Graf.

Die Schöpfung regt
Die muntern Glieder;
Das Herz mir schlägt,
Ich seh' sie wieder! [1])

Fr. v. Ros. Sagen Sie mir um's Himmelswillen, Herr Graf, wo haben Sie alle die schlechten Verse aufgetrieben?

Graf. Schlechte Verse? Ich bitte, gnädige Frau, geben Sie sich kein ridicule. Die Verse sind sämmtlich aus dem schlegel'schen Musen-Almanach.

Fr. v. Ros. Gleichviel.

Graf. Ich habe diesen Morgen wieder vier Seiten auswendig gelernt.

Fr. v. Ros. Ei, solche Verse können Sie ja selber machen! Sie dürfen nur ein Reim-Register zur Hand nehmen.

Graf. Es ist aber eine hohe Einfalt! es liegt ein tiefer Sinn darin verborgen.

Fr. v. Ros. Lassen Sie sich doch nichts weiß machen.

Graf. Von diesen Versen begeistert, wagt' ich, Ihnen das prosaische Billet zuzusenden.

Fr. v. Ros. Ich hab' es erhalten.

Graf.

Du Hohe, die zu Pferde
Der Stolz der ganzen Erde — [2]).

Fr. v. Ros. O, ich bitte Sie um der Grazien willen! Wie kann denn ein Frauenzimmer zu Pferde, der Stolz der ganzen Erde genannt werden?

---

[1]) Musen-Almanach von Schlegel und Tiek. S. 110.
[2]) Ebendas. S. 100.

Graf. Es steht im schlegel'schen Musen-Almanach.

Fr. v. Ros. Ei, da steht viel Albernes; wer wird es denn aber auswendig lernen? Reden Sie vernünftig. Lieben Sie mich wirklich?

Graf.

In meines Herzens Grunde,
Du heller Edelstein;
Funkelt all' Zeit und Stunde
Nur deines Namens Schein [1]).

Fr. v. Ros. Noch nicht zu Ende?

Graf.

O werde mein Orakel,
Du, die du ohne Makel
Der falschen Welt entflohst,
Sieh' mich in meiner Demuth,
Und hauch' in meine Wehmuth
Der zarten Liebe Trost [2]).

Fr. v. Ros. Herr Graf, wenn Sie noch einen einzigen Vers von Schlegel citiren, so geh' ich in mein Kabinet und schließe mich ein.

Graf. Bleib', o Feenkind! ich gehorche.

Fr. v. Ros. Nun, so antworten sie dem Feenkinde, so prosaisch als möglich, und auf Ihre Ehre —

Graf. Ehre ist die Mystik der Rechtlichkeit [3]).

Fr. v. Ros. Lieben Sie nur mich allein? und werden Sie mich ewig lieben?

---

1) Musen-Almanach von Schlegel und Tiek. S. 241.

2) Ebendas. S. 173.

3) Athenäum, dritter Band, erstes Stück. S. 17.

Graf. Dafür bürgt Ihnen Ihre vegetabilische Schönheit[1]).

Fr. v. Ros. Jede Untreue erkläre ich für Todsünde.

Graf. Die eigentliche Central-Anschauung des Christenthums ist die Sünde[2]).

Fr. v. Ros. Was soll das heißen?

Graf. Das weiß ich nicht. Das bekümmert mich auch nicht.

Fr. v. Ros. Vermuthlich weiß es der Verfasser selber nicht.

Graf. Haben Sie die Lucinde gelesen?

Fr. v. Ros. Pfui; mein Herr, wofür halten Sie mich?

Graf. O, dann wissen Sie auch noch nichts von meiner Ehe en quatre. Wenn ich Ihnen diese proponiren dürfte.

Fr. v. Ros. Sie werden unverschämt.

Graf. So nennen gemeine Seelen die göttliche Frechheit!

Fr. v. Ros. Hören Sie jetzt den festen Entschluß meiner gemeinen Seele. Wenn Sie Anspruch auf meinen Besitz machen, so muß ich allein herrschen in Ihrem Herzen. Ich dulde weder eine Lucinde, noch eine Ehe en quatre. Darum hüten Sie sich, Herr Graf. Ich stelle Sie auf die Probe. Ich lasse Ihnen auflauern auf allen Tritten und Schritten; und ertappe ich Sie auf der kleinsten Untreue, so sind wir auf immer geschiedene Leute. Merken Sie sich das, und stehen Sie auf Ihrer Hut. Ihre Dienerin. (Sie geht ab.)

---

1) Athenäum, dritter Band, erstes Stück. S. 18.

2) Ebendas. S. 15.



Zehnte Scene.

Graf (allein).

Eine schöne Frau! eine reiche Frau! aber ihre Tugend ist zur Energie gewordene Vernunft [1]). Und doch ist sie noch viel zu politisch, zu ökonomisch; denn wo Politik ist oder Oekonomie, da ist keine Moral [2]); und wäre sie auch: Moralität ohne Sinn für Paradoxie ist gemein [3]).

Eilfte Scene.

Georg (als Kammermädchen, verschleiert). **Graf.**

Georg (noch im Hintergrunde). Pst! pst!

Graf. Was ist das? gilt das mir?

Georg. Pst! pst!

Graf. Nur näher, schönes Kind.

Georg (stellt sich, als schiele er auf allen Seiten umher, ob er auch sicher sei, und darauf gibt er dem Grafen schnell ein Billet).

Graf. Welch ein Abenteuer! (Er liest:) »Geliebter! — Bist du ein Mensch, das heißt: bist du ein schaffender Rückblick der Natur [4]); ja, bist du ein wahrer Mensch; das will nämlich sagen: Bist du bis in den Mittelpunkt der Menschheit gekommen [5]); so eile zu einem Weibe, welches das Bestreben nach Sitt-

---

1) Athenäum, dritter Band, erstes Stück. S. 8.

2) Ebendas. S. 22.

3) Ebendas. S. 17.

4) Ebendas. S. 8.

5) Ebendas. S. 19.

lichkeit (mit Schlegel) für den schlechtesten Zeitvertreib hält [1]). Folge der Ueberbringerin. Sie wird dir die Augen verbinden, und dich in wenig Minuten in meine Arme führen.» — Ha! wer ist die Göttliche, die in der Sprache der Eingeweihten zu mir redet? —

Georg (legt den Finger auf den Mund).

Graf. Du darfst nicht sprechen? — Wohlan! — hier sind meine siegenden Augen. Mach' aus mir den blinden Amor, und geleite mich in die Arme der harrenden Psyche!

Georg (verbindet ihm die Augen, und führt ihn fort).

Graf (indem er abtappt).

Sanfte Ebb' und hohe Flut
Tief im Muth,
Wand'r' ich so im Dunkel weiter,
Steige muthig, singe heiter,
Und die Welt erscheint mir gut [2]).

(Beide ab.)

Zwölfte Scene.

Frau von Rosenhof (tritt hinter einem Busche hervor).

So, mein Herr; das ging noch schneller als ich dachte. — (Ihm nachlauschend.) Geh'n Sie nur — eilen Sie zu neuen Siegen. — Wie er herumtappt, an der Hand seines schalkhaften Mentors — wie er stolpert — Prdauz! da liegt er im Bassin. — Das wird die Liebesglut ein wenig abkühlen. — Jetzt steigt er aus dem kalten Bade — er schüttelt sich —

---

1) Athenäum, dritter Band, erstes Stück. Seite 18.

2) Musen-Almanach, Seite 146.

jetzt lenkt Georg seine Schritte hieher — schaudernd und triefend von Kälte und Nässe. — Er kommt! —

Dreizehnte Scene.

Georg. Der Graf. Frau von Rosenhof.

Graf. Nun, Mädchen, sind wir bald an Ort und Stelle?

Georg. Bald.

Graf. Ich friere, ich zitt're, ich klapp're —

Georg. Recitiren Sie geschwind noch ein paar Verse von Schlegel.

Graf. Ach! ich habe sie alle im Wasser verloren!

Georg. Nun, da sind sie in ihrem Elemente geblieben.

Graf. Mädchen, du kannst dich nicht als Opernsängerin engagiren; denn du sprichst einen verdammten Baß.

Georg. Muth! Herr Graf. Wir sind an Ort und Stelle. Weg mit der Binde. (Er stellt ihn gerade vor Frau von Rosenhof, reißt ihm das Tuch weg, und läuft davon.)

Graf (macht große Augen).

Fr. v. Ros. (nach einer Pause). So, mein Herr? ist das die versprochene Treue?

Graf. Eben war ich im Begriff, Ihnen eine Probe davon zu geben. Ich wollte die unbekannte Dame verspotten — ich wollte ihr sagen — mein Herz sei schon auf ewig gefesselt — ich wollt' ihr sagen — und — ich wollt' ihr sagen —

Fr. v. Ros. Daß Sie ein Schmetterling sind, der um jede Rose buhlt. Geh'n Sie, Sie sind entlarvt.

Graf.

Reuig muß ich Angst erdulden,
Tief erröthend vor den Schulden:
Sieh' mich Flehenden mit Hulden [1]).

Fr. v. Ros. Nichts, nichts.

Graf.

Zu den Schafen laß mich kommen,
Fern den Böcken, angenommen
Dir zur Rechten bei den Frommen [2]).

Fr. v. Ros. Ich bin unerbittlich. Geh'n Sie. Sie zittern ja wie Espenlaub.

Graf. Vor Liebe!

Fr. v. Ros. Nein, vor Frost. Eilen Sie. Wechseln Sie Ihre Kleider und Ihre Geliebten nach Gefallen. Mich aber verschonen Sie in Zukunft mit Ihren Besuchen.

Graf.

Ach! es führt mich fort durch Wiesen,
Weit ab, in Thales Grund;
Doch, wenn ich's will genießen,
Zerfließet es zur Stund'! [3])

(Er geht ab.)

Vierzehnte Scene.

Frau von Rosenhof (allein).

Den wär' ich auch los. Möchte doch der unsaubere Geist der neuen Propheten blos in solche Querköpfe fahren! aber leider werden auch treffliche Anlagen durch sie zerstört. Ueber=

---

1) Musen=Almanach, Seite 219.
2) Ebendas.
3) Ebendas. S. 242.

müthig kehren die Jünglinge heim, alles verachtend, alles besser wissend! untauglich zu jedem Amte; verhöhnend jede Pflicht der Geselligkeit; zu egoistisch für die Freundschaft, zu sinnlich für die Liebe. — Doch warum verderb' ich mir die gute Laune? was kümmert's mich? — Ehe ich für einen erwachsenen Sohn zu fürchten habe, ist dieser tolle Schwindel längst vorüber. — Sieh' da, der kläglichste meiner Liebhaber!

Fünfzehnte Scene.

Konferenzrath Auwau. Frau von Rosenhof.

Auwau. Schönste unter den gebrechlichen Weibern, ich bin Ihr miserabelster Diener.

Fr. v. Ros. Ei, ei, warum nennen Sie die Weiber gebrechlich? Ich wenigsten bilde mir ein —

Auwau. Ist mir gar wohl bewußt, welchergestalt Liebhaber und Poeten ihre Damen mit den gefiederten Himmelsbewohnern zu vergleichen pflegen; solche sind aber nur wohlklingende Redensarten, inmaßen die Weiber Menschen sind, wie wir alle; und der Mensch ist eine elende, gebrechliche Kreatur.

Fr. v. Ros. Ich habe immer gehört: der Mensch sei der König der Schöpfung?

Auwau. Ja doch; und der Magen ist der König des Menschen. Eine Unverdaulichkeit, eine kleine Kolik, machen einen Socrates zum Narren, und einen Titus zum Tirannen.

Fr. v. Ros. Daraus folgt weiter nichts, als daß man mäßig leben muß.

Auwau. Mäßig! ja, das thue ich auch. Mäßigkeit ist

eine Cardinal-Tugend. Ich esse so wenig als Ludwig Cornaro; ich nehme täglich nicht mehr als sechs Loth Speise zu mir; ich wiege meine Ausdünstung wie Sanctorius; ich trinke so selten als ein Kamehl in der Wüste. Mein Frühstück besteht aus ein wenig Rhabarber; mein Mittagessen aus unzerschen Digestiv-Tropfen; und mein Abendbrot aus Cremor tartari.

Fr. v. Ros. Ich bitte, mich nicht zu Gast zu laden.

Auwau. Und gerade das war meine Absicht. Ich kam hieher, Sie zu bitten: ein täglicher Gast an meiner Tafel zu werden. Ich kam hieher, Ihnen die Freuden des Ehestandes zu schildern. — Ich bin ein armer, miserabler Mensch! Ich kann mit David ausrufen: mein Gebein ist verdorrt, und es ist keine Kraft in mir! Doch welch ein süßes, neues Leben erwartet mich an Ihrer jugendlichen Seite! Ihre schöne Hand wird mir jeden Morgen mein Rhabarbersüppchen zubereiten, wird mir warme Servietten auf meinen eiskalten Magen legen; Ihre kleinen Fingerchen werden mir Pulver einrühren; an Ihrem Busen werd' ich mein Elend nur halb fühlen; in Ihren Armen werde ich — zwar immer schwach und matt — aber doch süß ruhen! — Blicken Sie um sich, überall ist Elend und Jammer! die ganze Welt ist ein großes Spital! lassen Sie sich belieben in mein Kämmerlein zu treten; ich will alle meine Leiden redlich mit Ihnen theilen. Denn glauben Sie mir, gnädige Frau, sobald meine zernagten Eingeweide mir es verstatten, liebe ich Sie unaussprechlich!

Fr. v. Ros. Sehr verbunden. Sind Sie aber auch willig, mir einen überzeugenden Beweis dieser Liebe zu geben?

Auwau. Alles, was mein elender Leichnam vermag, steht zu Ihrem Befehl.

Fr. v. Ros. Wohl. Sie sind krank in der Einbildung. Sie leben von Arzenei. Das muß nicht sein. Liebe ist die beste Arzenei. Versprechen Sie mir daher, in den nächsten vier Wochen keine Pulver, keine Pillen, keine Latwerge, keine Decocte einzunehmen; so bin ich die Ihrige.

Anwau. Das heißt: Sie wollen sich im Grabe mit mir kopuliren lassen. Denn ohne Pulver und Latwerge, ohne Pillen und Decocte, bin ich in vierundzwanzig Stunden todt.

Fr. v. Ros. Nicht doch. Versuchen Sie es nur. Essen Sie Rindfleisch; trinken Sie Burgunder —

Anwau. Rindfleisch?! Burgunder?! Ich sehe den Todtengräber! ich höre das Leichenhuhn!

Fr. v. Ros. Possen! beim Burgunder singt man keine Sterbelieder.

Anwau. Wohlan! auch Gift nehme ich aus Ihrer Hand.

Fr. v. Ros. Schön! Sie machen den Burgunder in meiner Hand zu Gift. Ein anderer Liebhaber würde ihn in Nectar verwandelt haben.

Anwau. Ich kenne keinen andern Nectar, als meine Tränkchen.

Fr. v. Ros. Die werfen Sie zum Fenster hinaus. — Leben Sie wohl, mein Herr. Ich werde Sie scharf beobachten lassen. Amor soll in Zukunft Ihr Apotheker sein; aber mit der ersten Pille, die Sie hinunter schlucken, läuft er davon. (Sie geht ab.)

Sechzehnte Scene.

Konferenzrath Auwau (allein).

Amor ein Apotheker? — Laß seh'n, welche Arzeneien versteht er zuzubereiten? Einen Decoct, bestehend aus Liebäugeln und Händedrücken? — der mag hingeh'n, er verdünnt das Blut. — Einen Spiritus, bestehend aus Wollust? — der taugt nichts, er entkräftet. — Ein Zugpflaster, bestehend aus Eifersucht? — das thut sehr weh' und juckt hinterdrein. — Ein langsames Bleigift, bestehend aus Ueberdruß? — davon bekommt man die Auszehrung. — Nein, ich danke für Amors Apotheke. Ich verlange nichts von ihm, als dann und wann ein Digestivtränkchen, bestehend aus Zerstreuung und Freude. Darum hab' ich mich entschlossen, diese dürre, marklose Hand der schönen, muntern Frau von Rosenhof zu reichen.

Siebzehnte Scene.

Georg (als Marktschreier). **Auwau.**

Georg (kömmt in tiefen Gedanken ganz nahe, und stellt sich, als ob er den Herrn von Auwau plötzlich erblicke). Ha! was sehe ich!

Auwau. Nun, was sehen Sie denn? Sie sehen den Herrn Konferenzrath Auwau, einen elenden, jämmerlichen Menschen.

Georg (ihn scharf fixirend). Unglückliches Talent!

Auwau. Talent? Ich habe gar kein Talent, als das, meine Leiden standhaft zu ertragen.

Georg. Aber ich, mein Herr, ich besitze das traurige Talent, einem Menschen auf den ersten Blick anzuseh'n,

wie bald er sterben werde; und ich lese in Ihren Augen den Tod!

Auwau (mächtig erschrocken). Den Tod!?

Georg. Ja, den schrecklichsten, fürchterlichsten Tod! mit Zuckungen, mit Convulsionen, mit Ersticken, mit Schlagflüssen, mit Ohnmachten —

Auwau (zitternd). Ein Tod mit Ohnmachten? Ach! um's Himmels willen! was soll ich anfangen?

Georg. Sich mir anvertrauen. Sie sollen wissen, mein Herr, daß ich so gelehrt bin als Hippokrates; und, wenn es sein muß, so grob als Röschlaub. Ich bin in Japan geboren, in Egypten erzogen, habe unter den Tungusen die Arzeneiwissenschaft gründlich studirt, und bin in Greifswalde zum Doktor promovirt worden. Dann war ich mit Vaillant in Afrika, mit Browne an den Quellen des Nils. Ich ging von Marocco nach Leipzig, und von Leipzig nach Tombukto! Ueberall hat man mich angestaunt — Ueberall hab' ich Todte erweckt! denn ich besitze eine Wunderessenz, zu welcher die Kräuter um Mitternacht auf den kaukasischen Gebirgen gesammelt werden.

Auwau. O, geschwinde her damit!

Georg. Halt! nicht so rasch. Ich muß vorher Ihr Zutrauen verdienen. Ich muß Ihnen beweisen, daß ich Ihren Zustand, und jedes Symptom Ihrer Krankheit vollkommen kenne. Lassen Sie seh'n. (Er reißt ihm die Augen auf.) Sie sind atrabilis.

Auwau. Atrabilis!

Georg. Sie haben die pituita vitrea.

Auwau. Vitrea!

Georg. Ihre folliculi, Ihre cryptae, Ihre sinus mucosi sind verstopft.

Anwan. Ach, meine armen cryptae! meine elenden sinus mucosi!

Georg. Ihr Puls ist dicrotus.

Anwan. Dicrotus!

Georg. Sie haben die Cardialgie.

Anwan. O, ich gebrechlicher Mensch!

Georg. Ihre Gesichts-Gestalt ist hippokratisch.

Anwan. Ist das möglich? Man hat mir immer gesagt, ich sähe meinem Vater ähnlich.

Georg. Sie haben die Cachexie.

Anwan. O Jammer!

Georg. Die Emphysema.

Anwan. O weh! o weh!

Georg. Alle Ihre Eingeweide sind mit infarctus verstopft.

Anwan. Da haben wir's! und ich soll in vier Wochen keine Arzenei nehmen?

Georg. Gott bewahre! auf der Stelle müssen Sie einnehmen.

Anwan. Geschwinde! geschwinde!

Georg. Aber was? darüber gehe ich noch mit mir zu Rathe.

Anwan. Alles, was Sie wollen.

Georg. Man könnte Ihnen Taraxacum, Quecken und Baldrian verordnen —

Anwan. Ganz wohl.

Georg. Oder Kardobenedicten, Gauchheil, Erdrauch —

Anwan. Herzlich gern.

Georg. Am wirksamsten bleibt aber immer meine Wunder-Essenz. Ich habe einen Hofrath unter den Chinesen, und einen Tanzmeister unter den Samojeden glücklich von derselben Krankheit damit befreit. Hier ist das Recept. Trinken Sie davon alle halbe Stunden eine Maßbouteille, und fahren Sie vier Wochen damit fort.

Auwau. Vier Wochen.

Georg. Essen Sie dabei nicht einen Bissen.

Auwau. Ganz wohl.

Georg. Schlafen Sie gar nicht.

Auwau. Ganz wohl.

Georg. Und wenn Sie dann in vier Wochen nicht von allen Ihren Krankheiten auf ewig befreit sind, so nennen Sie mich einen Charlatan.

Auwau. Ich eile, ich laufe, dieses vortreffliche Mittel zu versuchen. — Aber noch eins. Ich war Willens, zu heirathen —

Georg. Behüte der Himmel! dann sind Sie verloren. Der Umgang mit dem schönen Geschlecht ist Gift! jeder Kuß ist Gift!

Auwau. Jeder Kuß?

Georg. Ja, mein Herr! jeder Kuß. Das beweisen Friedrich Hofmann und Willis. Ein Kuß macht Eindruck auf die entferntesten Nerven, vermöge der Verbindung des Astes vom fünften Nervenpaar mit den Intercostal-Nerven.

Auwau. Ich bebe! ich eile, mir ein Oxhoft von diesem göttlichen Tranke zu bestellen, der mich in vier Wochen von allen Krankheiten befreien wird. (Ab.)

Achtzehnte Scene.

Georg (allein, er wirft Perrücke und Oberkleid ab).

Alle meine Nebenbuhler sind verjagt. Nun muß ich für mich selbst arbeiten. — Liebe und List! ihr habt mir bis jetzt beigestanden. Der List gebe ich den Abschied; aber die Liebe soll mir weiter helfen.

Letzte Scene.

Frau von Rosenhof. Georg.

Fr. v. Ros. Ist der Konferenzrath auch abgefertigt?

Georg. So wie alle übrige.

Fr. v. Ros. Ich danke dir, guter Georg. Du hast mich von vier Narren erlöst. Jetzt will ich auf meine Güter gehen, und beim Reiz der schönen Natur alle Thorheiten der Liebe vergessen.

Georg. Von vier Narren habe ich Sie erlöst, schöne Emilie — aber der fünfte ist noch übrig — und von dem werden Sie sich wohl selber erlösen müssen.

Fr. v. Ros. Der fünfte? und der wäre? —

Georg (zu ihren Füßen). Baron Wallberg, der jüngste Sohn aus einer guten, aber armen Familie; der vor zwei Jahren Sie sah und liebte; der, aus Furcht für eigennützig gehalten zu werden, Herz und Lippen verschloß; der aber seit zwei Jahren als Bedienter Sie umgab, ohne alle Hoffnung, Sie jemals zu besitzen; und zufrieden mit dem Glücke, Sie wenigstens täglich zu sehen.

Fr. v. Ros. Ist es möglich!

Georg. Die Liebe hat oft größere Wunder bewirkt. Sie

haben Ihre vier Liebhaber geprüft; prüfen Sie auch den fünften, er wird gewiß in der Probe bestehen.

Fr. v. Ros. Stehen Sie auf, Herr Baron; Sie haben mich überrascht.

Georg. Was beschließen Sie?

Fr. v. Ros. (reicht ihm schalkhaft die Hand). Wir wollen es überlegen.

(Der Vorhang fällt.)

Der Hahnenschlag.

Ein Schauspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Peter Lorch, ein reicher Pachter.

Hannchen, seine Tochter.

Wilhelm Walter, ein junger Soldat.

Nachbar Sauerbrunn.

Fritz, ein Bauerknabe.

(Der Schauplatz ist in einem Dorfe. Links Peter Lorchs Haus.)

Anmerkung.

Da dieses belustigende Spiel nicht überall bekannt ist, so wird eine kurze Beschreibung desselben vielen Lesern willkommen sein. Man gräbt ein rundes Loch in die Erde, setzt einen Hahn hinein, deckt einen Topf darüber, und verziert das Ganze durch eine Blumenkrone. Dann werden Einem aus der Gesellschaft die Augen verbunden; man stellt ihn, in einer Entfernung von etwa zwanzig Schritt (mehr oder weniger, nach Gefallen), neben eine Tonne; bewaffnet ihn mit einem tüchtigen Knittel, der wohl auch bunt bemalt oder mit bunten Bändern geschmückt ist; führt in dreimal um die Tonne, und läßt ihn dann allein. Er tappt so lange herum, bis er glaubt, dem Hahne nahe zu sein; dann schlägt er aus allen Kräften darauf los, aber fast immer weit vom Ziele, unter großem Gelächter der Zuschauer.

Erste Scene.

Fritz (allein, trägt einen Hahn in einem Korbe).

Da bin ich eine Weile herumgelaufen,
Und habe geklopft, bald dort, bald hier;
Umsonst! meinen Hahn will Niemand kaufen.
Ist doch, weiß Gott, ein prächtiges Thier.
Ich selber ihn freilich gern behalte,
Und lieber dulde jede Noth;
Aber es hat meine gute Alte,
Seit gestern, keinen Bissen Brot.
Der letzte Thaler vom Herren Pathen
Ward schon verwechselt im nächsten Ort;
Nun kömmt's an meinen Spielkameraden —
Ja, lieber Hans, du mußt auch fort! —
Laß dich noch einmal wehmüthig betrachten —
Dann fahre wohl, du treuer Compan!
Ach! wenn die Menschen dich nur nicht schlachten!
Ich grämte mich todt um meinen Hahn!
Ja freilich, bei einem Kindtaufschmause
Wär' so ein Hahn ein leckeres Stück —
Sieh', da kommt Einer aus dem Hause,
Bei dem versuch' ich einmal mein Glück.

Zweite Scene.

Peter Lorch und **Fritz**.

Peter.

Ei, ei, kaum tritt man aus der Stube

In Gottes freundlichen Sonnenschein,
So meldet sich schon ein Bettelbube.
Doch heute mag's einmal d'rum sein;
Denn Freude, die wir im Hauſ' erleben,
Macht uns mit jedem Armen verwandt;
Es öffnet sich das Herz zum Geben,
Und nach dem Beutel greift gern die Hand. —
Ein fremder Knabe. — Tritt näher, Kleiner.
Du begehrst eine Gabe? ist's nicht so?

Fritz.

Ihr irrt Euch, ich bin nicht so Einer.
Zwar schlaf' ich nur auf einer Hand voll Stroh,
Mit trock'nem Brote bin ich zufrieden,
Und trinke klares Wasser dabei;
Doch vor dem Betteln wollt' ich mich hüten,
Verwehrt' es auch nirgends die Polizei.

Peter.

Ei! hast du so viel Ehre im Leibe?
Schon recht; doch wie ernährst du dich?

Fritz.

Herr! was ich etwa in Zukunft treibe,
Das weiß ich noch selber nicht eigentlich.
Doch ist mir sicher Hilfe bereitet,
Denn — spricht meine Alte — gib nur Acht:
Der auf dem Felde die Lilien kleidet,
Hat auch gewiß an dich gedacht.
Für's Erste brauchen wir kein Almosen;
Denn seht, ich habe ja noch den Hahn.
Wollt Ihr ihn kaufen, mit seinem großen
Blutrothen Kamme? Da, schaut ihn an.

Peter.

Was soll er auf meinem Hofe taugen?
Da kräht schon Einer den ganzen Tag.
(Bei Seite.) Aber halt! ich könnt' ihn doch wohl brauchen
Zu einem festlichen Hahnenschlag. —
(Laut.) Laß seh'n, mein kleiner Freund, wie theuer?

Fritz.

Ich denke, einen Thaler ist er werth.

Peter.

Ho, ho! legt er etwa goldene Eier?
Wer Guckguck! so viel für einen Hahn begehrt?

Fritz.

Wer? — ich! — das muß ich besser verstehen,
Mein Hahn ist ein ganz besonderer Hahn!
Wie eine Nachtigall kann er krähen,
Und Federn hat er wie ein Fasan;
Aus meiner Hand pickt er sein Futter.
Doch wär' er auch nur ein gemeines Thier,
Zahlt immerhin, ich kaufe der Mutter
Eine ganze Woche das Brot dafür.

Peter.

Wohlan, dein Zutrauen ich belohne.
Da, nimm den Thaler, der Hahn ist mein.
Hier ist die Hütt', in der ich wohne,
Trag' ihn zu meiner Tochter hinein.
Ich habe Geschäfte, muß weiter gehen.
Entlaufen, denk' ich, wirst du mir nicht?
Und wär's — je nun — wir wollen sehen
Ob mich belogen dein ehrlich Gesicht. (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Fritz (allein).

Belogen? was will er damit sagen?
Er wird doch nicht gar der Meinung sein:
Ich könnte den Hahn nach Hause tragen,
Den Thaler behalten obend'rein?
Ei seht doch, das ist recht abscheulich!
Was schwatzt er so häßlich in den Wind?
Ein armer Schlucker bin ich freilich,
Doch ehrlicher Leute ehrlich Kind.
Den Hahn hab' ich selber auferzogen.
Geliebt wie meiner Augen Licht;
Aber belogen und betrogen
Hab' ich d'rum doch mein Lebstag nicht. —
Ach Hans! ohne dich schmeckt mir kein Bissen!
Mit dir war ich vergnügt und froh,
Dich werd' ich überall vermissen! —
Was hilft's — es ist nun einmal so.
Nie wirst du mich wieder im Schlummer stören
Durch deiner rauschenden Flügel Schlag;
Ich werde dein Kikeriki nicht hören,
Wenn es verkündet den kommenden Tag.
Nicht wirst du aus der Hand mir fressen,
Wie du so oft und gern gethan —
Aber ich werde dich nimmer vergessen,
Du guter, du geliebter Hahn! —
Und sei nur ruhig, hier wirst du feister
Durch Futter aus reichen Mannes Hand;
Bei uns war Schmalhans Küchenmeister,
Seitdem uns Haus und Hof verbrannt.

Hier wirst du auf eig'nem Miste leben,
Dir zugesellen manch schönes Huhn;
D'rum wollen wir uns d'rein ergeben,
Und ohne Murren, was recht ist, thun. (Er klopft an.)
Holla!

Vierte Scene.

Hannchen (am Fenster und) **Fritz.**

Hannchen.

Wer klopft? Was will der Knabe?

Fritz.

Komm' doch die Jungfer ein wenig heraus.
Der Hahn, den ich da im Korbe habe,
Den schickt der Vater ihr in's Haus.

Hannchen.

Wozu? wir haben ja Hähne die Menge.

Fritz.

Was kümmert's mich, er ist bezahlt.

Hannchen.

Der Hof ist ohnehin zu enge.

Fritz.

So gebt in der Stub' ihm Aufenthalt.

Hannchen.

Was denkt der Vater? will er ihn braten?

Fritz.

Bei Leibe! 's ist ein tüchtiger Hahn.

Hannchen.

Die Gerste ist heuer nicht gerathen.

Fritz.

So füttert ihn mit Marzipan.

Hannchen.

Wohlan, du drolliger Bursch', setz' nieder,
Ich komme sogleich und hole ihn. (Sie macht das Fenster zu.)

Fünfte Scene.

Fritz (allein. Er betrachtet seinen Hahn noch einmal wehmüthig.)

Leb' wohl! — laß mich aus deinem Gefieder
Noch eine einzige Feder zieh'n. (Er thut es.)
Die will ich auf den Sonntagshut mir stecken,
Sobald ich nämlich wieder einen hab'. (Er setzt den Korb vor die Thür.)
Leb' wohl — die Gerste laß dir schmecken —
(Er weint, ermannt sich, und spricht:)
Fort zu der Mutter, im vollen Trab'!
(Er läuft fort, ohne sich umzusehen)

Sechste Scene.

Hannchen (aus dem Hause).

Schon ist der Bursche davon gelaufen.
Was will mein Vater nur mit dem Hahn?
Er pflegt doch sonst eben nichts zu kaufen
Was nicht in der Wirthschaft nutzen kann.
(Sie nimmt den Korb und geht hinein.)

Siebente Scene.

Nachbar Sauerbrunn (tritt auf und sieht Fritzen nach).

Der flinke Bursch' rennt in die Schenke,
Als hab' er Quecksilber in jedem Gelenke.
(Er klopft an Peter Lorchs Thüre.)
Ho! holla! macht doch auf geschwind!

Hannchen (kommt).

Guten Morgen, Herr Pathe! So früh schon lebendig?

Der Nachbar.

Ruf' mir den Vater, liebes Kind;
Ich habe mit ihm zu sprechen nothwendig.

Hannchen.

Ach! der ist früher schon ausgegangen.
Weiß Gott, was er im Sinne hat!
Seitdem er neulich, um Geld zu empfangen,
Drei Tage gewesen in der Stadt;
Seitdem — ich weiß nicht, was ihn anwandelt,
Und was er bald mit dem Pfarrer schafft,
Bald wieder mit dem Küster verhandelt?
Auch spricht er immer so räthselhaft.

Nachbar.

Ei nun, das ist kein übles Zeichen;
Denn geht der Vater so emsig aus,
Zu Pfarrer, Küster und dergleichen,
So gibt es bald eine Hochzeit im Haus.

Hannchen.

Wollt Ihr nicht meinen Gram vermehren,
Ach, lieber Herr Pathe! so schweigt davon,
Und lasset mich nie von Hochzeit hören;
Genug quält mich der Vater schon.

Nachbar.

Das sind mir curiose Klagelieder.
Eine baldige Hochzeit prophezeih'n,
Ist jungen Dirnen sonst nicht zuwider
Und schlafen selten dabei ein.

Hannchen.

Ihr wißt ja aber, wie mir zu Muthe.
Habt Ihr meinen Wilhelm nicht selber gekannt,

Noch eh' er ging, mit seinem Blute
Zu dienen dem König, dem Vaterland?
Wir liebten uns so fromm, so stille —
Uns trennte meines Vaters Wille —
Da wurd' er von den Werbern bethört,
Und nichts hab' ich wieder von ihm gehört! —
Nun meint' der Vater, ich soll die Treue
Geloben einem andern Mann;
Doch lieblose Eh' bringt frühe Reue,
D'rum ich ihm nimmer gehorchen kann.

Nachbar.

Je nun, man muß sich schon d'rein finden.
Wen trifft denn deines Vaters Wahl?

Hannchen.

O möchtet Ihr das doch ergründen,
Ich selber weiß es nicht einmal.
Ein junger, schöner, flinker Geselle
Wird kommen, spricht er, aus fernem Land'.
Ersetzt mir doch keiner Wilhelms Stelle,
Nie wird er aus meinem Herzen verbannt!

Nachbar.

Wenn aber, wie wir längst vermeinen,
Eine Kugel ihm fuhr durch's treue Herz?

Hannchen (mit ausbrechenden Thränen).

Ei — dann — Herr Pathe — dann laßt mich weinen —
Und stört mich nicht in meinem Schmerz. (Sie geht hinein.)

Achte Scene.

Der Nachbar (allein).

Das Weinen wird sich verkehren in Lachen,
Denn sicher kommt er heute noch.

Da wird sie große Augen machen,
Vor Freuden springen deckenhoch!
's ist hart, wenn zwei auseinander gehen,
Die Finger geziert mit dem goldenen Ring —
Dafür ist aber auch das Wiedersehen
Ein gar so herrliches, köstliches Ding! —
Man meint wohl anfangs, man müss' erbleichen,
Ja öd' und wüste scheint das Haus;
Doch Stunden vergeh'n, und Tage verstreichen,
Und Wochen und Jahre werden daraus.
So schwindet die Zeit, versiegen die Thränen,
Man lebt, zwischen Arbeit und Schwermuth getheilt; —
Bis endlich das Liebe, nach dem wir uns sehnen,
In die offenen Arme plötzlich eilt.

Neunte Scene.

Peter Lorch und Nachbar Sauerbrunn.

Nachbar.

Gott grüß' Euch, Gevatter! ich hab' Euch erwartet.
Ein Brief aus der Stadt — die Freud' ist nah' —
Wir haben schon alles abgekartet,
In einer Stunde ist er selber da.

Peter.

Gott sei gelobt! zum fröhlichen Feste
Bin ich bereit! die Dispensation,
Den Trauring, die Kuchen, die Hochzeitgäste,
Kurz, alles hab' ich besorget schon.
Nun wird's einmal frohe Gesichter geben,
Nun segeln wir mit frischem Wind!
Es ist doch wahrlich ein anderes Leben,
Wenn Eltern und Kinder einig sind;

Die Kinder im Winkel sich nicht verkriechen,
So oft man den mürrischen Vater nennt,
Und keinen Wunsch im Busen wiegen,
Den liebender Eltern Brust nicht kennt. —
Da hat sich das arme Mädel gehärmet,
Die bleichen Wangen klagten mich an;
Der Bursch' ist draußen herumgeschwärmet —
Ich selber war freilich Schuld daran.
Doch nun hat mir der Vetter geschrieben!
Das wüste Leben bekam er satt;
Dem Mädel ist er immer treu geblieben,
Und heute noch kommt er aus der Stadt.
Der Liebesnoth mach' ich ein Ende,
Denn Sie ist brav, und redlich Er;
Da hab' ich ein Paar fleißige Hände,
Und auch ein Paar fröhliche Herzen mehr.

Nachbar.

Aber, liebwerthester Herr Gevatter,
Wißt Ihr von seiner Herkunft nichts?
Es gibt so mancherlei Geschnatter,
Der Eine spricht's, der And're spricht's.
Bald heißt's, er wär' ein Findling gewesen,
Bald wieder murmelt man davon,
Die Mutter hab' ihn so aufgelesen —
Gevatter, ihr versteht mich schon.

Peter.

Es ist nicht wahr, es ist erlogen,
Und eitel böser Zungen Spiel.
Er ist aus der Heimat hergezogen,
(Des Dorfes Name mir entfiel)
Der armen Mutter vom Brote zu gehen,

Kam er zu mir und verdingte sich.
Den Taufschein hab' ich selber gesehen —
Und was, zum Henker! was kümmert's mich?
Gesetzt, sein Vater war ein Sünder,
Er selber etwa ein Findelkind?
Ei was! wenn nur die Findelkinder
Sonst brave, ehrliche Leute sind.
Hat er denn nicht fünf ganzer Jahre
Mir treu und redlich gedient als Knecht?
Als Sohn geehrt meine grauen Haare,
Und immer gethan was gut und recht?
Hat er etwa mein Mädel verführet?
Sie war ja blind in ihn vernarrt;
Mit nichten, er hat, wie sich's gebühret,
Auf ihres Vaters Segen geharrt.
Und als ich anfangs ihm den versagte,
Weil er arm und i ch ein Esel war;
Er lieber sein junges Leben wagte,
Und ging in die Welt auf jede Gefahr.
Darauf mein Hannchen mir erkrankte,
Nichts auf der Welt sie mehr erfreut';
Und als sie langsam zum Grabe wankte,
Da hab' ich es oft genug bereu't;
Und habe geschrieben nach Osten und Westen,
Bis ich Kunde von ihm bekam;
Und nun — Gott macht es Alles zum Besten!
Nun kehrt er zurück als Bräutigam.

Nachbar.

Das gibt eine Freud', ein Jubeliren!
Die Hochzeitgeigen werden gestimmt.

Wollt Ihr das Mädel noch länger vexiren?
Wenn's nur kein schlimmes Ende nimmt.

Peter.

Ei, nicht doch! laßt mir meine Freude;
Noch bleib' ihr Glück ihr unbewußt.
Sie thut sich darum nichts zu Leide!
Und desto größer ist dann die Lust.

(Er ruft in das Haus.)

He! Hannchen! komm ein wenig herunter!
(Zum Nachbar.) Gebt Acht, ich necke mich mit ihr.

Zehnte Scene.

Hannchen. Die Vorigen.

Peter.

Nun, liebes Kind, sei fröhlich und munter;
Der Bräutigam ist vor der Thür.

Hannchen.

Ach, Vater! warum so grausam scherzen?

Peter.

Kein Scherz, mein Kind, 's ist bitt'rer Ernst.
Es brennen schon die Hochzeitkerzen;
Thust wohl, wenn du dich fügen lernst.

Hannchen.

Einem fremden Manne mich zusagen,
Den ich nie gekannt und nie geseh'n!

Peter.

Ich weiß aber schon, er wird dir behagen;
Ist jung und fromm, und flink und schön.

Hannchen.

Ach Vater! ist es Euch denn entfallen,

Daß mein Glück nur an Einem hängt?
Den Einen hab' ich erkoren vor Allen,
Der wird mir nie aus dem Herzen verdrängt.

Peter.

Wozu die Klage, die Jammergeberde?
Denn todt ist todt, und hin ist hin;
Der ruht schon längst in kühler Erde,
D'rum schlag' ihn dir endlich aus dem Sinn.

Hannchen.

Ach! soll ich ihn nimmer wieder sehen,
Und ruht er schon längst in kühler Gruft;
Wohlan, so will ich von Euch nicht gehen,
Bis Gott auch Euch hinüber ruft.

Peter.

Wie aber, wenn er etwa in Flandern
Dem fremden Glück im Schooße saß;
Und, in den Armen einer Andern,
Sein gutes Hannchen längst vergaß?

Hannchen.

Wer das mich zu überreden strebet;
Verlor'ne Müh', ich sag' es frei.
Nein, wenn er lebt — ach! wenn er nur lebet!
So ist er mir auch gewiß noch treu.

Peter.

Hör' Kind, wozu das lange Gewimmer?
Nicht länger soll dir's verborgen sein:
Todt ist er nicht; doch fast noch schlimmer —
Ein Krüppel, ohne Arm' und Bein'.

Hannchen.

Gott! in die Welt hinausgestoßen!

Er, der nie eine Pflicht verletzt —
Um meinetwillen zum Krüppel geschossen!
Und ich — und ich verließ' ihn jetzt?
Nein; Vater, ich bitt' Euch um Gotteswillen!
O, zwingt mich nicht zur andern Wahl!
Laßt meine Schwüre mich erfüllen!
Laßt mich zu ihm in's Hospital!

Peter (zum Nachbar).

Sie preßt mir das Wasser aus den Augen.

Nachbar.

Ei nun, Gevatter, so thut es ihr kund.
Was soll die Verstellung länger taugen?

Peter (zu Hannchen).

Sei ruhig — er lebt — ist frisch und gesund.
Zum zweiten Mal sollst du ihn nicht verlieren;
Denn eh' noch die Glocke zehne brummt,
Kommt er selber, dich zum Altar' zu führen —
Nun, Mädel? — bist auf einmal verstummt?

Hannchen.

Mein Wilhelm! — habt Ihr mich wieder zum Besten? —
Ich bitt' Euch, Vater! thut das nicht!

Peter.

So forsche doch nur bei den Hochzeitgästen;
Traust du dem liebenden Vater nicht.

Nachbar.

Ja, Jungfer Pathe, im ganzen Orte,
Von Jung und Alt, wird jubelirt.

Hannchen.

O Gott! ich habe keine Worte —
Mir ist die Brust wie zugeschnürt —

Peter.

So recht! Juchhe! kein Fürst, kein König
Wird heute, wie Peter Lorch, sich freu'n! —
Kommt, Herr Gevatter, wir lassen ein wenig
Die Braut mit ihren Gedanken allein.

(Er geht mit dem Nachbar in das Haus.)

Eilfte Scene.

Hannchen (allein).

Ja, guter Vater, im Wald, auf der Haide,
Ging' ich und stünd' ich am liebsten allein —
Doch möcht' ich auch wieder mein Glück, meine Freude,
Bekannten und Fremden entgegen schrei'n!
Ach! wie ich nun wieder neu leb' und webe!
Kommt denn kein Armer vor uns're Thür?
Auf daß ich ihm meinen Sparpfennig gebe,
Und heute sich alles freue mit mir!
Sieh' doch, wie nach dem Gewitter-Regen
Die Wiesen prangen mit frischerem Grün!
Ach! das geschieht wohl seinetwegen!
Ihn grüßen die duftenden Blumen, ihn!
Damit kein Wölkchen die Sonne trübe,
Perlt schimmernd der Thau auf unserer Flur;
Denn gerne schmückt für die treue Liebe
Sich herrlich, herrlich die ganze Natur!
Wie einer plötzlich genesenen Kranken,
Ist leichter Athem in meiner Brust! —
Vergib mir, Gott! ich kann nicht danken —
Doch was ich fühle, ist dir bewußt. — (Sie blickt in die Ferne.)
Doch sieh', mit herabgeschlagenem Hute,

Verschränkten Armen, kommt ein Soldat
Den Hügel herab — Wie wird mir zu Muthe —
Es ist sein Wuchs — sein Gang — er naht —
O, blicke nicht immer so vor dich nieder —
Jetzt schaut er auf — er ist es — Gott! —

(Sie stürzt ihm entgegen.)

Zwölfte Scene.

Wilhelm und **Hannchen.**

Wilhelm (indem er Hannchen an seine Brust drückt).
Mein Hannchen! seh' ich dich endlich wieder!
Nach tausend überstand'ner Noth!

Hannchen.
Vergiß die Noth; wir dürfen uns lieben —

Wilhelm.
Dein Vater selber lud mich ein.

Hannchen.
Mein Wilhelm ist mir treu geblieben —

Wilhelm.
Er wird bis in den Tod es sein!

Hannchen.
Für deinen König hast du gestritten —

Wilhelm.
Du schwebtest um mich in jeder Schlacht.

Hannchen.
Ich habe viel um dich gelitten;

Wilhelm.
Ich habe immer an dich gedacht.

Hannchen.
Gott sei gelobt, der dich verschonet!

Wilhelm.

Vergessen ist all' die herbe Pein.

Hannchen.

Ja, heute wird die Treue belohnet.

Wilhelm.

Ja, heute wirst du ewig mein!

Hannchen.

O Wilhelm! sieh, mit rosigem Schimmer
Leuchtet der Hoffnung schönes Gestirn —
Doch, seh' ich recht, so schwebt noch immer
Eine trübe Wolke auf deiner Stirn. —
Du seufzest! — willst mir nicht vertrauen?
Kannst du vor mir verschließen dein Herz?
Ist's nicht ein heiliges Recht der Frauen,
Zu theilen des Geliebten Schmerz?

Wilhelm.

Ja, gutes Hannchen, dir will ich klagen,
Was meine Brust wie Zentner preßt;
Was, selbst in diesen seligen Tagen,
Mein Glück nur halb mich fühlen läßt. —
Du weißt, meine Heimath liegt zehn Stunden,
Und auch wohl drüber, von diesem Ort!
Weil ich mein Brot dort nicht gefunden,
So ging ich wider Willen fort.
Die Mutter, eine arme Witwe, mußte
Karg leben unter fremdem Dach;
Und darum gab ich dem Geluste,
In fremdes Land zu ziehen, nach.
Ich suchte lange unverdrossen;
In eurem Hause fand ich Brot,

Und war in der ersten Woche entschlossen:
Bei euch zu bleiben bis in den Tod.
Da schickt' ich denn meiner armen Mutter
Was ich erspart', ein armer Knecht;
Du selbst hast oft von deiner Butter
Einen Marktpfennig zugelegt;
Und so zuerst mein Herz gewonnen,
Daß ich zum Weibe dich erkies.
Doch war meine Hoffnung bald zerronnen,
Als mich dein Vater von sich wies;
Da ging ich unter die Soldaten,
Doch schickt' ich, ehe ich gefangen ward,
Der armen Mutter manchen Dukaten,
Den ich von ehrlicher Beute erspart.

Hannchen.

Was sagst du, Wilhelm? Du wardst gefangen?

Wilhelm.

Bei Zürch. Da ist es mir fürwahr
Zuweilen schlimm genug ergangen;
Doch, ausgewechselt nach einem Jahr,
War ich kaum in's Lager zurückgekommen,
Als deines Vaters veränderten Sinn
Ich mit hochklopfendem Herzen vernommen —
Straks lief ich zu meinem Hauptmann hin;
Und weil ich denn immer wacker gestritten,
Dein Vater auch an meiner Statt
Einen rüstigen Burschen gestellet hat,
So wurd' er bewegt durch meine Bitten,
Ließ mir einen rühmlichen Abschied schreiben,
Und — wer war glücklicher als ich! —

Keine Minute konnt' ich länger bleiben —
Die Sehnsucht trieb und hetzte mich;
Nach dir stand all' mein Trachten und Dichten —
Fort, wie ein Reh so flink nnd gelenk —
Doch blieb ich dabei der kindlichen Pflichten
Und meiner Mutter eingedenk.
»Ihr mußt du zuerst dein Glück verkünden,»
So dacht' ich, und eilt' in's Vaterland —
Ach, liebes Hannchen! was mußt' ich finden!
Das ganze Dörfchen war abgebrannt!
Die kleine Hütte, in der ich geboren,
Lag da in Schutt und grausem Ruin;
Die Mutter hatte alles verloren,
War fort — und Niemand wußte wohin! —
Vermuthlich hat sie, von Schmerz zerrissen,
Bei meines unmündigen Bruders Noth,
Den Bettelstab ergreifen müssen —
Irrt bettelnd umher — ist krank — ist todt —
Ach! das verscheucht bei Nacht den Schlummer
Und jede Freud' am Tage von mir! —
Nun, Hannchen, kennst du meinen Kummer —

Hannchen.

Um redlich ihn zu theilen mit dir.

Dreizehnte Scene.

Peter Lorch. Nachbar Sauerbrunn. Die Vorigen.

Peter.

Sieh, meiner Treu! da ist er ja schon!
Herzlich willkommen! Gott zum Gruß!

Was vorgefallen, Herr Schwiegersohn,
Davon nicht weiter die Rede sein muß.

(Der Nachbar bewillkommt ihn gleichfalls.)

Wilhelm.

Ihr werdet auf ewig an euch binden
Ein ehrliches und dankbares Herz.

Peter (der seine Schwermuth gewahr wird).

Doch meinten wir, fröhlicher dich zu finden?

Hannchen.

Ach, Vater! ihn nagt ein herber Schmerz.
Die Heimath fand er im rauchenden Grabe,
Da ward ihm jede Freude vergällt;
Denn Mutter und Bruder, am Bettelstabe,
Sind fortgezogen in die weite Welt.

Peter.

's ist schlimm! — Doch laß uns auf Gott vertrauen!
Des Glückes Wechsel ist der Welt Lauf.
Verbrannte Hütten wollen wir bauen,
Verlorne Menschen suchen wir auf.
Wir lassen's von der Kanzel publiciren,
Wir machen es durch die Zeitung bekannt;
Und ist es gelungen, sie aufzuspüren,
So sei in Gottes Namen verbrannt
Ihr Hab' und Gut, wenn nur mit dem Sohne
Gesund und bald sie wiederkehrt;
Auf daß sie fröhlich unter uns wohne,
Und theile, was uns Gott beschert.
Indessen müssen wir billig d'rauf sinnen,
Den braven Wilhelm zu zerstreuen;
Daß neue Hoffnung er möge gewinnen,

Und sich des Lebens wieder freu'n.
Auf Kinder! vereinigt euer Bestreben,
Zu feiern diesen erwünschten Tag!
Zum fröhlichen Anfang wollen wir geben
Einen lustigen Hahnenschlag.
He, lieber Nachbar! eilet, laufet,
Ruft mir die munt're Jugend herbei! (Der Nachbar geht ab.)

Hannchen.

Ei, habt Ihr darum den Hahn gekaufet?

Peter.

Freilich; nun merkst du die Schelmerei.
Ich geh', ihn sammt dem Topfe zu hohlen,
Wie auch zum Schlagen den bunten Stab. (Er geht hinein.)

Wilhelm.

Der Freude Funke in todte Kohlen!
Ich sehe nur meiner Mutter Grab!

Hannchen.

Komm, setze dich zu mir, laß uns kosen.
Es wächst ohne Unkraut ja kein Korn;
Es gibt ohne Dornen keine Rosen,
Doch aus der Wunde zieht Liebe den Dorn.

(Sie setzen sich auf die Rosenbank, und Hannchen sucht Wilhelm durch trauliches Geschwätz zu erheitern.)

Vierzehnte Scene.

Fritz (schleicht herbei). **Die Vorigen.**

Fritz.

Die Mutter ist satt. Nun will ich lauern,
Wie's meinem armen Hahne geht;

Und ob er bei diesem reichen Bauer
Auch noch so lustig, wie sonst, wohl kräht.

Fünfzehnte Scene.

Peter (aus dem Hause). **Der Nachbar** (aus dem Dorfe). **Die Vorigen.**

Peter.

Da ist der Hahn, der Topf, der Stecken,
Und auch ein Tuch für die blinde Kuh.

Nachbar.

Es eilen schon, aus allen Ecken,
Die jungen Bursche jubelnd herzu.

Peter.

So laß uns ein Loch in die Erde graben;
Und rückt der lustige Haufe heran,
Wir alles schon in der Ordnung haben,
Das Spiel alsobald beginnen kann.

(Er macht Vorbereitungen zum Spiele.)

Fritz.

He da! Was wollt Ihr damit sagen?

Nachbar.

Ei, kümmert's dich auch, was hier geschieht?

Fritz.

Ihr wollt meinen Hahn mit Stecken schlagen?
Ja, prost die Mahlzeit, das leid' ich nicht!

Nachbar.

Das ist curios; was will der Knabe?

Fritz.

Curios oder nicht, das darf nicht sein;

Denn ehe mögt ihr mit eurem Stabe
Mir selber zerschlagen Arm und Bein.

Peter.

Thät' ich den Hahn dir nicht abkaufen?

Fritz.

Ja, ihn zu halten, wie sich's gebührt;
Daß er möge auf dem Hofe laufen,
Und gute Gerste ihm werde spendirt.

Peter.

Ei, Bursche, ich soll dich wohl fragen,
Was mir vergönnt in meinem Haus?

Fritz.

Kurz um! ich lasse meinen Hahn nicht schlagen;
Und lieber geb' ich Euer Geld heraus.

Peter.

Ist dir der Hahn so an's Herz gewachsen?
Wohlan, so bringe mein Geld zurück.
Es gibt der Hähne noch genug in Sachsen,
Drei and're bekomm' ich im Augenblick.

Fritz (greift hastig in die Tasche).

Da ist Euer Geld — (Er besinnt sich.)
O weh' mir Armen!
Jetz denk' ich erst mit Schrecken daran!
Ihr guten Leute! habt Erbarmen!
Das Geld ist schon zur Hälfte verthan.

Peter.

Nun seht einmal, ob's unter den Kindern
Wohl einen größeren Schelmen gibt?
Das Geld vernascht, und will mich hindern
Mit dem Hahn zu thun was mir beliebt.

Fritz.

Vernascht? nein, Herr! ich mag nicht naschen,
Und lieber wollt' ich, wie meine Katze, mir
Zum Frühstück ein paar Mäuse haschen —
Der Mutter kauft' ich Brot dafür — (Weinend.)
Der Mutter — die im hohen Alter
Zum ersten Male betteln muß!

Nachbar.

Ei, schweig' mit deinem Klage-Psalter,
Nicht jeder kann leben im Ueberfluß.
Her mit dem Hahn! er muß d'ran glauben;
Den Topf darüber, den Stecken schwingt!

Fritz (wirft sich verzweifelnd auf die Knie).

Eh' mögt Ihr mir das Leben rauben,
Eh' Ihr meinen guten Hans umbringt!

Wilhelm.

Verschont ihn, um des Knaben willen.

Hannchen.

Ja, Vater; der Knabe dauert mich.

Peter.

Wohlan! eure Bitte zu erfüllen. (Zu Fritz.)
Wie hängt das aber zusammen? sprich!

Fritz.

Nun, so vernehmet unsern Jammer,
Der uns in finst'rer Nacht beschlich;
Denn, ruhig schliefen wir in der Kammer,
Die Mutter, und mein Hans und ich.
Auf einmal stürmten die Glocken draußen,
Und Feuer! Feuer! schrie man laut.

Hu! wenn ich dessen gedenke mit Grausen,
So überläuft mich eine Gänsehaut.
Wir sprangen erschrocken aus dem Bette,
Schon drang die Flamme zu uns heran;
Und uns're Nachbarn riefen: Rette!
O rette, wer sich retten kann!
Da hat mich die Mutter hinaus gezogen,
Die treue Mutter, den erschrock'nen Sohn,
Und Hans ist aus dem Fenster geflogen,
Und weiter brachten wir nichts davon!
Die einz'ge Kuh, ein Raub der Flammen,
Auch noch zwei Schaf' und eine Gans —
D'rum gingen wir fort zusammen,
Ich und die Mutter, und mein Hans.
Ja, seht, den hab' ich selber gefüttert,
Als Küchlein, mit ersparten Bissen;
Und was mir die Noth am meisten verbittert,
Ist, daß ich von ihm mich scheiden müssen.
Denn als die Mutter, um unser Leben
Zu fristen, den letzten Pfennig nun
Aus ihrer Tasche hergegeben —
Sprecht, lieben Leute, was sollt' ich thun? —
Da mußt' ich heimlich der Mutter entlaufen,
Zum ersten Mal ich sie betrog.
Ich sollte den Hans ja nicht verkaufen
Für sie, die mich aus dem Feuer zog;
Sie wollte lieber Almosen heischen,
Als mir den Spielkameraden entzieh'n;
Das mußte ja mein Herz zerfleischen,
Da lief ich davon und verkaufte ihn. (Schluchzend.)

Nun soll ich ihn aber schlagen sehen!
Ich selber hab' es ihm eingebrockt! —

Peter.

Sei ruhig; es soll ihm nichts geschehen.

Hannchen.

Er hat mir heiße Thränen entlockt.

Wilhelm (mit steigendem Interesse).

Sprich, Kleiner, warum gingen euch aber
Die reichen Nachbarn nicht zur Hand?

Fritz.

Behielten ja selber kein Körnchen Haber;
Das ganze Dorf ist abgebrannt.

Wilhelm.

Was denkt ihr denn weiter anzufangen,
Wenn euer Geld nun aufgezehrt?

Fritz.

O, dafür ist uns nicht bange,
Wir geh'n in die Stadt — (Heimlich und vertraulich.)
Denn hört nur, hört!
Ich hab' einen Bruder, so brav, so bieder,
Und ist noch einmal so groß als ich;
Nicht auf der Welt gibt's solche Brüder!
Was gilt's? der versorgt die Mutter und mich.
Er hat uns immer viel Geld gesendet,
Denn er ist ein vornehmer Herr Soldat;
Hat oft den Mangel von uns gewendet,
D'rum ihn die Mutter gesegnet hat;
Und sprach noch gestern voll Vertrauen,
Mit einem freundlichen Angesicht:

»Auf unsern Wilhelm wollen wir bauen,
Denn unser Wilhelm verläßt uns nicht.«

Hannchen.

Wilhelm!?

Wilhelm (in großer Bewegung, springt auf).

Wie heißt euer Dorf?

Fritz.

Schönwiese.

Wilhelm.

Und du?

Fritz.

Fritz Walter.

Wilhelm.

Bruder!

Fritz.

Wie?

Wilhelm.

Ach Gott! es wanken meine Füße —
Geschwinde, Bruder! wo ließest du sie?

Fritz.

Wen?

Wilhelm.

Uns're Mutter!

Fritz.

Wär' es möglich!?
Du unser Wilhelm?

Wilhelm.

Ja, Bruder, ja!

Fritz.

So haben wir nicht umsonst alltäglich
Für dich gebetet! Gott war uns nah'!

Wilhelm.

Wo ist sie, Bruder? eile! eile!
O, zeige mir die geliebte Spur!
Denn jeder Augenblick, den ich verweile,
Verlängert ja ihren Kummer nur.

Fritz.

Mir ist, als duselt' ich noch im Traume.
Komm nur, wir haben kaum zwanzig Schritt;
Sie sitzt dort unter dem Lindenbaume —
Juchhe! den Hans und den Wilhelm bring' ich mit!

Peter.

Halt! halt! wir wollen euch alle begleiten.
Der Segen, den die Worte des Herrn
Der kindlichen Liebe prophezeihten,
Ja, dieser Segen ist nimmer fern!
Heil denen, die stets fromm und bieder,
Des vierten Gebotes eingedenk!
Sieh', Wilhelm, die Mutter hast du wieder;
Das ist ein herrliches Hochzeitgeschenk!
Wir führen sie heim, in meine Hütte;
Und morgen führt sie dich zur Trau. —
Nun kommt! wir holen in uns'rer Mitte,
Die arme — nein, die reiche Frau!

(Der Vorhang fällt.)

Ariadne auf Naros.

Ein tragi=komisches Triodrama.

Personen.

Ariadne. (Völlig griechisch gekleidet, nur auf dem Kopfe eine große Haube.)

Theseus. (Frisirt und gepudert, Chapeau-bas, mit einem Galanterie-Degen an der Seite, übrigens griechisch costumirt.)

Eine Oreade. (Im Bärenfell gekleidet, mit fliegendem Haar und einer Harlekins-Larve vor dem Gesicht.)

Bacchus. (Ganz so, wie die Alten ihn bilden; mit Weinlaub gekränzt und einem Thyrsusstab in der Hand, aber mit einem mächtig großen papiernen Haarbeutel, und einem spanischen Kragen um den Hals.)

Anmerkung.

Wenn diese Travestirung die beabsichtete komische Wirkung ganz hervorbringen soll; so muß Jemand am Klavier die bendaische feierliche Musik dazu spielen. Vielleicht würde es auch gut sein, den Theseus durch ein Frauenzimmer, und die Ariadne durch eine Mannsperson darzustellen.

Ariadne (liegt schlummernd auf einem Felsen).

Theseus (tritt auf).

Geliebt' Ariadne mein! Du schläfst ja wie ein Sack.
Du ahnest Theseus nicht in seinem Reise-Frack. —
Träumst du von mir? — Du schnarchst? — O, Töne, die mich rühren! —
Und dennoch — wag' ich es, mich plötzlich zu skisiren? —
Schutzgöttin meines Lebens, die mein nicht vergaß,
Als mir das Messer schon an dieser Kehle saß!
O du, von der ich manchen Friedrichsd'or empfing,
Wenn ich auf's Kaffeehaus im fernen Creta ging.
Geliebtes Fräulein Braut; was sag' ich? meine Frau! —
Ha, Bösewicht! verdienst du nicht den Festungsbau? —
Sie stand mir bei, als mich Herr Minos wollte prügeln —
Den Minotaurus half sie mir zu Tode striegeln —
Im Labyrinthe zeigte sie mir auch die Schliche —
Sie ließ Papa, Mama und ihre Pupp' im Stiche —
Um mir zu folgen ohne Hut und Schleppe,
Mit leerem Magen in die wüste Steppe!
Und nun ging' ich heidi? — Verlassen in der Noth —
Fräß' ein verdammter Wolf sie auf zum Mittagsbrot? —
Nein, Theseus! schlechter Kerl! o nein, ihr Athenienser!
Ich bin kein Renommist, kein grausamer Jenenser! —
Vom schimpflichen Tribut hab' ich das Land befreit,
Doch jedes Ding, spricht Salomon, hat seine Zeit,
D'rum folgt nunmehr die Liebe auf die Tapferkeit. —
Sie thut das Maul schon auf — sie nies't —

Ariadne (macht allerlei Zuckungen).

Ach! — Theseus! —

Theseus.

Horcht!

Im Traum ist sie um mich treulosen Hund besorgt!

Ariadne.

Hilf, rette dein' Ariadn'!

Theseus.

Dein' Ariadne, richtig!

Ariadne.

Verlassen willst du mich? und war doch stets so züchtig?

Theseus.

Wer Teufel hat ihr das dienstfertig schon verrathen?

Ariadne.

Er flieht! o wär' ich doch daheim bei meinem Pathen!

Theseus.

Ariadn'! ich bin behext — wohin rufst du, o Schicksal!

(Er will sie umarmen, fährt aber zurück. — Man hört Trompetenschall in der Ferne.)

Die Schiffe tragen mich vielleicht in's ferne Frickthal! —
Da steh' ich, wie die Kuh vor einem neuen Thor,
Und weiß nicht, ob Discant ich singe, ob Tenor? —

(Man hört abermals die Trompeten.)

Schon wieder blasen sie. — Wer hat euch hergeführt?
Wer war der Spürhund, der uns schniffelnd nachgespürt? —
Ha! dies Sibirien, bewohnt von wilden Katzen,
Wo nur die Bären brummen und die Elstern schwatzen;
Wo nur der ew'ge Jude mit dem wilden Jäger
Der Berge Feuerschlund besucht als Schornsteinfeger,
Ach, wo kein Schlegel lieset ein Kollegium,

Für uns're Liebe war es ein Elysium! —

(Er kniet.)

Was hilft's? sie zwingen mich, die wüthenden Gesellen —
Ha! Schande! Theseus! einst Vortänzer auf den Bällen,
Der jeden Zwist mit Degen und Pistolen endigt,
Und der den Minotaur wie Murmelthiere bändigt;
Der manchen Türken thät wie einen Käfer spießen,
Der seufzt und brüllt vor Schmerz zu eines Weibes Füßen? —
Fort Mitleid! Liebe fort! — ermanne dich, du Narr! —
Zerreiß die Bande, flieh'! wenn auch bis Temeswar! —
Sei wieder Theseus! — ja, ich folge euch, ihr Griechen,
Und sollt' ich nie die Luft, die sie umgibt, mehr riechen.
Mein Leben, meine Ruh' vertrau' ich falschem Meere!
Das Schicksal will es so, und die verdammte Ehre! —
Sei du so gut, mein Kind, mir darum nicht zu fluchen;
Denn ach, ich muß! und bötest du mir Honigkuchen. —
Doch tief im Herzen wird mich stets die Reue foltern,
Und wie der Rübezahl im Riesenberge poltern.
Vergebens werd' ich bis nach Wien und Moskau laufen,
Vergebens jeden Tag in Cap-Wein mich besaufen! —

(Man hört von neuem den Schall der Trompeten.)

Noch einmal! Götter! seh't! die Hunde kommen selber,
Die Unerbittlichen, sie blöken wie die Kälber —
Sie winken, droh'n — ja, ja, sie wären wohl capabel
Zu spießen meine Frau, wie Lerchen, auf die Gabel —
Ariadne! mein' Ariadne! — nein, ich will dich retten!
Schlaf' wohl auf diesem Fels, als wären's Federbetten. —
Hier gibt es freilich nichts als leere Schwalbennester,
D'rum sendet, Götter, bald ihr einen wackern Tröster! —
Sie hört zu schnarchen auf, sie wackelt mit dem Kopf —

Fort, fort, eh' sie erwacht! ich kenne dich, du Tropf!
Sie würde durch ihr Schimpfen dich sofort erweichen,
Vor ihren Nägeln müßtest du die Segel streichen.

(Einige Griechen erscheinen im Hintergrunde. Theseus eilt ihnen entgegen.)

Zurück, ihr Griechen! denn ich schwör's beim heil'gen Franz,
Ihr Leben ist mir theurer als mein Rosenkranz.
Doch, da die Götter so verächtlich sie traktiren,
So muß auch Theseus wohl sie stracks abandonniren!
Ariadne! Ariadne! —

(Er geht mit den Griechen ab.)

Ariadne (durch den letzten Ausruf des Theseus erweckt, gähnt, reckt und dehnt sich, schnaubt die Nase u. s. w.)

Theseus! mich dünkt, ich hörte deine Stimm' erschallen,
Wie Lämmer blöken und wie Fuhrmannspeitschen knallen,
Du riefst bei Namen mich — nein, nein, es war ein Traum,
Der schnell verschwunden ist, wie der Champagner-Schaum.
Entführet hat mir ihn vielleicht das schöne Wetter —
Gott Phöbus naht sich schon, — sei mir gegrüßt, Herr Vetter! —
So glühend roth, ich muß mit beiden Augen zwinkern —
Jetzt steigt die Sonn' herauf, wie lauter gold'ne Flinkern —
Seitdem wir hier auf Naxos liebeln, tändeln, naschen,
Thät mich in seinem Arm die Sonne überraschen;
Ich selber schmückt' ihn früh mit dem befiederten Helm,
Nur heute kam er mir zuvor, der kleine Schelm. —

(Eine Sonne von Goldpapier mit rothen Backen ist indessen herauf gestiegen.)

Ha! nicht umsonst hat diese Sonne rothe Backen;
Denn sah sie uns nicht oft in unsern Morgenjacken?
Ja, sicher hat Aurora sich so roth gepinselt,

Weil sie verschämt nach unsern Freuden hat geblinzelt.
Wie hell rings um mich her! —
Doch wär' es ein betrübter
Verfluchter Aufenthalt, wenn du nicht wärst Geliebter! —
Hier glänzt kein Sommertag, wie in des Vaters Park;
Hier blüht kein Rosenstrauch, nur Moos und solcher Quark;
Hier fängt kein Zephyr sich in meinen türk'schen Shawl,
Und zum Gesange sind die Nachtigallen faul. —
Es sieht verflucht hier aus —
Das Meer tobt gegen Felsen.
Die Wellen sind so hoch, als gingen sie auf Stelzen. —
Die Klippen droh'n herab zu stürzen, wie Lavinen —
Die wilden Katzen schrei'n, es sumsen auch die Bienen —
Theseus! wo steckst du? — Heda! komm, ich bin erwacht —
Ging er vielleicht am Ufer auf die Hasenjagd?
Indessen hier ich zitt're, daß sich Gott erbarme! —
Komm, komm! ich bin erwacht; komm flugs in meine
Arme! —
Wie hab' ich diese Nacht um ihn geheult, geflennt —
So hat mich nie ein Traum vexiret, sapperment! —
Davon wollt' er mir laufen in die weite Welt,
Nach Otaheite, welches liegt am großen Belt;
Vergebens schimpft' ich laut, wie eine Küchenmagd —
Mein Gott! wenn er nur nicht zu weit von mir sich wagt!
Er ist ein kecker Bursch. — Des Minotaurus Rachen
Droht nicht allein — es gibt auch feuerspei'nde Drachen! —
O, Sankt Georg! rett' ihn! er ist ja doch kein Bauer —
Geliebter Theseus, komm! ich steh' hier auf der Lauer. —
Furchtsam und sehr verliebt bin ich, wie eine Nonne —
Er kömmt nicht! ist er taub? o Theseus, meine Wonne! —

Wie schlägt mein Herz! —

Theseus —

Ha, welch' ein Widerhall! —

Es brauset ja im Walde wie ein Donnerknall! —

(Wird während der Musik gesprochen.)

Gewitterwolken thun den Himmel schwärzlich färben,
Platzregen wird mir auch mein Negligé verderben!
Und Theseus kommt noch nicht! wo hat ihn denn der Teufel!

(Sie läuft wie unsinnig herum.)

Theseus! ich irr' umher in Jammer, Angst und Zweifel! —

Oreade (tritt auf).

Zu weit entfernt das Meer den Flegel schon!
Er ist auf ewig dir entfloh'n!

Ariadne.

Entfloh'n? entflohen ist er mir?
Wer bist du, garst'ges Murmelthier?

Oreade.

Ich, Hex' auf dieses Blockbergs Höhen,
Hab' ihn im Sturme dir entfliehen sehen!
Er fürchtet deine Nägel,
Den Spott der griechischen Damen,
D'rum spannt' er auf die Segel,
Und fuhr in Gottes Namen! (Sie geht ab.)

Ariadne.

Ihr Götter! — (Sie wälzt sich auf der Erde.)

Mich verlassen hier auf diesem Fels? —

Verlassen ohne Regenschirm und ohne Pelz? —
Das konnte Theseus? —

(Sie fährt plötzlich auf, da sie ein Schiff, aus Pappe geschnitten, vorüber eilen sieht.)

Ha! was fliegt am Horizont?
Wer rettet mich? ein Schiff durchkreuzt den Hellespont! —
Mein Unglück ist gewiß! o all' ihr guten Engel!
Er ist's! er fliehet fort, der schöne griech'sche Bengel!

(Sie rollt sich abermals auf der Erde.)

Ist das mein Dank? du Dieb! du Abschaum aller Diebe!
Vergiltst du mir also die zärtliche, rasende Liebe? —
Des Ungeheuers Klauen hab' ich dich entrissen,
Es hätte ja dich sonst wie Butterbrot zerbissen.
Und aus des Dädalus verworrnem Labyrinth
Hab' ich am Laufband dich gegängelt wie ein Kind.
Und du, dem ich gefolgt im Negligé mit Spitzen,
Du konntest ohne Scham und Scheu mich lassen sitzen? —
Ha! warum mußt' ich jemals deine Nas' erblicken!
Warum entfloh ich nicht, wie vor dem Schwarm der Mücken? —
Warum hab' ich es je so gut mit dir gemeint? —
Als er nach Creta kam, Sankt Herkules sein Freund,
So schön, so wohl gebaut, wie von Karmin die Farben
Auf seiner Lipp' und Wange ohne Pockennarben,
Ein leeres Köpfchen zwar, doch lockigt rings behaart,
Und längs dem Ohr hinab ein schwarzer Backenbart;
Im Vortanz macht er alle Kammerherrn zu Schanden,
Transchiren konnt' er auch — wer hätt' ihm widerstanden? —
Wie hob sich diese Brust! wie wurde mir so warm —
Ich flog an seinen Hals, ich flog in seinen Arm —
Du staunst? Die Liebe führt mich her zu deiner Rettung —
Flieh', Theseus! Tod bringt dir ein Augenblick Verspätung —
Sieh' dieses Schlupfloch hier, brich das Genick der Bestie —
Es sei der Liebe Schutz, die deinen Sieg befestige. —
Er schlug sie wirklich todt — nahm mich im Arm und floh —

Wohin? in eine Wüste! —

Weiser Cicero!

Verlassen bin ich hier; und habe keinen Gulden!
Ihr mächt'gen Götter! könnt ihr diesen Frevel dulden? —
Ihr waret Zeugen ja; von seinen tausend Schwüren —
Und euer Donner schläft! er darf mich so vexiren! —
Warum habt ihr's gemünzt auf mein schuldloses Haupt? —
Ihr tödtet langsam mich — o sprecht, ist das erlaubt?
Auf, endigt meine Qual, und nehmt guten Rath an! —
Was seh' ich! ist das nicht der pferdefüß'ge Satan? —
Horch', welch' Geheul! —

Sind das pariser Hallen-Weiber?

Ja, unter ihnen seh' ich meiner Unschuld Räuber! —
Ha! schleudert ihn herbei in dem verbrämten Latze,
Daß ich mit eig'ner Hand die Augen ihm auskratze! —
Zersteckt sein treulos Herz mit englischen Nähnadeln —
Ja, schlagt es ihm um's Maul, ich werd' es nimmer tadeln —
Jetzt packen sie ihn an —

Sie kullern ihn bergab

In einem Weinfaß, recht so! marsch mit ihm! hinab! —
Doch halt! ich lieb' ihn noch, den ungetreuen Hund! —
Wie ist mir! mein Gehirn scheint eben nicht gesund. —
Mich drückt der Alp! laß mich zufrieden! —

Ha! wo bin ich!

Ist dies mein Näschen noch? was thu' ich? was beginn' ich?
Allein auf Naxos steh' ich, ohne meinen Theseus!
Umringt von wilden Thieren und dergleichen Geschmeiß! —
Ariadne! du! die Lust und Hoffnung eines Minos!
Gefallen in die Räuberklauen Abällinos!
Aus Götterstamm entsprossen, merkt's vor allen Dingen,

Ohn' Accompagnement, muß sie hier steh'n und singen:
»Sollen denn die grünen Jahre
Und der Unschuld Perlenkleid ꝛc.«
Einst war ich schuldlos, fröhlich, wie die jungen Rinder,
Und glaubte steif und fest, der Storch bringe die Kinder —
Da folgt ich wie ein Lämmchen immer der Mama,
Und war das liebste Kind in ganz Germania! —
Die Zeiten sind vorbei —

Passés les jours de fête!

Ein einz'ger faux-pas riß vom guten Ruf die Näthe!
Um eines faux-pas willen, zürnen mir die Götter,
Verstießen mich Papa, Mama, Frau Muhm', Herr Vetter. —
Ist denn kein Christenkind, das meinen Jammer theilt,
Und der Mama den letzten Kuß zu bringen eilt? —
O könnt' ich einmal noch zu ihr hinüber wandeln!
Gewiß sie schenkte mir Rosinen und auch Mandeln.
Und wenn ich vor ihr läg, wie Magdalene, reuig,
»Steh' auf, du Rabenas!« spräch' sie, »denn dir verzeih' ich.« —
(Kniend.) Mir ist, als ob die Engel diesen Trost mir zeigten!
Ja, sterben will ich; doch vorher, wo möglich, beichten.

Oreade (tritt auf).

Er kömmt, er kömmt! ein Held, gleich Preußens Fritz;
Er eilt herab, in Donner und Blitz!
Er wird ein and'res Lied dir singen.
Doch du, leichtfertigste der Schönen,
Willst du die Götter ganz versöhnen,
Mußt du sogleich in's Wasser springen. (Sie geht ab.)

Ariadne.

Wer ist's, den du gelobest zum Erretter mir?

Ist's ein französischer, ein preuß'scher Offizier?
Belügst du mich auch nicht? —
Ha, Nymphe, ich verstehe,
Du willst, daß ich allhier in dieses Wasser gehe?
(Es donnert, blitzt und stürmt.)
Du lieber Gott! das ist ein fürchterlich Spektakel!
Ist das der Mühe werth, um solchen Kikelkakel? —
Schwarzblutig scheint das Meer, wie die spartan'sche Suppe;
Es schießt der Blitz herab, wie eine Sternenschnuppe —
Noch einmal! —
Ha! jetzt donnert's wie auf dem Theater! —
Wer steht mir bei! mein Gott! wo bleibt denn der Beicht-
vater? —
Ich will, mir nichts, dir nichts, auf diesen Felsen klettern —
(Sie thut es, und schlägt ein heroisches Schnippchen.)
Ich frage nicht so viel nach euren Donnerwettern. —
Es ist denn doch auch fast ein wenig gar zu toll —
Bald orgelt's aus b dur, bald wieder aus f moll —

Oreade (tritt auf).

Mach', daß du fortkömmst, eh' die Felsen bersten.
Der Weg in den Olymp ist von zwei tausend Wersten.
D'rum tummle dich, die Todten reiten schnelle,
Fein Liebchen, schürze dich, und fahr' hinab zur Hölle! —
(Sie geht ab.)

Ariadne.

Noch eine Galgenfrist —
Hier ist der Tod —
Hier auch! —
Ach! unersättlich ist des Knochenmannes Bauch! —
Der Blitz, jetzt trifft er mich —

Der Sturm, er schmeißt mich um —
Ach! diese Todesart ist doch verzweifelt dumm!
Blitz, Sturm und Donner zischen, heulen um die Wette!
O läg' ich doch daheim in meinem Himmelbette!
Ha! ich bekomm' Vapeurs; denn es wird gar zu arg.
Da unten gähnt mich an ein großer, nasser Sarg.
Die Seele fährt mir aus! wohlan in's Guckgucks Namen!
Empfangt, ihr Wellen, die galanteste der Damen!

(Es blitzt, sie springt hinab.)

Bacchus (hebt sich aus den Wellen und faßt sie in seine Arme).

Halt, halt! mein schönes Kind, so war es nicht gemeint;
Es lebt hier unten dir auch noch ein guter Freund.
Und bist du gleich allhier Didon' abandonata,
So warten doch auf dich noch manche süße fata.

Ariadne.

Ei, ei, mein gnäd'ger Herr; wer sind Sie, darf ich fragen?

Bacchus.

Sieh'st du denn das nicht gleich an meinem span'schen Kragen?
Ich bin der Bacchus, den man überall verehret,
Nur bei den Türken nicht; denn die sind sehr bethöret.
Behagen thut mein Saft dem Frommen, wie dem Ketzer,
In Bordeaux schaff' ich Wein, in Jena sauren Krätzer.
Trotz Sankt Cupido trag' ich einen heil'gen Schein,
Und bin ein brown'scher Arzt, kurire stets mit Wein;
Ein lustiger Patron, und auch kein Weiberhasser,
Die Dichter loben mich, ob zwar wohl meist bei Wasser.
Das heidelberger Faß liegt zehnfach mir im Keller,
Auch hab' ich stets ein Stück Wildbraten auf dem Teller;
Denn eine Jägerin ist Schwesterlein Diane,
Zum Kaffee liefert mir Freund Pan die fett'ste Sahne.

Es macht mir Ganymed die Macaroni-Nudeln,
Und bei der Tafel laſſ' ich oft die Muſen dudeln.
Will ich im kühlen Schatten mich der Lieb' erfreu'n,
So leiht mir Luna flugs ein wenig Mondenſchein.
Will ich die runden Glieder in der Quelle baden,
Flugs bringen Roſenöl mir reizende Najaden.
Ich laſſ' die Grazien oft tanzen wie die Affen,
Und brauch' ich etwa Geld, ſo muß Merkur es ſchaffen.
Mit Schlummerkörnern muß Freund Morpheus mich verſorgen,
Apoll', wenn ich's befehl', mir ſeine Leier borgen.
So ſchlüpft mein Götterleben wie im Bach die Schmerl,
Und kurz, du hörſt es wohl, ich bin ein ganzer Kerl.

Ariadne.

Du haſt ein großes Maul — ſteckt wohl nicht viel dahinter —
Was haſt du mit mir vor? wie wird's mit mir im Winter?

Bacchus.

Dafür hat Onkel Pluto einen warmen Ofen.
Ich ſchenk' dir Zobelpelz; bedient von hundert Zofen,
Wirſt du in meinem Haus als Königin regieren;
Denn eh' es Abend wird, ſoll man uns kopuliren.
Ich weiß, daß ich den Kranz bei dir verwelket finde,
Doch gleichſt du um ſo mehr der ſchlegel'ſchen Lucinde.
Die Religion der Liebe that'ſt du ſchon erlernen,
D'rum ſchaff' ich einen Kranz dir oben unter Sternen,
Dem Herrn Major von Zach in Gotha zur Beſchauung! —
Schlag' ein, du biſt mein Weib, ich führe dich zur Trauung.

Ariadne.

Topp, gnäd'ger Herr! ich ſtehe gänzlich zu Befehl;
Der Hochzeitkuchen ſei aus Nürenberger-Mehl.

Nun, Theseus, fahre wohl, mit leerem Kopf und Seckel,
Es findet ohne dich der Topf wohl seinen Deckel.

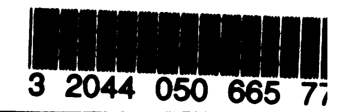
Bacchus.

Ganz recht; Ein Umstand nur ist noch der mich crepiret:
Daß diese Scene nicht Herr Benda komponiret.
Doch soll zum Schluß es noch etwas Gesung'nes geben,
So sing': Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre
Reben!

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.


3 2044 050 665 7



